

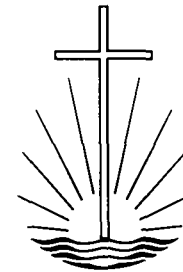
Wächter-Journale

1987

Wächterstimme 1987

Wächterstimme

Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche



86. Jahrgang 1987

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
...aber den Demütigen gibt er Gnade	22	Bezirksapostelhelfer Ernst Horn	174
...aber wir urteilen nicht	184	Bezirksapostelhelfer Madan Khushal	174
Alles zum Ruhme des Herrn	134	Bezirksapostelhelfer Jose Kuthottungal	175
...also prüft der Herr die Herzen	182	Bezirksapostelhelfer Duncan B. Mfuné	S 3
Änderungen im Kreis der Apostel	S 3, 173	Bezirksapostelhelfer Frank Mwape	S 4
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen	122	Bezirksapostelhelfer Barrington N. Sianga	S 4
Apostel Apolinario Aleman	S 9	Blättern im „Kursbuch des Segens“	3
Apostel Samuel S. Bower	S 61	Bringet Botschaft aller Welt	106
Apostel Wilson Dzattah	S 54		
Apostel i. R. Hermann Hänni †	S 50	...dann werden wir ihm gleich sein	119
Apostel Herald K. K. Jacob	S 64	„Das Auge ist des Leibes Licht...“	76
Apostel Alfred Nawa Katundu	S 37	Das Herz im Himmel – den Himmel im Herzen	92
Apostel Wilfried Klingler	S 1	Das rechte Maß	48
Apostel Morris Lal	S 66	Das Wort	171
Apostel José António Livamba	S 41	Das Wort, das uns verkündigt wird	116
Apostel Shadreck Mikandu	S 33	„...dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“	166
Apostel Mutombo Mpania	S 13	Dein Wille geschehe!	99
Apostel Eric Elijah Mushekwa	S 39	Dem Herrn vertrauen bewahrt die Seele	175
Apostel Zaccheus Mweetva	S 31	Der Anfang des 1. Petrusbriefes	70, 78
Apostel Charles S. Ndandula	S 35	Der Gottlosen Weg vergeht!	13
Apostel Francisco Nuyad	S 7	Der Herr ist an diesem Ort	24
Apostel Papi Allen Pouru	S 56	Der „tote Punkt“	188
Apostel Roshan Raphael	S 11	„...die Ehre sei: von Gott geboren sein“	150
Apostel Vinod Kumar Sahae	S 5	Die Entwicklung des Werkes Gottes in Thailand	S 21
Apostel Stephen Sen	S 63	Die feurige Mauer	29
Apostel Gerrit J. Sepers	S 69	Die Macht des Gebetes	147
Apostel David K. Seulu	S 43	Du hast viel Sorge und Mühe	152
Apostel Vijaj K. Singh in den Ruhestand versetzt	S 68		
Apostel Somdee Srisang	S 19	Ein ehrliches Opfer	120
Apostel Sukhum Srisang	S 17	Ein Hiob unserer Tage	40
Apostel Kindangu Wingi	S 15	Einer trage des andern Last!	46
Apostel Emmanuel Wuaku	S 53	„Einer trage des andern Last...“	181
Apostel i. R. Ernst Zimmermann †	S 25	Eine verbindende Sprache: Musikalische Darbietungen im Haus Gottes	65
„Arbeitszeit verlängert“	191	„Eins bitte ich vom Herrn...“	102
Armut	34	Entsprechen unsere Gedanken den Gedanken Gottes?	140
Auch in Kleinigkeiten ehrlich...	136		
Aus unserem Erleben	16, 40, 63, 120, 136, 160, 168, 191		
		Berufen in die Gemeinschaft mit Gott	90
		Bewahrt – zu einem Licht für die Heiden	10
		Bezirksapostel i. R. Friedrich Bischoff †	S 72
		Bezirksapostelhelfer Sushil S. Bower	173

	Seite
Erbauen – erhalten – erwarten	149
Es ist des Herrn Wille, allen Menschen zu helfen!	162
Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho	164
Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen!	21
Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein!	156
Freude im Herrn	56
Gedanken zum 5. Glaubensartikel	167
Gedanken zum Karfreitag	57
Gedenket derer, die Trübsal leiden!	176
Gefahren unserer Zeit	39
Gemeinschaft	58, 111
Gemessen am Maße des vollkommenen Alters Christi	133
Gewurzelt und erbaut in Christo!	129
Gotteskindern zum Troste	128
Grundlagen	138
„Hab mich lieb und bete für mich!“	52
Hände des Segens	113
Handelt, bis daß ich wiederkomme!	130
Heilung der Seele	12
Herr, du weißt alle Dinge	1
Hohepriester	97
Hosianna	49
Ich bin das Brot des Lebens	45
„Ich habe dich verklärt auf Erden...“	141
„Ich sinke still und anbetend...“	66
„Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist...“	61
...ich will dir den Weg zeigen!	114
„Ihr seid das Licht der Welt...“	118
In Christo wohnt die Fülle der Gottheit	143
In die Herrlichkeit möcht' ich gehn...	9
...in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“	125
Jesus ist unser Hirt	7

	Seite
Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!	85
Kräfte – gute und böse	82
„Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“	161
Lasset uns wachen und nüchtern sein!	86
Laßt es euch nicht verdrießen...	137
Laß überall dein Werk im Glanze stehn!	41
Lernet von mir!	17
Liebe Edith	63
Liebe Eltern, seid ein Vorbild!	112
Man sollte einmal darüber nachdenken...	104
Nahe bei Jesu, o Leben so schön	36
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	104
Nun verkündige ich euch denselben...	187
Ordinationen in Lusaka/Sambia	S 29
Palmsonntagsgedanken	49
Papua-Neuguinea	S 58
Rechenschaft	96
Schwere Stunden	191
Segenstag auf den Kapverden	27
Sei getreu!	135
Selig sind, die da Leid tragen...	100
Sentimental?	160
Sieg über die Bande der Finsternis	153
„Sieh, die Tage eilen hin!“	74
Sie sind da!	168
„...soll auch im Himmel los sein“	89
...sorgt für mich so väterlich	31
Stammapostelhelper Richard Fehr	S 45
Sündige hinfort nicht mehr!	126
„...und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute“	19
Unsere Aufgabe	54
Unsere Himmelfahrt	73
Unser Leben – ein Advent	177
Unter der Gnadenhand Gottes	121

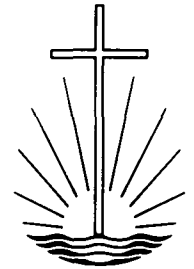
	Seite
„Viele Propheten haben begehrt zu sehen, was ihr sehet...“	169
Wachsen – reifen – vollenden	38
Warum?	102
Warum warten?	32
„...was dein Herz wünschet“	159
Was siehst du?	145
Weihnachten	185
Wer an mich glaubet, der wird leben!	94
Werdet verständig, was da sei des Herrn Wille!	5
Wertvolle Worte des Stammapostels	192
Wertvolle Worte des Stammapostels Urwyler	S 38
Wir gedenken der Entschlafenen	25, 153
Wir gehen zur himmlischen Heimat	33
Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt – was wird uns dafür?	105
Wirkungsbereiche	154
Wir möchten Jesum sehn...	157
...wo der Tag kein Ende hat	15
Wovon redest du?	84
Wunder unserer Zeit	42
Zeit und Wechsel	178
Zeitliche Trübsal – ewige Herrlichkeit	68
„...zu treiben das Evangelium des Friedens“	189
Zum Gottesdienst für die Entschlafenen	89
Zum Pfingstfest	81
Zwei Verspätungen...	16
Besondere Tage	
Gedanken zum Karfreitag	57
Hosianna	49
Palmsonntagsgedanken	49
Sieg über die Bande der Finsternis	153
„...soll auch im Himmel los sein“	89
Unser Leben – ein Advent	177
Unsere Himmelfahrt	73
Weihnachten	185
Wir gedenken der Entschlafenen	25, 153

	Seite
Zum Gottesdienst für die Entschlafenen	89
Zum Pfingstfest	81
Beiträge der Apostel	
Apostel Athawale	58
Apostel Chaincomo	10
Apostel Daniel	90
Apostel Drave	3
Apostel Freudenberg	74
Apostel Fuentes	147
Apostel N. Gorde	138
Apostel Hirschi	99
Apostel Jayakaran	130
Apostel Kankam	106
Apostel Khayanje	187
Apostel Klingler	154
Apostel Kolb	52
Apostel W. Kühnle	122
Apostel Lall	114
Apostel Lameyra	19
Apostel Luis	27
Apostel Macharla	178
Apostel Milioso	171
Apostel Munalula	162
Apostel Mwegoha	42
Apostel Nzarombi	34
Apostel Ochieng'Ojuka	82
Apostel Schmidt	66
Mitteilungen des Verlages	
Liebe Geschwister	96
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	104
Textworte	
1. Mose 12, 3	125
28, 16	24
Psalms 1, 6	13
25, 15, 20	175
27, 4	102
32, 8	114
37, 4, 5	159
40, 9	166

	Seite
Psalm 51, 14	56
86, 17	25
107, 10–16	153
Sprüche 17, 3	182
23, 6	33
Jesaja 49, 8, 9	10
55, 8, 9	140
Jeremia 1, 11–14	145
Sacharja 2, 9	29
Matthäus 5, 4	100
5, 14, 15	118
7, 1, 2	184
7, 16	122
9, 36	7
11, 28, 29	85
11, 28–30	17
13, 17	169
16, 19	89
19, 27–29	105
22, 10	19
26, 39	147
Markus 4, 11	21
Lukas 10, 30	164
10, 41	152
11, 34	76
19, 13	130
Johannes 1, 12, 13	150
3, 16, 17	162
6, 35	45

	Seite
Johannes 11, 25, 26	94
17	97
17, 4	141
21, 17	1
Apostelgeschichte 2, 40	161
17, 23	187
2. Korinther 4, 17, 18	68
6, 1, 2	121
Galater 6, 2	46, 181
Epheser 4, 13	133
5, 17	5
6, 14, 15	189
Philipper 3, 1	137
3, 13, 14	61
3, 17	112
Kolosser 2, 6, 7	129
2, 9	143
1. Thessalonicher 5, 6	86
1. Petrus 1, 25	116
5, 5	22
1. Johannes 3, 2	119
Hebräer 10, 36	177
13, 3	176
Jakobus 4, 8	36
Judas 20, 21	149
Offenbarung 1, 9	128
2, 10	135
12, 1, 5	42
22, 5	15

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

1. Januar 1987

Herr, du weißt alle Dinge

Johannes 21, 17

Wir Gotteskinder sind dankbar, daß wir uns der Pflege des Heiligen Geistes erfreuen dürfen. Wir erleben auch, wie wunderbar unser himmlischer Vater die Seinen zu segnen weiß. Dennoch stellen wir fest, daß wir – auch wenn nur ein paar Tage zwischen zwei Gottesdiensten liegen – in dieser Vollendungszeit viel Kraft aufwenden müssen, damit wir unseren Glaubenskampf erfolgreich führen können. Wir bedürfen immer wieder neuer göttlicher Speise, wollen wir doch alle beharren „bis ans Ende“ (vgl. Matthäus 24, 13). Der Apostel Paulus, der sich von dem Tag an, an dem der Herr ihm begegnete, rückhaltlos zu ihm bekannte, wußte wohl, was er am Ausgang seines Lebens sagte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7, 8).

Wir leben auch des Glaubens, daß der Herr unser Leben überschaut. Er hat aber nicht darauf verzichtet, aus dem Munde des Apostels Petrus zu hören, daß dieser ihn über alles liebe – wird er nicht von uns ein ähnliches Bekenntnis erwarten? Er freut sich über solche Liebesbeweise; wir sollen ihm aber auch unseren Glauben beweisen, unser Vertrauen, unsere Treue und unseren Gehorsam. Es ist ja schon in unserem irdischen Leben den Eltern Genugtuung und

Freude, wenn ihre Kinder ihnen einmal sagen: Wir haben euch lieb! Und wie wichtig ist es in einer Ehe, daß Mann und Frau einander öfter einmal bekennen, daß sie sich liebhaben... Wir wollen nichts übertreiben, aber auch nichts vernachlässigen. Liebesbeweise erfreuen immer! Denken wir da auch an unsere Kranken, an unsere Alten – sie freuen sich, wenn sie besucht werden und wir ihnen damit zeigen: Wir haben euch nicht vergessen!

Ein Beweis unserer Liebe zum Herrn ist auch in unserer Opfertreue zu sehen – er freut sich darüber und hat sich bis zum heutigen Tag immer zu dem Scherflein bekannt, das die Seinen ihm darbringen. Wenn er auch alles weiß, so möchte er bei seinen Kindern doch nicht auf solche Beweise ihrer Liebe zu ihm verzichten...

Wenn wir uns mit dem Apostel Petrus beschäftigen, werden wir wohl im Geist sagen: Es ist uns ergangen wie dir! Hatte dieser Jünger nicht die beste Absicht, als er dem Sohn Gottes sagte: „Ich will mein Leben für dich lassen!“? Er sollte sich jedoch nicht über sich selbst täuschen – dem Sohn Gottes sind unsere menschlichen Schwächen nicht verborgen, und so sprach er zu ihm: „*Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet*“ (Johannes 13, 38).

Welcher Glaube stand in diesem Jünger, als der Herr ihm auf dem Meer begegnete! „Herr, bist du es“, rief er, „so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser.“ Er ging einige Schritte – dann überkam ihn die Angst! Da trug ihn das Wasser nicht mehr, er sank und schrie: „Herr, hilf mir!“ Jesus ergriff ihn bei der Hand und nahm ihn mit ins Schiff (Matthäus 14, 28 – 31). Hatte der Herr Petrus nicht erwählt, weil er noch Großes mit ihm vorhatte? Später stellte er ihn *als Fels unter die Seinen* und sagte zu ihm, daß er *auf diesen Felsen seine Gemeinde bauen wolle, die die Pforten der Hölle nicht überwältigen wird* (Matthäus 16, 18). So wurde der Apostel Petrus zu einem großen Segen für die ganze Kirche Christi.

Haben wir nicht auch schon manchmal mit sicheren Schritten und im Vertrauen auf den Herrn etwas begonnen – und dann überkam uns auf einmal die Angst? Da nahm sich der Herr unser wieder an, er stärkte uns durch sein Wort, und es ging weiter! So sind wir sicher geführt worden; wir hatten wohl unsere Prüfungen abzulegen, um für größere Aufgaben gerüstet zu sein, aber der Herr hat uns nie im Stich gelassen.

Deshalb ist es gut, wenn wir ihn immer in unser Herz schauen lassen. Das können wir in jedem Gebet; da reden wir mit ihm und sagen ihm, wie es um uns bestellt ist. Wir beweisen unsere Liebe und Treue zu ihm jedoch nicht nur mit Worten, sondern auch mit unserem Tun und Lassen. Der Apostel Petrus hat dem Herrn nicht nur gesagt: „Du weißt, daß ich dich liebe!“; er hat seine Liebe zu dem Sohn Gottes auch bewiesen. Heute erleben wir, wie unser Stammapostel nach seinem Vorbild handelt; er beweist seine Liebe zum Herrn wie auch zu den ihm anvertrauten Schafen Christi, indem er völlig in seinem Auftrag aufgeht. Darum hören wir aus seinem Mund auch immer wieder das Wort: „*Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit!*“ (Kolosser 3, 14).

Arbeiten wir an uns, bis wir unser Glaubensziel erreichen, rufen wir aber auch den Menschen zu: Kommt, geht ein durch die enge Pforte! Der Herr läßt die nicht zuschanden werden, die ihm vertrauen – er will, daß *allen* geholfen werde.

Blättern im „Kursbuch des Segens“

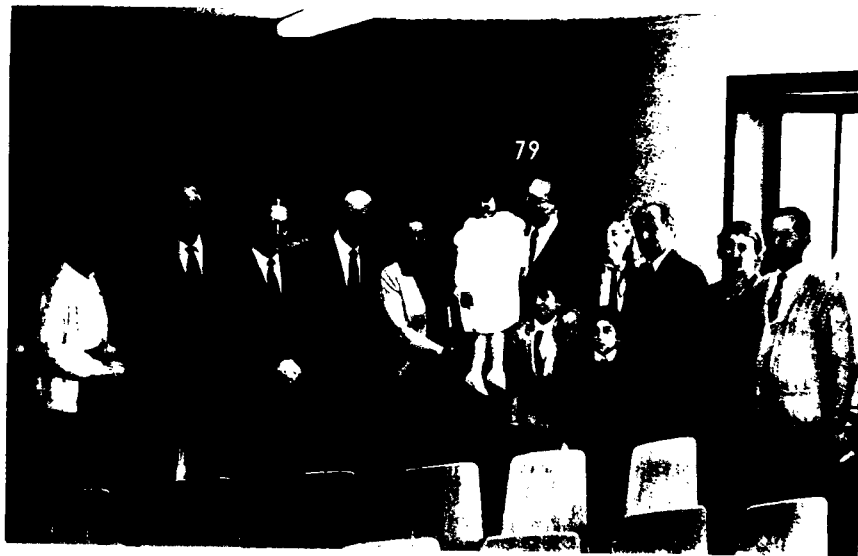
Zu den unerläßlichen Vorbereitungen für die Reisen in die skandinavischen Länder, die ich im Auftrag meines Bezirksapostels unternehme, gehört die gründliche Beschäftigung mit den jeweiligen Verkehrsverbindungen. Gerade vor wenigen Augenblicken habe ich den Fahrplan der Fähren nach Schweden befragt.

Die rechte Verbindung muß bekannt sein und genutzt werden. Denn wenn man nicht am gewünschten Ziel ankommt, weil sie nicht stimmte, kann man seinen Auftrag nicht erfüllen. Doch auch die Seele muß vorbereitet sein. Da ist es von größter Wichtigkeit, daß man den vom Herrn empfangenen Auftrag gläubig aufnimmt. Wer bedenkt, daß er gesandt ist, geht in engster Gebetsverbindung mit seinem Sender zuversichtlich ans Werk und scheut kein Opfer.

Mit diesen Gedanken beginne ich, ein wenig im „Kursbuch des Segens“ zu blättern. Ich möchte einmal neu erfahren: Welches ist der rechte Weg zum Segen?

Der Weg wird bestimmt durch das Ziel. Unsere Pilgerreise hat als Ziel den Tag des Herrn, der uns die Tür zur himmlischen Heimat öffnet. Die Fülle göttli-

Apostel Drave (mit einem Kind auf dem Arm) im Kreis von Geschwistern und Gästen in Stockholm/Schweden



*Apostel Walter Drave
geboren am 14. September 1944, als Apostel tätig seit dem 15. September 1985 im Bezirk
Hamburg. Sein Wirkungsbereich umfaßt vor allem die Länder Dänemark, Finnland,
Norwegen und Schweden.*

chen Segens besteht in der Krone des ewigen Lebens. „Wir möchten Jesum sehn, ihn, den wir lieben...“ bekunden wir mit dem Dichter des Liedes 164 aus dem Gesangbuch. Auf die Frage nach dem Weg dorthin gibt das „Kursbuch des Segens“ die Auskunft: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird“ (Hebräer 4, 16).

Sind wir mit dem Gnadenstuhl verbunden, wird uns Heil und Segen zuteil. In unserem Stammapostel und den Aposteln haben wir die, die uns die Tür des Segens und der Hilfe öffnen. Ihr Wort ist die Tür zur Vollendung und zum Himmelreich, denn es ist Gottes Wort, das sie uns verkündigen. Deshalb beachten wir, was in Offenbarung 3, 8 steht: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür...“ Wer sie durchschreitet, sieht aus Gnaden die Leiter, die zum Himmel führt (vgl. 1. Mose 28, 12). Die Sprossen der Himmelsleiter sind der Glaube und die Tugend, die Erkenntnis, die Mäßigkeit und Geduld, die Gottseligkeit und brüderliche Liebe und schließlich die allgemeine Liebe (2. Petrus 1, 5–7).

So erfahren wir unmißverständlich aus dem „Kursbuch des Segens“, daß es nur *einen* Thron Gottes gibt, daß Gott nur *einen* Sohn gesandt hat, der nur *einen* Altar der Versöhnung auf Erden aufgerichtet hat. Das ist der Altar, an dem nach göttlicher Ordnung die Sakramente gespendet werden und von dem aus das Lebenswort verkündigt wird. Zu diesem Altar halten wir uns, wissen wir doch, daß wir in der innigen Verbindung mit dem Stammapostel und den Aposteln Gemeinschaft haben mit dem Vater und dem Sohn. Es gibt nur einen Weg zum Herrn, zum ewigen Heil.

Unser „Kursbuch“ enthält auch die Wegweisung: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist...“ (1. Johannes 2, 15). Die ungunstigen Verbindungen, und seien sie scheinbar noch so unbedeutend, müssen abgebrochen werden; unsere Gebetshände sollen von irdischen Fesseln befreit sein. Sich an den Herrn zu binden, schafft Freudigkeit; die Freude am Herrn ist unsere Stärke. So setzen wir freudig unsere Pilgerreise trotz mancher Sorgen und Belastungen fort, bis wir den Sieg des Glaubens errungen und das Ziel erreicht haben.

Nun halte ich inne mit dem Blättern... Das „Kursbuch des Segens“ enthält eben die längst bekannte Auskunft:

Der Weg zum Segen ist die innige Verbindung
mit dem Segensträger!

Vor einigen Wochen hielt ich mich in Schweden auf und besuchte währenddessen das Haus lieber Gäste, die syrisch-orthodoxen Glaubens sind. Sie wohnen erst seit kürzerer Zeit im Land und bevorzugen verständlicherweise statt der schwedischen ihre Heimatsprache, einen aramäischen Dialekt. Um die Sprach- und Seelenverbindung zu diesen Lieben herstellen zu können, begleitete mich zur Freude aller ein Evangelist aus ihrer Heimat. Im Kreis seiner vielköpfigen Familie stellte uns der Hausherr interessiert wesentliche Fragen über unseren Glauben. Die Antworten, die der liebe Gott in mir erweckte, wurden übersetzt und bewirkten offensichtlich gläubige Zustimmung und lösten Freude im Herzen des Gastes aus. Nach geraumer Zeit entwickelte sich zwischen dem Hausherrn und dem Evangelisten ein äußerst lebendiges Zwie-

gespräch. Ich mußte mich in Geduld fassen, bis mir sein Inhalt übersetzt wurde. Die Zwischenzeit nutzte ich, nochmals die innige Verbindung zu meinem Bezirksapostel zu suchen. Während die Übersetzung auf sich warten ließ, sprach mich ein Sohn des Hauses auf englisch an; er stellte mir drei Fragen, hörte auch meinen Antworten zu, lauschte aber gleichzeitig dem Gespräch, das sein Vater führte. Plötzlich reichte er mir die Hand und sagte bewegt: „Ich weiß, daß Sie die Fragen meines Vaters und das, was der Evangelist antwortete, nicht verstehen konnten, weil Sie unsere Sprache nicht beherrschen. Ich habe Ihnen dieselben Fragen in englischer Sprache gestellt und Sie haben dieselben Antworten gegeben wie unser Freund. Ich will mehr erfahren über euren Glauben, denn diese Einigkeit und Eindeutigkeit haben mich beeindruckt.“ – Die Verbindung hatte also segensreich gewirkt. An den Seelen dieser Lieben wird mit Erfolg gearbeitet.

Das Blättern im Kursbuch bringt keinen an das Reiseziel; er muß sich aufmachen, die rechte Verbindung nutzen und darf den Anschluß nicht verpassen. So wollen wir die Pilgerreise fortsetzen, den Anschluß zu unserem Segensträger suchen und die Verbindung zu ihm weiterhin festhalten, sie pflegen und vertiefen, bis wir das Ziel errungen haben.

Mit diesem Vorsatz und Bekenntnis möchte ich auch künftig in den Norden Europas reisen, um den Wunsch und Auftrag meines Bezirksapostels zu erfüllen, und hoffe immerdar auf eine „gute Reise“ zu dem Ort, an den mich der Herr sendet.

Walter Drave

Werdet verständig, was da sei des Herrn Wille!

Epheser 5, 17

Unsere Gesinnung ist das Ergebnis der Gedanken, die unsere Seele durchziehen. Nur in dem, was wir im Geist erfassen, gewinnen wir die Bausteine, aus denen sich das endgültige Bild unseres inwendigen Menschen gestaltet. Da wollen wir an das Wort des Apostels Paulus denken, der im 1. Korintherbrief riet, daß jeder zusehen möge, womit er auf dem Grund, der uns mit der Heiligen Versiegelung ins Herz gelegt worden ist, weiterbaut: „Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden“ (vgl. 1. Korinther 3, 10 – 15).

In mancherlei menschlichen Schwierigkeiten können wir einander helfen und auch sagen: „Komm, laß mich das tun!“ – Es kann aber niemand für einen anderen selig werden. Das einzige, was wir in diesem Zusammenhang füreinander tun können, ist, daß wir füreinander *beten!* Ordnen wir unsere Gedanken vor Gott, scheiden wir aus, was Last ist und Bedrängnis schafft, so werden auch unsere Gebete reiner und klarer. Dann fließt in sie nicht noch manches hinein, was wir nicht mit dem Wort decken können: „Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne“ (Johannes 14, 13). Je gründlicher wir unsere Gedanken unter Gottes

Wort ordnen und prüfen, um so rascher wird es mit uns aufwärts gehen und um so weniger wird es uns schwerfallen, alles unter die Füße zu bekommen, was uns auf unserem Heimweg gefährden könnte. Wir leben heute noch immer in der Zeit der Gnade und schmecken Gottes Liebe in vollem Umfang. Von dem, was wir gefehlt haben, soll nichts stehenbleiben – das Verdienst Jesu macht uns frei von aller Sündenschuld (vgl. 1. Johannes 1, 7). Aber auch da liegen die Voraussetzungen bei uns. Sind wir in unserem Geist gelöst von allem, was uns in die Sünde verstrickt hat, oder hängen wir mit unseren Wünschen und Absichten noch damit zusammen? Ist es echte Reue oder nur die schlichte Erkenntnis, wenn wir sagen: Das war wieder einmal falsch, was du da gemacht hast!? Regt sich über diese Feststellung hinaus nichts? In einem unserer Lieder singen wir: „Seele, schmerzen dich die Sünden, blutet dir das Herz?“ (GB 151). Wieweit ist mancher doch noch davon entfernt, über seine Fehler und Unvollkommenheiten schmerzlich bewegt zu sein...

Nehmen wir uns das zu Herzen! Geben wir uns ernstlich und bewußt Mühe zu überwinden, so werden der Segen und die Hilfe Gottes nicht ausbleiben – ein Segen, der sich nicht nur in unserer Freude an Gottes Wort und Werk zeigt, sondern auch seinen Niederschlag in unserem Eifer in der Weinbergsarbeit finden wird!

Es ist nicht nur zu überwinden, was wir „falsch“ machen, also tun – es ist auch manches zu überwinden, was nicht in den Bereich der Taten gehört, sondern in den der Versäumnisse und Unterlassungen! Bequemlichkeit ist doch auch etwas, was es zu überwinden gilt. Müdigkeit, Mattigkeit sind Zustände, denen man Raum geben, die man aber auch oft überwinden kann. Mancher Kranke leidet oft mehr an seiner Entschlußlosigkeit, sich aufzuraffen und etwas zu tun, als an den Folgen seiner Krankheit. Aus dem Eifer um Gottes Sache erwächst uns viel Freude und Seligkeit – lassen wir doch nicht ruhen, was uns als Ackerwerk zugewiesen ist!

Wenn man draußen in der Welt herumkommt, so sieht man heute im Gegensatz zu früher oft weite Strecken un bebauten Landes. Viele Wiesen sind verwahrlost, die Äcker voller Unkraut und von Pflanzen überwuchert, die dort nie gesät worden sind. Mitunter lassen solche Entwicklungsstadien auch einen Schluß zu auf das, was sich auf geistigem Gebiet zuträgt... Prüfen wir doch einmal, ob wir auch immer genug getan haben auf dem Ackerwerk, das zu bestellen uns aufgetragen worden ist! Wir kennen gewiß viele Menschen, die von unseren Gottesdiensten noch nie etwas gehört haben. Lassen wir es bei der Feststellung: Nun, da gibt es eben auch allerhand Unkraut! oder bemühen wir uns, solchen Menschen nahezubringen, was uns so glücklich macht? Das sind ernste Fragen, mit denen wir uns auch einmal befassen sollten.

Wir können uns nicht mit dem Wort Jesu trösten, der von klugen und törichten Jungfrauen gesprochen und gesagt hat, daß zuletzt alle schliefen. Wer einmal schläft, hat das Überwinden aufgegeben; im Schlaf ruht jede Tätigkeit! Lassen wir es uns doch eine Herzensangelegenheit sein, zu ringen und zu streben, zu wachen und zu beten! Wir wollen immer tiefer in den Willen Gottes hineinwachsen und überwinden, was uns noch hinderlich ist auf unserem Heimweg, denn der Tag ist nahe, der über unser ewiges Los entscheiden wird!

Jesus ist unser Hirt

Matthäus 9, 36

Im Hause des Zollobersten Zachäus sagte der Herr Jesus: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10). Erfüllt mit diesem Sendungsauftrag ging Jesus umher in Städte und Märkte, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volke (vgl. Matthäus 9, 35). Jesus sah die Menschen; viele Menschen aber, auch solche in Verantwortung, sehen nur sich. Welche Gesinnung sprach doch aus den Pharisäern, die da sagten: „Das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht“ (Johannes 7, 49).

Heute wie damals sucht der Herr Jesus die Herzen der Menschen. Selbst wenn ihre Ohren verschlossen sind, sucht er sie dennoch mit seinem Wort zu erreichen. Hierzu hat er seine Apostel und Friedensboten gesandt, die es verkündigen. Da es mit dem Heiligen Geist erfüllt ist, ist es keine leere Rede. Es war und ist immer von seiner Kraft angetan, *nicht uns zuleide, sondern uns zuliebe*. Der Herr Jesus tat nicht nur seinen Mund auf, sondern öffnete auch die helfende Hand. Nicht mit sich hatte er Erbarmen, sondern mit dem Volk. Er sah nicht nur den engeren Kreis der um ihn gescharten Jünger. Er sah „das Volk“ und ließ sich dessen Jammer zu einer Aufgabe werden. Auch heute noch schenkt er uns sein Erbarmen.

Die Leute waren „wie Schafe, die keinen Hirten haben“. Ist es nicht ein Armutzeugnis, das Jesus der Geistlichkeit damaliger Zeit ausstellen mußte? Das Volk, die einfachen Menschen, waren unter ihr verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

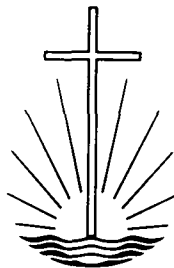
Krankheit, Leiden und Verelendung drückten das Volk, vor allem aber waren die Seelen der Menschen krank. Es fehlte ihnen an Trost und Zuversicht, an Glaube, Liebe, Hoffnung. Der Herr sah das mit dem Blick der Erlöserliebe. Es jammerte ihn über die Maßen. Unter diesem Eindruck wandte er sich an seine Jünger und sagte: „Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matthäus 9, 38). Die Not und Schwachheit der Menschen um ihn wird dem Herrn Jesus zum Bild für die Erntezeit. Wir sähen da vielleicht nur ein Trümmerfeld, er aber rüstete unmittelbar darauf Apostel als seine Gesandten aus (vgl. Matthäus 10). Als erste Frucht von Jesu Sterben dürfen wir wohl die Hilfe sehen, die dem einen Schächer zuteil wurde; dessen Leben war zwar auf Erden verfehlt und verloren, doch seiner Seele tat sich eine unendliche Gnade auf. Wie stand doch Christus zu seinem Wort! In der Bergpredigt sagte er: „Bittet, so wird euch gegeben“ (Matthäus 7, 7). Und nun wandte sich der Schächer an ihn und bat...

Wie entscheidend ist doch das Gebet! Wieviel Großes richtet echte Fürbitte aus! Sie öffnet Herzen, Mund und Hände zum Dank und zum Dienst. In dem Lied 375 unseres Gesangbuches heißt es: „Gott lebt! ... (1), Gott hört, wenn niemand hören will... (2) Gott sieht!... (3), Gott liebt, könnt' ich sein Vaterherz auch nicht sogleich entdecken... (4)“. Das erfahren wir täglich, und das ist uns Schutz gegen die Zerstreung, gegen die Zerstörung unserer Glaubenskraft

und -freude, und mögen wir noch so sehr beansprucht oder angefochten sein. Der dreieinige Gott lebt, er spendet das Leben und will, daß wir, seine Kinder, auch leben“ (vgl. auch Johannes 14, 19). Wir dürfen im Geist und Wesen Jesu, in seinem Wort und Segen leben. Er hört unser Beten, unser Danken, unseren Lobpreis. Er vernimmt unser Seufzen. Wir werden gehört und gesehen und geliebt, und der Herr versteht unser Mühen um die Würdigkeit für die Erste Auferstehung. Wohl kennt Gott unsere Unvollkommenheiten und sieht, wenn wir schwach werden – und dennoch hört seine Liebe zu uns nicht auf! Der himmlische Vater weiß von unserem Verlangen nach Beistand und vernimmt unsere Erwartung, unsere Sehnsucht und unser Flehen.

Der Herr Jesus sucht Menschen für sein Reich. Er will sich dabei des menschlichen Mundes, seiner Hände und Füße und des menschlichen Herzens bedienen. Wen er beauftragt oder sendet, ist seine Sache. Das singen wir auch in einem Lied: „Ich sende euch, ich selbst, der Herr und Meister, der euch errettet und zum Dienst berief“ (Gesangbuch 338). Er gab uns die Apostel, die Friedensboten, und ihnen folgen wir. Über diese Mittler wollen wir den Gottesseggen empfangen und das Wort aus dem Heiligen Geist hören. Das macht uns stark und gewiß auf dem Lebensweg und läßt uns ebenso Jesu Liebe, seine rettende Liebe „mit Herzen, Mund und Händen“ weitergeben. Ach, möge doch keiner darin lau werden.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

15. Januar 1987

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte bis zum 31. Januar 1987 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1987

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ oder „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,35 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten einzulegen.

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1986 der Zeitschriften „Wächterstimme“ (Bestell-Nr. 6216), „Christi Jugend“ (Bestell-Nr. 6226) und „Der gute Hirte“ (Bestell-Nr. 6236) liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

Die gebundenen Jahrgänge 1986 dieser Zeitschriften – „Wächterstimme“ (Bestell-Nr. 5186), „Christi Jugend“ (Bestell-Nr. 5286) und „Der gute Hirte“ (Bestell-Nr. 5386) – sind ebenfalls über die Verlagsbeauftragten zu erhalten; die Auslieferung erfolgt etwa ab Juni 1987.

Mit herzlichen Grüßen
Der Verlag

In die Herrlichkeit möcht' ich gehn...

Lied 515

Haben wir eine Einladung erhalten, die uns zu Herzen geht, so wird die Freude auf das, was bevorsteht, immer größer, je näher der Tag heranrückt. Desto mehr bereiten wir uns aber auch darauf innerlich vor. Wir sehnen uns nach der Wiederkunft des Herrn und bemühen uns abzulegen, was seinem Wesen nicht entspricht. Doch trotz aller Anstrengungen wird manches unerreicht bleiben. Bei diesem Gedanken gewinnt der Satz eine ganz große Bedeutung: „Gnade ist alles; ohne Gnade ist alles nichts!“

Wer jedoch die Hände in den Schoß legt und die Gnade Gottes auf Mutwillen zieht (vgl. Judas 4), der muß damit rechnen, das herrliche Ziel unseres Glaubens, die ewige Herrlichkeit, zu verfehlen.

Als das Volk des Herrn bilden wir eine Willensgemeinschaft. Ein Sinnpruch besagt: *Wer will, was er soll, der kann, was er will!* Das setzt unser Wollen voraus und daß wir tun, was wir sollen. Was aber wollen wir? Nichts anderes, als nur noch würdig werden! Der Bezirksapostel Saur erwähnte einmal in einem Jugendgottesdienst den Satz: *„Wir wollen würdig wandeln, weil wir würdig werden wollen!“* Würdig wandeln bedeutet, sich als Überwinder zu bewähren.

Wo dürfen wir denn schon hier ein Stück Herrlichkeit erleben, der wir doch alle zustreben? Dort, wo die brüderliche Liebe regiert. Wir tragen durch unser eigenes Verhalten dazu bei, diesen Zustand zu schaffen. Wenn wir auf den Herrn schauen, gibt es keinen Irrtum und keinen Zwist; dann bleiben wir

nicht stehen, sondern folgen nach und kommen in die Herrlichkeit. Allein der Wunsch, heim zu wollen, genügt nicht. Wir müssen vielmehr den Weg gehen, der dorthin führt. Das geschieht nur in der Nachfolge und im völligen Einssein mit unseren Segensträgern, mit dem Stammapostel und unserem Herrn. Im Einssein liegt das ewige Leben, in der Trennung der ewige Tod.

Laßt uns *eins* sein!

Bewahrt – zu einem Licht für die Heiden

Jesaja 49, 8. 9

Das Licht ist eine der bemerkenswertesten und kostbarsten Gaben der Schöpfung, ohne dieses gäbe es kein Leben auf Erden. Es gibt verschiedene Erscheinungsformen des Lichtes; wir unterscheiden zwischen natürlichem und künstlichem. Über das von den Himmelskörpern ausgehende Licht können wir frei verfügen, wohingegen das durch Menschenhand hervorgebrachte seinen Preis hat.

Wir wissen allerdings noch von einer anderen Art des Lichtes, die jedoch nicht so weitläufig bekannt ist. Der Grund hierfür ist vielleicht darin zu suchen, daß es sich dabei nicht um herkömmliches Licht handelt, sondern um das des Geistes. Wer mit diesem in Berührung kommt und davon erfüllt wird, erlebt etwas ganz Außergewöhnliches: Eine solche Seele wird von göttlichem Licht erleuchtet, wodurch sie Einsicht und Erkenntnis gewinnt, und leuchtet selbst als ein Lichtsträger.

Die Kinder Gottes leben „in der gnädigen Zeit“ (Jesaja 49, 8), denn ihnen steht die Urkraft dieses geistigen Lichtes zur Verfügung. Es strahlt heute sehr hell! Der erste, der es sah, war der gläubige und wartende Simeon im Tempel. Es heißt in Lukas 2, 29–32: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes.“ Später sagte der Herr Jesus selbst: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Wir sind sehr dankbar, daß wir uns nicht im Dunkeln zurechtfinden müssen; denn wir sind Kinder des Lichts (1. Thessalonicher 5, 5), und können deshalb sichere Schritte tun. Der Apostel Paulus schreibt aber: „Wandelt wie die Kinder des Lichts – die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit“ (Epheser 5, 9). Geistgetaufte, die davon durchdrungen und deshalb wahrhaftiger Bestandteil dieser wunderbaren Gemeinschaft sind, können allen, die sich noch in der Finsternis befinden – sowohl in dieser als auch in jener Welt – als ein Licht dienen und ihnen zurufen: „Kommt hervor!“

In Mosambik (Ostafrika), wo ich seit wenigen Jahren wohne und tätig bin, fällt immer wieder einmal der Strom aus, so daß wir oft im Dunkeln sitzen. Ich

find erneut bestätigt, daß man den Wert einer Sache erst dann richtig zu schätzen weiß, wenn man sie nicht mehr besitzt.

Mosambik ist ein riesiges Land (etwa dreimal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland), das in zehn Provinzen eingeteilt ist und mehr als 13 Millionen Einwohner zählt. Infolge des seit zehn Jahren andauernden Bürgerkrieges und der dürftigen Verkehrsverbindungen ist unser Betätigungsfeld auf den südlichen Landesteil in und um die Hauptstadt Maputo begrenzt. Trotz vieler Probleme und der sich laufend verschlechternden Verhältnisse ist das Werk Gottes im Wachstum begriffen. Auch sind gegenwärtig zwei Kirchen im Bau. Obwohl der Schlachtenlärm des Bürgerkrieges die Gotteskinder an manchen Tagen umgibt, hat der himmlische Vater die Seinen bisher in wunderbarer Weise bewahrt. Täglich wird uns mehr bewußt, daß wir ohne des Herrn Hilfe nichts tun können.

Weil wir uns willig im Dienst unseres himmlischen Vaters finden lassen und alles daransetzen, den Heiligen Geist nicht zu betrüben, hat er seine Hand der Gnade, der Liebe und des Schutzes über uns gehalten. Somit können wir als die in Gott Geborgenen auch in den schwierigen Verhältnissen unseres Landes anderen ein Segen sein. Dabei erfüllt sich das Wort des Propheten: „Ich habe dich behütet und zum Bund unter das Volk gestellt, daß du das Land auf-

Der Stammapostel mit den Aposteln Jonas und Chaincomo, dem Bezirksapostel i. R. Gut und dem Bezirksapostel Kitching (v. l.)



*Apostel Mucuchela Chaincomo
geboren am 26. Januar 1922, als Apostel tätig seit dem 1. Januar 1983 in Mosambik*

richtest und die verstörten Erbe austeilest“ (Jesaja 49, 8). Wer der Einladung Jesu folgt, wird zur Herde Christi geführt und hat dort eine Weide, deren Lebenskräfte aus dem Licht des Heiligen Geistes hervorgehen (vgl. Vers 9).

Da wir fest daran glauben, daß der Tag nahe ist, an dem unser Seelenbräutigam erscheinen wird, ist es uns ein Herzensbedürfnis, in diesem großen und wunderbaren Werk der Erlösung mitzuhelfen, damit auch hier noch die Seelen gefunden werden, die ebenfalls dazu berufen sind, unseren Bräutigam und Gott den Vater von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Das ist eine unbeschreibliche Freude! Dieser Augenblick befreit uns zudem von allen irdischen Sorgen, den ernsthaften Schwierigkeiten und mißlichen Umständen. Welch eine herrliche Zusage ist uns zuteil geworden: Dann dürfen wir von Ewigkeit zu Ewigkeit im Lichte Gottes wandeln (Offenbarung 22, 5).

Mucuchela Chaincomo

Heilung der Seele

„Heile du mich Herr, so werde ich heil;
hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du
bist mein Ruhm“ (Jeremia 17, 14)

Das oben wiedergegebene Wort des Propheten Jeremia gehört zu einem Gebet. Der Mann Gottes litt darunter, wie seine Mitbürger über die Botschaft des Herrn spotteten. In seiner Not wandte er sich an Gott, den auch wir anrufen, wenn wir belastet sind. Der Prophet wußte, daß der Allmächtige erretten und die Seele heilen kann. Sich an Gott wenden, bedeutet, ihm Vertrauen entgegenzubringen. Ein Kranker wendet sich an den Arzt, auf den er seine Hoffnung setzt. Ein Kind geht zur Mutter oder zum Vater, weil es sich dort geborgen und verstanden weiß. Gotteskinder suchen in allem, ob in Glaubensfragen oder irdischen Nöten, die Verbindung zu ihrem himmlischen Vater und erbitten Hilfe im Namen seines Sohnes. Der liebe Gott hilft uns zwar nicht an jeder Not *vorbei*, aber er rettet uns *hindurch*!

„Ach, wenn ich doch Hilfe fände, wenn ich doch geheilt werden könnte!“ seufzen jeden Tag viele Menschen. Der irdisch Gesinnte beschränkt sein Anliegen auf Hilfe und Heilung des Leibes.

Warum denken nur so wenige Menschen an ihre Seelenschäden und -krankheiten? Werden diese nicht geheilt, so haben sie den ewigen Tod zur Folge.

Zwar nicht alle, doch aber viele Nöte bereiten Menschen sich selber. Wie viele Leiden und Krankheiten haben ihre Ursache in einer falschen Lebensweise. Manches Kranksein hängt mit dem Sündigen zusammen oder ist eine Auswirkung eines nicht gottwohlgefälligen Wesens. Leichtsinn, ständige Erregtheit, Unzufriedenheit, Zank, Zwist, Ärger und Neid sind bei etlichen Menschen Ursachen von Krankheiten. Treulosigkeit hat schon manchem das Herz gebrochen. Kinder, denen die liebevolle Zuwendung der Mutter fehlt, gedeihen nicht recht und geraten oftmals auf die schiefe Bahn, die doch auch ein Zeichen seelischer Störungen ist.

Der Herr Jesus hat überall, wo man ihn um Hilfe bat, Glauben in den Menschen finden wollen. An vielen Stellen lesen wir: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ (vgl. Matthäus 9, 22; Markus 10, 52; Lukas 7, 50; 17, 19). Ein treues Gotteskind läßt sich weder durch Krankheit noch durch Schmerz, Versuchung oder Tod scheiden von der Liebe Gottes! In allem flieht es gläubig zum Herrn und folgt dem Sohn Gottes, dem Stammapostel und den Aposteln nach.

Sünde und Unglauben sind die schwersten Krankheiten. Unheilvoll wirkt sich aus, wenn sich jemand von der Quelle des Lebens trennt, Gott davonläuft und ihm den Rücken kehrt, weil er sich nichts mehr von ihm sagen lassen will. Diese Schäden sind weder mit Tabletten noch mit Bädern oder Strahlen zu beheben. Für den, der an dem Opfer Jesu vorbeigeht, gibt es keine Heilung. Wie anders ergeht es doch einem, der bittet: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen“ (Jeremia 17, 14). Dieser Notruf erfolgt nie vergeblich, nur ist diese erbetene Hilfe an bestimmte Voraussetzungen gebunden. Jesus brachte das Opfer, damit unsere Sünden getilgt werden können. Er heilt nur diejenigen von ihren Sünden, die die Heilsbotschaft hören, die heilsame Lehre annehmen und die von seinen Boten verkündigte Vergebung und Gnade auf sich ziehen. Nicht das Wissen um die Heilseinrichtungen des Herrn, sondern das Glauben und Befolgen der Heilsworte des Herrn führen zur völligen Erlösung (vgl. 1. Timotheus 6, 3 – 5).

Als Kinder Gottes sind wir berufen und durch den Heiligen Geist befähigt, die heilsamen Worte vom Gnadennamen in unseren Herzen zu bewahren (vgl. 2. Timotheus 1, 13. 14). Jedes Gotteskind darf nicht nur sagen: „Herr, ich warte auf dein Heil und tue nach deinen Geboten“ (Psalm 119, 166), sondern diese Hilfe und dieses Heil auch erfahren und dann sich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, seinem Heil (vgl. Habakuk 3, 18).

Der Gottlosen Weg vergeht!

Psalm 1, 6

„Der Gottlose“, so heißt es in Büchners Handkonkordanz, „ist ein Mensch, welcher sich von Gott, dem er doch wegen leiblicher und geistlicher Wohltaten verbunden ist, losmacht und dessen heiligen Geboten den schuldigen Gehorsam versagt. Die Gottlosigkeit ist die höchste Torheit und Verblendung, weil sie den als nicht daseiend ansieht, ohne den nichts ist.“ Immer mehr unserer Zeitgenossen lassen sich in das große geistige Gefängnis abführen, das auf der Behauptung, es gäbe keinen Gott und es gäbe keine Ewigkeit, aufgebaut ist. Eine solche Auffassung führt in die Hoffnungslosigkeit.

In einem Altenpflegeheim ist dagegen folgende Inschrift zu lesen:

„Ohne Gott ist das Leben sinnlos!“

Gläubige Seelen fühlen sich von dieser Aussage, die durch das eigene Erleben untermauert wird, angesprochen. Dabei drängen sich die Gedanken auf,

daß wir ohne Gott arm und bloß (vgl. Offenbarung 3, 17), friedlos, freudlos, trostlos und – mit einem Wort ausgedrückt – gottlos wären. Ohne Gott ist das Leben sinnlos – mit Gott aber sinnvoll.

Welch ein Unterschied!

Wir wollen in diesem Zusammenhang der Frage: „Was ist dir Gott wert?“ nicht ausweichen. Die Antwort hierauf kann sich nicht auf Worte beschränken, sondern drückt sich in der Bereitschaft aus, Opfer des Glaubens zu bringen. Dank der Gnade, Liebe und Fürsorge unseres himmlischen Vaters werden aus uns armen Menschen Erstlinge und Überwinder, die dem Sohn Gottes am Tag der Ersten Auferstehung ähnlich sein werden. Er wird sie zu sich nehmen, und sie werden ihn sehen, wie er ist.

Warum werfen viele Menschen ihr Leben weg? Sie finden keine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Daseins und sehen keinen Ausweg mehr aus ihren Verhältnissen. Leider bemächtigt sich solch ein Geist gelegentlich auch eines unserer Geschwister, das dann, statt nach dem Willen Gottes zu fragen, Hand an sich legt. Das kann keinesfalls gutgeheißen werden; dennoch sind wir nicht als Richter über solche Seelen gesetzt. Wir unterstützen die Erlösungsarbeit der Apostel, indem wir solch arme Seelen in unsere Gebete einschließen und fürbittend ihrer gedenken, daß ihnen Gnade zuteil werde.

Das irdische Leben wäre selbst dann nicht sinnvoll, wenn beispielsweise ein in der Gottentfremdung stehender Mensch ein Millionenvermögen besäße, denn der materielle Reichtum bleibt zurück, wenn er diese Erde verlassen muß. Geld kann die an der Seele verschuldeten Verschulden nicht ausgleichen. In der Todesstunde öffnen sowohl der Millionär als auch der Bettler die Hände, als wollten sie ergeben sagen: „Ich kann nichts ins Jenseits mitnehmen!“

Ein Liederdichter bekundet so treffend:

„Ohne dich, was ist die Erde?

Ein mit Fluch beladnes Tal.

Ohne dich, was ist der Himmel?

Ein verschloßner Freudensaal.

Ohne dich, was ist das Leben?

Ein erneuter, finsterner Tod.

Ohne dich, was ist das Sterben?

Nachtgraun ohne Morgenrot“ (GB 291, 2).

Im Erkennen der tiefen Wahrheit dieser Worte haben wir uns als Gotteskinder anstelle des „ohne Dich“ für ein „mit Dir“ entschieden, so daß sich demzufolge die in der Liedstrophe genannten Antworten für uns ins Gegenteil verkehren und wir freudig ausrufen können: Mit dir, Herr, was ist der Himmel? Ein erschloßner Freudensaal!

Uns tröstet die Gewißheit: „Mit dir, o Herr, verbunden,ühl' ich mich nie allein“ (GB 311, 1). Wie reich sind wir, daß wir die Schätze des Himmels für uns in Anspruch nehmen dürfen! Darum rät der Herr in jedem Gottesdienst, Gold und Augensalbe zu kaufen und sich mit schönen weißen Kleidern anzutun (vgl. Offenbarung 3, 18), damit wir bei der Wiederkunft Christi im würdigen Stand der Erstlinge und Überwinder erfunden werden.

...wo der Tag kein Ende hat

Offenbarung 22, 5

Unsere Sänger haben ein Lied in ihrer Mappe, darin heißt es:

O so laßt uns vorwärts eilen,
bis erreicht die goldne Stadt

und wir ewig dort verweilen,
wo der Tag kein Ende hat!

Überwinder laßt uns werden,
stehen fest im Sturmgebraus;

hol, o Herr, uns von der Erden

bald zu dir ins Vaterhaus (Nr. 293, 3).

Der Text spricht von einem Tag, der kein Ende hat. Das ist doch eine eigenartige, nicht ganz verständliche Aussage. Mancher von uns hat dieses Lied schon gehört oder gar selbst gesungen, doch diese Bemerkung drang nicht ins Gemüt.

Wie wohl tut es uns, wenn nach den langen Winternächten die Tage wieder länger werden. An dem Licht messen wir, ob ein Tag lange dauert oder kürzer ist, obwohl ein jeder 24 Stunden umfaßt. Die Sonne, die der liebe Gott schuf, bestimmt die Länge unserer Erdentage. Die Zeit, die der Schöpfer für einen Tag gesetzt hat, läuft ab, und wir sagen: Dieser Tag ist zu Ende. Danach beginnt ein neuer Tag. Trotzdem empfinden wir, daß manche länger waren und manche kürzer und lassen uns dabei von der Dauer der Zeit beeinflussen, in der das Licht leuchtete.

Dieser Gedanke führt uns auf eine bedeutsame Spur: Wir rechnen die Tage eigentlich nur nach ihrem Lichtgehalt, und danach beurteilen wir, ob es sich gelohnt hat zu leben. Wer möchte denn nur in Dürsterheit und Finsternis einhergehen? Niemand.

Es kommt entscheidend darauf an, ob wir die Ewigkeit im Lichte verbringen! Wenn wir schon hier von dem Licht der Sonne leben, das Wärme verbreitet und Helligkeit gibt und alle Dinge sichtbar werden läßt, wieviel mehr gilt das für alle Ewigkeit!

Der Herr Jesus bezeichnete sich selber als das Licht der Welt. Er nahm den Opfertod auf sich, damit wir aus der Finsternis der Sünde herausgeführt werden können zu seinem wunderbaren Licht (vgl. 1. Petrus 2, 9). Ihm geht es doch nicht nur um unser irdisches Dasein, das verschönt und verbessert werden sollte, um paradiesische Verhältnisse auf Erden. Sein Verdienst ist es, uns die Möglichkeit zu geben, für alle Ewigkeit hineingeführt werden zu können in das schöne Verhältnis, wie es Gott mit den Menschen im Paradies hatte. Davon heißt es in Offenbarung 22, 5: „Und wird keine Nacht da sein, und sie werden nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ In diesem neuen Leben werden unsere Tage „automatisch“ lang sein, weil das Licht immer scheint und der Tag ohne Ende bleibt. Die Nähe Gottes läßt es in alle Ewigkeit, dank der Gnade, der Liebe, des Erbarmens und des Lichts, hell sein. In der Gemeinschaft mit ihm und dem Sohn nehmen die Tage kein Ende.

Die Nacht, in der wir in unseren Sünden gelebt haben, wurde abgelöst. Wohl uns, wenn wir immer seine Nähe suchen; dort ist Licht! Der Apostel Petrus warnte einmal davor, die Verbindung mit dem himmlischen Vater aufzugeben. Er schreibt: „Sie haben verlassen den richtigen Weg und gehen irre und folgen nach dem Wege Bileams, des Sohnes Beors, welcher liebte den Lohn der Ungerechtigkeit... Das sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken, vom Windwirbel umgetrieben, welchen behalten ist eine dunkle Finsternis in Ewigkeit“ (2. Petrus 2, 15. 17). Beim Herrn ist keine Finsternis, sondern Licht. Das macht uns dann die so mit Licht erfüllte Ewigkeit herrlich und schön.

Aus unserem Erleben

Zwei Verspätungen...

Als Organist unserer Gemeinde fahre ich zum Gottesdienst immer rechtzeitig von Hause fort. Am letzten Mittwoch jedoch wurde ich Zeuge eines Verkehrsunfalles und dadurch erheblich aufgehalten. Nur mit Verspätung erreichte ich die Kirche. Kaum stand ich auf dem Parkplatz, sah ich hinter mir eine Bekannte auf das Kirchengrundstück einbiegen; die Frau hatte schon einige Male als Gast an unseren Gottesdiensten teilgenommen. Als wir uns begrüßten, sagte sie: „Ich sah Sie um den Verkehrskreiseln fahren und dachte mir: Der fährt bestimmt zur Kirche! Und daraufhin bin ich Ihnen einfach gefolgt.“ Eine stille Einladung war das für sie, wieder einmal an einer Segensstunde im Hause Gottes teilzunehmen.

Mein Ärger über den Aufenthalt durch den Verkehrsunfall war schnell verflogen. Wäre er nicht gewesen...

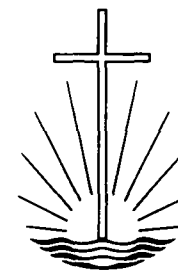
Der Bezirksapostel Karnick, der Apostel Keck und ich waren zu einem Gedankenaustausch an einem Vormittag um 11.30 Uhr verabredet gewesen. Durch widrige Umstände fiel der Flug, den der Apostel Keck gebucht hatte, aus. Die nächste Maschine flog erst zwei Stunden später, so daß er mit erheblicher Verzögerung den Treffpunkt erreichte. Dadurch verlängerte sich unsere Besprechungszeit bis in den Nachmittag hinein. Das entsprach zwar nicht unserem Plan, aber wir trugen es mit Humor.

Wir wollten uns gerade verabschieden, da machte ich plötzlich große Augen: Ist er es oder ist er es nicht? Doch dann war es sicher: Nicht weit von uns entfernt tauchte der Bischof Lill mit seiner Frau in unserem Blickfeld auf. Welch eine Freude der Begegnung – wir hatten uns lange, lange nicht gesehen. Schon lagen wir uns in den Armen und am Herzen, und schnell waren wir in einem freudigen Gespräch. Der Bischof befand sich mit seiner Frau gerade fern seiner Heimatstadt im Urlaub; für diesen Nachmittag stand ein Stadtbummel auf ihrem Programm.

Wir wären uns nicht in die Arme gelaufen, hätte der Apostel Keck pünktlich anreisen können...

Zweimal mit Verspätung? Nein! Zweimal zur rechten Zeit. H. O., M.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

1. Februar 1987

Lernet von mir!

Matthäus 11, 28 – 30

„Kommet her zu mir alle“, rief der Herr den Menschen zu, „die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Die Heilige Schrift berichtet uns, daß diese Einladung nur schwachen Anklang fand – es waren nur wenige, die zu ihm kamen, ihn als Gottes Sohn erkannten und bei ihm blieben. Zwar lesen wir, daß man ihm, wenn er sich irgendwo sehen ließ, die Kranken brachte; hatte er diesen aber geholfen, so gingen auch sie bald wieder ihres Weges. Denken wir nur an die zehn Aussätzigen! (Lukas 17, 12 – 19). Ein einziger kehrte zu ihm zurück und bedankte sich bei ihm, obwohl alle gesund geworden waren. Aber dann ging auch er davon...

Jesus hat viele geheilt; von keinem aber wird uns berichtet, daß er später in der Schar seiner Apostel zu finden gewesen wäre. Sie begnügten sich damit, daß sie wieder gesund geworden waren, und sahen nicht, daß in Christo *mehr* war als der Beweis göttlicher Kraft in der Heilung ihrer leiblichen Beschwerden und Nöte. Wir singen wohl auch in einem Lied: „Hier ist Seufzen, hier sind Schmerzen, tausendfältiger Verdruß...“ (GB 514), doch wären wir schlecht beraten, wenn wir nur deshalb unter Gottes Wort kämen, um Hilfe in unseren irdischen Verhältnissen zu finden. Gewiß haben wir das Recht, uns mit allen Anliegen an unseren himmlischen Vater zu wenden. Aber die Einladung, die er heute durch die Seinen an die Menschen ergehen läßt, hat nicht den Zweck, ihnen aus ihren irdischen Sorgen zu helfen; schließlich sind wir alle in dieser Welt den zeitbedingten Verhältnissen ausgesetzt, in denen wir leben und zu-

rechtkommen müssen. Uns geht es um unser *Glaubensziel!* Wir wollen am Tag der Ersten Auferstehung zu der Schar zählen, die mit ihm heimkehren darf ins Vaterhaus.

Der Sohn Gottes hat niemand gesagt, daß er, wenn er sich in der Nachfolge finden lasse, hinfort gesünder sein und keinerlei Beschwerden mehr kennen würde. Nein, zu dem, was wir ohnehin tragen, kommt noch, was uns aus unserer Nachfolge erwächst, sollen wir doch *zu neuen Kreaturen aus seinem Geist und Wesen werden!* Deshalb sagte er ja zu den Seinen: Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir! Werdet sanftmütig und von Herzen demütig, wie ich es bin! Dann werdet ihr auch Ruhe finden für eure Seelen. Hätte das nicht eine Verlockung sein müssen für alle, die unter ihren Lasten seufzten? So mancher aber dachte in seinem Herzen: Da werden mir also noch zusätzliche Bürden zugemutet und besondere Aufgaben, denen ich auch noch gerecht werden soll!

Nun empfangen wir unter Gottes Wort aber auch mehr Kraft als die Kinder dieser Welt, die auf ihrem irdischen Lebensweg zwar suchen, auch froh und glücklich zu werden, dies jedoch nur in den seltensten Fällen erreichen und dann doch nur für eine kleine Zeitspanne. Wenn wir, was uns um unseres Glaubens willen mitunter auch an Ungemach erwachsen mag, geduldig auf uns nehmen, so wissen wir doch, daß der liebe Gott uns damit nicht belasten will – im Gegenteil, wir sollen unter diesen Aufgaben an unserem inwendigen Menschen wachsen und zu einer anderen Freude gelangen als der, mit der der Fürst dieser Welt die Menschen lockt. Vergessen wir auch nie, daß wir uns auf einem Weg befinden, auf dem wir das Vaterhaus erreichen! Die Boten des Friedens, die uns den Willen des Herrn verkündigen und aus seinem Verdienst die Gerechtigkeit wirken, die vor Gott gilt, gehen uns voran – in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir hier schon Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (vgl. 1. Johannes 1, 3). Unser Glaube wird am Tag des Herrn zum Schauen kommen.

Vielen Menschen fehlt in den Tagen der Trübsal der Blick für das, was sie immer noch haben – sie richten dann mehr denn je ihr Verlangen nach dem, was ihnen erstrebenswert erscheint. Mitunter leuchtet das einem ja auch ein – mancher Kranke fragt sich: Warum bin gerade ich nicht mehr gesund? Andere in meinem Alter kennen keine Beschwerden! Warum mußte ich schon so früh aufhören zu arbeiten, andere fangen erst richtig an und kommen von Erfolg zu Erfolg... Es ist verständlich, daß jemand, der seine Sorgen hat, auf die schaut, die davon nichts wissen. Aber das ist doch nicht alles! Wieviel Geschwister, die in solchen Verhältnissen leben und allerlei Leid tragen, schicken sich dennoch in die ihnen verordnete Bitternis – sie sind sich dessen bewußt, was ihnen geblieben ist! Sie haben gelernt, alles, was ihnen widerfährt, aus der Hand des himmlischen Vaters zu nehmen; in ihren Herzen steht die Gewißheit, daß er mit ihnen dennoch Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat! (vgl. Jeremia 28, 29). So wollen auch wir nicht bei dem stehenbleiben, was wir vor Augen haben – so bedrückend es auch oft sein mag. Trösten wir uns mit dem Wort: *Es bleibt nicht so!* und richten wir unseren Blick hoffnungsvoll auf den Tag, an dem alles Erdenleid für die ein Ende finden wird, die der Herr für ihre himmlische Berufung vollenden konnte.

„...und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute“

Matthäus 22, 10

Wer von den Zeitgenossen Jesu verstand und begriff das Gleichnis von der königlichen Hochzeit richtig, in dem der Herr die Worte verwendete: „Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll“ (Matthäus 22, 10)? Stellen wir uns nur einmal vor, wir würden eine Hochzeit ausstatten, und solche Gäste erschienen... Doch der Sohn Gottes wußte genau, was er sagte. Nachdem er seinen Auftrag auf Erden erfüllt hatte und nun nur noch seine Himmelfahrt bevorstand, gab er seinen Aposteln den Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Darin enthalten ist doch auch die Aussage in dem genannten Gleichnis, auf die Landstraßen und an die Zäune zu gehen

Bei den Geschwistern in Fami Laguna/Philippinen: Die Apostel Lameyra und Hebeisen (rechts) und der Bezirksapostelhelfer Wagner (Mitte)



*Apostel Domingo Lameyra
geboren am 4. August 1940, als Apostel tätig seit dem 14. April 1985
auf den Philippinen*

und die Menschen zu nötigen, hereinzukommen. Alle sind geladen, Gute und Böse. Diese Einladung gilt allen Völkern und Nationen – auch den Nachkommen Abrahams! –, damit aus allen Verlangenden *ein* Volk werde, das dem gleichen Ziel zustrebt: als Könige und Priester im Tausendjährigen Friedensreich zu arbeiten.

Heute sind Apostel und ihre Helfer in vielen Ländern der Kontinente tätig; sie sehen auf zu dem Fels im Stammapostelamt und sind untereinander und mit dem Herrn aufs innigste verbunden. Die Zahl der Länder ist gering, in denen die Neuapostolische Kirche noch nicht Fuß gefaßt hat. Doch wo die Boten Jesu wirken, da zeigt sich Wachstum. Diese Entwicklung im Werke Gottes wäre ohne die Macht und Kraft des Heiligen Geistes nicht möglich. Erfolgreich erweist sich die ziehende Liebe des Vaters nur dort, wo die Weinbergsarbeit im Einssein mit dem dreieinigen Gott, in der Verbindung zu unserem Stammapostel und den Ämtern, die Gott in seinem Werk berufen hat, verrichtet wird.

Sehe ich das Fortschreiten des Erlösungswerkes in meiner irdischen Heimat, den Philippinen, so bin ich still vor Dankbarkeit und Ehrfurcht.

In dem Unterbezirk Luzon dient einer unserer Evangelisten mit außergewöhnlicher Entschlossenheit; er bringt besonders viel Opfer, um die Anvertrauten im Sinne Gottes zu versorgen. Alle Hindernisse, die ihn davon abhalten wollen, seinen Auftrag zu erfüllen, überwindet er. Dazu setzt er auch alles daran, die Seelen noch herzuführen, die der Herr erwählt hat.

Eines Tages, er hatte sich gerade auf den Weg zu einer unserer Gemeinden gemacht, kamen zwei Männer auf ihn zu und warnten ihn, den Gottesdienst zu halten. Sie sagten, sie wären nicht interessiert an seinem Glauben, sie hätten ihren eigenen. Der Evangelist entgegnete, daß man ihn schon umbringen müsse, damit er schweige, ansonsten sei er durch nichts aufzuhalten, das Wort Gottes zu verkündigen. Er führte den Gottesdienst durch, ungeachtet der Steine, die auf das Dach des Hauses geworfen wurden, und der bösen Worte, die man ihm entgegenschleuderte. Auf all die Angriffe erwiderte er nichts. Durch sein ruhiges Verhalten zeigte er innere Größe und bewies Liebe zu denen, die ihm übel wollten. Er handelte damit nach dem Vorbild Jesu Christi, der seinen Feinden in gleicher Weise gegenübergetreten war. Er, unser Herr, lehrt uns doch: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 44). Unser Evangelist wußte, daß sein Sender mit ihm war und daß er sich geborgen fühlen durfte unter den Fürbitten seiner Segensträger. Er trat betend für jene Leute ein, daß auch sie noch Gott in seinem Wirken erkennen möchten.

An einem Sonntagnachmittag hielt der Evangelist einen Gottesdienst, in dem viele gläubige, willige und bereitete Seelen zur Aufnahme kommen sollten. Während des Dienstes drang ein Mann in das Haus ein in der Absicht, den Evangelisten tätlich anzugreifen. Dieser sagte nur: „Satan, geh mir aus dem Weg!“ Völlig verblüfft blieb der Eindringling augenblicklich wie angewurzelt stehen, unfähig, sich zu bewegen. Schnell sprang jemand auf und sorgte dafür, daß er auf einer Bank Platz fand, und kaum saß er, da vermittelte er den Eindruck eines Bewußtlosen. Die Gemeinde war von dem, was geschehen war, überwältigt. Nach dem Gottesdienst, als der Störenfried wieder zu sich

gekommen war, sprach der Evangelist freundlich und beruhigend zu ihm. Der Mann entschuldigte sich und bat um Vergebung für sein Verhalten. Als der Evangelist niederkniete, um für diesen Mann zu beten, fiel auch dieser auf die Knie. Anschließend sagte der Mann, daß er während dieses Gebetes die Nähe der Macht Gottes verspürt habe und seine Augen geöffnet worden seien für die Wahrheit des göttlichen Wirkens. Ergriffen umarmte er den Knecht Gottes und bat ihn um die Aufnahme in Gottes Werk. Dieses Erleben hinterließ einen bleibenden Eindruck und wurde zu einem Wendepunkt in seinem Leben. Als der Apostel kam, wurde er versiegelt. Heute dient er als treuer Gottesknecht der Gemeinde, die er einstens bedroht hatte. Die Kraft des Heiligen Geistes hat sein Herz vollständig umgekehrt, und der treue Gott konnte ihm den Auftrag anvertrauen, als Bezirksvorsteher den Geschwistern im Glauben voranzugehen.

Wir wollen noch mehr die Nähe unseres himmlischen Vaters suchen und um Gnade und Segen für uns und alle bitten, die unserer Fürsorge anbefohlen sind. Mögen wir eins mit denen bleiben, die uns als Segensträger vorangehen, daß wir nicht Sünden und Versuchungen erliegen, sondern würdig werden auf den Tag der Ersten Auferstehung.

Domingo Lameyra

Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen!

Markus 4, 11

Als der Herr das Gleichnis vom Sämann erzählte, legte er seinen Zuhörern dar, wie sich die Herzen der Menschen voneinander unterscheiden – es hängt vom Ackerboden ab, ob der ausgestreute göttliche Same Frucht bringt oder nicht! Dann sagte er zu den Seinen: „Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse“ und gab damit zu erkennen, daß sie derartiger Hilfsmittel eigentlich gar nicht bedürften...

Wir alle wissen, daß es von Mensch zu Mensch innere Abstände gibt; sie verhindern, daß man zueinander findet und miteinander eins wird. Bei allen Erklärungen, bei allen Versuchen, sich verständlich zu machen und die eigene Einstellung darzulegen, bleibt eine Kluft, die unüberbrückbar ist – man versteht einander eben nicht. Im andern Fall tut jemand den Mund auf und spricht ein paar Worte, und dann sagt der, mit dem man redet: „Das habe ich gerade auch gedacht; ich fühle und empfinde ebenso!“ Da bedarf es keiner Erklärungen, keiner umfangreichen Darlegungen oder Gleichnisse – man versteht einander vom ersten Augenblick an!

Wie war es nun damals, als Jesus in Israel wirkte und lehrte?

Seine Jünger verstanden ihn wohl nicht immer gleich und in allen Dingen, wie sich das bei manchen Gesprächen herausstellte, aber er redete mit ihnen ohne Umschweife und zeigte ihnen, worauf es ihm ankam – und sie waren *eins*

mit ihm! Wir sehen das, als er einmal fragte: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Da kamen mancherlei Meinungen zum Vorschein: „Etlche sagen, du seist Johannes der Täufer; die andern, du seist Elia; etliche, du seist Jeremia oder der Propheten einer.“ Was er getan und gesagt hatte, war von den Menschen ja nicht verstanden worden; sie konnten daraus weder auf seine Herkunft noch auf seine Sendung schließen. Mithin hatten sie ihn auch in seinem Wesen nicht begriffen! Dann fragte er die Jünger: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Da antwortete Petrus für alle: „*Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!*“ (vgl. Matthäus 16, 13 – 16).

So steht es auch in unseren Herzen, denn durch ihn ist der lebendige Gott auch unser Vater geworden, wir sind sein Eigentum und stehen in seinem Werk.

Und fragt man uns, wie das gekommen ist?

Es gibt äußere Erklärungen dafür, selbstverständlich! Bei dem einen waren die Eltern neuapostolisch, und so sind auch die Kinder diesen Glaubensweg gegangen. Andere sind als erwachsene Menschen zu uns gekommen, und wenn diese nun sagten, sie hätten sich mit unserer Glaubenslehre beschäftigt und begriffen, daß sie in allem der Lehre Jesu entspreche, so kann man das auch stehen lassen. Wie es auch immer sein mag – *auch wir haben geglaubt und erkannt, daß wir an Gottes Gnadenwerk stehen und uns eben dadurch von allen anderen Gemeinschaften unterscheiden.* Wer Gottes Wort im Glauben ergreifen kann, bedarf keiner Gleichnisse mehr – sie sind den Kindern dieser Welt gegeben, „auf daß sie es mit sehenden Augen sehen, und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen, auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden“ (Markus 4, 12).

Das ist ein hartes Wort für die, die sehen und hören und doch nicht begreifen wollen! Ihre Herzen bleiben leer, und wenn sie in ihrem Unverständnis verharren und sich nicht zum Glauben an des Herrn Wort durchringen, muß ihnen vorenthalten bleiben, was uns aus Gnaden geworden ist und noch zufallen soll... Das haben nicht Menschen so eingerichtet, das haben auch keine strengen Gesetzgeber erfunden, und es ist auch nicht auf den Tafeln festgehalten, die Mose damals dem Volk Israel vom Sinai brachte – *das hat der Sohn Gottes selbst gesagt!* Noch ist die Gnadentür offen, aber es ist auch der Tag in die Nähe gerückt, an dem der Herr die Seinen von dieser Erde nehmen wird, weil er sie vor den Gerichten bewahren will, die über die Menschen, die in ihrer Halsstarrigkeit beharren, hereinbrechen werden!

...aber den Demütigen gibt er Gnade

1. Petrus 5, 5

Der liebe Gott gibt uns immer wieder Gnade. Vor allem erleben wir das unter seinem Wort, durch das er sich offenbart. Gnade ist etwas ganz Kostbares: unverdiente Liebe! Wer unter uns könnte zu Recht behaupten: Ich bin ein so

guter Mensch; der liebe Gott konnte ja gar nicht an mir vorbeigehen!? Wir alle – ohne Unterschied – müssen mit einstimmen in das, was der Apostel Paulus sagte: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten (vgl. Römer 3, 23). Das ist die Wahrheit. Der Allmächtige ist ebenso Wahrheit wie der Sohn Gottes, und der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit. Aber alle Gotteskinder möchten doch auch in der Wahrheit erfunden werden. Was nützte es, sich etwas vormachen zu wollen oder vormachen zu lassen. So etwas gibt es häufig, doch unter Gottes Volk und Eigentum darf das nicht sein.

Wir lieben die Wahrheit, und deshalb bitten wir darum, der Herr möge uns auch unsere verborgenen Fehler zeigen. An solch einem Gebet hat der liebe Gott ganz gewiß Gefallen und wird uns durch sein Wort auf diese Unzulänglichkeiten und Schwächen hinweisen.

Die Menschen lassen sich ja im allgemeinen lieber loben und streicheln. Von dem Stammapostel Schmidt wird berichtet, daß er immer ganz still wurde, wenn ihn jemand loben wollte; dann hat er sich innerlich zurückgezogen. Es ist bestimmt nichts Schlechtes, wenn jemand gerne einmal gelobt werden möchte. Hin und wieder braucht der Mensch auch Anerkennung. Aber damit ist die große Gefahr verbunden, daß man nicht demütig bleibt...

Noch etwas anderes ist zu beachten: Wer möchte schon gern vom Teufel gelobt werden? Wenn der uns lobt, ist höchste Gefahr für unser Seelenheil, für unsere Verbindung zum Sohne Gottes, für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung. Ein Gotteskind schreckte einmal jäh auf, als man ihm lobend sagte: „Du paßt so richtig in die Welt!“

Wir wollen unser Herz öffnen für die Wahrheit, die vom lieben Gott ausgeht. Darin ist die Bitte enthalten, daß wir uns sehen, wie er uns sieht. Dann erkennen wir um so deutlicher unsere Unvollkommenheiten und danken noch mehr dem Herrn für seine Gnade. Unser himmlischer Vater erwartet von uns ein demütiges, reumütiges Herz. Wir lesen in der Schrift: „Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht dem Hoffärtigen, aber den Demütigen schenkt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5). Wir wollen immer uns selbst prüfen, ob wir noch zu den Demütigen zählen. Das bedeutet in der Praxis, daß einer den anderen höher achtet als sich selbst (vgl. Philipper 2, 3). Das heißt Demut.

Der Apostel Tiedt berichtete einmal: Ein Priester kam aus der Gefangenschaft zurück. Seine irdische Heimat hatte er verloren und gehörte nun zu einer anderen Gemeinde, für die er von dem Apostel als Priester bestätigt wurde. Er arbeitete mit, und bald stellte der bisherige Vorsteher fest: Der hat viel bessere Fähigkeiten als ich! Eines Tages sprach der Vorsteher mit dem Apostel und sagte: Wollen Sie nicht diesem Priester die Gemeinde anvertrauen? Er ist mit größeren Gaben als ich ausgestattet. Sie würden mir damit eine große Freude bereiten. Der Apostel willigte ein und nahm die entsprechenden Handlungen vor. Jener Bruder, der bis dahin als Vorsteher diente, schaute nun kindlich gläubig zu dem neuen Vorsteher auf, der ihm jetzt voranging... Der Stammapostel Urwyler erzählte in einem Gottesdienst: „Ihr lieben Geschwister, ich würde ganz gerne in der Bank sitzen, da würde ich auch selig werden.“ Der Be-

richt über diesen Gottesdienst wurde in unserer Zeitschrift veröffentlicht, und den las auch jemand, der nicht neuapostolisch ist. Als dieser die Zeitschrift dem Ausleiher zurückgab, sagte er: „Ich habe gelesen, was Ihr Stammapostel gesagt hat. Er macht sich klein und schaut auf. So etwas gibt es bei uns nicht.“ In der Welt gibt es nicht die Demut als Frucht des Heiligen Geistes, das ist eben ein Merkmal der Kinder Gottes, die nach der Vollkommenheit trachten. Wenn Geistgetaufte aufschauen, findet das des Herrn Wohlgefallen; solche Seelen kann er segnen und Gnade die Fülle schenken.

Der Herr ist an diesem Ort

1. Mose 28, 16

Nachdem Jakob den Erstgeburtssegel empfangen hatte, mußte er vor seinem Bruder Esau, dem Erstgeburtsverächter, flüchten. Im Schutze eines Steines legte er sich auf freiem Felde schlafen. Noch befand er sich unter dem Druck der Not, die zur Flucht geführt hatte, doch der treue Gott stand ihm bei. Als Zeichen dafür wurde ihm die Himmelsleiter gezeigt, an der die Engel auf- und niederstiegen und an deren Spitze der Herr stand. Zugleich erhielt er die köstliche Verheißung aufs neue in seine Seele geschrieben: Ich will dich und deine Nachkommen segnen! Nach diesem Erleben sagte Jakob: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht“ (1. Mose 28, 10–17).

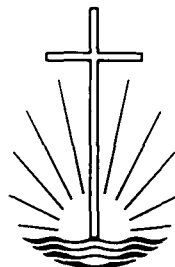
Das hat uns etwas zu sagen.

Wenn der Priester oder Vorsteher an der Tür steht, um die Geschwister zu besuchen, sagen diese vielleicht: Ach, es freut uns, daß du auch einmal wieder kommst! – Und dann spricht man über dieses und jenes, doch der Versuch des Knechtes Gottes, mit der Arbeit des Heiligen Geistes den Seelen zu dienen, findet keinen Zugang zu den Herzen der Besuchten. Trifft es in solchem Fall nicht auch zu, daß gesagt werden muß: Gewiß war der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht!? Manchmal wird das nicht recht erkannt. Nicht, daß man etwas gegen die Brüder hätte; sie werden aber keineswegs so angesehen, daß sich jetzt der Herr durch sie offenbaren will. Viel zu spät kommt dann vielleicht die Erkenntnis, Gelegenheit gehabt zu haben, einen besonderen Segen an sich reißen zu können oder ein Trostwort zu empfangen. Der Herr ist da, nur fehlt es an der rechten Sehensweise.

Mit diesem Hinweis möchte uns der Sender der Brüder, unser Herr und Heiland, die Augen öffnen.

Sind die Apostel mit ihrem Bezirksapostel oder dem Stammapostel zusammen, so steht in ihren Herzen auch nichts anderes als der Gedanke: Hier ist die Offenbarungsstätte des Geistes Gottes! Das dabei gesprochene Wort müssen sie im Glauben ergreifen, denn damit ist großer Segen verbunden, der in das ewige Leben hineinreicht. Daraus können wir lernen!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

15. Februar 1987

Wir gedenken der Entschlafenen

„Tu ein Zeichen an mir, daß mir's wohl gehe, daß es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen, daß du mir beistehst, Herr, und tröstest mich.“

Psalm 86, 17

Wir alle, die wir aus Gnaden zum Volk des Herrn gehören dürfen, zählen zu den Gezeichneten der Liebe Gottes, denn wir tragen das Siegel des Lammes und unseres Vaters an unseren Stirnen. Wir sind gezeichnet mit dem Taufnamen Jesu und haben durch die Heilige Versiegelung die Wiedergeburt durchlebt, durch die wir Gotteskinder wurden. Es ist in unseren Seelen ein weiteres Merkmal vorhanden, das uns von anderen Menschen unterscheidet: Aus dem Opfer Christi und der Gnade Gottes nehmen wir Vergebung unserer Sünden hin. Es ist eine große Schar, die im Diesseits wie im Jenseits so gezeichnet ist.

Aber es gehen auch unzählige Menschen über diese Erde oder befinden sich schon im Jenseits, die keines dieser Zeichen tragen, sondern Gezeichnete der Sünde und der mancherlei Mächte und Geister der Finsternis sind. Wie man über diese Erde gegangen ist, so geht man hinüber in jene Welt.

Hier werden in unserer Zeit noch viele Menschenseelen mit den Zeichen der Gnade Gottes versehen. Es ist eine Freude wahrzunehmen, wie Gottes Werk auch darin der Vollendung entgegengeht. Wollen wir uns nicht daran beteiligen, solchen Seelen den Weg ins Vaterhaus zu weisen, die ihn noch

nicht kennen? Allein die Tatsache und Gewißheit, daß wir selbst Träger der Zeichen göttlicher Gnade sind, sollte uns nicht nur bewegen, Gott Dank dafür zu sagen, was er Großes an uns getan hat. Meinen wir nicht, es gibt niemand mehr, den wir einladen könnten! Es sind noch Seelen da, die herzugeführt werden sollen, um die Zeichen der göttlichen Erwählung zu empfangen.

Nicht anders verhält es sich mit den Entschlafenen; auch unter ihnen gibt es noch viele, die sich nach Erlösung sehnen, die davon erfahren haben, daß auf Erden der Gnadenaltar aufgerichtet ist, an dem sie die Zeichen der Gotteskindschaft hinnehmen können.

Beschäftigen wir uns mit dem Gottesdienst für die Entschlafenen, so treten immer wieder andere Gruppen vor unsere Augen, für die wir besonders eintreten möchten. Viele neuapostolische Eltern befanden sich in freudiger Erwartung eines erbetenen Kindes, doch ihr Wunsch ging nicht in Erfüllung, das ersehnte Kind konnte das Licht der Welt nicht erblicken. Bei manchen liegt das vielleicht Jahrzehnte zurück, andere mußten diesen Schmerz in den letzten Tagen erdulden. Doch wir sind in einem belehrt: Gotteskinder brauchen nicht zu rätseln und nach dem Warum und Weshalb zu fragen. Aus Erfahrung unseres Glaubens wissen wir, daß es Stunden gibt, die Leid und Trübsal bringen. Aber es folgt auf alles immer wieder eine Erleuchtung. Diese kann nur vom ewigen Licht und aus der Wahrheit Gottes kommen. So bleiben wir auch in dieser Frage nicht vor einem finsternen Abgrund stehen. Ist es für uns nicht schon eine Gewißheit, daß die Seelen dieser erwünschten, ersehnten und erbetenen Kinder, sobald auch sie zur Schar der Geistgetauften zählen, hinziehen werden zu den unerwünscht gewesenen Kindern, denen man den Weg ins Leben versperrt hat, um diesen eine Hilfe zur Erlangung der Gnade zu sein?! Gottes Geheimnisse sind erhaben über alles menschliche Denken. Wir werden es noch erfahren, wenn wir den großen Tag des Herrn erlebt haben, wie wunderbar es der himmlische Vater mit allen, auch mit seinen Kindern in Freud und Leid gemeint hat. Trotzdem – und das brauchte wohl eigentlich gar nicht ausdrücklich gesagt zu werden – muß auch für die abgerufenen Kinder neuapostolischer Eltern gebetet werden, daß sie die Gnadenzeichen empfangen; auch sie sind darauf angewiesen! Das aber wird jedes Gotteskind ohnehin aus einem seelischen Bedürfnis heraus tun.

Eine zweite Gruppe, die erwähnt werden soll und die sich immer wieder meldet, sind die vielen Menschen, die in den unzählbaren Kriegen getötet worden sind. Aus allen Nationen! Sie wurden plötzlich aus ihrem Erdendasein herausgerissen und gingen unvorbereitet in die Bereiche der jenseitigen Welt. In ihre Seelen wurde Haß gegen die gestreut, die als ihre Feinde galten, von denen sie getötet wurden. In dem Verlangen nach Rache gingen sie hinüber. Können wir erlassen, wieviel sie vergeben müssen, damit sie Erlösung finden? Betend wollen wir auch ihnen unsere ganze Liebe entgegenbringen – ohne Ansehen ihrer Herkunft! –, damit sie der einladenden Stimme des Herrn folgen!

Es gibt noch weit mehr Gruppen als hier angesprochen werden konnten. Der Geist Gottes wird uns auf diese und jene lenken. Nutzen wir die Gnadenzeit, ihnen eine Brücke zum ewigen Heil zu werden.

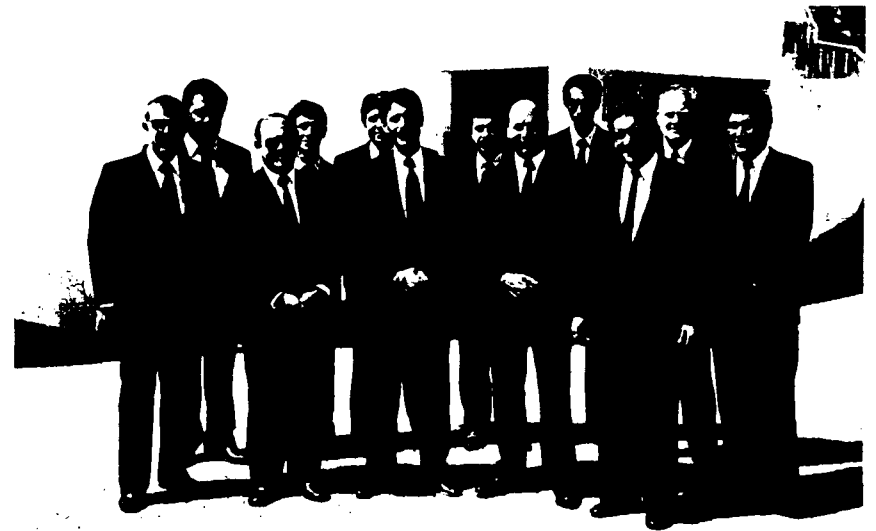
Segenstag auf den Kapverden

Wie die Flüsse dieser Erde zum Meer hinlaufen, so bewegt sich auch Gottes Gnadenwerk auf dieser Erde in eine Richtung, nämlich hin zur Vollendung. Schauen wir in die Heilige Schrift, so lesen wir, wie sich Gott einst erleben ließ. Auch in unseren bedeutsamen Tagen der Vollendungszeit schenkt der himmlische Vater dann und wann schöne Erlebnisse, die stets unseren Glauben stärken und die Hoffnung auf das baldige Kommen unseres Seelenbräutigams Jesus lebendig erhalten.

Ende August 1986 durfte ich mit dem Apostel Magney, dem Bezirksältesten Dietrich und dem Bezirksevangelisten Lauchenuer unseren Bezirksapostel Engelauf auf einer Reise zu unseren Brüdern und Schwestern auf den Inseln der Kapverden begleiten.

Die Kapverdischen Inseln sind eine Inselgruppe, die an der Westküste Afrikas gegenüber Senegal liegt. Verde (grün) ist nur der Name, nicht eine Beschreibung einer üppigen Vegetation. Schon als das Gebiet kolonialisiert wurde, herrschte dort Trockenheit, und die Bevölkerung ist gezwungen, unter sehr schweren Bedingungen zu leben. Aus der Landwirtschaft können nur einige zum Teil spärliche Erträge erzielt werden; darüber hinaus wird auch Fischerei betrieben. Seit 17 Jahren hat es nicht mehr ausreichend geregnet, so daß man von jährlichen Ernten nicht sprechen kann.

Apostel Luis (1. Reihe, Mitte) im Kreis portugiesischer Bezirksämter



*Apostel Manuel Luis
geboren am 23. Dezember 1952, als Apostel tätig seit dem 25. August 1985
in Portugal, auf den Azoren und den Kapverdischen Inseln*

Die dort lebenden Menschen sind sehr gläubig und demütig. In ihren Herzen lebt die Hoffnung, daß der morgige Tag besser wird als der heutige. Dieser Wunsch erfüllte sich, als vor etwa fünf Jahren unser Bezirksapostel den Auftrag gab, innerhalb des großen portugiesischsprechenden Arbeitsgebietes auch die Inseln zu besuchen und ihre Einwohner mit dem Erlösungswerk bekanntzumachen.

Bei unserer Ankunft auf dem kleinen Flughafen der Hauptstadt Praia im August 1986 wurden wir von dem dortigen Bezirksevangelisten und einigen Amtsbrüdern herzlich empfangen, und zwar mit einer ganz freudigen Botschaft, daß die Landesregierung vor einigen Tagen die Anerkennung der Neupostolischen Kirche von Nordrhein-Westfalen auf den Kapverden erteilt habe. Unsere Freude war sehr groß, und alle Herzen waren voll Dankbarkeit, denn vor mehr als zwei Jahren übergaben wir der Staatsführung die für die Anerkennung unserer Kirche erforderlichen Unterlagen und warteten bislang sehnsüchtig auf eine positive Antwort. Diese Botschaft war das erste große Segenszeichen auf dieser Reise. Das zweite Zeichen unseres Gottes kam etwa zwölf Stunden später, als es auf fast allen Inseln der Kapverden in Strömen regnete. Der Bezirksapostel hatte viel um diesen Regen gebetet, und mit seinem Eintreffen gab der treue Gott die Antwort auf dieses unermüdliche, aufrichtige Bitten. Die Freude der Bevölkerung bleibt unvergeßlich. Die Zeit, in der es eigentlich hätte regnen müssen, war bereits vorüber, und niemand wußte, ob weiterer Regen kommt. Unsere Brüder und Schwestern dort warteten aber auch auf einen anderen Regen, nämlich auf den Segen vom Himmel, den unser Bezirksapostel mit den Aposteln und Brüdern bringen sollte.

Während unseres Aufenthaltes auf der Insel São Tiago war uns auch die Möglichkeit gegeben, den Justizminister in seinem Amtssitz aufzusuchen. Unser Bezirksapostel hat dem Minister für die Anerkennung unserer Kirche herzlich gedankt. Dabei sagte dieser Mann: „Ihre Reise wird von einem guten Zeichen begleitet, nämlich von dem Regen, der in diesen Tagen mit Ihrem Eintreffen hier gefallen ist.“ Während unseres Gespräches, das in einer einmalig schönen Atmosphäre stattfand, bestätigte dieser Minister, welche Freude es ihm bereitet habe, daß unsere Kirche jetzt auf den Kapverden die Anerkennung erhalten hat.

Nach dem Verlassen des Justizministeriums fuhren wir durch die Stadt auf eine Anhöhe, um einen geeigneten Bauplatz für unsere neue Kirche zu erkunden. Dabei sahen wir ein Bild, das wir in den fünf Jahren dort noch nicht gesehen hatte: Über der Stadt stand ein großer Regenbogen. Wir waren alle sehr bewegt und fühlten des Herrn Nähe und sahen darin eine Bestätigung des Gnadenbundes, den der liebe Gott hier mit seinen Kindern gemacht hat. Wir empfanden das als ein wunderbares Einläuten des folgenden Tages, des Sonntags, für den der große Gottesdienst in der Stadt Praia anberaumt war.

Das dortige Stadtkino war bis auf den letzten Platz besetzt. Mehr als siebenhundert Gotteskinder hatten sich um den Gesalbten des Herrn, unseren Bezirksapostel, geschart. Zum ersten Mal erfreute uns auch ein kleiner Chor, bestehend aus 20 jungen Schwestern und Brüdern. Zwar trugen sie unsere Lieder aus dem Gesangbuch nur einstimmig vor, doch das schmälerte die Freude

keineswegs. Begleitet wurden sie von einer kleinen Elektronenorgel, die wir vor längerer Zeit einmal von Portugal hierhergebracht hatten. Ein Evangelist aus der dortigen Gemeinde hatte sich die Mühe gemacht, vier unserer Lieder einzuüben, die dann mit afrikanischer Begeisterung, vor allem aber mit ganzer Hingabe des Herzens vorgetragen wurden. Viele Seelen empfingen in diesem Gottesdienst den Heiligen Geist; auch wurden ein Bezirksältester, ein Evangelist, einige Priester und Diakone gesetzt.

Unsere Reise führte uns danach zur Insel Fogo. Auch dort bediente der Bezirksapostel viele Seelen und konnte eine schöne Anzahl versiegeln; allein auf diesen beiden Inseln konnten mehr als tausend Seelen unter das Segenswort unseres Gottes kommen.

Am Ende unseres dortigen Aufenthaltes wurden wir noch einmal an das Bibelwort erinnert, das unser Bezirksapostel vor dem morgendlichen Gebet einen Tag, nachdem es geregnet hatte, aufschlug. Darin hieß es: „Denn es geschieht alles um euretwillen, auf daß die überschwengliche Gnade durch vieler Danksagen Gott reichlich preise“ (2. Korinther 4, 15). So stand es uns allen klar vor Augen: Es sollte alles um unseretwillen geschehen – der Segen durchs Wort, die Gnade, die Gabe des Heiligen Geistes, die Amtsgaben, aber auch der Regen für das Land –, auf daß die Zahl derer, die dem Herrn danken und ihn preisen, ständig zunehme.

Manuel Luis

Die feurige Mauer

„Ich will, spricht der Herr, eine feurige Mauer umher sein
und will mich herrlich darin erzeigen“

Sacharja 2, 9

Der Prophet Sacharja lebte um 520 v. Chr. Erst wenige Jahre waren vergangen, seit sein Volk, das sich wegen seines Ungehorsams gegen Gott 70 Jahre in babylonischer Gefangenschaft befunden hatte, wieder auf heimatlichem Boden lebte. Die Zeit unter fremden Königen, unter denen, die Juda besiegt hatten, diente vielen aus dem alten Bundesvolk zur Läuterung und ließ den Glauben an den Allmächtigen fester werden. Nun trat der Prophet auf und verkündigte diese Zusage (s. Sacharja 2, 9). Muß dieses Wort in ihren Ohren nicht sonderbar geklungen haben? Die Mauern Jerusalems, ihrer Stadt, waren niedergerissen. Jedermann konnte den Trümmerhaufen sehen und dort hindurchgehen, wo zuvor mächtige Steinmauern Schutz gegen die Feinde boten. Alles hatten sie verloren: Den Tempel, eigenen Besitz, menschliche Ehre... Heute würde man sagen: Sie haben ihr Gesicht verloren, denn ein jeder schaute auf sie hinab. Und nun ließ Gott ihnen sagen: „Ich will... eine feurige Mauer umher sein und will mich herrlich darin erzeigen.“ Dieses Wort war für sie im Augenblick ein großer Trost, doch es betraf nicht ihre Zeit. Es weist in die Zukunft, die ihnen noch verborgen war. Erst Jahrhunderte später sehen wir das Wort in seiner ganzen Kraft erfüllt. Nicht in der Blütezeit Jerusalems, als der Tempel wieder errichtet war und prächtiger als je zuvor dastand, konnten die

Israeliten sagen: „Und Gott selbst ist eine feurige Mauer um uns.“ Sie bauten wohl Mauern, und voller Glanz erstrahlte das Heiligtum auf dem Tempelplatz, doch der Herr Jesus sprach: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Nur dort, wo Gott selbst die Mauer ist, bleibt sie erhalten. Aber der Alte Bund hat sie nicht haben wollen. Als die Zeit erfüllt war, errichtete der Herr um sein neues Volk eine feurige Mauer. Diese ist nicht aus irdischem Material zusammengetragen und von Händen erstellt, sondern als Schranke und Wehr gegen die Mächte der Finsternis im Feuer des Heiligen Geistes den Erwählten gegeben. Nur mit geistigen Augen kann das wahrgenommen werden.

Diese Worte sind heute vor uns erfüllt.

Im Hebräerbrief heißt es: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, ...und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebräer 12, 22. 23). Das ist Gottes Volk, das heute von Mauern umgeben ist, so stark und sicher, wie Menschen sie nicht bauen könnten. Gott ist unsere feurige Mauer, die uns beschützt, solange wir uns in seiner Stadt bewegen. Eine Mauer hindert fremde, unerwünschte Elemente daran, ungebeten hineinzukommen. Sie ist eine Wehr gegen alle, die uns Böses wollen. Sind wir nicht von Feinden umgeben? Der Apostel Paulus schreibt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12). Diese lassen sich von steinernen Mauern nicht aufhalten, doch wo wir uns von der feurigen Mauer Gottes umgeben wissen, haben sie keinen Zutritt.

Natürlich leben wir als Gotteskinder in dieser Welt, wo wir den Mächtigen, die in der Luft herrschen, gegenüber treten müssen. Diese Geister wollen uns die Krone des ewigen Lebens, den Frieden von Jesu Christo und die Verheißung auf sein Wiederkommen rauben. Sie lauern uns auf und suchen, welche sie verschlingen können (vgl. 1. Petrus 5, 8). Aber Gott sei es gedankt, daß er selbst unsere Stätte der Zuflucht ist, eine feurige Mauer, die uns umgibt.

Diese Mauer zeigt sich in mancherlei Weise. Die Eltern achten darauf, daß fremde Geister keinen verheerenden Einfluß auf ihre Kinder nehmen. Sind Vater und Mutter klug, lehren sie die Ihren beten statt fluchen und sich der Welt zu entziehen, können doch manche Angebote einen bleibenden Schaden in den Seelen verursachen. Dann treten dazu die Sonntagsschullehrer und Brüder im Konfirmandenunterricht, anschließend sind es zusätzlich die Jugendleiter und Familienpriester, die alle eine feurige Mauer um uns herum bilden. Alles Diener Gottes, bis hin zum Apostel und Stammapostel. Sie alle haben nur eines im Sinn, das anvertraute, wertvolle Gut vor allem Übel zu bewahren. Erleben wir dies nicht alle Tage neu? Diese göttlichen Gaben sind jedem einzelnen Gotteskind zum Schutz der Seele geschenkt. Welch eine Macht geht doch von den Gebeten unseres Stammapostels aus, von denen der Apostel und Brüder! Dankbar können wir bezeugen: Das Gottesvolk ist von einer feurigen Mauer umgeben. Wir erahnen es wohl nur annähernd, wie oft wir vor bösen

Mächten und Gefahren aufgrund dieser Fürbitten bewahrt geblieben sind. Ist das nicht auch ein Bereich, in dem sich Gott herrlich erzeigt? Wir überqueren eine Straße, verbringen Zeit in der Schule, an unserem Arbeitsplatz, und überall sind wir bedroht und doch geschützt.

Denken wir einmal darüber nach!

Wer innerhalb dieser Mauer bleibt, der darf am Tag der Ersten Auferstehung die Herrlichkeit Gottes schauen. Diese Zusage im Herzen läßt uns allezeit dankbar sein für die Boten des Friedens, die Gott uns gesandt hat. Sie sind nicht unsere Meister, sie dienen uns. Eine Mauer ist doch auch nur eine dienstbare Einrichtung. Aber dahinter offenbart sich der Herr mächtig, wunderbar und groß. Wer dieses Wort Gottes ergreift und danach tut, der ist ihm nicht nur treu, sondern arbeitet an seiner unsterblichen Seele, damit sie die Würdigkeit eines Erstlings erreicht.

... sorgt für mich so väterlich

Lied 419

Es ist unzweifelhaft etwas Großes, wenn ein Mensch sich um den anderen sorgt, wenn er sich um ihn bemüht und, wenn es notwendig ist, ihn auch versorgt. Es gehören dazu zwei: einer, der mit Mühe und Aufopferung für den anderen tätig wird, und der andere, dem es zugute kommt und der es wohltuend empfindet, daß er nicht allein ist und auf Hilfe und Beistand rechnen kann. Daraus können sich schöne und in der Not sich bewährende Verbindungen ergeben. Bei der Mutter und ihrem kleinen Kind wird der Wert des Umsorgtwerdens besonders deutlich. Die Mutter tut das Ihre aus Liebe, und das Kind nimmt es an. Es ist darauf angewiesen. Sein Leben hängt von der Fürsorge ab. Wird ein Kind groß und erwachsen, selbständig und vielleicht „klug“ nach menschlicher Weise, dann besteht die Gefahr, daß es sich der Sorge der Mutter und des Vaters entzieht. Dann können die Eltern nicht mehr *für* die Kinder sorgen, sondern müssen sich nun *um* sie sorgen.

Von manchen Kindern wird die Sorge der Eltern als lästig empfunden; das bereitet dem, der sich aus Liebe und Anteilnahme sorgt, Kummer und Tränen. Versetzen wir uns nun aber in das Bemühen des Herrn. In einem unserer Lieder des Gesangbuches heißt es:

„Einen Freund hab' ich gefunden,
wie es keinen bessern gibt.
Alle Tage, alle Stunden
weiß ich mich von ihm geliebt.
Er führt mich auf sicherem Pfade,
sorgt für mich so väterlich,
labt mit Frieden, krönt mit Gnade
Tag für Tag aufs neue mich“ (GB 419).

Ist uns die Fürsorge des Herrn immer, wirklich immer willkommen? Dann richten wir uns doch stets nach seinem Willen!

Der Apostel Paulus schrieb an die Philipper, daß er den Timotheus zu ihnen senden werde, er sei zum einen so ganz und gar eines Sinnes mit seinem Apostel und Sorge zum anderen so herzlich für die Gemeinden, für die Gotteskinder (vgl. Philipper 2, 19. 20). Das war nicht nur damals so. Der Apostel schickt auch heute die Brüder zu dem Eigentum Gottes, und da diese mit ihrem Apostel, ihrem Sender, eines Sinnes sind, nehmen sie sich herzlich der ihnen Anvertrauten an und sorgen für sie. Jeder Hausbesuch wird aus dieser Sorge heraus getan und ist letztlich aus der Fürsorge des Herrn, unseres Seelenfreundes, geboren. Die Brüder sorgen und mühen sich, daß niemand zurückbleibt, daß alle fest im Glauben stehen und in der Erkenntnis zunehmen. In ihrer Liebe achten sie auch darauf, daß keine bittere Wurzel treibt, daß sich alle Gotteskinder in der Gemeinde wohl fühlen und sich niemand ärgert, denn aus dem Ärger wächst die falsche Sehensweise und die Ablehnung des göttlichen Angebotes. Christus ist aber der, der mit Frieden labt. Wo also kommt der Unfriede her? Nicht von unserem Seelenbräutigam!

Durch seine Boten hilft er uns, daß sich unser Leid verkläre. Die Brüder trösten die leidgeprüften und unter Kummer stehenden Seelen. Daraus entwickelt sich Seligkeit des Herzens.

Wohl den Kindern Gottes, die solche Gottesknechte nicht nur haben, sondern sich dieses Umsorgtseins immer aufs neue erfreuen und die darin erkennen, daß es der Herr ist, der sie in seiner Liebe umsorgen läßt. Ist das nicht allezeit Ursache zu herzlicher Dankbarkeit?! Welch ein Reichtum, Gottes Eigentum heißen zu dürfen!

Warum warten?

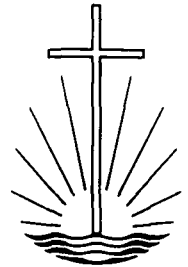
Gedanken zum 20. Februar 1987

„Der Herr Jesus lehrte an Plätzen, an denen sich viele Menschen versammelt hatten, und er hielt Gottesdienste, denen nur wenige beiwohnten“, so sagte es der Bezirksapostelhelfer Vovak, als der Stammapostel einmal in einem kleinen Kreis einen Gottesdienst hielt. Und dann fuhr er fort: „In diesen kurzen Augenblicken des Beisammenseins mit dem Stammapostel fühlen wir in unseren Seelen annähernd das, was damals die Jünger empfunden haben müssen, als der Herr Jesus bei ihnen weilte.“

Ich weiß von einer Familie, da mußte der Arzt der Frau sagen, daß sie unheilbar krank sei und mit dem baldigen Ableben rechnen müsse. Als sie nun auf ihrem Sterbelager lag, setzte sich ihr Ehemann zu ihr und sagte: ‚Während all der vergangenen Jahre warst du mir eine gute Ehefrau!‘ Mit Tränen in den Augen antwortete sie ihm: ‚Warum hast du so lange gewartet, mir das zu sagen?‘ – Das waren die letzten Worte, die sie sprach...

Wir wollen nicht warten, unserem Stammapostel zu sagen, daß wir ihn liebhaben!“ – Nun können wir es aber nicht so lange aufschieben, bis sich einmal eine Gelegenheit hierfür bietet. Aber eines können wir alle tun: Seiner liebend in unseren Gebeten gedenken, wenn er am 20. Februar ein neues Lebensjahr antritt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

1. März 1987

Wir gehen zur himmlischen Heimat

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen.“

Sprüche 23, 6

Über unser Herz verfügen wir allein; es ist der Ort des Gewissens und des Willens, eine Begegnungsstätte des Guten und Bösen. Wir selbst sind verantwortlich und bestimmen, was uns eine Herzensangelegenheit ist und bleibt. Es gibt viele Geister, die ihr Wesen treiben; ob wir auf ihr Angebot eingehen, entscheiden wir nach dem, was uns im Herzen steht. Es wirbt aber auch Gott um uns; er spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!“ Sein Wort soll unseren Sinn und unser Wesen ganz durchdringen. Wir singen auch in einem Chorlied, daß es des Heilands Flehen ist, ihm das Herz zu geben (CM 138). Wie köstlich, wenn wir dann aus Überzeugung antworten: „Du willst das ganze Herz, mein Gott, du sollst es haben!“ (CM 137). Der Geist, der uns regiert, bestimmt auch, was wir gern sehen. Das suchen wir, dorthin blicken wir. Schön ist es, wenn unseren Augen Gottes Wege wohl gefallen und wir reinen Herzens nach unserem Seelenbräutigam ausschauen. Dann lenkt uns diese Welt nicht ab, sondern wir halten uns zu seinem Altar.

Es gibt viele Wege, und jeder führt an einen Ort oder in einen Zustand, doch nicht immer erreicht man das Ziel, an das man eigentlich wollte...

Spricht man von Wegen, darf man nicht nur an Straßen denken, die Menschen gebaut haben. Der Ausbildungsweg ist keine Rollbahn, aber unumgäng-

lich, will jemand zu beruflichem Erfolg gelangen. Der Leidensweg ist keine Promenade; kaum ein Mensch wird sich danach drängen, ihn einzuschlagen, und mußte er ihn betreten, ist er oftmals ganz auf sich allein gestellt. Wie eng, aber auch wie weit, wie schön, aber auch wie gefährlich können Wege sein, die wir Menschen in unseren Gedanken gehen!

Für jeden hat der Lebensweg nicht allein eine zeitliche, sondern auch eine ewige Bedeutung. Mancher Schritt wird durch stumme Spuren bezeugt. Liest man in ihnen, weiß oder ahnt man, wohin der Mensch gewandelt ist. Wohl gehen auch wir Gotteskinder mancherlei Wege über diese Erde, doch auf den schönsten führte uns Gottes Liebe: auf den Glaubensweg. Wer ihn beibehält und vorwärtsschreitet, kann nicht irren, und niemand wird gezwungen, von ihm zu weichen. Er führt himmelan, wohin uns der Stammapostel und die Apostel vorangehen. Gott selbst ist ihr Wegweiser; er offenbart durch sie seinen Willen. Es ist keine Schwäche oder Unentschlossenheit, wenn wir bekennen: „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt. Wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit!“ (GB 572), sondern darin liegt eine herzliche Hingabe an das Vertrauen, das wir den Gesandten des Herrn entgegenbringen.

Wie Eltern mit Wohlgefallen auf die Wege ihrer Kinder sehen möchten, so sieht auch Gott, unser himmlischer Vater, gern uns, seine Kinder, auf seinen Wegen wandeln. Das sind die Pfade der Tugenden: der Wahrheit, des Glaubens, der Demut, der Liebe, der Treue, aber auch der Gnade, des Segens, der Barmherzigkeit. Alle zusammen bilden den schmalen Weg zur himmlischen Heimat, den Weg der Vollendung. Haben wir nicht allen Grund zu sagen, die Wege Gottes gefallen unseren Augen wohl?!

Freudigen Herzens stimmen wir mit ein: „Es geht heimwärts, ihr Pilger im Fremdlingland“ (GB 516). Wir ziehen unseren Weg siegreich, wenn wir allein dem Herrn gehören. Auf ihn blicken wir. Möge er uns bald schauen lassen, was wir glauben.

Armut

Der Begriff „Armut“ wird gemeinhin mit Mangel, Not und dem Fehlen der Dinge in Verbindung gebracht, die man zum täglichen Leben benötigt. Die Menschen der sogenannten „Dritten Welt“ werden oft herablassend von denen angesehen, die unter besseren Bedingungen und äußeren Umständen ihr Dasein führen. Auch meine irdische Heimat wird als Entwicklungsland bezeichnet, weil wir in kärglichen Verhältnissen leben. Es stimmt, daß für uns vieles Luxusgüter bleiben, die in den Industrienationen als alltäglich angesehen werden. Dafür gibt es verschiedene Ursachen. Trotzdem erfahren wir aber immer wieder, wie sich das dem Noah gegebene Wort erfüllt: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22). Dennoch bietet unser Lebensraum nur begrenzte Erträge, die keinen irdischen Wohlstand aufkommen lassen.

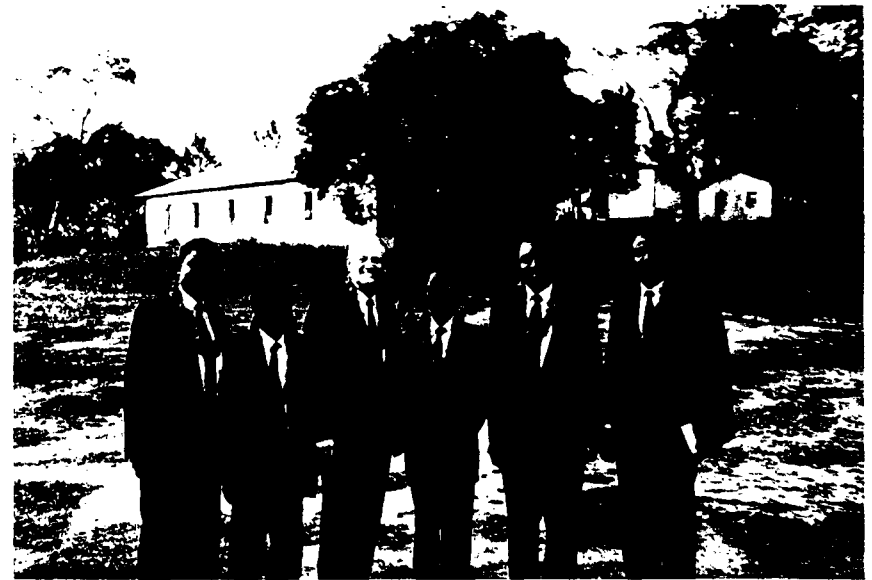
Wollen wir Gotteskinder uns als arm bezeichnen? Ganz im Gegenteil! Wir schätzen uns reich, wie dies auch schon der Apostel Paulus an die Kinder Got-

tes zu Korinth schrieb: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis; wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Korinther 1, 4–7).

Was war denn das Kennzeichen des geistigen Reichtums, von dem die Gottesmänner alter Zeit sprachen? In der Offenbarung finden wir die Worte des Sohnes Gottes: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest“ (Offenbarung 3, 18). Er sagte das den Gotteskindern unserer Zeit. Läge dieses Gold für uns nicht bereit, hätte er diese Aufforderung nicht ausgesprochen. Es ist aber vorhanden, und deshalb ermahnt er uns: Kaufe es!

Vielen Menschen wird heute dieses Gold angeboten. Doch wer greift zu? Sind es nicht besonders solche, die in unterentwickelten Ländern wohnen und arm an irdischen Gütern sind? Sie nehmen es und werden reich in Gott. In dem Maße, wie die Früchte des Heiligen Geistes bei ihnen hervortreten, stirbt das Wesen des alten Adams ab; diese geistgetauften Seelen entwickeln sich nach dem Willen Gottes, wodurch die würdige Brautgemeinde, von der in Offenbarung 19, 7–9 geschrieben steht, zubereitet wird auf den Tag der Ersten Auferstehung.

Apostel Nzarombi (2. von rechts)



Apostel Mathias Nzarombi

geboren am 4. April 1945, als Apostel tätig seit dem 4. Dezember 1983 in Tansania

Seit das Werk Gottes in Tansania besteht, legten uns die Brüder ins Herz, treu im Opfer zu sein. Wir wurden gelehrt, daß der liebe Gott aufgrund unserer gläubigen Opfer die ganze Nation segnen würde. Nun erleben wir die Erfüllung dieser Worte. In abgelegenen Gebieten unseres Landes fällt ergiebiger Regen, der gute Ernten sicherstellt. Dadurch bessern sich auch die Lebensbedingungen. Ja, wir erkennen darin einen Segen Gottes, wenn es in unserem Land regnet. Oft schon hat es sich zugetragen, daß es nach dem Ende eines Gottesdienstes angefangen hat zu regnen. Das löst nicht nur unter den Geschwistern Freude aus, das stimmt auch die Knechte Gottes froh.

Doch wird über uns noch ein ganz anderer Segen ausgeschüttet: ein geistiger Regen! Der läßt das aus dem Heiligen Geist kommende „Saatgut“, das auch in den entlegensten Regionen ausgestreut wird, aufgehen und heranreifen. Der Herr gibt uns reiche Ernte, denn viele Seelen werden in das Haus Gottes geführt, werden versiegelt und eingereiht in die Schar der Gotteskinder. Die Amtsbrüder in unserem Land arbeiten im Weinberg des Herrn oft unter schwierigen Verhältnissen. Da kann es vorkommen, daß der eine oder andere mutlos werden will. Aber dann stärken wir uns gegenseitig, wissend, daß viele Geschwister auf der ganzen Erde für uns beten. Das tröstet die wunden Herzen und läßt uns wieder dankbar, froh und zuversichtlich werden.

Konnten wieder Seelen gefunden, zur Herde Christi geführt und schließlich für die Heilige Versiegelung zubereitet werden, ist all die Mühe vergessen, die damit verbunden war. Dann erfüllt Glückseligkeit die Gotteskinder, die daran mitgearbeitet haben.

Unsere größte Freude werden wir erleben, wenn der Herr kommt, um uns zu sich zu nehmen. Dann ist erfüllt, was der Apostel Johannes in Offenbarung 9, 10 geschrieben hat: „Und sangen ein neues Lied...“

Wie reich und glücklich dürfen wir uns doch als Kinder Gottes schätzen!

Mathias Nzarombi

Nahe bei Jesu, o Leben so schön

Jakobus 4, 8

Das Wort des Apostels Jakobus: „Nahet euch zu Gott“ setzt den ersten Schritt von uns voraus. Satan macht das anders; er drängt sich auf, er erscheint ungebeten. Nicht Eva hatte den Teufel angesprochen, sondern er sie. Er ist – wenn man so sagen will – dem lieben Gott zur Zeit eine Elle voraus. Und was tut er? Er versucht, uns einen Stock zwischen die Beine zu werfen, damit wir fallen. Der Böse will uns in unserem Lauf dem Ziel entgegen aufhalten oder müde machen. Sieh mal, wie lange der Herr braucht, bis er wiederkommt! – so ist er bestrebt, Zweifelsgedanken zu erwecken. Das tat er schon zur Zeit der ersten Apostel, schon damals muß in manchem Gotteskind gestanden haben: Der Herr verzieht seine Verheißung! (vgl. 2. Petrus 3, 9). Aber unser himmlischer Vater verzieht überhaupt nichts! Er hat Geduld mit uns, er hat aber auch

versprochen, um der Auserwählten willen die Zeit zu verkürzen (vgl. Matthäus 24, 22).

Bedenken wir eines: Steht mein Herz nicht im Einklang mit dem Herrn, dann ziehen dort Gedanken ein, die ihren Ursprung nicht im Herrn haben. Warum ist das so? Weil ich mich in einem solchen Fall ein wenig von ihm entfernt habe. Ich bin ihm nicht mehr so nahe. Dann entwickeln sich Wünsche, die nicht mit meiner Erwählung übereinstimmen. Mein Blick ist dann nicht mehr beständig gen Himmel gerichtet, sondern auf die Dinge dieser Erde, weil diese meine Aufmerksamkeit beanspruchen. Plötzlich will ich meine eigenen Wünsche erfüllt sehen. Irdische Ziele haben die himmlische Berufung beiseite gedrückt. Solches Verhalten bedeutet, rückwärts zu gehen, und jeder Schritt zurück führt weiter weg vom Herrn.

Der Herr ändert seine Stellung nicht, er ist unwandelbar. Wir aber verändern manchmal unseren Standort... Wohl uns, wenn der Herr in seiner Liebe und Gnade noch seinen Arm nach uns ausstreckt und uns wieder näher zu sich zieht, doch das setzt ein williges Herz voraus.

Bemühen wir uns alle, so erfunden zu werden wie einst Samuel, der zum Herrn sagte: „Rede, denn dein Knecht hört“ (1. Samuel 3, 10)? Wenn der Herr in seinem Haus zu uns in aller Kraft, Liebe, Barmherzigkeit und Güte spricht, nahen wir uns dann zu ihm, hören wir immer auf sein Wort? Ein kluges Gotteskind hält seine Ohren für die Stimme Gottes geöffnet. So verhält es sich doch auch bei Mutter und Kind. Es erkennt den Ruf seiner Mutter trotz vieler Geräusche, die es umgeben. Es weiß um die Liebe, den Trost, den es an seiner Mutter Herz empfängt, aber auch um manche ihrer Sorgen.

Von Mose, diesem großen Gottesmann, steht geschrieben: „Der da treu ist dem, der ihn gemacht hat, wie auch Mose in seinem ganzen Hause“ (Hebräer 3, 2). Mose segnete das Volk Israel, kurz bevor er starb. Er vollendete seinen Auftrag, der ihn in schwierige, bittere Verhältnisse geführt hatte. Viele Wunder konnte er vollbringen wie kein anderer im Alten Bund. Nicht einmal Elia hat so viel erreicht wie Mose. Die Kraft, die er dafür nötig hatte, rührte aus seiner besonderen Verbindung zu Gott. Mose nahte sich dem feurigen Busch, durch den der Allmächtige sprach. Weitere unmittelbare Begegnungen mit dem Herrn zeigten außergewöhnliche Wirkungen: „Da nun Mose vom Berge Sinai ging ... wußte (er) nicht, daß die Haut seines Angesichts glänzte davon, daß er (der Herr) mit ihm geredet hatte“ (2. Mose 34, 29). – Hier ist eine Zwischenbemerkung angebracht: Auch mit uns redet der Herr in seinem Haus; sieht man das an unserem Angesicht..? – Dieser Gottesmann, der zu Füßen des Herrn saß, dessen Stimme hörte und erlebte, daß Gottes Finger die Gebote auf steinerne Tafeln schrieb, dieser Mose segnete das Volk Israel, das er aus Ägypten und durch die Wüste zum verheißenen Land führte, mit den Worten: „Es ist kein Gott wie der Gott Jesuruns. Der im Himmel sitzt, der sei deine Hilfe, und des Herrlichkeit in Wolken ist. Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen. Und er wird vor dir her deinen Feind austreiben und sagen: Sei vertilgt!“ (5. Mose 33, 26. 27). Jesurun, das war ein Ehrenname des Volkes Gottes. Damit sind heute wir gemeint: Das Volk zu Ehren Gottes. Wir tragen den Heiligen Geist, das Leben und die Kraft aus dem Himmel, wodurch

uns Gott zu einem edlen Volk erhoben hat. – Sind wir uns immer dieser Würde bewußt? In Ehrfurcht nahen wir uns zu ihm.

Als Stephanus gesteint wurde, sah er Jesum zur Rechten Gottes stehen (vgl. Apostelgeschichte 7, 55). Der Herr schaute einerseits mit Wohlgefallen auf diesen großen, entschlossenen Mann, der seinem Geist hat Raum gelassen, daß er sich entfalten konnte, andererseits gewiß mit Wehmut, was diesem Gottesstreiter zugefügt wurde.

Wir wissen nicht, was noch kommen wird, bevor der Bräutigam erscheint, um seine Braut zu holen. Es wird eine Zeit sein wie nie zuvor. Doch wenn wir dem Herrn nahe sind, treu zu unserem Gelübde stehen, gewissenhaft das Versprechen halten, wie auch Gott und sein Sohn treu zu den gegebenen Verheißungen stehen, dann brauchen wir uns nicht vor denen zu fürchten, die den Leib töten (vgl. Matthäus 10, 28).

Sich dem Herrn nahen bedeutet, dem Tag der Ersten Auferstehung immer näher zu rücken. Darauf freuen wir uns! Mögen auch Verhältnisse in unser Leben treten, in denen wir es nicht leicht haben, so wollen wir nicht nur näher zum Herrn gehen, sondern auch einander näher kommen! Wenn wir uns eng mit unseren Segensträgern im Hause Gottes verbinden, legen wir auch sichere Schritte auf dem Weg zur himmlischen Heimat zurück. Wir werden nicht müde in der Hoffnung, daß der Herr bald sein Versprechen einlösen und die Zeit verkürzen wird, um uns zu sich zu nehmen. Dieses „nahet euch zu Gott“ ist der entscheidende Schritt in das Einssein mit dem Herrn. Haben wir das geschafft, dürfen wir zuversichtlich dem Tag entgegensehen, an dem der Vater zum Sohn sagt: Geh, hole deine Braut, sie ist bereit!

Wachsen – reifen – vollenden

Der Herr legte am Tage unserer Versiegelung sein Leben in unsere Seelen, das sich gleich einem Samenkorn entwickeln soll. Das geschieht in drei Stufen: Wachsen – reifen – vollenden! Das gilt allen Gotteskindern, auch denen, die erst jüngst den Heiligen Geist empfangen haben. Der Zeitraum ist dabei nicht bei allen gleich, heißt es doch: „Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein“ (Lukas 13, 30).

Wir alle müssen zunehmen bis zur Vollreife, bis der Herr nach uns greift, bis er anschlägt mit seiner Sichel und erntet (vgl. Offenbarung 14, 15).

Was aber macht der Landwirt bis zur Ernte? Er legt nicht die Hände in den Schoß, sondern jätet das Unkraut. Der Weingärtner hingegen beschneidet die Reben. Warum denn? Er kennt das Gesetz: Mindern mehrt!

Je mehr wir das Unvollkommene mindern, es hassen und lassen, desto mehr kann in unserer Seele das edle Gottesleben, der Heilige Geist, schaffen und wirken. So wird die Vollreife erreicht, die Würdigkeit, die dem Herrn wohlgefällig ist. Jeder möge sich ernstlich fragen: Welche fremden Triebe rauben uns die Kräfte, Früchte des Heiligen Geistes zu bringen, welche Auswüchse fremden Saatgutes behindern unsere Ausreife?

Gefahren unserer Zeit

In einem Lied singen wir davon, daß wir nach einem Leben streben, in dem wir selig sind (GB 276). Wenn man sich umhört, erfährt man, daß die meisten Menschen ein Leben führen, in dem sie sich *nicht* selig, ja oft noch nicht einmal wohl fühlen! Wir dürfen Sonntag für Sonntag zusammensein, erleben Gottes Gnade, Güte und Fürsorge und sind die ganze Woche danach noch von dem erfüllt, was uns an ewigen Gütern aus dem Vaterhaus geworden ist...

Müssen wir fragen, wo wir unsere Seligkeit finden?

Sie ist nicht dort, wo sich die Menschen nach ihren eigenen Ansichten irdisches Glück erhoffen – wir finden sie in der Gemeinschaft mit den Boten des Friedens und den Kindern Gottes! Wo wir untereinander *eins sein können im Sinn und Geist Jesu*, da sind wir auch selig.

Der Apostel Paulus hat die Kinder Gottes einst schon darauf hingewiesen, daß sie teuer erkaufte sind (1. Korinther 6, 20), und in 1. Petrus 1, 18. 19 lesen wir: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Diese Erkenntnis war in jener Zeit besonders wichtig, denn die Seelen, die als Sklaven und Leibeigene unter Gottes Wort kamen, mußten ja nun zur Freiheit der Kinder Gottes geführt werden – einer Freiheit, die sie nicht mit der eines unabhängigen Mannes verwechseln durften! Ein freier Mann kann über sich selbst bestimmen im Gegensatz zu einem Sklaven, der eben nicht sein eigener Herr ist! Wenn wir auch Vorgesetzte haben, nach deren Weisungen wir uns richten müssen, so erfreuen wir uns dennoch nach den Gesetzen, unter denen wir leben, dem äußeren Menschen nach einer Freiheit, wie sie früher nur wenigen zuteil wurde. Aber diese Freiheit wird doch oft durch Bindungen des inwendigen Menschen eingeschränkt! Mancher hat schon gesagt: Ich kann tun und lassen, was ich will, und treffe meine Entscheidungen nach eigenem Ermessen. Sieht man aber näher hin, so stellt man fest, daß das nicht stimmt. Ist jemand frei, wenn er Leidenschaften huldigt, von denen er genau weiß, daß sie seine Gesundheit untergraben? Steht hinter seinem Tun nicht eine geistige Kraft? Wer solchen Zwängen unterworfen ist, kann nicht sagen, er sei Herr über sich selbst!

Nun mahnte der Apostel Paulus aber auch: „Werdet nicht *der Menschen Knechte!*“ (1. Korinther 7, 23). So mancher Junge wuchs in einem ordentlichen Elternhaus heran, geriet dann in schlechte Gesellschaft und kam auf Abwege. Das kam nicht unversehens. Was auch die Ursache gewesen sein mag – immer wieder finden wir Menschen als Werkzeuge geistiger Mächte! Was macht nun jemand, der sich von anderen beeinflussen läßt und deren geistige Erzeugnisse in sich aufnimmt? Er begibt sich damit aus freien Stücken in ihre Abhängigkeit – er geht eine Bindung ein! So wird er zum Knecht derer, von denen er nimmt. Sie bestimmten in zunehmendem Maß über ihn, ohne daß er sich dessen sofort bewußt wird. Gedankenlos bedienen sich heute viele der Angebote dieser Welt und statten damit ihren inwendigen Menschen aus! Sie bringen dem Verderben, der sich ihrer bedient; denn sie erwecken – dafür gibt es viele Beispiele! – schädliche Lüste und Neigungen. Der Fürst dieser Welt sucht auf

die Gefühle und das Denken der Menschen einzuwirken und sie in jeder Hinsicht „einzebnen“. Wundern wir uns nicht, daß viele in unserer modernen Welt kaum noch ansprechbar sind, wenn wir ihnen von Gottes Gnadenwerk erzählen wollen. Ihr Inneres ist randvoll von dem, was sie Tag für Tag, ohne sich dessen bewußt zu sein, in sich hineinstopfen lassen. Sie sind „süchtig“ geworden, ohne es zu merken, und treiben mit aller Welt auf dem breiten Weg dahin, vor dem der Sohn Gottes so eindringlich gewarnt hat! (Matthäus 7, 13).

Wir wollen niemand Einschränkungen auferlegen und können auch niemand etwas verbieten, wohl aber können wir raten, Folgen aufzeigen und uns auf das stützen, was von altersher seine Gültigkeit bewiesen hat. Der Kampf der Kinder Gottes, die sich für den Tag des Herrn bewahren wollen, ist größer und um vieles härter und heimtückischer geworden! Wir aber wollen wach und nüchtern bleiben, die Gefahren unserer Zeit erkennen und an der Hand des Herrn dem herrlichen Ziel unseres Glaubens zustreben, eingedenk des Wortes aus 1. Johannes 4, 4: „...der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist.“

Aus unserem Erleben

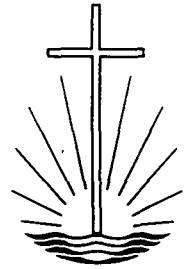
Ein Hiob unserer Tage

Der Stammapostel lenkte einmal die Gedanken auf Matthäus 5, 4: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“ und sagte dazu: Ich möchte dabei das Wort *tragen* betonen.

Wer hadernd und mißmutig sein Kreuz nimmt, wird darunter wohl kaum getröstet werden können. Der Apostel Fischer berichtete von einem Glaubensbruder, der nach schwerster Krankheit aus dem Leben schied. „Den Priester, für den ich die Beerdigung durchführte, mußte ich vor eineinhalb Jahren wegen seiner immer mehr fortschreitenden Krankheit in den Ruhestand versetzen. Ich habe ihn sehr gut gekannt. Noch vor 14 Tagen weilte ich in einer kleinen Gemeinde, um etliche Kinder zu versiegeln. Dieser Bruder war auch anwesend, obwohl er keinen Arm und keine Hand mehr bewegen konnte. Seine Füße reagierten noch, und zum Niederknien zum Gebet, so habe ich es erfahren, hat es immer noch gereicht. Das ließ er sich einfach nicht nehmen. Einmal stürzte er die Treppe hinab, obwohl seine Frau dabei war, doch die Lähmung war so fortgeschritten, daß er sich nicht mehr halten konnte – aber zum Gebet wurde niedergekniet. Niemals ist aus seinem Mund eine Klage gekommen. Die Menschen in seiner Umgebung wunderten sich darüber; er aber dachte an seine wunderbare Zukunft! So ist er wirklich als ein Glaubensheld, als ein Hiob unserer Tage, wie ein Fürst und Sieger aus dieser Zeitlichkeit gegangen.“

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

15. März 1987

Laß überall dein Werk im Glanze stehn!

Einen Tag, bevor der Stammapostel den Gottesdienst hielt, war er zu einem festlichen Singen und Musizieren eingeladen, das die Herzen für den Sonntag einstimmte. Zu den Darbietungen gehörte auch das Männerchorlied:

Du mächtig Wort, in hehrem Schall
vom Zionsberge tön'!
Verbreite Licht, laß überall
dein Werk im Licht und Glanze stehn!

Wie schön ist's doch, beim Herrn zu sein,
zu lauschen auf sein Wort!
Die Seel' wird frei, das Herz wird rein,
die schwere Last nimmt er mir fort.

Apostelwort, durch Jesum uns gesandt,
dich rühm' ich heut' und allezeit,
in dir ich Jesum fand.
Jesus, o Heiland mein,
auf ewig bin ich dein,
darf ziehn ins Heimatland
nun an deiner Hand (Männerchorlied 75).

Hierzu sagte der Stammapostel: Beim Hören dessen, was die Orchestergruppe gespielt und die Chöre vorgetragen haben, gingen viele Gedanken

durch Seele und Geist. Was zu vernehmen war, erzeugte Bilder, die nur dann erweckt werden können, wenn wir den Klang der Töne zusammen mit dem Inhalt des Liedgutes auf uns wirken lassen. Es ist eine gute Arbeit geleistet worden, für die ich euch danke.

Ich kann nicht auf alles, was dargeboten wurde, eingehen. Eine Aussage, die der Männerchor zum Ausdruck brachte, möchte ich aber herausgreifen: „Laß überall dein Werk im Licht und Glanze stehn!“ Nur diesen einen Satz von den vielen stelle ich nochmals ins Blickfeld.

Wer sorgt dafür, daß das Werk Gottes im Glanze steht?

Wir alle! Die Kinder, die Jugend, die Älteren, die Betagten. Und es im Licht stehen zu lassen, dafür sorgen die Apostel Jesu. Sie sind das Licht der Welt, denen vom Herrn der Auftrag zuteil wurde: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Markus 16, 15; Matthäus 28, 20). Es sind heute viele Apostel tätig, die den Gläubigen den Heiligen Geist spenden, wodurch diese zu Kindern des Lichts werden. Wir erleben, daß der Herr, der ewige und große Gott, unser himmlischer Vater, Türen und Tore aufmacht in vielen Ländern und das geistgewirkte Wort unter vielen Völkern verkündigt werden kann. Gegenwärtig werden in über 170 verschiedenen Sprachen neapostolische Gottesdienste gehalten. Das ist eine Entwicklung, die wir vor zwei oder drei Jahrzehnten noch nicht für möglich gehalten hätten. Möge jede Seele, die des Herrn Eigentum geworden ist, erkennen, was der Liederdichter mit seinen letzten Worten gesagt hat, und danach streben: „Darf ziehn ins Heimatland nun an deiner Hand.“

(Aus einer Feierstunde mit dem Stammapostel)

Wunder unserer Zeit

Offenbarung 12, 1. 5

Alle Menschen hätten Grund, in Ehrfurcht und Bewunderung vor den vielen Dingen zu stehen, wie Gott auf der einen Seite die uns umgebende Natur geschaffen und was er alles in sie hineingelegt, und andererseits, womit er die Menschen zu deren Wohl ausgestattet hat. Manches tritt zutage, was man noch vor wenigen Jahren für vollkommen unmöglich angesehen hätte und worüber man vielleicht sogar spöttelnde Bemerkungen fallen ließ.

In Tansania, meinem Heimatland, strömen die Leute zu Tausenden zum Kilimandscharo, um den höchsten Berg Afrikas zu sehen und die Vielzahl der Tiere zu bewundern, die an seinem Fuße noch in freier Wildbahn leben – sie betrachten die Wunder der Schöpfung, mit denen Gott schon vor langer Zeit die Erde erfüllt hat.

Auch der Mensch hat von seinem schaffenden Geist Gebrauch gemacht. Wenn wir uns umschaun unter den Neuerungen und Errungenschaften unserer Zeit, übersteigt etliches unser Verständnis. Denken wir nur einmal an die Flugzeuge, die innerhalb weniger Stunden große Entfernungen überbrücken können; für die gleiche Reise wären früher Wochen und Monate nötig gewe-

sen. Oder halten wir uns das moderne Telefonsystem vor Augen, mit dem wir nahezu weltweit Verbindungen herstellen können. Wir kennen die Kraft der Elektrizität oder anderer Energiequellen, die uns das Leben erleichtern und die Nacht zum Tag machen können – technische Errungenschaften, deren Auswirkungen (zumeist) dem Wohle der Menschen dienen, deren Hintergrund aber nur einige ganz verstehen.

Schauen wir bei uns in Tansania nachts zum Himmel, scheinen die Sterne heller als anderswo auf Erden. Das liegt wohl vor allem an der reinen und klaren Luft, aber auch daran, daß nicht so viel künstliches Licht die Schwärze der Nacht durchbricht. Hier hat man den Eindruck, als sei die Entfernung zwischen diesen Himmelskörpern und der Erde geringer als in anderen Gegenden des menschlichen Lebensraumes. Am gleichen Firmament, scheinbar zwischen den Sternen, die Gott an ihren Platz gestellt hat, bewegen sich die Satelliten, von Menschenhand gemacht und in ihre Umlaufbahn geschossen. Auch das sind Wunder aus menschlichem Geist und Vermögen, die wir bestaunen.

Doch für Gotteskinder sind die Errungenschaften der Technik unbedeutend im Vergleich zu dem, was der Allmächtige durch sein Schöpferwort ausgelöst und bewerkstelligt hat. Trotzdem erkennen wir, daß selbst das, was uns



*Apostel Justin Erasto Mwegoha,
geboren am 15. Juli 1935, als Apostel tätig
seit dem 4. Dezember 1983 in Tansania*



in der sichtbaren, vergänglichen Welt begegnet, nichts ist im Verhältnis zu den Wundern der geistigen, unvergänglichen Schöpfung Gottes. Einen kleinen Blick dürfen wir schon in unserer Zeit dort hineinwerfen, vor allem hat uns aber der Herr wissen lassen, was uns für die Zukunft verheißen ist. Schon der Prophet Micha hat einst für uns geweissagt: „In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben sein, und die Völker werden dazu laufen, und viele Heiden werden gehen und sagen: Kommt, laßt uns hinauf zum Berge des Herrn gehen...“ (Micha 4, 1. 2). In dieser Zeit zu leben, von der hier der Prophet sprach, ist schon ein Wunder für sich. Aber noch größer als das ist die Tatsache, daß der Herr uns erwählt hat, um diese Völker zu lehren und die von ihm erwählten Seelen zu formen und zu bilden, damit eintreten kann, was der Apostel Johannes beschreibt: „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2).

Hier in dem großen Land Tansania müssen wir für die Verkündigung des Wortes Gottes den Weg zu den Gotteskindern und Gästen oftmals zu Fuß zurücklegen. Es fahren Busse übers Land, doch irgendwo sind die Straßen zu Ende und sie können nicht mehr weiterfahren. Selbst das Motorrad müssen wir in vielen unwegsamen Gegenden stehenlassen. Dann bringen uns nur noch die eigenen Füße an den Ort der Bestimmung. So suchen wir die Menschen auf, denen unsere Brüder Zeugnis gebracht haben und die in die Neuapostolische Kirche aufgenommen wurden. Diese Seelen erwarten sehnlichst einen Apostel Jesu, der sie versiegelt, damit sie Gottes Kinder werden können.

Einmal konnte der Bezirksapostelshelfer Vovak an einem abgelegenen Platz mit dem Namen Chakwalle über dreihundert Seelen den Heiligen Geist spenden. Dieser Gottesdienst hinterließ einen bleibenden Eindruck in den Herzen der Geschwister. Nachdem ich einige Zeit später wieder diesen Gotteskindern diene, kamen viele Geschwister anschließend zu mir und sagten, sie hätten während des Gottesdienstes ein wunderschönes Bild gesehen: Der Bezirksapostelshelfer Vovak habe neben mir gestanden. Es wäre ihnen vorgekommen, als rede der himmlische Vater auch dieses Mal durch ihn.

Ehrfürchtig, anerkennend und dankbar schauen wir auf zu jungen Brüdern, die erst vor kurzem versiegelt und in ein Amt gesetzt wurden, mit welchem heiligem Eifer sie mithelfen, das Evangelium zu verkündigen und ebenso bestrebt sind, würdig zu werden auf den Tag der Wiederkunft des Herrn. Auch das ist ein Wunder, das aber von vielen nicht erkannt oder verstanden wird.

Das größte aller Wunder jedoch steht uns noch bevor; wir können darüber in Offenbarung 12, 1. 5 lesen. Welch ein glorreicher einmaliger Tag wird es sein, wenn unser himmlischer Vater die Erwählten, die sich haben führen und belehren lassen, die dem Stammapostel und den Aposteln gefolgt und zu neuen Kreaturen in Christo herangereift sind, verwandelt und in einem Augenblick zu sich nimmt (vgl. 1. Korinther 15, 51. 52; 1. Thessalonicher 4, 17). Sie unterscheiden sich dem Äußeren nach nicht von anderen Menschen. Aber die neue Kreatur hat in ihnen Gestalt gewonnen. Diese Veränderung ist nach außen ebensowenig sichtbar wie bei den Jüngern, von denen der Herr Jesus sagte: Sie sind in der Welt, aber nicht von der Welt (vgl. Johannes 17, 11. 14). Eine

solche Entwicklung muß in allen Gotteskindern vor sich gehen, denn sie ist das Zeichen der Überwinder. Die Hinwegnahme der Seelen am Tag der Ersten Auferstehung geschieht in einem Augenblick – da hat niemand mehr Zeit und Gelegenheit, sich von dieser Welt zu lösen, sollte er noch zu eng mit ihr verbunden sein... Wie wird den Getreuen zumute sein, wenn sie in den Hochzeitssaal dürfen! Denken wir an dieses Ziel, stellt sich wohl uns allen die Frage: Warum hat der Herr ausgerechnet mich erwählt und keinen anderen? Und dankbar können wir dann sagen: Er hat mich aber erwählt! Welch eine Gnade! Jene aber, die zurückbleiben, werden sich auch wundern, weshalb Gott gerade solche, die um ihres Glaubens willen oft verspottet und verfolgt wurden, in einen solchen Stand erhoben und und herrlich gemacht hat.

Das Sehnen nach diesem Tag wird in uns immer größer, unsere Herzen und Seelen verlangen jeden Tag mehr danach. Bis zu diesem Augenblick gilt uns allen der Auftrag Jesu: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ (Lukas 19, 13).

Es ist mein herzliches Bitten, daß ich in dieser Gesinnung – eins zu sein mit meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel – erhalten bleibe, bis der Herr sein Werk vollendet. Ihre aufgehobenen Gebetshände mögen allen in den mir anvertrauten Gebieten, ob Knecht oder Glied, Bewahrung und Geborgenheit bereiten, daß wir treu bleiben bis zum Kommen unseres Seelenbräutigams.

Justin Mwegoha

Ich bin das Brot des Lebens

Johannes 6, 35

Oft ergaben sich zwischen Jesu und dem Volk Gespräche, doch wie selten begriffen die Menschen, worum es dem Herrn ging! In Johannes 6 lesen wir von einem solchen, in dessen Verlauf die Leute sagten: „Was tust du denn für ein Zeichen, auf daß wir sehen und glauben dir? Was wirkst du? Unsre Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen!““ Jesus antwortete darauf: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Mose hat euch nicht das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel“ (Johannes 6, 30–32). Nicht der Knecht des Herrn war es, sondern Gott selbst. Nun aber stellte sich Jesus als Sohn dieses Gottes vor und daß er selbst das vom Himmel gekommene Brot sei. Das haben nicht viele begriffen. Darüber kann auch nicht die Antwort hinwegtäuschen, die das Volk darauf gab, denn aus dem Vers 66 desselben Kapitels geht das entgegengesetzte Verhalten hervor. Trotzdem wollen wir uns die schöne Antwort anschauen: „Herr, gib uns allewege solch Brot“ (Vers 34).

Allewege!

Auch wir brauchen auf allen Wegen, die wir gehen, das Brot des Himmels, jederzeit! Wir sind auf ihn angewiesen, der selbst das Brot ist und sich uns darreicht in Wort und Sakrament.

Der eine ist vielleicht auf einem Prüfungsweg. Da braucht er dieses Wort dringend, um Kraft zu schöpfen, damit er in allem recht reagiert. Ein anderer

gerät in gefährliche Versuchungen. Wie dringend benötigt dieser das Wort des Herrn, um unterscheiden zu können zwischen dem Willen Gottes und den Verlockungen Satans, damit er überwinden kann. Ein anderer befindet sich auf einem Tränenweg und muß viel leiden. In solchem Falle wird dieses Brot eine Gabe des Trostes, es wird zum Stecken und Stab. Aber selbst die Gotteskinder, die gerade einen Höhenweg zurücklegen, bedürfen dieser Speise. Es kann uns noch so gutgehen, wir können ohne dieses Brot nicht erhalten bleiben. Denken wir an Hiob; er durchlebte beste Tage, aber es kam anders... Der Teufel hat sich keineswegs gebessert! Ihn stört es heute nicht minder, wenn es Gotteskindern gutgeht; dann wirft er Gott wieder vor: Ja, unter solchen Verhältnissen kann man natürlich treu bleiben. – Auch diese sind auf das Brot Jesu angewiesen, um auf dem Höhenweg ganz klar zu erkennen, daß alles nur Gnade Gottes ist. Gemeinsam zieht Gottes Volk auf dem schmalen Weg dem Ziele zu. Wer bräuchte da nicht dieses Brot? Uns verlangt allezeit auf dem Heimweg nach dem, was die Seele stärkt, was also der Herr uns bereitet.

Was sagte denn der Herr Jesus auf die Bitte: „Gib uns allewege solch Brot!“? „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern.“ Das ist ein Gesetz Jesu, und es ist es wert, es sich einen Augenblick näher anzusehen. Wer zu ihm geht, empfängt Speise und hungert nicht mehr. Wer zu Hause bleibt und hätte kommen können, hat keine Speise... Man muß zu ihm kommen und zugreifen. Was erwächst daraus? Glaube, denn dieser kommt aus der Predigt (vgl. Römer 10, 17). Jesus fährt dann fort: „Und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ An anderer Stelle sagte der Herr: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ (Johannes 4, 14). Wasser und Brot – das Notwendige, das der Mensch braucht, um leben zu können. Durst ist mit das Schlimmste, was ein Mensch erleiden muß; verdursten ist eine der schrecklichsten Todesarten. Uns aber wird – damit wir leben! – das Wasser des Lebens vom Herrn gereicht. Wer davon trinkt, wo also Glaube vorhanden ist, da dürstet die Seele nicht mehr nach irgendwelchen vergänglichen Dingen, sondern nach der Gerechtigkeit, nach Gnade und Vergebung. Und diesen Durst stillt Christus gern.

Halten wir uns noch einmal den Lehrsatz vor Augen: Wer zum Herrn kommt, erhält Speise: Brot und Wasser des Lebens. Wer sie im Glauben in sich aufnimmt, den hungert und dürstet nicht mehr. Das aber ist ein Vorgang, der beständig wiederholt werden muß, bis wir endlich beim Vater daheim sind. Gehe niemand von der Annahme aus: es reicht, einmal zuzulangen! Wir essen und trinken ja auch nicht nur einmal in der Woche...

Einer trage des andern Last!

Galater 6, 2

Es liegt Jahrzehnte zurück. Auf dem Weg zum Unterricht überreichte ein Lehrer einem Schüler aus der von ihm geleiteten Klasse seine ziemlich schwere Tasche mit den Worten: „Einer trage des andern Last.“ Stillschweigend nahm

der Schüler die Tasche, reichte aber daraufhin dem Lehrer seine Tasche. Verdutzt sagte der: „O wie schlagfertig!“ – Dieser etwas burschikose „Schlagabtausch“ bedrückte den damaligen Schüler dann viele Jahre. So wollte der Apostel Paulus seine Aufforderung an die Galater bestimmt nicht aufgefaßt wissen.

Der Mensch ist kein Einzelwesen, und deshalb gehört es zu seinem Leben, einander zu dienen und viele Anstrengungen gemeinsam zu bewältigen. Um das Zusammenleben der Menschen in Familie und Volk zu regeln, gibt es bindende Gesetze, in denen die von Gott gegebenen Zehn Gebote zumeist als Herzstück enthalten sind. Was aber ist nun das Gesetz Christi, von dem der Apostel Paulus in Galater 6, 2 schreibt? Wir finden es nicht auf steinernen Tafeln, sondern es lebt in unseren Herzen. Solange der Sohn Gottes über die Erde ging, wandelte er vorbildlich nach den Worten: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“ In diesem Gebot, das Christus als das vornehmste und größte bezeichnete, ist nichts Zuchtmeisterliches enthalten, und er setzt ein anderes diesem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hängen das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22, 37–40). So zu lieben, ist die edelste Gesinnung und Tätigkeit des Menschen. Der Herr Jesus bewies seine Vollkommenheit in der Liebe und sagte: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet“ (Johannes 13, 34). Unter diesem Gesichtspunkt verstehen wir noch viel besser seinen Rat: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 29. 30). Im Gehorsam zu seinem Vater im Himmel wurde ihm die Kraft, seines Vaters Willen zu erfüllen. Das ist auch für uns der Weg, hier den Segen Gottes für eine ewige Wohnstatt in der Herrlichkeit zu finden. Dem Herrn gehorchen wir, indem wir das Gesetz Christi erfüllen, und dazu gehört auch, des andern Last zu tragen. Wir wollen dabei nicht nur an äußere Lasten denken: Unglück, Krankheit, Armut, Sorgen, Kummer... Das Wort „Last“ geht hier viel tiefer und weiter, als man gemeinhin darunter versteht. Last ist alles, was hindert, dem Heiligen Geist freien Lauf zu lassen. Deshalb belastet jeder Fehler, jede Schuld und Sünde, weil dies alles die Menschen von Gott trennt. Der Herr Jesus nahm sich der Verlassenen und Verlorenen an und erlöste sie durch sein Opfer. Die Sünde war nicht seine Last, sondern die unsere. Der Prophet Jesaja schreibt: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen... Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 4. 5). Das macht die Kinder Gottes dankbar, und die Gnade, die sie aus dieser Tat empfangen, läßt sie frei werden zum Dienst am anderen.

Was sind das für Lasten, die jeder von uns im alltäglichen Leben mittragen kann? Das Nächstliegende ist Arbeit, bei der man einem anderen hilft, Krankheit, die zu erdulden man dem anderen erleichtert, Sorge, die man dem anderen allein schon durch Zuhören lindert. Dem anderen vergeben, aufhelfen,

ihm Zweifel wegräumen, den Weg zu Gott und seinen Gesandten weisen, all das bedeutet, des „andern Last“ zu tragen.

Wie oft hört man sagen: Ich habe keine Zeit! Diese Redensart muß schon während der Wirksamkeit des Apostels Paulus in aller Munde gewesen sein, denn er spricht zu den Geschwistern: Lasset uns, solange wir Zeit und Gelegenheit haben, Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen (Galater 6, 10). Wer Liebe hat, der hat auch Zeit! Gotteskinder begeben sich in Gottes Hand mit ihrem Herzen und mit ihrer Zeit (vgl. Psalm 31, 16).

Selbst um die, die anderen lästig waren, hat der Herr Jesus sich gekümmert: die Zöllner und Sünder, die Kranken und Siechen, die Ausgestoßenen und Verachteten! Er hat ihre Lasten auf sich genommen und ihnen zurechtgeholfen nach Leib und Seele.

Auch wir wollen füreinander und miteinander beten und arbeiten: „Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Galater 5, 6).

Das rechte Maß

Wer messen will, benötigt Ausgangswerte und Fixpunkte, an die man anlegen kann.

Das Wort des Herrn ist eine unveränderliche Größe! Ausgangspunkt ist für uns immer das Wesen und Wirken Jesu und die Liebe des Vaters. In unserem Gesangbuch heißt es in der 2. Strophe des Liedes 492:

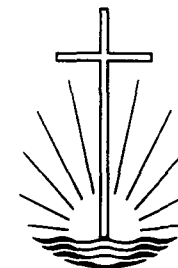
Liebe, die er in Erkenntnis
seines Sohnes uns bezeugt,
Liebe, welche das Verständnis
aller Menschen übersteigt,
du bist weit: ob allen Kindern;
du währst lang: auf alle Zeit;
du reichst tief: zu armen Sündern;
du führst hoch: zur Herrlichkeit.

Von dieser Liebe gehen wir aus, um unseren Standpunkt zu ermitteln, um zu ergründen, welchen Wert wir unserem Glaubensleben und dem Gemeindeleben beimessen.

Dem Herrn sei Dank, daß wir in den Aposteln und denen, die uns zur Seelenpflege gesetzt sind, solche wertvollen Orientierungspunkte haben, von denen wir ausgehen können. Sie sind uns eine Hilfe, an uns selbst das rechte Maß anzulegen.

Bitten wir auch darum, das ganze Werk Gottes in seinem wahren Wert, in seiner tiefen Bedeutung und Größe erkennen zu können. Das hilft uns dabei, bei unserem Tun und Lassen von dem Maß Christi auszugehen (vgl. Epheser 4, 13).

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

1. April 1987

Hosianna

– Palmsonntagsgedanken –

In manchen Liedern kommt ein Wort vor, das wir alle kennen, es steht auch mehrfach in der Bibel, aber es entstammt nicht unserer Sprache, sondern kommt aus dem Hebräischen und Aramäischen. Es ist das Wort, das auch damals, als Jesus am Palmsonntag in Jerusalem einzog, auf aller Lippen war: Hosianna. Was es eigentlich bedeutet, geht aus dem Zusammenhang, in dem es in der Heiligen Schrift oder auch in Liedern steht, nicht immer deutlich hervor. Gemeinhin hält man „Hosianna“ für einen Jubelruf, für einen Willkommensgruß oder etwas derartiges. Doch der Ursprung dieses Wortes trägt eine andere Bedeutung. Es ist ein Hilferuf, der übersetzt lautet: „Rette doch!“ oder: „Herr, hilf!“ oder auch: „Hilf doch, gib uns Heil!“ Entlehnt ist dieser Ausruf mehreren Psalmen, so zum Beispiel Psalm 118, 25: „O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!“; Psalm 12, 2: „Hilf, Herr! die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern!“ und Psalm 28, 9: „Hilf deinem Volk und segne dein Erbe und weide sie und erhöhe sie ewiglich!“ All diese Bitten schließt dieses Wort mit ein.

Insbesondere wenn wir die genannten Psalmen betrachten, sehen wir, wie sehr es damals nötig war (und auch heute wäre!), sich mit einem solchen Wunsch an Gott zu wenden. Das Volk bat darum, seine Vorstellungen und Absichten zu erfüllen. Versetzen wir uns einige Augenblicke in die Lage Israels in jener Zeit. Die Römer hatten das Land besetzt und seine Einwohner fühlten

sich unterdrückt und gehemmt. Die harte Hand der Herrscher lastete schwer auf dem Land, so daß die Menschen sich nach Freiheit sehnten, nach der Befreiung von diesem schweren und oftmals ungerechten Joch. Nun wähten sie, endlich den gefunden zu haben, der sie davon erlösen könne. Schon ein paar Jahre stand er im Gerede wegen seiner Lehre und seiner Wunder. Ihm konnte man doch die Macht zutrauen, diese Fremdherrschaft vom Volk abzuschütteln und die Israeliten, die ihm überallhin nachliefen, zu sammeln, zu vereinen und zur Freiheit zu führen...

Wie anders mußte es doch in dem Herzen dessen ausgesehen haben, dem der Ruf: „Hosianna!“ galt. Dieser Schrei: „Herr, hilf! segne dein Erbe, weide dein Volk!“ hatte doch für Jesum eine ganz andere Bedeutung als für das Volk. Der Sohn Gottes dachte nicht daran, das Königreich Davids wieder aufzurichten und sich an die Spitze des durch sein Eingreifen von den Römern befreiten Volkes zu stellen, um es in eine glorreiche Zukunft hineinzuführen. Er war mit einem anderen Auftrag in diese Welt gekommen. Wenn er Gott um Hilfe bat, dann geschah das nicht um die Dinge, die das Volk im Sinn hatte. Ihre Absichten und ihr Verlangen waren irdisch ausgerichtet. Christus aber dachte an eine Zukunft, die den Menschen die unmittelbare Gemeinschaft mit Gott öffnen sollte.

Er zog nicht deshalb Fleisch an, um die Verhältnisse auf Erden zu ändern. Zwar hatte er gezeigt, daß er dazu gewiß imstande war: Vor den Augen Tausender bewirkte er, daß mit wenigen Broten und ein paar Fischen alle gesättigt werden konnten. Wäre er nicht *der* Mann gewesen, den Hunger aus der Welt zu schaffen, an dem auch in unserer Zeit, zweitausend Jahre danach, noch der größte Teil der Menschheit leidet? Er heilte auch Kranke. Viele waren Zeugen dieser wunderbaren Vorgänge. Hätte er nicht mit seiner „Methode“ – wenn man das überhaupt so sagen darf – alle Krankheiten aus der Welt vertreiben können? Er erweckte Tote. Wäre das nicht eine Möglichkeit gewesen, endlich den Menschen die Furcht vor diesem unerbittlichen Ereignis zu nehmen, das ihn eines Tages aus seinem Lebenskreis, aus seiner Verwandtschaft, von der Seite seiner Freunde reißt? Alles Fragen und Wünsche, die sich um die Person Jesus ergaben, die dennoch nur die eine Antwort finden: Das war nicht sein Wille, nicht seine Absicht, nicht sein Auftrag, für den er in die Welt gekommen ist. Er tat es, damit die Menschen an ihn glauben, aber im Grunde ging es um viel Größeres: Um eine Zielsetzung, an deren Ende selbstverständlich auch alle diese Dinge, die den Menschen so wichtig und gewaltig erschienen – und dennoch klein waren – eingeschlossen sind.

Der, der ewiges Leben verheißt, hat in seinem Opfertod und seiner Auferstehung die Macht des Todes überwunden. Der, der sagen konnte: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ (Johannes 4, 14), und der, der verheißen hat: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern“ (Johannes 6, 35), der brauchte seine Sendung nicht auf das Stillen des leiblichen Hungers und Durstes zu richten, sondern der hatte mehr! Das Weib am Jakobsbrunnen, dem er von diesem Lebenswasser anbot, stellte auch die Frage: „Bist du mehr denn unser Vater Jakob?“ (Johannes 4, 12). Es wird ihr schwergefallen sein, diesen

schlichten, von seinem langen Weg ermüdeten und wohl auch mit Straßenstaub behafteten Mann als den zu erkennen, als der er sich vorstellte: als den Messias (vgl. Johannes 4, 25. 26).

Ist es nicht immer so gewesen, zu allen Zeiten, daß die Boten Gottes in ihrer Sendung nur schwer zu erkennen waren?! Auch das hat seine besondere Bedeutung.

Man erwartete wohl, daß der Messias in einem großartigen Palast auf die Welt kommen und unter den Mächtigen seiner Zeit seinen Platz einnehmen würde. Doch die Namen dieser Herrscher, die einst als Geschöpfe Gottes unter den Menschen Macht ausübten und regierten, sind längst vergangen, teilweise vergessen. Aber er, der in eine Krippe gebettet wurde, für den sonst kein Raum in der Herberge war, als er geboren wurde, dessen Name ist unvergänglich! „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35) konnte kein anderer sagen als allein Jesus Christus. Seine Lehre finden wir heute noch unter uns. Sein Wort ist beständig geblieben bis in unsere Zeit hinein, und was es über unsere Tage hinaus deutete sowie das, was noch unerfüllt ist, wird ebenso geschehen wie all das Zurückliegende.

All diese Ausführungen sind dargelegt worden, um einmal den großen Unterschied zwischen dem zu zeigen, was uns als Menschen hier auf Erden wichtig ist, und wie groß und weit der darüber hinausgreifende Wille und die Absichten unseres Gottes sind. Eine ganz andere Art von Hilfe ist das, die er anbietet. Eine ganz andere Art von Freiheit, als die die Menschen hier auf Erden suchen, und eine ganz andere Zukunft, als sie ihnen hier winkt oder als die, von der sie hier bedroht werden. Deutlich tritt zutage, daß wir einen Unterschied zu machen haben zwischen den Geschöpfen Gottes und seinen Kindern. Das Geschöpf ist vergänglich, ist irdisch, ist an ein zeitlich begrenztes Leben gebunden. Doch wird durch den Zerfall des irdischen Leibes, durch den leiblichen Tod seine Existenz als Krone der Schöpfung nicht ausgelöscht oder einem Nichts überantwortet. Der Mensch ist eine unsterbliche Seele. Er ist das einzige Wesen, das mit dieser Gottesgabe beglückt ist.

Der sündige Mensch hat zwar die Bindung an Gott verloren, er ist zurückgefallen auf den Stand der vergänglichen, irdischen Geschöpfe und muß darunter leiden, daß in diesem verderblichen Gehäuse seines Leibes eine unsterbliche Seele ist, die alles das aufnimmt, sammelt und bewahrt, was in diesem irdischen Leben geschieht und sein ewiges Schicksal bestimmt. Die Gotteskinder haben nicht das Privileg, allein mit der Hinnahme des Heiligen Geistes allem Irdischen entrückt zu sein und ohne Ausnahme zu denen zu gehören, die am Tag der Ersten Auferstehung verwandelt werden. Der Apostel Paulus schreibt: „... durch welchen ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit“ (Epheser 1, 13. 14).

Um dieses Erbes teilhaftig zu werden, rufen auch wir heute: „Hosianna! O Herr, hilf! O Herr, laß wohl gelingen zu stehen vor deinem Thron. Schenk uns Überwinderkräfte, nicht vom Vergänglichen gebunden zu werden, sondern allein nach dem Reich Gottes zu trachten!“

„Hab mich lieb und bete für mich!“

Während seines Besuches in Nordamerika im Juni 1986 war eines der vom Stammapostel herangezogenen Worte Matthäus 28, 19. 20: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Er sagte, daß dies die Grundlage für unsere Arbeit heute sei. Gottes Kindern fällt es nicht schwer, ihr geistiges Vermögen mit anderen zu teilen, haben sie doch unendlich viel Liebe von ihrem himmlischen Vater hingenommen. Wieviel wurde uns während unseres neuapostolischen Lebens schon gelehrt! Viele Schätze konnten durch das liebevolle Dienen unseres Stammapostels in unsere Seelen gelegt werden, und auch das Geisteswirken durch die Apostel und treuen Brüder hat Ewigkeitsbedeutung. Glaubenserfahrungen, Gebetserhörungen und das Eingreifen Gottes in unser Leben, all das läßt uns das Wirken des Herrn erkennen, und daraus lernen wir. Nun nehmen wir teil an der Aufgabe der Apostel, als Gotteskinder alle Völker zu lehren, damit auch sie in dieses Glaubensleben hineingeführt werden und alles „halten“, was uns befohlen ist und was wir gelernt haben.

Unser Bezirksapostel räumte uns die Möglichkeit ein, in fremden Ländern vom wunderbaren Werk der Erlösung zu zeugen und von dem abzugeben, was in uns lebt. Diese Arbeit, die wir als Erfüllung des Gebetes Jesu verstehen, ist ganz besonders reizvoll. All unsere Bemühungen zielen nicht darauf ab, die Lebensart und Gebräuche der einzelnen Völker, die wir aufsuchen, und die irdischen Gegebenheiten in den verschiedenen Ländern, in denen wir tätig sind, zu ändern. Doch welche Freude bereitet es uns, wenn wir dort die jungen Lämmer und Schafe Christi lehren können, „alles zu halten“, was wir in unserem neuapostolischen Leben gelernt haben. Weil wir unseren himmlischen Vater lieben und seine Offenbarungen, die er durch die Apostel Jesu und die mit ihnen verbundenen Amtsträger erfahren läßt, wertschätzen, bedeutet es für uns keinen Zwang, das zu tun, was sie uns sagen. Vielmehr entspricht es der Herzensstellung derer, die wir unterweisen, gemeinschaftlich zum Ausdruck zu bringen: „Dein Wille ist mein Befehl!“ Es ist die gleiche Liebe, die auch diese jungen Seelen befähigt, unserem Beispiel zu folgen.

Kürzlich fand bei einem Besuch in Mexiko in einer unserer Gemeinden auch ein Gottesdienst mit Heiliger Versiegelung statt. Nach dieser Handlung feierten wir das Heilige Abendmahl. Als wir es einigen Kindern spenden wollten, gerieten sie in Schwierigkeiten, ihre Hände zu öffnen, um Leib und Blut Jesu zu empfangen. Bei genauerem Hinsehen stellten wir fest, daß sie ein Geldstück mit ihren kleinen Fingern umklammert hielten, das sie als besonderes Opfer bringen wollten, weil sie an diesem Tag Kinder Gottes geworden waren. Diese Begebenheit bewegte mich sehr. Ich sagte mir: Irgendeiner muß doch den Kleinen die Bedeutung des Opfern und seine Auswirkungen nahegebracht haben...

Später hörte ich, daß die Brüder in diesem Bereich in jedem Zusammensein aus Dankbarkeit ein Opfer darbringen, weil unser himmlischer Vater geholfen hat, bei den Menschen in diesem neuen Gebiet Herzen und Türen für

sein Wirken zu öffnen. So wird es verständlich, daß es unseren jungen Geschwistern dort leichtfällt, „alles zu halten“, was ihnen gesagt ist, und dem Beispiel folgen.

Beim Verlassen einer anderen Gemeinde bahnte sich ein kleines Mädchen den Weg durch die Schar der Geschwister und steuerte auf mich zu, um mich von nahem zu sehen. In einer Hand hielt es eine kleine Blume, die es irgendwo auf dem Feld gepflückt hatte. Ohne ein Wort zu sagen, drückte sie mir die Blume in die Hand und lief schnell zurück. Etliche von denen, die wir aufsuchen, haben Mühe auszudrücken, was in ihren Herzen steht. Gewiß wollte mir auch die Kleine zu verstehen geben, wie sehr sie sich über unseren Besuch freute. Wie oft erleben wir es, daß diese geadelten Seelen in ihrem äußerst einfachen Leben ihre Herzen geöffnet haben für die Dinge, die uns die Liebe Gottes „gebetet“.

In Indien vertraute ich einem treuen Amtsträger ein höheres Amt an. Nach dem Gottesdienst saßen wir noch beisammen, um einiges zu besprechen. Dabei ließ mich jener Bruder in sein Herz schauen. Am Ende unseres Gespräches sagte er etwas, das ich wohl nie vergessen werde: „Lassen Sie den Bezirksapostel wissen, daß ich in meinem neuen Amtsauftrag Ihnen gehöre. Was immer Sie von mir verlangen, ich will es tun! Ebenso gehört mein Haus und meine Familie Ihnen. Alles, was ich habe, will ich geben, um dieser großen Sache zu dienen. Als Gegenleistung erbitte ich mir nur eines: Hab mich lieb und bete für mich!“

Apostel Kolb (hinten Mitte) im Kreis von Gotteskindern



*Bezirksapostelhelfer Leonard Kolb
geboren am 28. Dezember 1932, als Apostel tätig seit dem 8. Juni 1986,
in USA, Mexiko und Indien.*

Ich dachte dabei an die Worte, die der Stammapostel uns vor die Seele gestellt hatte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage...“ Das war alles, was dieser Diener Gottes wollte: die Gewißheit, daß diese Zusage sich erfüllt, und daß die Arme seiner Segensträger ihn immer liebevoll umschließen. Es tröstete ihn zu wissen, nie allein zu sein.

Wir alle sind darin gleich: Gern gehen wir hinaus und bringen Zeugnis von dem, was unser himmlischer Vater für uns und an uns getan hat. Wir wollen unseren Nachbarn, unseren Mitmenschen und allen, denen wir begegnen, von dem Altar Gottes berichten. An diesem werden wir nicht nur belehrt, sondern dort lernen wir, den Nächsten zu lieben und ihm zu vergeben; dort kommen wir aber auch unter die Vergebung unserer Sünden. Darum steht auch im Herzen das große Verlangen, zu unseren Vorängängern aufzuschauen, die uns lehren: „Hab mich lieb und bete für mich!“ Wenn wir aus ihren Augen die liebevolle Erwidern dieses Wunsches wahrnehmen und die Liebe spüren, die uns entgegengebracht wird, so müssen wir nicht nur die Worte in der Bibel lesen, sondern erleben ihre Bedeutung an uns: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Leonard Kolb

Unsere Aufgabe

In unserer Zeit wird alles, was Glauben heißt, vielfach angegriffen; man behauptet, das Christentum habe auf der ganzen Linie versagt. Das stimmt nicht! Wenn jemand versagt hat, so waren es die Menschen, die mit ihren eigenen Gedanken die Lehre Jesu verwässerten und das, was sie sich zurechtgemacht hatten, als „Christentum“ ausgaben...

So ist die Verwirrung in den verschiedenen christlichen Kirchen groß. Auf der einen Seite herrscht unter den Gläubigen Unsicherheit, auf der anderen sehen wir, wie der Glaube an die frohe Botschaft, die der Sohn Gottes den Menschen brachte, verfällt. Man kann verschiedentlich schon von einem Zusammenbruch sprechen, bekennen doch manche, die sich berufen fühlen, Gottes Wort zu verkündigen, öffentlich, daß sie sich dem, was sie predigen, selbst in keiner Weise mehr verpflichtet fühlen... Im Zusammenhang mit solchen Erscheinungen darf man das Wort „Glauben“ eigentlich schon gar nicht mehr in den Mund nehmen – hier ist der *Unglaube* eingezogen! Das ist der wahre Grund dafür, daß viele, die noch in ihre Kirche gehen, sie so wieder verlassen, wie sie hineingegangen sind.

Erkennen wir die Aufgabe, die der Herr uns in dieser Zeit stellt! Geben wir denen wieder Halt und Zuflucht, die gerne glauben möchten, es aber in ihrer Gemeinschaft unter den gegebenen Zuständen nicht mehr können! Ihnen wollen wir die frohe Kunde bringen: *Der Herr hat in unserer Zeit wieder Apostel gesandt! Unter seiner Gnadenhand werden wir von ihnen dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung entgegengeführt.* Sagen wir den Menschen, daß wir in der Gemeinschaft mit den Boten Jesu glücklich geworden sind und zu einem anderen Erleben kommen als sie in ihren Versammlungen!

Denken wir doch einmal an jenen Philippus, den der Herr zu dem Kämmerer aus dem Mohrenland sandte (vgl. Apostelgeschichte 8, 26 – 38)! Er richtete an dem Herzen dieses Mannes eine Arbeit, die er durch „Erklärungen“ nie hätte vollbringen können. Gewiß hätte sich zu dem, was der Kämmerer nicht verstand, mancherlei aus der Geschichte sagen lassen, was zu erläutern gewesen wäre, und dann hätte der Mann vielleicht geantwortet: Das ist gut, was du sagst! Nun begreife ich die Zusammenhänge. – Was aber steht in der Heiligen Schrift? Da heißt es, daß Philippus diesem Mann *predigte* – und das ist etwas ganz anderes!

Genau das aber wollen auch wir tun, wenn wir Zeugnis bringen! Wir geben den Menschen keine Erklärungen, wenn wir auch versuchen, ihre Fragen nach bestem Wissen zu beantworten. Aber das Wesen unseres Zeugnisses ist doch die *Verkündigung der frohen Botschaft vom wiederaufgerichteten Apostelamt, der Gemeinde des Herrn, der Brautgemeinde, die frohe Botschaft von dem nahen Wiederkommen Jesu und unserer lebendigen Hoffnung auf ihn, der in Kürze die Seinen von dieser Erde nehmen und heimführen wird ins Vaterhaus!* Das sagen wir den Menschen, und das haben sie in ihrer Glaubenszerrissenheit so dringend nötig wie das tägliche Brot.

Wir haben dazu auch einen Auftrag. Schon der Apostel Petrus sagte den Kindern Gottes zu seiner Zeit:

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“
(1. Petrus 2, 9).

Wollen wir dieser Aufforderung nachkommen, dürfen wir nicht zu Hause sitzenbleiben – wir müssen die Menschen dazu aufsuchen! Der liebe Gott führt uns zu ihnen, wenn wir ihn gläubig darum bitten, er möge uns die Seelen zeigen, die nach seinem Heil verlangen. Er führt sie uns auch in den Weg, denn er will ja den Aufrichtigen helfen – er will es ihnen gelingen lassen, den Weg des Lebens zu finden (vgl. Sprüche 2, 7). Sollten wir annehmen, daß er uns, wenn er sieht, daß wir uns ernstlich um sie bemühen, weniger behilflich wäre? Deshalb dürfen wir unser Licht nicht unter den Scheffel stellen! Wir wollen von dem, was der Herr an uns getan hat und in unserer Zeit noch tut, freudigen Herzens rühmen und zeugen – es kommt ja auch uns zugute! Denn „so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig“ (Römer 10, 10). Dabei können wir ruhig auch einmal den Finger auf so manche offene Wunde legen und darauf hinweisen, wieviel heute vom sogenannten „Christentum“ geredet wird und wie wenig davon im Alltag wirklich zu merken ist. Freuen wir uns der Gnade, daß wir anderen noch helfen können, einen festen Glaubensgrund zu finden! An dieser schönen Aufgabe sollte kein Gotteskind vorübergehen; mag anfangs auch manche Selbstüberwindung nötig sein, anderen das Herz für Gottes Heilsangebot zu öffnen – wir sammeln uns damit einen Schatz, der weder von Motten noch vom Rost zerfressen wird und den uns auch kein Dieb wegnehmen kann (vgl. Matthäus 6, 20).

Freude im Herrn

Psalm 51, 14

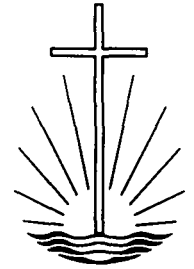
Ein Apostel sagte in einem Gottesdienst: „Ich habe ein Anliegen. Schon einige Tage trage ich es in mir und möchte es heute in eure Seelen legen und auch mir selbst ins Herz schreiben: Wir wollen Freude haben!“

Wenn diese Worte jetzt gehört oder gelesen werden, regt sich vielleicht hier und da der Gedanke: Ja, ja, du hast gut sagen! Wenn du wüßtest...“ In einem Lied heißt es: „Jeder Tag hat seine Last, jeder Tag bringt neue Sorgen...“ Davon sind auch die Apostel Jesu nicht frei. Könnte man es vergleichen, dann nähmen sich die Freuden äußerst bescheiden aus im Verhältnis zu den Kümernissen, mit denen sie einhergehen. Und trotzdem verkündigen sie als der Mund Gottes mit aller Kraft: „Wir wollen Freude haben, Freude an dem Herrn und seinem Werk, Freude an unserem Auftrag und unserer Arbeit für die Sache Gottes, Freude an der Zukunft der Braut Christi und am Kommen unseres Seelenbräutigams!“ Diese Freude soll unsere Stärke sein! (vgl. Nehemia 8, 10).

Der König David bittet hier den Herrn: „Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem freudigen Geist rüste mich aus.“ In einer anderen Übersetzung (Menge) lautet Psalm 51, 14: Gib, daß ich deiner Hilfe (deines Heils) mich wieder freue, und rüste mich aus mit einem willigen Geist! Eine jede Fassung hat uns viel zu sagen, denn immer wieder geht es darum, daß wir uns in die Hand Gottes begeben und durch nichts die Freude an seinem Werk und im Wirken an seiner Sache dämpfen lassen.

Wir wissen nicht, was uns die Tage, die wir noch auf Erden verbringen müssen, bereiten. In allem aber wollen wir uns an das Wort unseres Herrn und Heilandes halten: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Diese Zusage, daß wir nahe dem Tag der Wiederkunft Christi gekommen sind, läßt doch manche Last in den Hintergrund treten. Wie ist es denn, wenn die Freude geschwunden ist? Das darf einmal hier ganz schlicht und doch zutreffend beantwortet werden: Dann ist sie „zum Teufel gegangen!“ – Im vollen Sinn dieser Redensart. Aber was machen wir, wenn die Freude vor lauter Kämpfen und Sorgen zusammengedrückt wird? Es gibt ein einfaches Rezept, wie wir die Freude wiedergewinnen können: arbeiten im Dienst des Herrn, beten und Zwiesprache halten mit Gott, neue Kraft holen am Altar Gottes, hinblicken auf unsere Zukunft! – das alles bewirkt immer wieder neue Freude! Der Herr kommt bald und sein Lohn mit ihm (Offenbarung 22, 12). Haben wir nicht allen Grund, dankbar zu sein, daß der Herr bis heute Geduld gehabt hat mit uns? Er räumt uns noch eine Frist ein, an uns zu arbeiten, damit wir unsere Entwicklung für die neue Schöpfung vervollkommen können. Aber täusche sich niemand: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns...“ (2. Petrus 3, 9). Ist das nicht eine unaussprechliche Freude?!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

15. April 1987

Gedanken zum Karfreitag

In einem unserer Gesangbuchlieder singen wir: „Himmelan geht unsre Bahn, wir sind Gäste nur auf Erden“ (Nr. 272). Mit diesen Worten bringen wir zum Ausdruck, daß niemand stehenbleiben soll. Unsere gesamte Entwicklung ist aufwärts gerichtet, und alles, was uns widerfährt, soll der Ausreife unserer Seelen dienen. Wir leben nur eine kurze Zeit hier auf Erden; selbst wenn jemand hundert Jahre alt wird, ist das nicht lang. Aber was hängt von dieser kurzen Zeit ab! Der Herr Jesus wirkte drei Jahre, auch wenn sein irdisches Dasein länger währte. Was bei uns zählt, ist im Grunde genommen nur die Zeit unseres Neuapostolischseins. Der 80jährige, der im 78. Jahr neuapostolisch geworden ist, führt sein eigentliches Leben erst zwei Jahre. Wie inhaltsschwer ist doch für ihn dieser kurze Zeitabschnitt, in dem er sich durchgerungen und gesehen hat, weshalb er oft Karfreitag erleben mußte. Doch erst jetzt trägt er die selige Gewißheit im Herzen: Für mich kommt der Ostermorgen, der Auferstehungstag der Getreuen.

Als meine Urgroßmutter auf dem Sterbebett lag, ließ sie eines Nachts ihren ältesten Sohn, meinen Großvater, rufen. Meine Großmutter lehnte zunächst ab, ihren Mann zu wecken, der ohnehin zu wenig Schlaf hatte und am Morgen wieder früh aufstehen mußte. „Du weißt, daß er ein schweres Tagwerk hat“, sagte die Großmutter, „und in der übrigen Zeit arbeitet er für die Kirche.“ Das sagte sie, weil die Schwiegermutter für das Wirken ihres Sohnes im Werk Gottes kein Verständnis hatte. Das ging sogar so weit, daß sie eines Tages äußerte: „Hans, du hast der Familie Schande bereitet, daß du vom reformierten Glau-

ben weggegangen bist.“ Deshalb stellte nun meine Großmutter ihrer Schwiegermutter die Frage: „Ist es nötig, daß er kommt?“ „Ja, es ist nötig!“ erwiderte sie, und auf ihr weiteres Drängen kam er mitten in der Nacht. „Hans, ich hab dir viel Herzeleid bereitet, seit du neuapostolisch bist, doch bereue ich das jetzt und bitte dich, bete mit mir!“ Zunächst unternahm er noch einen Versuch und bot ihr an: „Soll ich deinen Herrn Pfarrer rufen?“ „Nein“, antwortete sie, „du mußt mit mir beten.“ Der damals im Bezirksältestenamts stehende Hans Plüss sagte darauf seiner Mutter: „Kannst du nun glauben, daß es in unserer Zeit wieder lebende Apostel gibt?“ Mit Tränen in den Augen bekannte sie: „Hans, ich kann es glauben!“ Darauf sprach der Sohn: „Ich vergebe dir alles, denn du hast aus Unwissenheit gehandelt. Aber kannst du auch glauben, daß diese Apostel Sünden vergeben können?“ Auch diese Frage bejahte die Urgroßmutter. Danach weckte er die Kinder, und alle knieten am Bett nieder und beteten miteinander. Dann sprach er die Sündenvergebung aus wie im Gottesdienst. Ganz friedlich starb die Urgroßmutter eine halbe Stunde später.

Viele Jahre hatte sie auf Erden gelebt, doch erst in den letzten wenigen Minuten sagte sie: „Bete mit mir!“ Sie erlebte ähnliches, was sich am ersten Karfreitag zugetragen hatte. Kurz vor ihrem Abscheiden empfing sie Gnade und gelangte dann in den Bereich jener, denen die Sünden vergeben worden sind. Ich will damit sagen: Es kommt darauf an, was zuletzt ist! Der Schwächer am Kreuz war auch mit Fehlern und Sünden beladen. Noch im letzten Atemzug bat er: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23, 42). Der andere spottete nur... Doch dem ersten brachte der Gesinnungswandel einen so großen Lohn ein, daß er noch heute loben und preisen wird.

Karfeitag – Ostern. Das ist eine Entwicklung.

Nicht überall wird Karfreitag gefeiert; das aber sind Nebensächlichkeiten. (Ob die Menschen ihn äußerlich feiern oder an diesem Tag arbeiten müssen, ist nicht das Entscheidende. Bei uns in der Schweiz ist es ein Feiertag, aber die meisten Leute gehen nicht in die Kirche...) Wichtig ist, daß im Herzen alles stimmt. Als Gotteskinder schauen wir in jedem Karfreitag, den wir durchleben müssen, hoffnungsvoll auf das, was darauf folgt: auf den Tag der Ersten Auferstehung, den der mit Freuden erleben wird, der bis zum letzten Augenblick treu beim Herrn geblieben ist.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Gemeinschaft

Der Apostel Johannes spricht in seinem 1. Brief, Kapitel 1, Vers 3 von der wunderbaren Gemeinschaft der Gotteskinder mit dem Vater und dem Sohn. Dort hinein sind wir geboren worden, als wir den Heiligen Geist empfangen. Zwar gehen wir noch im menschlichen Leibe über die irdischen Gefilde, und unser Angesicht ist noch viel auf das Vergängliche gerichtet, doch durch unseren Glauben können wir die Herrlichkeit des Werkes Gottes auf Erden sehen und auch erkennen, daß wir ein Teil der göttlichen Familie unseres himmlischen Vaters sind. In uns entwickelt sich die neue Kreatur in Christo, die uns dem Bild des Sohnes Gottes immer ähnlicher werden läßt.

Wie Kinder das Ebenbild ihrer Eltern sind, so tragen Gotteskinder Leben aus Gott in sich. Unsere Mütter wissen sehr genau, daß sich unser Körper gebildet hat durch das Leben, das sie zuvor empfangen hatten. Da sie selbst aber sterblich sind, trägt auch das von ihnen geborene Leben den Keim des Todes. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis das Sterbliche die Oberhand gewinnt und unser irdisches Dasein beendet wird. Unser himmlischer Vater hat in seiner Liebe nicht vergessen, zu welchem Schicksal die Menschen durch den Sündenfall verurteilt sind. In seiner unendlichen Barmherzigkeit legte er Leben in Maria, von der sein Sohn Jesus Christus geboren wurde. Er tat dies, damit dieser die Leiden menschlichen Lebens auf sich lud und den Weg zur Erlösung der Menschen legte. Dazu war er befähigt, weil er im Geist vollkommen eins war mit seinem Vater im Himmel.

Aufgrund dieser wunderbaren und ungetrübten Gemeinschaft mit Gott, seinem Vater, konnte er am Ende seines Wirkens auf Erden sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Er war der erste Mensch, der mit „Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Fürsten unter dem Himmel“ kämpfte und von ihrem Einfluß völlig unberührt blieb, ja siegreich aus dem Kampf hervorging (vgl. Epheser 6, 12). Er bewahrte bei allem die uneingeschränkte Gemeinschaft mit seinem Vater im Himmel, und das ließ ihn aus diesen Auseinandersetzungen mit dem Bösen völlig unbeschadet herauskommen.

Apostel Athawale (4. von rechts) in Lucknau/Indien



Apostel Ajure S. Athawale
geboren am 1. Dezember 1954, als Apostel tätig seit dem 9. Juni 1985 in Indien

Dank seiner unendlichen Liebe opferte Jesus sein sündloses Leben am Kreuz, sühnte damit die Sünden und gab das Apostelamt, in das er selbst Macht und Auftrag gelegt hat, Sünden zu vergeben. In das Stammapostelamt legte er zudem die Schlüsselgewalt zum Himmelreich, die die Befugnis einbezog, die Tür zum Reich Gottes zu öffnen und zu schließen.

Der liebe Gott hat einen ganz großartigen und doch so einfachen Weg gelegt, zu ihm kommen zu können: Wer das Wort des Herrn, verkündigt durch die Apostel Jesu, hört, aufnimmt und danach tut, der wächst in diese einmalige Gemeinschaft der Kinder Gottes hinein und wird schließlich vom Vater angenommen. Es zieht deshalb eine ewigwährende Freude nach sich, beständig zu bleiben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet (vgl. Apostelgeschichte 2, 42).

Beten wir, so sprechen wir unmittelbar mit unserem himmlischen Vater und halten dabei die innigste Verbindung zu ihm aufrecht. Aber auch er hat uns etwas zu sagen! Was er uns wissen lassen will, macht er in den Gottesdiensten durch das Apostelamt hörbar. Auf diese Weise antwortet er jedem einzelnen auf die persönlichen Fragen, die wir ihm im Gebet vorgetragen haben. Deshalb ist es notwendig, in die Gottesdienste zu kommen, damit wir auf unsere Bitten vom Vater Antwort erhalten. In dieser Gemeinschaft fühlen wir seine Nähe und Wärme. Er erzeigt uns seine Liebe, die offenbar wird in Christo, denn wenn wir zum Heiligen Abendmahl gehen, empfangen wir Lebenskräfte des Sohnes Gottes, die uns durch einen Apostel oder ein priesterliches Amt dargereicht werden. Bei der Hinnahme von Leib und Blut Jesu haben wir Gemeinschaft mit unserem Heiland und Erlöser, hören wir doch die Worte: „Der Leib und das Blut Jesu für dich gegeben!“ – und damit verbunden ist der Gedanke: – daß du Leben haben mögest, Leben und Gemeinschaft mit dem Herrn.

In dem Beachten der Apostellehre liegt für uns die Gewißheit, daß wir bewahrt bleiben in allen Angriffen der Fürsten und Gewaltigen, der vielen bösen Geister, die uns umgeben. Weil der Apostel jedoch nicht zur gleichen Zeit in allen anvertrauten Gemeinden dienen kann, werden priesterliche Ämter beauftragt, die Jesu- und Apostellehre zu verkündigen; sie handeln in Vollmacht ihres Apostels und sind dazu bestimmt, die Gotteskinder zu nähren und zu pflegen.

Es ist eine große Gnade, daß wir auf Erden unter Gottes Kindern leben dürfen. Das ist wie in einer Familie. Da gibt es gelegentlich unter den Geschwistern kleinere Reibereien; dabei dürfte so etwas eigentlich gar nicht vorkommen. Wie entsteht solche Familie? Da erwählt sich ein Mann seine Braut, sie beschließen zu heiraten und äußern den gemeinsamen Wunsch, Kinder zu haben. Was dann geboren wird, ist doch aus der Verbindung von Mann und Frau hervorgegangen und trägt gemeinsames Gut. Sie essen alle von demselben Tisch und erfahren aus dem Vermögen der Eltern die gleiche Unterweisung und Erziehung. Sicher wissen Vater und Mutter, daß ihre Kinder trotz übereinstimmender Herkunft verschiedene Charaktere haben, und deshalb lassen sie einem jeden bei aller Gleichheit dennoch eine persönliche, gesonderte Behandlung und individuelle Zuwendung angeeignen.

Verhält es sich mit der Gemeinschaft der Gotteskinder anders? Hören sie nicht alle das gleiche Wort, nehmen sie nicht alle dieselbe Seelenspeise hin? Gott, der Vater, und sein Sohn bestimmen den Weg zur Erlösung und legen durch die Wirksamkeit der Apostel die Schranken fest, in denen wir uns bewegen (vgl. 1. Korinther 9, 24), arbeiten (vgl. Philipper 2, 13–16) und untereinander Gemeinschaft pflegen (vgl. 1. Johannes 1, 3). Wir wissen, daß in Gottes Volk viele Völker vereint sind, und daß es darunter intelligente und weniger intelligente Menschen gibt. Alle aber sind geliebt und erwählt von unserem himmlischen Vater und von seiner Gnade abhängig, um in der göttlichen Familie zu leben. Wir schauen zu ihnen auf, ungeachtet des Standes, kennen wir doch das Wort des Apostels Paulus: „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor“ (Römer 12, 10). Wir sehen in unseren Brüdern und Schwestern jene, die der Vater für würdig befunden und zu sich gezogen und die der Sohn geheiligt hat, daß sie mit ihnen Gemeinschaft haben dürfen.

Das unterscheidet uns von den Menschenkindern und trennt uns von der Welt. Bei denen, die Gottes Geist tragen, treten alle weltlichen Einflüsse und alles Verlangen, sogar die Nationalität mehr und mehr in den Hintergrund zugunsten der Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwestern. Wir begegnen im Laufe eines Tages vielen Menschen in unserer Umgebung, treffen wir aber einen unserer Brüder oder eine Schwester, so nehmen wir sie mit einem ganz anderen Blick wahr. Sie tragen dasselbe Leben wie wir. In unserem Streben, unseren Hoffnungen sind wir eins. Unser Weg ist ein gemeinsamer schmaler Pfad, der zu einem Ziel führt. All das läßt uns über ihre Unzulänglichkeiten hinwegsehen, denn wir betrachten sie als Kinder unseres Vaters im Himmel. In ihnen haben wir aber auch die vor Augen, mit denen wir einmal als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten zusammen im Vaterhaus sein werden für alle Ewigkeit.

Aus der Tiefe unserer Seelen klingt es wie ein freudiges Halleluja: „O wie selig sind die Seelen, die Gott hier so hoch beglückt...“ Diese beglückende Gemeinschaft erlebt nur der, der mit dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist über den lebendigen Altar im Stammapostel und den Aposteln aufs innigste verbunden ist.

Ajure S. Athawale

„Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist...“

Philipper 3, 13. 14

Wir finden uns im Haus des Herrn nicht zusammen, um einmal Rast zu halten – hier ist das Ziel des Tages, in den der Herr uns hineingestellt hat! Der Gottesdienst ist also nicht eine willkommene Unterbrechung dessen, was erledigt werden muß; wer so denkt, kommt nicht zu dem vollen Segen, den der Herr uns schenken möchte... Wir wollen recht bewerten, was der liebe Gott

den Seinen in seiner Gnade zuteil werden läßt. Dazu gehört gewiß auch, was unsere Herzen in der irdischen Schöpfung erfreut, vor allem aber doch das, was ganz anderer Natur ist und deshalb gar nicht mit ihr verglichen werden kann: *das Zusammensein in seinem Hause!* Was nach einem Gottesdienst noch kommt, kann nur ein Nachklang des Erlebten sein. Setzen wir die Höhepunkte des Tages *nach* dem Gottesdienst, so werden wir viel von dem, was wir hingenommen haben, zudecken oder gar verlieren. Kommen wir aber nicht unter Gottes Wort zusammen, um neue Kraft für unseren weiteren Pilgerweg zu gewinnen?

Vielleicht denkt jemand auch, er habe im Lauf der Jahre und Jahrzehnte genug hingenommen; ein einzelner Gottesdienst könne eine wesentliche Bereicherung gar nicht mehr bringen. Nun, wer wollte sagen, er habe in seinem Leben schon soviel gegessen – eine Mahlzeit mehr oder weniger spiele da doch gar keine Rolle!? Der Hunger, den wir spüren, macht uns darauf aufmerksam, daß es immer wieder an der Zeit ist, die Bedürfnisse des Leibes zu stillen. Eine gläubige Seele empfindet in gleicher Weise das Bedürfnis nach dem Brot des Lebens... Wenn der Apostel Paulus schrieb: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei...“, so lesen wir doch auch: „...ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin“ (Philipper 3, 12). Er sieht sich noch nicht am Ende seiner Laufbahn, und er hält sich auch noch nicht für vollkommen – *aber er jagt diesem vorgesteckten Ziel nach!*

Solang dieses Streben in uns noch wach ist und uns auf unserer Glaubensbahn immer wieder anspricht, unsere Zeit im Sinn und Willen des Gottessohnes auszukaufen, solange kommen wir nicht auf den Gedanken: Dir fehlt ja nichts mehr – die vielen Gottesdienste, die du bisher besucht hast, haben an dir schon bewirkt, was der Herr von dir erwartet! Es muß uns immer das unerfüllte Teil vor Augen stehen, es müssen die Aufgaben vor unserem Geist sein, die noch nicht erledigt sind! Da muß noch manche Behinderung überwunden werden – der Abstand zu dem, was wir sein sollen, ist noch so groß, daß wir uns wohl Mühe geben müssen, dorthin zu kommen, wo der Herr uns an seinem Tag sehen will!

Wir können in unserem irdischen Leben Höhepunkte in unserer Laufbahn erreichen – nehmen wir an, in einer Stadt sind mehrere Meister in dem gleichen Fach tätig; einer von ihnen ist wohl der tüchtigste! Der Bezirksapostel Bischoff berichtete einmal von einem Handwerker, der sich schlicht Kunst- und Bauschlosser nannte wie alle anderen seines Faches, die dort tätig waren. Er arbeitete für unsere Kirche und war nicht nur ein Meister, sondern ein Künstler, der ein überragendes Können aufwies. Die andern hatten auch keine zwei „linken Hände“, aber die Möglichkeiten, die sich diesem Mann erschlossen, nahmen sie nicht wahr. Er dachte aber gar nicht daran zu sagen: Ich bin hier der erste Mann – man weiß, was ich kann! Nun will ich einmal etwas kürzer treten. Nein, er wollte von Auftrag zu Auftrag eine immer höhere Vollkommenheit erreichen. Er begnügte sich nicht mit dem Kopieren einmal gegebener Entwürfe, sondern suchte immer etwas Neues, etwas Besonderes zu schaffen. Die andern waren zufrieden mit dem, was sie in ihrem Handwerk erreichten...

Wir können dieses Bild getrost auf unser Glaubensleben übertragen. Es ist keine Schande, im Glauben nach dem Höchsten zu streben. Im allgemeinen mag man die nicht, die auf Kosten anderer vorankommen wollen – so ist es in der Welt! Wer aber im Glauben strebt, kommt nicht auf Kosten anderer voran; er erlebt, daß der Herr ihn besonders begnadigt. Dabei erleidet niemand einen Schaden. Denken wir doch an den Apostel Paulus! War er nicht auch ein Streber in diesem Sinn? Er hat für sein Teil nach dem herrlichen Ziel gestrebt, das auch unser Ziel ist. Wir begnügen uns doch auch nicht mit dem, was wir heute erreicht haben, und müssen uns jeden Tag aufs neue bewähren. Drückt sich das nicht in unserem ganzen Verhalten aus? Es würde uns großen Schaden bringen, wenn wir aufgeben wollten, was wir schon einmal gewonnen haben. Der Apostel Paulus wies darauf hin: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod? *Laufet nun also, daß ihr es ergreift!*“ (1. Korinther 9, 24).

Nun wissen wir alle, wie schwer es ist, wenn man einmal zurückgefallen ist, den Vorsprung der anderen wieder aufzuholen. Da bedarf es der *letzten Kraft!* In solchen Augenblicken meldet sich dann auch die Frage: Schaffst du es denn überhaupt noch?

„Manches Herz will fast ermüden...“ (GB 341, 1) singen wir in einem Lied – wir wollen nicht mutlos werden, und wir brauchen es auch nicht, selbst dann nicht, wenn unser Ringen und Streben nicht immer gleich den erwünschten Erfolg zeigt. Die Gedanken, die uns lähmen möchten, kommen nicht aus dem Geist Christi! Daß wir angespornt werden, doch auch das Unsere zu tun, ist selbstverständlich. Das haben die ersten Apostel auch getan, und der Herr Jesus hielt es mit seinen Jüngern auch so. Er war immer darauf bedacht, sie aus allem menschlichen Denken herauszuführen, ihre Erkenntnis zu weiten und sie in ihrem Glauben zu stärken. Noch nach seiner Auferstehung sagte er zu den beiden Emmausjüngern: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben!“ (Lukas 24, 25). Das war kein Lob für sie. Aber auch wir müssen uns manchmal etwas sagen lassen, wissen wir doch, daß die Boten Jesu uns liebhaben und das Ziel unseres Glaubens *mit uns* erreichen wollen. Wir streben auf dem Weg, den der Herr gelegt hat, nach dem von ihm gegebenen Ziel, und es ist uns ein leichtes zu erkennen, daß wir auf dem *rechten Weg* sind! Verlassen wir die Schranken nicht, in denen wir laufen sollen, dann werden wir auch einmal sagen können: Wir haben einen guten Kampf gekämpft, wir haben Glauben gehalten – *nun wird uns die Krone des Lebens gegeben* (vgl. 2. Timotheus 4, 7. 8).

Aus unserem Erleben

Liebe Edith,

mit einigen Worten möchte ich Dir und Deinen Lieben nochmals meine und meiner Familie aufrichtige Anteilnahme entgegenbringen. Auf diesem Weg kann ich mehr ausdrücken, als es mir sonst möglich ist. Unter den Ereignissen

nissen der letzten Tage sind wir alle still geworden. Nun ist nach Gottes Willen geschehen, was wir im letzten Jahr manchmal im stillen befürchtet hatten. Die aus dem Glauben kommende Hoffnung hat aber diese Ängste immer wieder überwinden können. Euer Glaube hat Euch alle das letzte Jahr überstehen lassen; so wird es auch jetzt der Glaube sein, der durch die kommende Zeit führt.

Auch wir sind traurig und empfinden mit Euch Schmerz. Aber was wir hier als Verlust ansehen, ist in Wahrheit eine Bereicherung des Himmels. Denk einmal an den Liedvers: „Hier ziehen Erdensöhne ein im Namen ihres Herrn!“ Horst ist nicht tot, sondern er lebt mit Euch, die er hier auf Erden von ganzem Herzen liebte. Liebe und Tod sind zwei Dinge, die nicht zueinandergehören. Darum verbirgt sich auch in dieser herzlichen Liebe die Kraft, die Euch weiterhin verbindet. Sie ist stärker als der Tod und löst das Geheimnis von Ewigkeit und Wiedersehen.

Du könntest jetzt fragen, wie Du Dich nun noch „allerwege freuen“ sollst?! – Der Apostel Paulus hat einmal geschrieben: „Tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.“ Damit meinte er die Worte, mit denen er zuvor des Herrn Wiederkommen beschrieben hatte. Tröste auch Du Dich mit der Verheißung vom Kommen des Herrn. Sie führt Dich wieder zur Freude, auch wenn es noch eine Weile dauern mag. Was Deinem Mann gegolten hat: daß Gott Gedanken des Friedens hat und nicht des Leides, daß er ihn je und je geliebt hat – das soll auch Dir und Deinen Lieben Freude wirken. Denk an die Stilen in der Gemeinde, die vielleicht jetzt vermeiden, Dich anzusprechen. Aber sie weinen und leiden mit Euch – und beten und tragen! Ein Grund stiller Freude, selbst im Schmerz.

Du könntest fragen: Wie kann ich nun noch dankbar sein? Denk daran, mehr als 25 Jahre konntet Ihr gemeinsam den Lebensweg gehen. Gewiß, dieser Weg war gemessen an dem, wie wir es Euch gewünscht hätten, kurz. Aber nicht die Länge hat die Schönheit dieses Weges bestimmt, sondern der Weggefährte! Darum läßt der Blick zurück danken. Das Wissen, was Dir Dein Mann in diesen Jahren gewesen ist, kann Dein Herz dankbar stimmen. Die Erinnerung an die unbeschreibliche Geduld, mit der er seine Leiden trug, und die stille Dankbarkeit, mit der er Deine Liebe hinnahm, wird in Dir die gleiche Dankbarkeit hervorbringen. Du konntest ihm in seinen letzten Erdentagen unendlich viel Liebe schenken – das tröstet das Herz.

Unser himmlischer Vater hat ihm ein qualvolles weiteres Erdenjahr erspart – es stimmt dankbar.

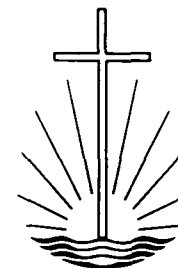
Das letzte gemeinsame Heilige Abendmahl, das wir schweren Herzens, aber in dem Vertrauen zu Gott feierten, berührt noch immer die Seele.

Und dann, liebe Edith, vergiß nicht die Gewißheit des Wiedersehens! – Sie löst so viel Freude und Dankbarkeit aus!

Auf diesem Glaubensgrund stehst Du jetzt nicht an dem unveränderlichen Ende eines gesegneten Weges, sondern am Beginn einer neuen, schönen Hoffnung.

Herzlichst G. H.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

1. Mai 1987

Eine verbindende Sprache: Musikalische Darbietungen im Haus Gottes

Am Abschluß einer Feierstunde, während der ein neu gegründetes Orchester spielte und ein Chor sang, wandte sich der Stammapostel mit den Worten an die Geschwister:

Ich muß euch zunächst ein wenig anschauen, ohne etwas zu sagen. – Zu Beginn unseres Zusammenseins sagte ich, daß wir alle keine Künstler sind. Das muß ich jetzt berichtigen: Ihr seid Künstler, und zwar ganz besondere. Ich habe dieses Wort noch nie gebraucht, heute kommt es zum ersten Mal über meine Lippen: Ihr seid neuapostolische Künstler! – im rechten Sinn. Ihr habt die Kunst erlernt, den Zuhörern, den Brüdern und Schwestern in die Seele zu singen und in das Herz zu spielen. Nur der kann in die Seele singen und dorthinein spielen, der mit der Seele singt und spielt. Ich habe empfunden, daß ich euch dieses Zeugnis ausstellen kann. Ich freue mich dieser seligen Augenblicke, die wir zusammen erlebt haben, sie klingen in mir noch nach.

Ihr habt alles auswendig gesungen. Man sollte bei Gotteskindern eigentlich nicht sagen: auswendig, sondern inwendig...

Ich habe beobachtet, mit welcher Konzentration ihr gesungen habt. Nicht so sehr oft sehe und höre ich, daß ohne ein Blatt Papier etwas vorgetragen wird. Am häufigsten erlebe ich dies bei unseren schwarzen Brüdern und Schwestern. Dort hat es zum ersten Mal mein Inneres ergriffen, weil ich dort ganz besonders fühlte, wie das Dargebotene aus der Seele kommt. Solch ein „Seelengesang“ ist eben eine Kunst für sich. Jetzt versteht ihr, welchen Unterschied ich zwischen „Künstler“ und „Künstler“ machte; das sind zwei ganz verschiedene Dinge.

Nachdem eine andere Chorgruppe noch das Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe...“ (GB 228) in russischer Sprache vorgetragen hatte, fügte der Stammapostel hinzu:

Auch hierfür bedanke ich mich sehr; das war ganz wunderbar! Noch nie habe ich dieses Lied russisch singen hören. Ich freue mich immer wieder, wenn eine neue Sprache im Werke Gottes hinzukommt.

Vor vielen Jahren bat ich die Bezirksapostel, mir aus allen Ländern, in denen sie arbeiten und von allen Sprachen, in denen das Evangelium Christi von den Boten Jesu verkündigt wird, eine Heilige Schrift mitzubringen. Inzwischen ist diese Sammlung auf über 150 Ausgaben angewachsen. Oft nehme ich die eine oder andere Bibel in die Hand und schlage sie auf. Selbst wenn ich nicht darin lesen kann, so sehe ich doch im Geist die Brüder und Schwestern dieser Sprachengruppen vor mir und verbinde mich mit ihnen.

Wir haben ja das Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe“ gekannt, denn die Musik ist eine internationale Sprache, zum Glück. Man braucht nicht die einzelnen Worte zu kennen, man hört die Melodie, und im Geist singt man in der eigenen Sprache mit. Das ist ein Zusammenwirken von Kräften, die wir in höchster Vollkommenheit erleben werden, wenn wir erst daheim beim himmlischen Vater sind.

(Gedanken des Stammapostels)

„Ich sinke still und anbetend...“

Als ich mich mit dem Gedanken beschäftigte, diesen Beitrag für die „Wächterstimme“ zu schreiben, wurde in mir das Lied erweckt: „Ich sinke still und anbetend vor Jesum, den König, hin.“ Ob wir nun in die Vergangenheit blicken, die Gegenwart vor Augen haben oder uns mit der Zukunft beschäftigen, immer stehen wir voller Bewunderung vor der Macht und Liebe Gottes.

Ich war gerade acht Jahre alt, als unser jetzt im Ruhestand lebender Bezirksapostel Gerke während seines Besuches in Südaustralien an unserem Haus vorbeifuhr. Dabei sagte er zu einem Bruder: „Von diesem Haus wird ein großer Segen für das ganze Land ausgehen.“ Heute dient mein Bruder als Vorsteher einer Gemeinde, und ich selbst als ein Apostel Jesu. Dreißig Jahre sind seither vergangen, als diese Bemerkung fiel, und nun bemühe ich mich täglich aufs neue, diesem Wort gerecht zu werden. Nicht jeder Tag brachte eitel Sonnenschein; es gab auch Zeiten der Anfechtung zu durchleben. Doch im Zurückschauen zeichnet sich in allem ganz deutlich der Plan Gottes ab. Seine Liebe ist überall spürbar, und alles, was dem Werke Gottes zum Segen gereicht, hat er weislich gelenkt.

Zu meinen Arbeitsbereichen im Apostelbezirk Australien gehören außer einigen Bundesstaaten Australiens auch die Länder Neuseeland, Tonga, Fidischi, die Salomonen, die Republiken Nauru und Kiribati und der südliche Teil von Neu-Guinea. Alle diese Inselstaaten liegen Tausende von Kilometern voneinander und von meinem Wohnort entfernt. Kürzlich begleitete ich meinen Bezirksapostel auf einer Reise nach Neu-Guinea. In elf Tagen hielten wir dort insgesamt 37 Gottesdienste, in denen über 700 Seelen versiegelt wurden. Immer wieder erleben wir in unserer Missionsarbeit die Hilfe des Herrn, denn sei-

ne Engel wachen über uns und ebnen uns die Wege. Man kann sich nur wundern, wie schnell diese Seelen das Werk Gottes der Endzeit erkennen und annehmen. Dafür gibt es eine ganz einfache Erklärung: Sie glauben zuerst an Jesum und seine Apostel, und daraus erwächst ihnen das Verständnis für Gottes Wirken durch die Apostel unserer Zeit. In Ländern, die wie Australien strukturiert sind, verhält es sich anders. Dort möchten die Menschen zunächst alles genau erklärt haben und mit dem Verstand erfassen können, dann erst sind sie bereit zu glauben. Der Herr Jesus jedoch hat gesagt: „Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“ (Lukas 18, 17). Ist es nicht so, daß die Kinder glauben, auch wenn sie etwas nicht verstehen? Sie verlassen sich ganz auf den Rat und die Führung ihrer Eltern. Darüber sollte man ein wenig nachdenken.

Anlässlich einer anderen Reise, während der ich nacheinander den Gotteskindern auf Neuseeland und den Salomonen, in Vanuatu, in Nauru und in der Republik Kiribati dienen sollte, hatte ich von meinem Bezirksapostel den besonderen Auftrag empfangen, dem Präsidenten von Nauru eine Dokumentation über die Neuapostolische Kirche zu überreichen. Mein Flugplan erlaubte es aber nicht, so lange in Nauru zu bleiben, damit ich dem Wunsch des Bezirksapostels nachkommen konnte. Mögen wir Menschen auch vor Rätseln stehen, der himmlische Vater hat für alles eine Lösung. Durch den Propheten Jesaja ließ uns Gott wissen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und

Apostel Schmidt (5. von links) vor einer unserer Kirchen auf den Salomonen



Apostel Heinz Schmidt
geboren am 10. Oktober 1948, als Apostel tätig seit dem 8. Juni 1986
im Apostelbezirk Australien

meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 8. 9). Das erlebte ich. Nachdem wir in Vanuatu zwischengelandet waren, wurden im Flugzeug alle Sitze der ersten Klasse entfernt und der dadurch entstandene Platz in ein regelrechtes Büro umgewandelt, mit Schreibtisch und allem drum und dran. Als dann schließlich ein Mann, flankiert von Wachtposten und gefolgt von zwei Sekretären an Bord kam, dachte ich mir, daß es sich um eine bedeutende Persönlichkeit handeln müsse. Dann setzten wir unseren Flug fort. Plötzlich kam mir der Gedanke: Kann das sein? Sollte das womöglich der Präsident von Nauru sein? Immerhin flogen wir mit der Fluggesellschaft Air Nauru. Eine Überlegung kam zu der anderen, denn nun beschäftigte ich mich mit der Frage: Ist das der Präsident, wie könnte ich es dann anstellen, ihn für einige Augenblicke zu sprechen? Würden mich die Wachen überhaupt zu ihm lassen? Nun wollte ich es genau wissen und fragte die Stewardess, welche hohe Persönlichkeit an Bord gekommen sei. Sie bestätigte meine Vermutung: Das ist der Präsident von Nauru. Ich schickte ein stilles Gebet zu unserem himmlischen Vater und bat danach die Stewardess, einen der beiden Sekretäre zu fragen, ob sie ein paar Minuten Zeit für mich hätten. Kurz darauf kam der Privatsekretär des Präsidenten zu mir, dem ich mein Anliegen vortrug. Er regelte alles weitere, und schließlich konnte ich dem Präsidenten die Dokumentation über unsere Kirche überreichen.

Wenn für unseren himmlischen Vater unsere schwierigsten irdischen Probleme so einfach zu lösen sind, wie groß mag dann das sein, was er für uns in der Ewigkeit bereithält!

Heinz Schmidt

Zeitliche Trübsal – ewige Herrlichkeit

2. Korinther 4, 17. 18

Daß das Leben der Kinder Gottes nicht frei von allerlei Mühe, Sorgen und Trübsal ist, wissen wir aus eigener Erfahrung. Wir leben ja noch in dieser Welt, die der Fürst der Finsternis regiert – da widerfährt uns manches, was uns nicht gefällt! Dennoch kann der Teufel mit uns nicht machen, was er will... Gott läßt zwar manches zu; wir wissen aber, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum besten dienen – denen, die nach dem Vorsatz berufen sind (vgl. Römer 8, 28).

Da wird treuen Glaubensgeschwistern das einzige Kind krank. Die Ärzte können nicht mehr helfen, und die Eltern müssen sich mit dem Gedanken abfinden, daß die Tage ihres Lieblings gezählt sind. Es ist eine Zeit der Ängste und Trübsal für sie wie für das Kind. Welche Gedanken durchziehen da die Herzen derer, die davon betroffen sind! Gewiß, die Eltern sind bereit, sich in den Willen Gottes zu schicken, und doch flüchten sie sich immer wieder in der Hoffnung ins Gebet, der Herr würde sie am Ende doch erhören und ihrem Kind wieder Gesundheit und Kraft schenken... Die Mutter kann sich der Tränen kaum erwehren, wenn sie am Bettchen steht, und möchte doch nicht merken lassen, was sie bewegt! Sie würde so gern helfen und kann es nicht, sie

möchte ihrem Kind die Schmerzen nehmen und steht doch ohnmächtig vor ihm. Wenn sie versucht, ihm Mut zuzusprechen, vielleicht sogar mit ihm zu scherzen – in der Tiefe ihrer Seele ist sie doch voller Gram...

Warum läßt der Herr solche Trübsale über seine Kinder kommen?

Die rechte Antwort stellt sich ganz von selbst ein, wenn wir an Stelle des „Warum?“ ein „Wozu?“ setzen!

Unser himmlischer Vater hat mit seinen Kindern nie Gedanken des Leidens, sondern Gedanken des Friedens (vgl. Jeremia 29, 11); er sieht über die Tage hinaus, die für die Seinen oft so voller Sorgen sind. Wir singen in einem Lied – und die Erfahrung lehrt uns, daß wir das zu Recht tun:

„Leiden macht im Glauben gründlich,
macht gebeugt, barmherzig, kindlich.
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
droben bist du eine Würde,
die nicht jedem widerfährt“ (GB 368, 4).

Gott allein weiß, wie sich dieses Kind entwickeln würde, wenn er es nicht vor der Zeit von dieser Welt nähme – den Eltern ist es verborgen... Wäre es nicht das größere Übel, ihr Kind einmal unter den Spöttern sehen zu müssen? Vielleicht will er auch die Eltern, den Vater, die Mutter näher zu sich ziehen – wer kennt seine Gedanken? Wir wissen nur, daß er keinen Fehler macht und bei allem, was er zuläßt, für die Seinen das Beste vorhat. Geht uns ein Mensch, den wir liebhaben, in jene Welt voraus – wie oft beschäftigen sich unsere Gedanken mit ihm, und wir gewinnen dabei an Erkenntnis und Reife für die uns vom Herrn zugedachte Bestimmung! Damit werden wir ihm wertvoller, er kann uns einmal in seinem Reich anders einsetzen als vorher – wenn Gott nimmt, so *gibt* er!

Ein kleines Erlebnis, das der Bezirksapostel Fehr einmal erwähnt hat, spricht hier zur Sache:

Da kaufte ein Mann seiner Frau, die er sehr schätzte, zu Weihnachten einen Brillanten, um ihr für ihre Liebe und Fürsorge zu danken und ihr damit einmal eine besondere Freude zu bereiten, war sie ihm doch in den vielen Jahren ihres gemeinsamen Lebensweges immer eine treue Gefährtin gewesen. Die Frau freute sich auch sehr über dieses unerwartete Geschenk.

Nach einigen Jahren wurde sie dann vor der Zeit in jene Welt abgerufen, und nun wollte der Mann das Schmuckstück seinen beiden Töchtern zukommen lassen. Weil er den Edelstein nicht teilen konnte, wollte er ihn verkaufen und mit dem Erlös jeder Tochter ein Geschenk machen.

So ging er zu einem Juwelier und fragte, wieviel das Schmuckstück wohl wert sei. Der Juwelier nahm eine Lupe und betrachtete es eingehend. Er antwortete, daß er den Stein aus der Fassung lösen müsse – erst dann könne er ihm näheres sagen.

Er tat das, dann lächelte er und sprach:

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Der Stein hat auf der Unterseite einen Einschuß, den ich vorher nicht sehen konnte. Den kann man wegschleifen. Er

wird dadurch zwar etwas kleiner, aber ich schleife ihm noch sechs Facetten, und dann ist er dreimal so wertvoll wie jetzt, denn der Stein ist gut.“

Unterzieht der Herr uns nicht auch mancher Bearbeitung, damit wir an Wert gewinnen? Dazu bringt er uns auch oft „aus der Fassung“ – er tut das nicht, um uns zu plagen...

Vertrauen wir unserem himmlischen Vater rückhaltlos, auch wenn wir ihn nicht immer gleich verstehen oder uns mancher Eingriff in unser Leben schmerzlich erscheint – im Nachschauen erkennen wir seine Güte und Gnade!

„Sind seine Gedanken nicht eure Gedanken,
läßt dennoch, Geliebte, den Glauben nicht wanken!
Er, der auch des Wurmes im Staube gedenkt,
hat alles zum besten der Seinen gelenkt“ (GB 377, 1).

Der Anfang des 1. Petrusbriefes

(1. Teil)

Der Stammapostel hat einmal den Geschwistern empfohlen, zu Hause das ganze 1. Kapitel des 1. Petrusbriefes in Ruhe durchzulesen. Welche Freude, so sagte der Stammapostel, muß in den Gemeinden der Urkirche geherrscht haben, wenn ein Bote auf dem Esel oder Pferd oder zu Fuß mit solch einem Brief in der Hand angekommen ist und sagen konnte: „Der Apostel, Brüder und Schwestern, schreibt uns wie folgt: – und dann las er vor. Wir wollen uns nun selbst fragen und prüfen, ob all das, was an Freude in den Herzen jener Geschwister alter Zeit ausgelöst wurde, auch in unseren Herzen beim Anhören oder Lesen dieser Worte steht.

Der Apostel beginnt: „Petrus, ein Apostel Jesu Christi, den erwählten Fremdlingen hin und her in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien.“ Das sind alles Landschaften in der heutigen Türkei, die damals unter römischer Besatzung standen. Die Römer besetzten nicht nur die Länder, sie sorgten dort für Ordnung und organisierten ein geregeltes Staatsgefüge. Dazu gehörte erst einmal, das Gebiet fein säuberlich in Provinzen einzuteilen: Kappadozien, Bithynien, Asien. Dieses Asien dürfen wir nicht verwechseln mit dem heutigen Kontinent Asien. Nach heutigen geographischen Maßstäben reicht Asien vom Mittelmeer bis Japan, von Arabien und Indien bis hin nach Sibirien und dem Nordpolarmeer. Wohin der Apostel Petrus seinen Brief gerichtet hat, war eine kleine römische Provinz, die heute auch unter dem Namen „Kleinasien“ bekannt ist. In diesem Landstrich lagen alle sieben Gemeinden, die in der Offenbarung genannt sind: Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea. Man kann also sagen: An fast alle Geschwister, die damals in dem Gebiet der heutigen Türkei lebten, hatte der Apostel Petrus seinen Brief gerichtet.

Er schreibt: Ich bin ein Apostel Jesu Christi nach der Vorsehung Gottes. – Nach dem, was Vater und Mutter für ihn ersehen hatten, war er ein Fischer. Vielleicht wird sein Vater gesagt haben: „Mein Sohn, noch immer haben wir zu

leben gehabt, denn der See Genezareth gab bis jetzt genug Fische her, daß wir und unsere Kinder satt geworden sind. Fahr auch du hinaus aufs Meer (so nannten die Juden diesen See) und werde, was dein Vater und dein Großvater schon waren: ein Fischer.“ Er ist es geworden und mit ihm sein Bruder Andreas. Aber nach der Vorsehung Gottes – hätte je ihr lieblicher Vater daran denken können? – sind sie Apostel Jesu Christi geworden.

„Nach der Vorsehung Gottes, des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi“ ist er in diesem Amt der Gnade, das die Macht hat, durch das Blut des Lammes Sünden zu vergeben, tätig und wirksam gewesen. Wir wissen, daß der Herr Jesus diesen Fischer auserwählt hatte, Führer der Apostel, Führer des Werkes Christi auf Erden zu sein, wie es heute unser Stammapostel ist. Zu ihm sagten auch eines Tages die Eltern: „Du eignest dich für den und den Beruf“, und dann begann er zu lernen und sich darauf vorzubereiten. Aber nach der Vorsehung Gottes ist er unser Stammapostel. Das trifft auf alle Apostel des Herrn zu. So nimmt der liebe Gott den einen und anderen in seine Hand, ja er führt uns sowohl den Weg durch das irdische Dasein, als auch den des Glaubens, und wir dürfen nach seiner Vorsehung seine Kinder sein.

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Das geschieht sonntäglich an vielen Seelen auf Erden, und oft auch noch an anderen Tagen der Woche. An kleinen Kindern, die von gläubigen Eltern vor den Altar Gottes, vor den Apostel getragen werden, und an Erwachsenen, die selber im Glauben herzutreten. Sie sind durch die pflegende Hand, das pflegende Wort und durch die Gebete der Knechte und Kinder Gottes bereitet worden, an sich vollziehen zu lassen, wovon hier geschrieben steht: Die Wiedergeburt zu einer lebendigen Hoffnung, „zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit. Zu derselben werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen.“

Wovon hier der Apostel schreibt, das ist verbunden mit unserem Stand, König und Priester zu sein im Reich des Friedens. Wenn wir bedenken, wieviel Menschen in der Welt Leid und Elend, Krankheit, Angst, Kummer, Sorge und Not tragen müssen, können wir uns vorstellen, daß der Herr Jesus im Reich des Friedens nicht solche als Könige und Priester an seiner Seite gebrauchen kann, die hier immer „auf Rosen gebettet“ waren. Etwas später, im 4. Kapitel, schreibt der Apostel: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“ Wollen wir mit Christo regieren, wollen wir uns mit ihm ewiglich freuen, dann ist davorgesetzt, mit ihm auch zu leiden. Wohl in keinem Herzen steht der Gedanke: „Apostel, das sprichst du leichter aus, als es durchlebt ist.“

Wir sind im Glauben gereift, und die Arbeit Gottes durch seine Knechte hat Früchte getragen an unseren Seelen. Wir wissen, welch herrlicher Zukunft wir entgegengehen, und dafür bringen wir Opfer.

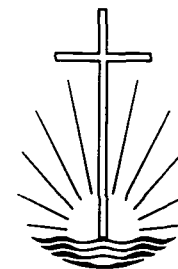
Anfechtungen kommen ständig über uns; bei dem einen so, bei dem andern anders. Es gibt solche, die uns alle völlig gleichmäßig betroffen haben, und solche, denen nur wenige ausgesetzt sind. Doch wir kennen das Wort des Stammapostels Streckeisen: „Niemand kommt ungeprüft ins Himmelreich.“ Was aber können wir Klügeres tun, als uns in solcher Lage zum Herrn zu halten? „Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch liebhabt.“ Das soll tief in die Seele fallen. Fragen wir uns mit dem Stammapostel: Freuen wir uns über solche Zeilen genauso, wie jene Brüder und Schwestern in der Urkirche sich gefreut haben müssen? Wir haben den Herrn nicht gesehen, und haben ihn dennoch lieb. Wir glauben an ihn, obwohl wir ihn nicht sehen.

Der Apostel Petrus hat ihn gesehen. Er war es, der im Boot saß, als das Meer (der See Genezareth) hoch aufschäumte und man den Herrn Jesus auf dem Wasser gehen sah, und der aus einem unbändigen Glauben heraus sprach: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser“ (Matthäus 14, 28). Der Herr Jesus rief ihm nur zu: „Komm her!“ Es erschauert einem zutiefst in der Seele, wenn man diese Begebenheit vor Augen hat. Dieser Mann Gottes ist aus dem Boot gestiegen, auf das Wasser getreten wie sein Herr und Meister und einige Schritte gegangen trotz des um ihn herum aufschäumenden Wassers und des tobenden Sturms. Auf das Wort „Komm her!“ ist dieser von Glaubenskraft durchdrungene Mann auf offener See aus dem Boot ausgestiegen. Das war Simon Petrus, der Schreiber dieses Briefes, der mit einem Satz die Erfahrungen ausdrückt, die er etliche Jahre in der körperlichen und seelischen Verbindung zu Jesu Christo gesammelt hatte: „Welchen ihr nicht gesehen und doch liebhabt.“ Nicht alle Empfänger dieses Briefes haben den Apostel Petrus gekannt, denn in diesem Gebiet hat ja der Apostel Paulus gearbeitet und die Seelen versiegelt. Aber es war des Apostels Petrus Sache, auch an die zu schreiben, die der Apostel Paulus gesammelt hatte, wie es heute des Stammapostels Sache ist, an alle zu schreiben, die Gottes Kinder sind. Ihr habt ihn nicht gesehen und doch lieb und glaubt nun an ihn, wiewohl ihr ihn nicht seht, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit. Welch eine Kraft spricht doch aus diesen Worten des Apostels Petrus!

„Nach dieser Seligkeit“, so fährt er fort, „haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der Gnade geweissagt haben, so auf euch kommen sollte, und haben geforscht, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war und zuvor bezeugt hat die Leiden, die über Christum kommen sollten, und die Herrlichkeit darnach.“ – Also erst leiden, dann Herrlichkeit...

(2. Teil folgt)

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

15. Mai 1987

Unsere Himmelfahrt

Wir kennen das Leben Jesu und wissen von seiner Tätigkeit auf Erden. Er nutzte die Jahre seines irdischen Daseins, um in die Herzen seiner Jünger sichere Grundlagen für den Weiterbau seines Erlösungswerkes zu legen. Dann rückte der „Palmsonntag“ heran, an dem er in Jerusalem als „der König“ einzog (vgl. Sacharja 9, 9). Die Menschen hatten zuvor seine Taten gesehen, die Wunder, die er an anderen vollbracht hatte. Gefühlsmäßig waren sie so ange-regt, daß sie ihre Kleider auf den Weg warfen und schrien: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt, in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ (Johannes 12, 13). Er aber kannte ihre Herzen und wußte, daß sie etwas anderes als das Heil ihrer Seelen im Sinn hatten. Als er sich später zu den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus gesellte, sprachen diese aus, was die Menschen erwarteten hatten: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“ (Lukas 24, 21). Auch sie hatten noch nicht erkannt, zu welchem Zweck er auf die Erde gekommen war.

Schauen wir wenige Tage zurück! Am Karfreitag schrie die aufgewiegelte Menge: „Kreuzige ihn!“ (Markus 15, 13. 14). Er mußte Qualen und Schmerzen seines Leibes und seiner Seele durchleben. Doch er blieb nicht im Tode; es kam seine Auferstehung. Wenig später, am Tag seiner Himmelfahrt, gab er seinen Aposteln Macht und Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Was aber war dem vorausgegangen? Die Frage, die der Herr dem Apostel Petrus stellte: „Hast du mich lieb?“ (Johannes 21, 15-17).

Was zeigt uns das? Daß sich diese Männer, die der Herr sich zu Aposteln erwählt hatte, entwickeln mußten. Was Christus während seiner Erdentage in ihre Herzen gelegt hatte, war zu einem Teil ihres Lebens geworden. Sie handelten nicht mehr nach augenblicklichen Gefühlsausbrüchen, sondern nach dem, was sich in der Tiefe ihrer Seelen bewegte. Das Opfer des Erlösers Jesus Christus und der in ihnen wohnende Heilige Geist ließ sie nicht mehr danach suchen, was zur Erde gehört und vergänglich ist, sondern nach dem streben, was von oben kommt.

Sind wir auch schon in unserer Entwicklung soweit gekommen? Der Stammapostel wies so oft darauf hin: „Wenn der Friede Jesu (wie der Sohn Gottes sagte: ‚Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch‘ – vgl. Johannes 14, 27) in unseren Seelen offenbar ist, kann der Herr an unserem Innenleben zur Ehre seines Geistes weiterbauen.“ Er bietet das an, was unseren Seelen nötig ist, damit wir am Tag der Ersten Auferstehung angenommen werden können.

Mancher, der mit dem Werk Gottes erstmalig in Berührung kam, hegte vielleicht anfänglich andere Erwartungen, die nicht im Einklang mit dem Willen des Herrn standen. Doch wir wurden in der Erkenntnis weitergeführt, wir verstanden allmählich, daß der Weg des Lebens hin zu unserer Himmelfahrt führt. Auf diesem Weg bleiben wir nicht etwa vor den Feinden der Seele verschont. – Das blieb der Herr auch nicht! Es kommen Sorgen, Versuchungen, Bitterkeiten des Lebens, und durch alles müssen wir hindurch. Doch erleben wir auf unserer Erdenwanderung eine Hilfe, von der andere keinen Gebrauch machen. Welche Erquickung erfährt die Seele im Hause Gottes! Im Gottesdienst kehrt Freude, Friede, Kraft und Seligkeit in unsere Herzen ein, wodurch wir befähigt werden, bis zur Vollendung auszuharren. Wohl uns, wenn wir unseren Pilgerlauf von der einen Zielsetzung bestimmen lassen: Wir wollen Himmelfahrt halten, wie sie auch unser Herr erlebte.

„Sieh, die Tage eilen hin!“

Den Brief, mit dem ich im Auftrag des Stammapostels gebeten wurde, einen Beitrag für die „Wächterstimme“ zu schreiben, hatte ich gerade aus der Hand gelegt und im stillen Seufzen den lieben Gott gebeten: „Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!“, als das Telefon klingelte. Am Apparat war eine ältere Schwester aus dem Odenwald, die mir sagte, sie hätte mich ganz einfach anrufen müssen, um ihrer Freude Luft zu machen. Und nun erzählte sie mir, daß sie am Tag zuvor, als sie des Morgens erwachte, sofort das Lied im Sinn hatte: „Manches Herz will fast ermüden...“ (Gesangbuch 341).

Dieses Lied klang in ihr morgens beim Frühstück, am Vormittag bei der Arbeit und des Mittags beim Essen: „...halt nichts Gutes für zu klein; denn die Tage eilen hin.“ Mit ihrem Mann sprach sie darüber, heute noch etwas Gutes tun zu wollen, um der inneren Stimme zu folgen. Unsere Geschwister hatten sich nun etwas besonders Gutes ausgesucht: Sie machten sich auf und fuhren

mit ihren Fahrrädern zu einer ihnen bekannten Familie, der sie Zeugnis von unserem köstlichen Glauben brachten.

Dabei erlebten sie große Freude.

Abends war Gottesdienst. Schon rechtzeitig saßen unsere Geschwister auf ihrem Platz. Als unsere Schwester ihr Gesangbuch aufschlug, lag das Lied Nr. 341 vor ihr; es war das Lied, das sie schon seit dem frühen Morgen in ihrem Herzen bewegte. Nun ging der Diakon zum Altar, um das Eingangslied für den Gottesdienst anzustecken. Dies verfolgte sie mit einer besonderen Spannung, zumal er mit einer „3“ begann, es folgte eine „4“ und schließlich kam eine „1“. In diesem Abendgottesdienst sang sie dieses Lied wie wohl noch nie zuvor in ihrem Leben.

In aller Stille hatte der liebe Gott ihr seine Liebe gezeigt, scheinbare Zufälle vereinigten sich zu einer großen Freude. –

Was mir bei diesem Telefongespräch besonders auffiel, war die Freude, die aus dem Herzen unserer Glaubensschwester strömte und nun auch mein Inneres erfaßte. Ich dachte an einen Sinnspruch:

„Mache dir zuweilen die große Freude,
einem anderen eine kleine Freude zu bereiten,
und du merkst, daß Freude freut!“

Von rechts: Apostel Freudenberg, Bezirksevangelist Astheimer, Bezirksältester i. R. Bock, Bezirksapostel i. R. Bischoff



Apostel Heinz Freudenberg
geboren am 28. Mai 1928, als Apostel tätig seit dem 1. Januar 1986 im südlichen Teil
des Bezirkes Hessen, in Belgien und Luxemburg

Wir wollen uns bemühen, dies immer wieder zu tun, dann erleben wir es auch, daß die Freude, die wir geben, in unser eigenes Herz zurückfließt.

Wenn uns die Freudigkeit aus dem Geiste Christi erfüllt, dann ist es licht und hell in unseren Herzen, und die Freudigkeit leuchtet aus unseren Augen. Wie schön sind solche Augen, die vor Freude leuchten, und wieviel Freude kann man allein damit bewirken!

Unter dem Gedanken „Sieh, die Tage eilen hin“ denken wir aber auch an die Worte, die der Apostel Paulus an die Philipper schrieb:

„Freuet euch in dem Herrn allewege!
Und abermals sage ich: Freuet euch!
Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen!
Der Herr ist nahe!“ (Philipper 4, 4. 5).

Sind wir uns immer dessen bewußt: „Der Herr ist nahe!“, so klingt es mahnend und bittend in unseren Herzen:

„Laß das Herz voll Liebe sein,
laß die Hände Segen streun,
mach die Welt voll Sonnenschein!
Denn die Tage eilen hin...“

Heinz Freudenberg

„Das Auge ist des Leibes Licht...“

Lukas 11, 34

„Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht; so aber dein Auge ein Schalk ist, so ist auch dein Leib finster.“

Viele gläubige Menschen verehren den Sohn Gottes; sie wenden sich auch mit mancherlei Sorgen an ihn in der Hoffnung, daß er ihnen helfen werde. Und sie haben ihre Gebetsgehörungen, denn der Herr sieht das Herz an! Deshalb bemühen sie sich auch mehr oder weniger, ihr Leben so zu führen, daß sie nach ihrem Hinscheiden einmal bei ihm Aufnahme finden...

Wie ist nun *unser* Verhältnis zum Sohn Gottes?

Den biblischen Christus kann man mit einem einfältigen Blick in jene Zeit lieben, in der er gelebt hat. Vollziehen wir aber den Schritt, den er selbst getan hat – er sprach zu seinen Aposteln: „Wer *euch* aufnimmt, der nimmt *mich* auf!“ (Matthäus 10, 40) und „Wer *euch* hört, der hört *mich*!“ (Lukas 10, 16) –, so können wir nicht an den Männern vorübergehen, die heute in seinem Auftrag *als seine Apostel* auf Erden wirken, und diese Erkenntnis bringt uns ein gutes Stück weiter.

Wenn dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht! – dieses Wort Jesu gilt auch hier. Wen sehen wir in den Boten Jesu, die uns dienen? Sagen wir, daß sie Menschen sind, die mancherlei Schwächen und Unvollkommenheiten aufweisen, so sagen wir gewiß die Wahrheit. Welcher Gottesknecht hätte je behauptet, daß es anders wäre? Sehen wir in ihnen aber die, die uns zum Heil ge-

sandt sind und die der Herr zum Dienst an unseren Seelen erwählt hat, dann sagen wir nicht nur die Wahrheit, sondern *sehen sie mit einfältigen Augen in der Erkenntnis des göttlichen Willens als Botschafter an Christi Statt!* Hat einer der Unseren diese Sehensweise aufgegeben, weil für ihn ihre menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten im Vordergrund standen – muß man da nicht sagen, daß sein Auge zu einem Schalk geworden ist? Denn nunmehr beginnt er zu suchen, was dem Licht abträglich ist und zur Finsternis führt!

Wenn zu Jesu Zeit viele von ihm sagten: Er ißt mit den Zöllnern und Sündern!, so sprachen sie die Wahrheit, denn das hat er getan! (vgl. Markus 2, 16). Weil sie ihm das aber zum Vorwurf machten und daraus den Schluß zogen, daß er deshalb nie und nimmer der verheißene Erlöser sein könne, läßt erkennen, wie finster es in ihren Herzen war!

„Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ fragte Jesus einmal die Jünger. Da erhielt er verschiedene Antworten. Als er aber wissen wollte, für wen sie ihn hielten, erwiderte Petrus: „*Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!*“ (Matthäus 16, 13. 15. 16). – War nicht auch dieses Bekenntnis ein Ergebnis seines einfältigen Schauens auf den, der vom Vater in die Welt gesandt worden war, um den Menschen das Heil zu bringen? Den Jüngern war gewiß nicht entgangen, daß sich Jesus hin und wieder unter Menschen aufgehalten hat, bei denen sich ein frommer Jude nicht sehen ließ. Sie waren auch Zeuge, daß er manche von den Regeln, Vorschriften und Verordnungen verletzte, die damals den gesetzestreuen Israeliten gegeben waren. Das konnte ihnen nicht verborgen bleiben. Dennoch ist in ihrer Erkenntnis seines Willens nichts von einem Vorwurf oder Vorurteil wahrzunehmen. Da stand nur *er*, der Herr, in seiner Klarheit, in seinem erhabenen Wesen – ein Mensch in seiner einfachen Kleidung, ohne Glorienschein wie sie selbst, hungrig auch und durstig... Hatte er nicht am Jakobsbrunnen das Weib um einen Trunk gebeten? (Johannes 4, 7). Mit schmutzigen Füßen machte er dem Pharisäer den Vorwurf: Ich bin in dein Haus gekommen, und du hast mir nicht die Füße gewaschen! (Lukas 7, 44) – er war ein Mensch wie sie selbst, von einer überragenden Geistesfülle, aber seinem Äußeren nach so dürftig und bescheiden wie sie, und doch vor ihren Augen *Gottes Sohn*, der Meister, der vom Vater ausgegangen war... Sie konnten zwar seine Herkunft nicht sogleich enträtseln, doch bekannten sie sich zu ihm, schrieben davon und traten für ihn und sein Wort ein; ja sie setzten ihr Leben für ihn ein und mit ihnen die vielen Gläubigen, die gleich ihnen einfältigen Auges waren und sich nicht daran störten, daß Fischer, Teppichweber und Zöllner, Menschen wie sie, als Jesu Apostel und Botschafter an seiner Statt unter ihnen in der Kraft seines Geistes wirkten! Ihnen folgten sie nach und achteten nicht gering, was der Herr durch sie an Gaben unter sie gesandt hatte: *die Apostellehre war für sie die frohe Botschaft!* Sie waren die, die mit sehenden Augen *sahen* und mit hörenden Ohren *hörten*...

So nahmen damals die Gläubigen in dieser Welt wahr, was der liebe Gott tat, und heute ist es nicht anders. Wir leben ja auch unter Menschen, denen unser Glaube fremd ist, wiewohl viele von uns in einem Land wohnen, dessen Einwohner einer christlichen Kirche angehören. In uns aber steht die Gewißheit, daß *der Herr in unserer Zeit wieder Apostel gesandt hat*, Männer voller Glau-

ben und voll des Heiligen Geistes, die den Gläubigen in Opferbereitschaft und Hingabe dienen. An ihrer Seite wirken treue Helfer, die sich ebenfalls dem Dienste Gottes an seinem Volk geweiht haben und sich, wiewohl sie sich ihrer Unvollkommenheit bewußt sind, nach Kräften bemühen, ihren Auftrag auszuführen. Wir wollen den Menschen draußen nicht vorwerfen, daß sie Schalksaugen hätten und deshalb in der Finsternis lägen. Doch müssen wir beklagen, daß es so ist, denn sie erkennen nicht, was Gott in unserer Zeit tut! Sie sehen in seinem Werk eine Religionsgemeinschaft, deren es heute so viele gibt. Fragt man sie nach dem Unterschied zwischen denen, die sie kennen, so sagen sie: Im Grunde verehrt man in allen christlichen Kirchen und Gemeinschaften denselben Gott und glaubt, daß Jesus Christus sein Sohn sei... Für uns ist der Unterschied zu allen anderen nicht nur klar, sondern so deutlich, daß er uns von den verschiedensten Erscheinungen im christlichen Leben abhebt und uns eine Sonderstellung einräumt, die uns erkennen läßt, *wo Gott sein Werk ausgerichtet hat und wo die Werke der Menschen zu finden sind!*

Der Anfang des 1. Petrusbriefes

(2. Teil)

Es ist die Rede von den Propheten des Alten Bundes (vgl. 1. Petrus 1, 10). Zur Zeit Jesu gab es – sieht man einmal von Johannes dem Täufer ab – nicht einen einzigen Propheten. Seit dem Tode des letzten waren schon 400 Jahre vergangen. Auch im Neuen Bund gab es für eine bestimmte kurze Zeit Propheten. Denken wir nur an Agabus, der eine Teuerung und die Gefangennahme des Apostels Paulus geweissagt hat. Viel mehr ist von Propheten in der Urkirche nicht die Rede. Unsere Kirche hatte, als die englischen Apostel von Gott gesandt waren, auch einige Propheten; auch sie waren für kurze Zeit wirksam.

Wir können uns ausmalen, wohin bei diesen Worten die Gedanken des Apostels Petrus gingen. „Denkt einmal an Daniel!“, hätte er hinzufügen können; „ihr kennt ihn doch alle.“ Denn so wie die Propheten geforscht haben, haben auch jene geforscht, denen der Apostel hier schreibt. Sie sind dazu aufgefordert worden. Der Herr Jesus selbst sagte: „Suchet in der Schrift, ... sie ist's, die von mir zeuget“ (Johannes 5, 39). Diesen Rat haben die Apostel weitergegeben, und diese Empfehlung gilt auch uns: Forschet in der Schrift, ob es sich so verhält.

So wußten also jene von den Propheten, über die im Alten Testament geschrieben ist. Als der Apostel Petrus schrieb, gab es noch kein „Neues Testament“ in Form einer schriftlichen Darstellung. Das ist erst später aus diesen Briefen und den Evangelien entstanden. Das Alte Testament hatten jene, und dazu gehörte das Buch Daniel. Wie heißt es dort? Diesem Propheten offenbarte Gott des Nachts, was der König Nebukadnezar geträumt hatte: Ein Bild, dessen Haupt von feinem Gold, dessen Brust und Arme von Silber, dessen Bauch und Lenden von Erz, dessen Schenkel von Eisen und dessen Füße teils von Eisen, teils von Ton waren. „Solches sahest du“, sagte Daniel dem König, „bis

daß ein Stein herabgerissen ward ohne Hände; der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Ton waren, und zermalmte sie (Daniel 2). Drei Reiche würden zerstört werden, eines aber bleibt ewig bestehen. Das bedeutete der Traum. Die Frage blieb aber: Wann wird das alles geschehen? Er bekam nicht die Antwort: „Das, mein Prophet Daniel, wird im 20. Jahrhundert nach Christo geschehen“, sondern: „Versiegele diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüberkommen und großen Verstand finden“ (Daniel 12, 4).

Wir sehen mit dem von Gott erleuchteten Verstand, dem Heiligen Geist, daß dieses durch Christum begründete und von den Aposteln ausgebaute Reich nun zur Vollendung gebracht wird. Daran bauen seine Apostel heute (vgl. 1. Korinther 3, 9–11). Diese Botschafter an Christi Statt haben schon – nach der göttlichen Verheißung – ein wenig Verstand darüber gefunden, wiewohl auch heute kein Apostel des Herrn dem Volke Gottes verkündigen kann, daß das in einem bestimmten Jahr geschehen wird; auch der Stammapostel tut das nicht. Wir haben zu warten und uns bereiten zu lassen auf den Augenblick des Erscheinens Jesu Christi, den wir täglich herbeisehnen. Dann sind wir einen Schritt weiter, den größten und gewaltigsten Schritt in unserer eigenen Vollendung. Das Weitere wird alles seinen gottgewollten Verlauf nehmen. Es wird die Hochzeit im Himmel sein, während auf Erden der Antichrist sein Reich festigen wird. Der Apostel Paulus schreibt: „Denn es regt sich bereits das Geheimnis der Bosheit, nur daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggetan werden; und alsdann wird der Boshafte offenbart werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist seines Mundes und wird durch die Erscheinung seiner Zukunft ihm ein Ende machen, ihm, dessen Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, dafür daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, auf daß sie selig würden“ (2. Thessalonicher 2, 7–10). So wird Christus mit dem bloßen Hauch seines Mundes die Macht dieses seines Erzfeindes vernichten, das Reich des Friedens einleiten und dafür sorgen, daß die Gnadenbotschaft alle Menschen erreicht, die je gelebt haben auf Erden. Wenn nach tausend Jahren der Fürst dieser Welt noch einmal in grimmiger Feindschaft dieses Reich Christi zerstören will, muß er erleben, daß sein eigenes Reich zerstört wird. Das Reich aber, das Christus gegründet hat, wird ewig bleiben. So also ist der Fortgang der Dinge. Diesen „großen Verstand“ haben wir darüber gefunden.

Aber zurück zu den Propheten. Was sagt der Apostel Petrus von ihnen? Um es verständlicher zu machen, sei hier die Übersetzung von Dr. Menge herangezogen: „In betreff dieser Errettung haben die Propheten nachgesonnen und nachgeforscht, die von der euch zugedachten Gnade geweissagt haben, indem sie ausfindig zu machen suchten, welche oder was für eine Zeit es sei, auf welche der in ihnen wirkende Geist Christi hinwies, wenn er ihnen die für Christum bestimmten Leiden und seine darauf folgenden Verherrlichungen im voraus bezeugte. Dabei wurde ihnen geoffenbart, daß sie durch ihren Dienst nicht sich selbst, sondern euch eben das vermitteln sollten, was euch jetzt durch die Männer verkündigt worden ist, die euch die Heilsbotschaft in der Kraft des vom Himmel hergesandten Heiligen Geistes gepredigt haben:

Dinge, in welche auch die Engel gern hineinschauen möchten.“ Bei Luther heißt es: „Welchen es offenbart ist. Denn sie haben's nicht sich selber, sondern uns dargetan, was euch nun verkündigt ist durch die, so euch das Evangelium verkündigt haben durch den Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt ist; was auch die Engel gelüftet zu schauen.“

Die Brüder alle, ob das der Bischof, der Hirte oder Priester ist, sie alle sind einbezogen in die Schar der Männer, von denen der Apostel Petrus hier schreibt, daß sie uns das Evangelium verkündigen, diese wunderbare Heilsbotschaft Jesu Christi. Nicht aus sich selbst, sondern aus dem Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt ist. Das gelüftet selbst die Engel zu schauen.

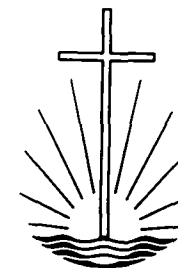
Nun sei noch einmal die Frage des Stammapostels vor unsere Herzen gestellt: „Bruder, Schwester, macht es dich ebenso selig wie jene in der Urkirche, von Dingen zu hören, Dinge zu wissen, die selbst die Engel gelüftet zu schauen?“ Und nicht nur das. Sagen wir, unter dem Wort Gottes die Bereitschaft zu finden, die nötig ist, am Tag des Herrn stehen zu können mit Freuden?

In einem unserer Lieder heißt es: „Lehr uns, wie wir unsre Zeit, diese kurze Zeit auf Erden, nützen für die Ewigkeit“ (GB 200). Man könnte denken, wenn man 60 oder mancher auch 90 Jahre lebt, so ist das eine sehr lange Zeit, die fast kein Ende nimmt. Im Licht der Ewigkeit betrachtet, ist unser Leben kurz. Da ist es gut, wenn wir innerhalb dieser kurzen Zeit, während der wir als Gotteskinder über diese Erde gehen, jede Gelegenheit ausnutzen, um einmal die Seligkeit zu ererben, von der hier der Apostel Petrus schreibt: „Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der Gnade ge-weissagt haben, so auf euch kommen sollte.“ „Auf euch“, dazu gehören nicht nur die Brüder und Schwestern der Urkirche, sondern auch die getreuen Gotteskinder am Abschluß der Kirche Christi. Auf uns ist die gleiche Gnade gefallen, mit Wasser getauft und mit dem Heiligen Geist versiegelt worden zu sein, Brot und Wein zu genießen, das Wort Gottes in einer Fülle zu haben, die überschwinglich ist, es auch in Schriftform zu erhalten, daß man seine Freizeit einteilen muß, um diesen Lesestoff zu schaffen. Wir haben in allem die Fülle! Lassen wir das alles auf unsere Seelen wirken, damit sie vollenden? Der Apostel Johannes legt uns die Worte ans Herz: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8). Der volle Lohn ist – so sagte es der Stammapostel einmal –, teilzuhaben an der Ersten Auferstehung, dabeizusein, wenn der Sohn erscheint.

Jene also haben danach geforscht, haben Gott im Gebet gefragt: „Wann wird das sein?“ Wir haben auch gefragt. Die Antwort lautet: In diesen unseren Tagen wird es sein! Vielleicht geht noch der heutige oder morgige Tag vorüber, oder noch eine Woche oder ein Jahr. Das wissen wir nicht. Aber denken wir daran, wie es dieser Liederdichter ausdrückte: Die Lebenszeit ist kurz! Ein Jahr ist verflogen wie nichts. Nutzen wir diese Tage! Nutzen wir sie richtig; und zwar so, daß wir angenommen werden als die dem Herrn bereitete Braut.

Günter Knobloch

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

1. Juni 1987

Zum Pfingstfest

Geist vom Vater, Geist vom Sohn,
Heil'ger Geist, du Geist des Lebens,
Licht und Glanz von Gottes Thron,
Kraft und Leitstern unsres Strebens,
wollst uns heut dein Wort verleihn,
Künder sel'ger Freuden sein.

Was vom Stuhl der Herrlichkeit
Gott beschloß zu unserm Segen,
mögest du als Wort der Zeit
tief in unsre Herzen legen.
Deine Wahrheit macht uns reich,
all dein Tun dem Sohn uns gleich.

Geist vom Vater, treu und mild,
laß nach diesen Erdentagen
unsre Seel' nach Jesu Bild
Schönheit, Glanz und Würde tragen.
Nimm uns ganz in deine Hand,
leg uns an das Brautgewand.

Kräfte – gute und böse

Wenn wir an das Wort „Kraft“ denken, durchziehen uns mancherlei Gedanken. Im Laufe unserer geschäftigen Tage sind wir vielen Kräften ausgesetzt – einige sind gut, andere schlecht. Alle aber üben einen Einfluß auf uns aus. Etliche von ihnen haben wir unter Kontrolle, andere entziehen sich unserer Steuerung und richten großen Schaden an, bringen Kummer und Tränen. Doch gibt es auch viele Kräfte, die uns zum Segen, zur Gesundheit und zum Leben dienen, obwohl wir sie nicht beherrschen oder lenken können. Denken wir an Sonne und Regen als Beispiele dafür.

Als kleine Kinder wurden wir in der Schule gelehrt, daß Feuer zwar ein guter Diener, aber ein schlechter Herr ist. Ein Dichter sagt: „Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht.“ So eingesetzt, kann es vielen guten Zwecken dienen.

Wir nutzen die Elektrizität; ohne sie sind viele Hantierungen beschwerlich und gar unmöglich. In einigen Teilen Afrikas stehen nach Einbruch der Dunkelheit nur Kerzen, Laternen oder offenes Feuer als Lichtquelle zur Verfügung. Es ist sehr mühsam, nach einem anstrengenden Tag bei Kerzenlicht zu lesen oder etwas zu schreiben. Wir haben auch schon schwere Unwetter erlebt, in denen Blitze die Nacht zum Tag machten. Dann haben wir zu unserem himmlischen Vater gebetet, er möge uns vor Schaden und Tod bewahren, denn über diese elementaren Kräfte haben wir keine Macht.

Wir sehen auf den Straßen oft große, leistungsstarke Kraftwagen, die schwere Lasten ziehen oder befördern. Ihre Kraft kommt aus ihrem Motor, in dem eine Mischung aus Kraftstoff und Luft gezündet und zu einer kontrollierten Explosion gebracht wird, deren Kraft in Bewegung umgesetzt wird. Die Funktion des Fahrzeuges wird vom Fahrer überwacht – er ist in jedem Fall kleiner als das Fahrzeug – und doch beherrscht er es.

Von Zeit zu Zeit haben wir bestimmt auch schon die Kraft des Windes erlebt. Wie unangenehm empfinden wir es, wenn wir uns gegen einen heftigen Sturm stemmen müssen, der uns vielleicht auch noch Sand ins Gesicht bläst. Und doch dient der Wind zu vielen nützlichen Dingen. In einigen Teilen unseres Landes wird die Kraft des Windes in elektrische Energie umgesetzt.

Im Hinblick auf das Geistige wissen wir auch um viele Kräfte, gute und böse, die tätig werden. Wie groß war der Einfluß Satans, als er Adam und Eva zur Sünde verführte. Die Menschheit leidet heute noch unter dem Sündenfall der ersten Menschen und dem Fluch, der über die Erde ausgesprochen wurde und auch die Menschen mit einschloß.

Der Apostel Paulus schrieb: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12). In unseren Tagen ist die Welt überschwemmt worden von Sünde und Übel, und die Menschen bringen nicht genügend Kraft auf, dagegen anzugehen.

Auf der anderen Seite sehen wir aber auch noch eine andere Kraft. Der Herr Jesus sprach zu seinen Aposteln: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel

und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 18–20).

Der Sohn Gottes sagte des weiteren zu seinen Aposteln: „Siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Sie empfingen diese Kraft an Pfingsten, und ein neuer Zeitabschnitt im Erlösungswerk Gottes begann.

Alle Kinder Gottes tragen diesen Geist; sie empfangen ihn durch Handauflegung und Gebet eines lebenden Apostels. Und nun können wir mit dem Apostel Paulus sagen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13).

Die größte Auswirkung dieser Kraft wird sichtbar werden am Tag der Ersten Auferstehung. Die Worte des Apostels Paulus, daß wir dem Herrn entgegengerückt werden in der Luft (s. 1. Thessalonicher 4, 17), werden sich dann erfüllen.

Bei unserer Arbeit in Kenia erleben wir die Kraft Gottes, die er in sein Volk hineinlegt, aber wir erkennen auch die Hartnäckigkeit Satans, mit der er Gottes Werk Schaden zufügen will, und, wenn es ginge, es vernichten würde. Wir wissen aber, daß am Ende der Herr den Sieg davontragen wird, und deshalb bleiben wir mit dem Stammapostel und den Aposteln verbunden, denn an ihrer Hand werden wir das Ziel unserer Verheißung erlangen. Ishmael Ochieng'Ojuka

Apostel Ochieng'Ojuka (vorn Mitte)



*Apostel Ishmael Ochieng'Ojuka
geboren am 24. April 1942, als Apostel tätig seit dem 4. Dezember 1983 in Kenia*

Wovon redest du?

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde (vgl. 1. Timotheus 2, 4). Da- zu ist sein Sohn in die Welt gekommen. Wer aber wäre nach ihm mehr dazu be- rufen als die, die täglich an sich selbst seine Fürsorge erleben? Wie läßt er sich doch von den Seinen finden, wenn sie mit ihren Anliegen immer wieder vor ihn kommen, wie sicher führt er seine Kinder dem Tag entgegen, an dem er sie zu sich nehmen wird!

Erkennen wir die Aufgabe, die er uns zugedacht hat? Liegt sie uns am Her- zen?

Als der Stammapostel einmal in einem Gottesdienst erwähnte, daß der Herr nach seiner Auferstehung seinen Jüngern erschien – „da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: ‚Friede sei mit euch!‘“ (Lukas 24, 36) –, richtete er an die Geschwister die Frage: „*Und wovon redest du?*“

Womit beschäftigen wir uns? Geht es uns wie dem König David, der ge- sagt hat: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwa- che, so rede ich von dir“ (Psalm 63, 7)? Wie wird der Herr uns antreffen, wenn er plötzlich erscheint?

Wenn wir in unsere Umwelt blicken, sind wir geneigt, mit dem Psalmisten zu sagen: „Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern. Einer redet mit dem andern unnütze Din- ge“ (Psalm 12, 2. 3). So ist es doch, und wir denken in diesem Zusammenhang an Johannes 3, 31., wo es heißt: „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde...“ Wir sind durch Jesum aus dem Tod in das Leben gekom- men – steht in uns ein kindlicher Glaube an sein Wort, so ist dieser auch zeug- ungskräftig. „*Ich glaube*“, sagte schon der Psalmist, „*darum rede ich*“ (Psalm 116, 10). Müssen wir nicht andere von dem, was uns aus Gnaden geworden ist, in Kenntnis setzen?

Es wird viel geredet, oft auch viel unnützes Zeug. Das hat die Gläubigen zu allen Zeiten traurig gestimmt. Denken wir an Asaph – wie wurde er durch die Ruhmredigen damals angefochten! (vgl. Psalm 73). Allmählich aber kam er dahin, daß er auf ihr Ende achtete. Da merkte er, daß Gott sie „aufs Schlüpfri- ge“ setzte, und er bekannte sich mit den wunderbaren Worten zum Herrn: „*Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.*“

Dieser Gottesmann schreibt von solchen Schwätzern: „Sie achten alles für nichts und reden übel davon und reden und lästern hoch her. Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden.“ Geistesmächte dieser Art umgeben auch uns! Es braucht aber kein Gotteskind um solcher Erscheinungen willen mutlos zu werden, denn der Hei- lige Geist, der in uns wohnt, ist größer als der, der in der Welt ist (vgl. 1. Johan- nes 4, 4).

Wenn wir von dem, was wir als Weg des Lebens erkannt haben, nicht schweigen und den ganzen Himmelsschatz, der in unserem Glauben liegt, an- deren zugänglich machen, erleben wir auch, daß sich der Herr in wunderbarer

Weise zu uns hält. Es kann nämlich auch einmal vorkommen, daß wir uns um unseres Zeugnisses willen verantworten müssen. Da hat der Herr Jesus gesagt: „*Sorget nicht, was ihr reden sollt, und bedenket auch nicht zuvor; sondern was euch zu der Stunde gegeben wird, das redet. Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist*“ (Markus 13, 11). Damit hat er den Seinen die Zusage gegeben, daß er ihnen, wenn sie ihn vor den Menschen bekennen, zur rechten Zeit auch das rechte Wort schenken wird – und wie oft hat er es nicht schon ge- tan!

Möge auch niemand von uns auf den Gedanken kommen, er wäre über- fordert, wenn der Herr von uns erwartet, daß wir die frohe Botschaft, die er den Menschen gebracht hat, weitertragen!

Zur Zeit des Propheten Maleachi mußte Gott einmal wider die Kinder Isra- el klagen: „Ihr redet hart wider mich!“ Das wollten sie nicht wahrhaben. „Was reden wir wider dich?“ antworteten sie. Darauf wurde der Herr deutlich: „Da- mit daß ihr sagt: Es ist umsonst, daß man Gott dient; und was nützt es, daß wir sein Gebot halten und ein hartes Leben vor dem Herrn Zebaoth führen?“ (Ma- leachi 3, 13. 14). Es wäre nicht gut, wenn ein Gotteskind in seinem Herzen so dächte. Deshalb wollen wir auch nicht sagen: Ach, es ist doch so schwierig, Menschen für den Herrn zu gewinnen! Hat es überhaupt noch einen Sinn, Zeugnis zu bringen? – Wer so spricht, läßt außer acht, daß die Rechte des Herrn den Sieg behalten wird (vgl. Psalm 118, 15). Wir wollen nicht verzagen, son- dern jeden Tag, den wir noch auf Erden zubringen, mit heiligem Eifer und vol- ler Glauben auf das Gnadenwerk Jesu hinweisen – der Erfolg wird für den nicht ausbleiben, der dem Herrn die Ehre gibt und in seiner Arbeit beharrlich bleibt! „Die Gottesfürchtigen“, lesen wir in Maleachi 3, 16., „trösten sich untereinan- der also: der Herr merkt es und hört es, und vor ihm ist ein Denkbüchlein geschrie- ben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken.“ Er weiß wohl zu unterscheiden zwischen dem, der ihm gedient hat, und dem, der ihm nicht dient... (Maleachi 3, 18).

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!

Matthäus 11, 28. 29

Wenn jemand Schmerzen hat und sich nicht wohl fühlt, geht er zum Arzt, denn er vertraut darauf, daß dieser ihm helfen kann. In geistiger Hinsicht sind wir erst recht nicht ohne Hilfe; sie kann uns jedoch nur von dem werden, dem unser inwendiger Mensch am Herzen liegt – und das ist der Herr! Allein er ist imstande, uns gut zu beraten und durch das von ihm erworbene Verdienst von allem Anrecht Satans freizumachen. Er schenkt uns den Frieden, der „höher ist denn alle Vernunft“ (vgl. Philipper 4, 7). Doch kann niemand diese Hilfe für einen anderen hinnehmen, der sie vielleicht nötig hätte; man muß schon selbst

unter Gottes Wort kommen, es im Glauben ergreifen und von der angebotenen Gnade Gebrauch machen.

Allein der Herr weiß, wie oft wir unter den verschiedensten Belastungen sein Haus betreten, das eigene Versagen als bittere Anklage im Herzen. Weil er uns von ferne kennt, legt er seinem Knecht das rechte Wort auf den Geist. Er geht auf unseren Zustand ein und nimmt sich unser liebevoll an, wenn wir uns vor ihm beugen und bei ihm Rat und Hilfe suchen. Unter seinem Licht werden uns Zusammenhänge klar, die bisher verborgen geblieben waren, so daß wir uns selbst erkennen und willens werden, uns auch da von unserem alten Wesen zu lösen, wo es uns noch Ursache für mancherlei Kummer und Sorgen ist. Je inniger wir uns mit dem Wort vom Altar verbinden, um so klarer zeichnet sich der Weg ab, den wir gehen müssen – wir erkennen unsere Aufgabe! Und dann vernehmen wir wieder das schöne, durch nichts zu ersetzende Wort: *Dir ist vergeben! Nun bist du wieder frei, der Friede Gottes sei mit dir...*

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“, hat der Sohn Gottes den Menschen zugerufen; „ich will euch erquicken!“ Viele kennen diese Einladung – obwohl sie der Hilfe bedürften, bleiben sie ihr gegenüber gleichgültig; andere wurden enttäuscht, weil sich der Herr zu denen, die dieses Wort im Munde führten, nicht bekannte, und gingen wieder ihres Weges. Und doch hat es nichts von seiner Kraft und Wahrheit verloren! Wo der Herr in seinen Boten tätig ist und durch sie diese Einladung an die Menschen ergehen läßt, werden Sünder selig, Niedergebeugte aufgerichtet, Traurige getröstet und Belastete frei! Soll diese Wirkung jedoch von Dauer sein, gilt es, den Rat Jesu zu befolgen, den er im Anschluß daran gegeben hat: *Man muß sein Joch auf sich nehmen und von ihm lernen wollen!* Denn der bleibende Frieden der Seele ist an diese Voraussetzung gebunden, und das darf nicht übersehen werden. So mancher seufzt unter Lasten, die er selbst nur zu gern auf sich genommen hat – hat ihn der Herr damit bedacht? Was uns aus seiner Hand wird, braucht uns nicht zu beunruhigen; mit Recht sagt der Psalmist: „Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch“ (Psalm 68, 20). Wer aber unter das Joch des Fürsten dieser Welt gerät, muß damit rechnen, daß er aus eigener Kraft davon nicht loskommt und gebunden und gefangen in jene Welt gehen wird!

Lasset uns wachen und nüchtern sein!

1. Thessalonicher 5, 6

Wer wüßte nicht, daß es gerade auf religiösem Gebiet sehr viele Schwärmer gibt, Menschen, von denen man sagen kann, daß der Wunsch der Vater ihrer Gedanken und Vorstellungen ist! Mit der klaren, reinen Apostellehre stimmen solche Leute nicht überein; wer sich von ihnen beeinflussen läßt, läuft Gefahr, den schmalen Pfad der Nachfolge, auf dem wir sichere Schritte tun dürfen, zu verlassen. Wohin kommt aber jemand, der dem Stammapostel, dem ihm vom Herrn gesetzten Apostel und Brüdern nicht mehr nachfolgen

will? Darauf gibt uns manches traurige Beispiel aus der hinter uns liegenden Zeit eine unmißverständliche Antwort.

Unser Glaube ist einfach, klar und schlicht. Deshalb bedürfen wir nicht irgendwelcher erläuternder Zusätze und „Auslegungen“, um unser Ziel zu erkennen. Der Herr hat uns auf einen Weg gestellt, der so beschaffen ist, „daß auch die Toren nicht irren mögen“ (Jesaja 35, 8). Das heißt doch, daß er auch für einfache Menschen, die vor der Welt nichts gelten, gangbar ist. Um den Willen Gottes zu erkennen, bedarf es nicht einer bestimmten Bildungsstufe, die die Schulen dieser Welt vermitteln und von der aus es uns dann möglich wäre, Gottes Gnadenangebot zu erfassen. Auch der Schlichteste und Einfachste unter uns kann glauben, was der Geist des Herrn durch seine Boten offenbart, und ist instande, Zuversicht und Vertrauen aufzubringen, sich der Gnade Gottes zu erfreuen und der Erlösung durch Christum teilhaftig zu werden, wenn er *will*. Das sind keine Forderungen, denen nur ein mehr oder weniger scharfer Verstand gewachsen wäre, obwohl wir – und darüber gibt es keinen Zweifel! – auch unseres Verstandes bedürfen, um Gottes Wort zu erfassen. Wenn von der Mutter Jesu geschrieben steht, daß sie die Worte des Engels in ihrem Herzen bewegte, so läßt dies doch erkennen, daß man mit dem, was der Geist des Herrn uns sagt, umgehen soll und auch umgehen kann! (vgl. Lukas 2, 19). Aber es ist ein Unterschied, schon vom Stoff her, wie man eine Sache behandelt. Wird uns eine Rechenaufgabe gestellt, so wissen wir genau, daß wir hier mit dem Herzen und mit dem Glauben wenig anfangen können. Da heißt es, die Kräfte des Verstandes zu gebrauchen und scharf zu überlegen, wenn wir die uns gestellte Aufgabe lösen wollen. Hören wir aber das Wort des Herrn, so können wir mit den gleichen Geisteskräften nicht an die uns gestellten Aufgaben herangehen! Da geht es nicht ohne seelische Kräfte, ohne daß das Herz „mitdenkt“ – der Einsatz des inwendigen Menschen muß gewichtiger sein als die zum reinen Verstehen der Worte nötige Aufmerksamkeit! Wenden wir dann das uns Gesagte in unserem alltäglichen Leben nüchtern und klar an, so wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Der Apostel Paulus ermahnte die Kinder Gottes zu seiner Zeit mit den Worten: „So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein!“ Nüchtern sein bedeutet hier keinen Gegensatz zur Trunkenheit im wörtlichen Sinn, dem Apostel geht es um eine klare, unge-trübte Sehensweise, um selbständige und nüchterne Entscheidungen, die nicht eingefärbt sein sollen von irgendwelchen Gedanken und Vorstellungen, die dem Geist des Herrn fremd sind. Ein nüchterner Mensch sieht die Dinge so, wie sie sind; er bewahrt sich einen klaren Blick für alles, was in seiner Umgebung geschieht. Weil er in seinen Entscheidungen frei ist, kann er jeweils auch so handeln, wie es richtig ist...

Laßt uns nicht schlafen wie die andern! sagte der Apostel. Der Schlaf ist zwar eine segensreiche Einrichtung für einen Menschen, der von seiner Arbeit müde geworden ist, und er ist weit davon entfernt, die Bedeutung dieser Erholung für den Leib herabzusetzen. Er spricht hier aber von einem *geistigen* Zustand, in dem die Aufmerksamkeit vermindert ist. Wie weit sie herabgesetzt sein kann, wird jeder wissen, der schon einmal versucht hat, einen Menschen

aufzuwecken, der tief und fest schläft! Er nimmt nichts auf – und das ist für diesen Zustand bemerkenswert! –, und er tut auch nichts im Schlaf. Man kann in einem Traum zwar auch Begegnungen haben und beim Aufwachen bedauern oder froh darüber sein, daß man nur geträumt hat – aber das gehört eben auch mit zu diesem Zustand, den der Apostel hier mit dem Wort „schlafen“ umreißt. Übertragen wir dies auf unser Glaubensleben – es mag hart klingen! –, wird nicht so mancher, wenn er in jener Welt zu sich kommt, feststellen, daß er nur geträumt und nicht gelebt hat? Daß er weder wachend noch nüchtern war, daß er sich in seinem „Traum“ für einen braven und guten Menschen hielt, vielleicht auch für einen Begnadigten und Erlösten? Welch schreckliches Erwachen, wenn er feststellen muß: *Meine Zeit ist vorbei!*

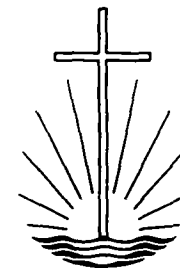
Gehören zu solchen Menschen nicht auch jene, von denen der Sohn Gottes gesagt hat, daß sie an seinem Tag kommen und ihm vorhalten werden: „Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Der Herr wird ihnen antworten: *„Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“* (Matthäus 7, 22. 23). Diese Menschen waren weder nüchtern, noch waren sie wachend, sonst hätten sie nicht zu einer solchen Fehleinschätzung ihrer eigenen Person und ihrer Taten kommen können.

Wir dürfen uns über unseren Zustand nicht selbst etwas vormachen – wer sich über sich selbst täuscht, wird eines Tages ein böses Erwachen erleben! Die törichten Jungfrauen standen ja auch vor der Tür und meinten, man würde sie einlassen. Daß ihre Lampen erloschen waren, bewegte sie schon gar nicht mehr. Zuerst war der Schrecken ja groß – da riefen sie: „Gebt uns von eurem Öl!“ (Matthäus 25, 8). Weil das nicht möglich war, versuchten sie es eben anders. Die Enttäuschung kam erst, als sie durch die verschlossene Tür die Worte vernahmen: *„Ich kenne euch nicht“* (Matthäus 25, 12).

Das ist wohl nur ein Gleichnis des Herrn – aber übertragen wir es einmal in die Wirklichkeit! Wie würde jemand, dem so etwas widerfährt, zunächst einmal an sich selbst herunterschauen! „Ich kenne euch nicht!“ sagt der Herr, und da stehen sie vor der Tür, geschmückt, die Lampe in der Hand – sie brennt zwar nicht, aber hatten sie sich nicht auch vorbereitet auf den Tag? Sie sind doch mit den andern wach geworden und auch aufgestanden, um dem Bräutigam entgegenzugehen! Und nun auf einmal dieses Wort: Ich kenne euch nicht!

Nehmen wir es ernst mit unserem Glaubensleben! Sehen wir zu, daß wir, wie es in Sirach 22, 19 heißt, ein Herz gewinnen, „das seiner Sache gewiß ist.“ Das erreicht man aber nur, wenn man sich selbst nichts vormacht. Wir wollen gläubig, wachend und nüchtern den Weg der Nachfolge gehen und darauf achten, daß zwischen uns und dem, der uns vorangeht, kein Abstand aufkommt. Darüber entscheiden wir selbst. Wir können nach freiem Ermessen handeln – die Folgen, die sich daraus ergeben, müssen wir jedoch auf uns nehmen. Zum Schluß dürfen wir niemand die Schuld geben, wenn wir einmal vor verschlossener Tür stünden – jeder wird am Ende dort sein, wo er selbst hingegangen ist! Darauf ist oft genug hingewiesen worden.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

15. Juni 1987

„...soll auch im Himmel los sein“

(Zum Gottesdienst für die Entschlafenen)

Matthäus 16, 19

Der Apostel Petrus konnte, weil Gott ihm das offenbart hatte, bezeugen: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16). Daraufhin bezeichnete der Herr ihn als Felsen. Die Pforten der Hölle sollten bis zuletzt, bis in unsere Zeit, die Gemeinde, die auf dem Amt des Stammapostels, dem Felsen, erbaut ist, nicht überwältigen (Matthäus 16, 18).

Einmal blies Gott den Menschen an, und er ward eine lebendige Seele (vgl. 1. Mose 2, 7), und der Mensch ist es bis heute. Einmal blies Jesus, der Aufgestandene, die Apostel an, und sie empfingen die Macht, Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten (vgl. Johannes 20, 22. 23). Diese Macht tragen die Apostel auch heute. Einmal setzte Jesus einen zum Haupt der Apostel mit dem dreifachen Auftrag, die Lämmer und Schafe seiner Herde zu weiden (Johannes 21, 15–17), seine Brüder zu stärken (Lukas 22, 32) und in seiner Vollmacht aufzuschließen hier auf Erden mit der Gültigkeit für hier und dort (vgl. Matthäus 16, 19).

Der Apostel Petrus bezeugte seine Liebe zu Jesu, er hatte in ihm den Sohn Gottes erkannt, dem er sich unterwarf und dessen Diener er sein wollte bis in den Tod (Johannes 13, 37). Obwohl Jesus um des Petrus menschliche Unvollkommenheit wußte, gab er ihm dennoch des Himmelreiches Schlüssel!

Ein Schlüssel gehört zu einer verschließbaren Tür, die zwei Räume oder Bereiche trennt oder, wenn man sie aufschließt, den Zugang zu ihnen öffnet. Man kann nicht jemand in einen Raum hineinrufen und die Tür verschlossen halten. Das Aufschließen gibt nicht nur die Möglichkeit, einzutreten, sondern lädt dazu gewissermaßen sogar ein. Der Stammapostel sagte in einem Gottesdienst für die Entschlafenen, daß er im Namen Jesu, des geliebten Sohnes, in seinem Auftrag und mit seinem Schlüssel aufschließe, „damit alle herzugeführt werden können, die würdig sind, teilzuhaben an den Segnungen.“ Das ist die Gnadentür, die in die Gemeinschaft mit Gott führt. Wegbereiter dürfen die sein, die aus der Jesuliebe sich mit ganzem Herzen in diesen Dienst der Barmherzigkeit stellen. Die Macht der Liebe bringt Erlösung und Frieden und eine Seligkeit, die nicht aufhören wird. Das gilt sowohl denen, die aus gläubigen Herzen Liebe walten lassen, als auch jenen, die sie hinnehmen. Der Tag der Ersten Auferstehung wird uns innerlich tief bewegen und sichtbar machen, was der Herr getan hat und wie fruchtbar alle erwiesene Liebe war.

Der Weg zum Himmelreich geht über den Altar Gottes, der auf Erden aufgerichtet ist. In den jenseitigen Bereichen waltet eine sinnvolle Ordnung, die wir hier nicht in allen Einzelheiten erfassen und beschreiben können. Auf Erden kommt es vor, daß Menschen einander täuschen. Heuchelei und Lüge sind dazu die Wurzel. Hier kann jemand, ohne vergeben zu haben, zum Heiligen Abendmahl gehen, kann beten und seinen Brüdern noch übelwollen (vgl. Matthäus 5, 22-24; Markus 11, 25. 26), kann demütig scheinen und in Wirklichkeit von gewinnsuchender Unterwürfigkeit erfüllt sein, kann vom Verlangen nach göttlichem Segen sprechen und in Wahrheit ganz anderes suchen. In jener Welt sind solche Täuschungen nicht möglich. Dort müssen Vergeben, Wahrheit, Sündenbekenntnis und -opferung, Reue, Buße und eine Besserung der Gesinnung tatsächlich vorhanden sein, sonst bleibt die Seele in sich selbst gebunden.

Die Voraussetzungen für Abgeschiedene, vor der Tür der Gnade um Einlaß bitten zu können, werden dort im Umgang mit den Zeugen alter und neuer Zeit in den verschiedensten Bereichen geschaffen, die nach dem Willen und der Ordnung Gottes für die Boten des Friedens geöffnet sind.

Berufen in die Gemeinschaft mit Gott

Seit die ersten Menschen sich vom Fürsten dieser Welt zur Sünde verführen ließen, stehen sie unter den Einflüssen der Geister, die sich von Gott getrennt hatten und so Ursache allen Verderbens wurden. Alle Völker der Erde stammen ursprünglich von den ersten Menschen ab, doch wie weit haben sie sich im Laufe der Jahrhunderte von Gott losgesagt. Es entwickelten sich Nationen, Sprachen, Kulturen und Ideologien in vielfältigsten Formen, und manche Götter und Idole finden religiöse Anbetung und Verehrung. Trotzdem hat unser himmlischer Vater seine ursprüngliche Absicht nie aufgegeben: Jene in die Gemeinschaft mit ihm zurückzuführen, die er als lebendige Seelen geschaffen und zur ewigen Herrlichkeit berufen hat. Können wir uns einen Begriff davon

machen, welche Vielfalt an menschlichen Gesinnungen und praktizierten Religionen abgebaut werden müssen, auf daß alle zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes hinankommen? Zwar werden alle Menschen mehr oder weniger vom Licht des Höchsten beschienen (vgl. Matthäus 5, 45), und in unzählbaren Seelen steht bewußt oder unbewußt die Sehnsucht, aus dem Geist Gottes ewigen Frieden und immerwährende Zufriedenheit hinzunehmen. Doch der Weg bis zu der Verwirklichung ist weit. Es hat wohl seinen Grund, daß der Herr einen Zeitraum von tausend Jahren hierfür vorgesehen hat, denn bis zur Heimholung der Braut Christi bleibt nicht mehr viel Zeit, das Evangelium allen nahezubringen.

Ich wurde in eine Familie hineingeboren, die dem Hindu-Glauben angehörte. Meine Eltern verlor ich schon sehr früh, aber meine Verwandten sorgten weiterhin für mich; sie waren bemüht, den Wünschen meines Vaters nachzukommen, der mich zu einem Hindu-Priester erziehen lassen wollte. Später, in diesem Dienst, blieb meine Seele ruhelos und unzufrieden; die vielen Formen der Anbetung in dieser Religion gaben mir nicht genug Sicherheit und Licht, um einen höheren Grad der Erkenntnis und Entwicklung zu erreichen, von göttlicher Geborgenheit ganz zu schweigen.

Auf meinen Reisen kam ich mit Methodisten in Berührung, die mich davon in Kenntnis setzten, daß Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, vor 2000 Jahren seinen Sohn auf diese Erde gesandt hatte, um den Menschen und vor allem seinem erwählten Volk den verheißenen Erlöser zu geben. Dieser

Bezirksapostel Kraus, umgeben von indischen Aposteln; Apostel Daniel stehend 2. v. r.



*Apostel Virendrasingh Daniel
geboren am 15. März 1932, als Apostel tätig seit dem 9. Juni 1985 in Indien*

Sohn hatte, so erfuhr ich, in bedingungslosem Gehorsam den Willen seines Vaters erfüllt und war ausgerüstet worden mit Macht über Himmel und Erde. Diese Botschaft führte mich aus der unbewußten Anbetung in die Gewißheit und feste Hoffnung auf Jesum Christum, den Heiland und Erlöser. Als ich wissen wollte, wie es möglich sei, direkte Verbindung mit ihm aufzunehmen, hörte ich immer wieder, daß er zur Rechten Gottes sitze und daß seine Tätigkeit auf Erden beendet sei. Das ließ mich, so oft ich es gesagt bekam, in einen Zustand trauriger Verzweiflung fallen. Doch der einmal in meine Seele gedrungene Lichtstrahl hinterließ Spuren. Langsam wuchs in mir die gewisse Hoffnung, den lebendigen Gott in den Menschen zu finden, durch die er sich offenbart und die zu ihm führen können.

Endlich wurde mir gezeigt, daß das Wirken Jesu auf Erden und seine Gegenwart keine Mythe der Vergangenheit ist, sondern daß der Sohn Gottes durch das wiederaufgerichtete Gnaden- und Apostelamt zu den Menschen redet. Wir dürfen Gemeinschaft mit seinen Knechten haben und damit die Verheißung, Gemeinschaft mit ihm und dem Vater zu erlangen für alle Ewigkeit. Einmal in diesen Bereich des Lichtes hineingeführt, hatte ich kein Verlangen mehr, an einen anderen Platz zurückzugehen. Unser himmlischer Vater hatte mich aus den Niederungen des Heidentums auf den schmalen Weg des Lebens geführt. Nach der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist konnte ich den Weg der Nachfolge gehen, der hinaufführt zu dem Berg Zion, dem himmlischen Jerusalem. Uns gilt die Verheißung, daß wir als würdige Überwinder Könige und Priester werden können...

Heute kann ich verstehen, daß solche, die an der Ersten Auferstehung teilhaben, ein neues Lied singen werden. Ein Lied, das niemand singen kann außer denen, die überwunden haben. Weil sie den Altar der Gnade lieben, wurden sie aus der Dunkelheit ins Licht geleitet, aus dem Tod zum Leben. Das wiederum verbürgt uns die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn für Zeit und Ewigkeit, sofern wir ganz in dem Willen des Herrn aufgehen. Wie unser himmlischer Vater die ersten Menschen zu seinem Ebenbilde schuf und der Mensch eine lebendige Seele wurde, so bin ich dankbar und glücklich, zu Gottes Kindern zählen zu dürfen, die zuletzt nicht mehr die Zeichen ihrer Nationalität oder Sprachenzugehörigkeit tragen, sondern dem Bild des Sohnes Gottes gleich sein werden (vgl. 1. Johannes 3, 2).

Unser Dank gebührt dem Herrn allein, daß er, der unwandelbare Gott, nie nachgelassen hat, uns zu sich zu ziehen. Heute darf ich sogar sein Mitarbeiter sein – wie viele andere auch. Wie beseligend ist die Verheißung, Miterbe des ewigen Lebens und der ewigen Herrlichkeit zu sein und mit dem Herrn zu regieren tausend Jahre.

Virendrasingh Daniel

Das Herz im Himmel – den Himmel im Herzen

Gott, der Allerhöchste, der Himmel, Erde und alles, was ist, durch sein Allmachtswort geschaffen hat, wohnt und thront in seiner Herrlichkeit. Viele dienstbare Engel stehen ihm zur Seite, sie helfen aber auch uns, wenn wir uns

ihnen anvertrauen. Wir haben es der Gnade Gottes zu verdanken, daß wir so wunderbar versorgt sind. So umgibt uns Tag für Tag ein Stück der Herrlichkeit des Herrn, die Engel des Himmels.

So sehr wir auch auf die Hilfe der himmlischen Wesen, die uns den Engelschutz bereiten und dem Leib bewahrende Dienste verrichten, angewiesen sind, wir besitzen etwas noch viel Größeres und Bedeutsameres: Die Engel des Menschensohnes im Stammapostel, in den Aposteln. Sie weisen den Weg zur Herrlichkeit und gehen uns im Glauben voran. Der Herr versorgt durch sie sowohl die geistgetauften Seelen auf Erden als auch jene, die sich schon in den jenseitigen Bereichen befinden. Er hat in sein Erlösungswerk diese Werkzeuge gestellt, deren Aufgabe so weit reicht, daß sogar den Unerlösten in jener Welt noch Hilfe zuteil werden kann. Sie erfüllen damit ein Anliegen Jesu, denn sonst wäre er nach seinem Kreuzestod nicht hinuntergefahren in die untersten Örter, um denen zu predigen, die vorzeiten nicht glaubten (vgl. Epheser 4, 9; 1. Petrus 3, 20). Die Arbeit der Geistgetauften drüben ist sehr rege, und wir tun gut daran, ihr Bemühen mit unseren Gebeten zu unterstützen. Was wird denn den Gebundenen gesagt? Auf Erden habt ihr gesündigt, aber dort hat der Sohn Gottes auch das Opfer zur Erlösung der Menschen gebracht und dorthin hat er das Gnadenamt gestellt, das euch das Heil der Seelen bereitet. Das sind die Botschafter an Christi Statt, die da bitten: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20).

Doch die Arbeit ist nicht nur auf das Jenseits beschränkt. Die Apostel Jesu und all die Getreuen helfen mit im Weinberg des Herrn, um noch die erwählten Seelen zu finden und sie in das Werk der Erlösung zu führen. Das Wirken des Heiligen Geistes zielt darauf hinaus, aus Menschenkindern Gotteskinder werden zu lassen. „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede“ (Römer 8, 6). – Jesus sagte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). Wir wollen uns im Himmel der Gemeinschaft des Evangeliums von Christo Jesu bewegen. Unsere Lebenselemente sind die Apostellehre, die Gemeinschaft der Kinder Gottes, das Brotbrechen und das Gebet. Wenn das in uns steht, gilt uns das Wort:

Das Herz im Himmel – den Himmel im Herzen!

Viele treue Geschwister, darunter auch die Hochbetagten, gehen oftmals schwer belastet durch die Zeit. Welche Gesinnung wohnt aber in ihnen? Sobald vom Glauben die Rede ist, sieht man das Göttliche in ihren Herzen. Möge doch jeder von uns solch eine vom Geist Gottes durchdrungene Seele haben, ja sein! Wenn in unseren Herzen der Himmel vorzufinden ist, dann überträgt sich das doch auch nach außen, in die Familie, in die Gemeinde, in den Chor... Achten wir darauf, daß das göttliche Leben dort pulsiert, wohin wir gestellt sind. Das ist eine Aufgabe für alle Gotteskinder!

Wie können wir sie erfüllen?

Indem wir immer nehmen; nehmen von dem, was der Geist Gottes bereitet, dann können wir auch geben! Es ist die Sorge des Stammapostels und der Apostel, daß sich alles im Werk des Herrn im göttlichen Sinne weiterentwickelt und alles herrlich vollendet werde auf den großen Morgen der Ersten Auferstehung.

Der Bezirksapostel Kühnle erinnerte gelegentlich an die Lebensgeschichte einer treuen Glaubensschwester, die unter dem Namen „Glaisenburg-Mutter“ bekannt war und für elf Kinder die Mutterstelle übernommen hatte. Eines Abends ging eine Glaubensschwester am offenen Küchenfenster des Glaisenburg-Hofs vorbei. Sie schaute hinein und sah die Mutter mit ihren elf angeheirateten Kindern auf den Knien. Diese Schwester schrieb damals dem Apostel Schall: „Dieser Tage habe ich in den Himmel geblickt.“ Eine gläubige Mutter mit ihren Kindern stellte den Himmel dar. Gleichen wir auch einem solchen Himmel? Beten wir oft genug im Kreis der Familie? Dann bewegen wir uns im Himmel, dann sind wir mit dem Herzen dort, dann wohnt der Herr in uns und erfüllt uns ganz. Es sollte uns allen leichtfallen, in das Lied mit einzustimmen:

„Hör uns, Herr, nicht bitten wir
um ein irdisch Gut von dir,
nichts, womit man eitel prangt,
nichts, wonach die Welt verlangt.
Sieh, wir möchten, Herr, du weißt,
wandeln nur nach deinem Geist.
Nichts soll seinem heil'gen Wehn
hemmend mehr im Wege stehn.
Nimm, o nimm du allein
bleibend unsre Herzen ein!“

(Gesangbuch 567).

Lassen wir uns doch nicht von dem Getümmel der Welt den Blick zum Himmel trüben! Der Apostel Paulus setzt etwas bei den Gotteskindern voraus: „Unser Wandel aber ist im Himmel“ (Philipper 3, 20). Dort wohnt Friede, Freude, Liebe. Erfüllen diese Tugenden unsere Herzen, so ist darin ein Stück des Himmels zu finden.

Wer an mich glaubt, der wird leben!

Johannes 11, 25. 26

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Es gibt so manches in dieser Welt, wofür wir beträchtliche Opfer bringen – was bleibt am Ende davon? Dem, der die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchlebt hat und diese Gnadenerweisung Gottes recht zu schätzen weiß, fällt es nicht schwer, ihm täglich dafür zu danken. Denn er hat erkannt, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht... (vgl. 1. Johannes 2, 17).

Alles, was uns an *bleibenden* Gütern verda, kommt von unserem himmlischen Vater! Wir wollen deshalb unser Vertrauen zu ihm auch dann nicht wegwerfen, wenn einmal ein Zeitabschnitt durchschritten werden muß, der nicht so ist, wie wir es erhofft haben. Der Stammapostel sagte gelegentlich: Mir

gefallen auch nicht alle Tage! Ebenso ergeht es den Aposteln und den dienenden Brüdern. Aber wir wissen, daß Gott mitunter manches zuläßt, weil er unseren inwendigen Menschen nach dem Ebenbild seines Sohnes gestalten möchte. Es ist leicht zu singen: O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn! (CM 128). Entspricht er diesem Verlangen, so sieht es manchmal anders aus, als wir uns das vorgestellt haben... Wir wissen dennoch, daß er mit den Seinen Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat (vgl. Jeremia 29, 11). „Ehe ich gedemütigt ward“, lesen wir in Psalm 119, 67., „irrte ich; nun aber halte ich dein Wort.“ Es ist nicht entscheidend, wie sich jemand selbst einschätzt, sondern wie der Herr über ihn denkt; er läßt sich nicht täuschen, ihm kommt es auf die *Herzensstellung* an, in der wir vor ihm offenbar werden!

Bevor die ersten Menschen gesündigt hatten, kannten sie weder Tod noch Sterben. Gott redete mit ihnen – sie dachten nicht daran, daß ihr Leben einmal ein Ende haben könnte. Nachdem sie aber auf die Schlange gehört und an Gottes Wort gezweifelt hatten, zerbrach das alte Verhältnis zu dem, aus dessen Hand sie hervorgegangen waren. Sie erfuhren, daß sie im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brot essen sollten, bis sie wieder zu Erde würden, davon sie genommen seien. „Denn“, sagte Gott zu Adam, „du bist Erde und sollst zu Erde werden“ (1. Mose 3, 19). Sie hatten Gott, der dem Menschen seinen lebendigen Odem eingeblasen und ihn also „zu einer lebendigen Seele“ gemacht hatte (vgl. 1. Mose 2, 7), tief enttäuscht. Nun mußten sie erfahren, daß der Tod der Sünde Sold ist; was es aber bedeutet, in seinen Sünden sterben zu müssen, konnten sie nicht ahnen...

Es wird Seelen geben, die dem lieben Gott für alle Zeit fern sein werden – sie erleiden den „anderen“ Tod (vgl. Offenbarung 21, 8)! Ihr ganzes Sinnen und Trachten galt dem, was irdisch und vergänglich ist – ihm trauern sie ewig nach und verschließen sich jeder Hilfe. Wie trostlos war es um den reichen Mann bestellt, von dem der Herr Jesus in dem bekannten Gleichnis sprach! (vgl. Lukas 16, 19–31). Wenn jemand sagen muß: „Ich leide Pein in dieser Flamme!“, so ist dies kein Zustand, den wir uns wünschen. Ob er von der gewiß auch ihm inzwischen angebotenen Gnade Gebrauch gemacht hat, wissen wir nicht. Lazarus war bestimmt auch nicht ohne Sünde – aber er ruhte in Abrahams Schoß! Das läßt darauf schließen, daß er Gott in einer Herzensstellung ergeben war, die der des Abraham entsprach.

Nun hat Gott noch im Paradies den ersten Menschen verheißen, daß einer kommen und der Schlange den Kopf zertreten werde (1. Mose 3, 15). Wer dieses Wort in einem gläubigen Herzen bewahrte, durfte hoffen! In der Bergpredigt sagte Jesus – denn er war der verheißene Erlöser! – seinen Zuhörern: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matthäus 5, 20). Damit rückte er die vermeintliche Gerechtigkeit derer ins Licht, die sich auf ihre eigenen Werke verlassen. Im Hinblick auf das ewige Leben bedarf es aber mehr! Der Apostel Paulus schrieb in diesem Zusammenhang in Römer 3, 23. 24: „Es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.“

Jesus war der einzige Mensch, „der von keiner Sünde wußte“ (2. Korinther 5, 21). Er allein konnte sagen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Johannes 11, 25. 26). Damit hat Gott jedem Menschen die Möglichkeit gegeben, den Weg des Lebens zu betreten, denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (vgl. Hese-kiel 18, 23). Er hilft jedem, der in der Erkenntnis seiner Unvollkommenheiten und Mängel vor ihn tritt und ihn um Hilfe bittet – seine Liebe zu den Verirrten und Verlorenen bahnt ihm den Weg zu seinem Sohn, der heute im Gnaden- und Apostelamt auf Erden tätig ist. Wir sind glücklich, daß wir uns der Gerechtigkeit erfreuen, die vor Gott gilt, durch den Glauben an Jesum, der um unserer Sünden willen am Kreuz gestorben, aber auch von den Toten auferstanden ist und damit den Seinen die Tür zur Herrlichkeit des Vaterhauses aufgetan hat!

Rechenschaft

In einem Gottesdienst kam der *Bezirksapostel Karnick* einmal auf folgendes Erlebnis zu sprechen:

„Als ich am Abend des Tages, an dem ich das Bischofsamt empfang – es war im Jahre 1960 –, mit dem Apostel Oberländer heimfuhr, saß ich im Wagen neben ihm. Da war der Apostel ganz still, er redete lange kein Wort. Ein Kilometer nach dem andern ging dahin, eine Minute nach der andern; es war fast schon eine halbe Stunde verstrichen, als sich dieser treue Gottesmann mir zuwandte und sprach: ‚Bruder Karnick, wenn ich das Volk des Herrn bedient habe, denke ich noch einmal über alles nach, ob unser himmlischer Vater auch mit Wohlgefallen auf meine Arbeit sehen kann... Merke ich, daß etwas vielleicht nicht so geworden ist, wie er es gern gehabt hätte, so bitte ich ihn: Lenke du doch alles zum besten! Laß um meiner Ungeschicklichkeit willen keinen Schaden aufkommen; decke du mit deiner Gnade, was offen geblieben ist – so gebe ich mir immer selbst Rechenschaft!‘ –

Wird es ein Gotteskind, das jeden Tag so beschließt, an dem Tag, an dem der Herr Rechenschaft fordert – und der kommt! –, nicht leichter haben als jemand, der sich über sein Tun und Lassen keine Gedanken macht?“

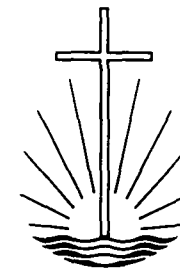
Liebe Geschwister!

Ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1986 der „Wächterstimme“ zum Preis von DM 12,20 bestellt werden – Best.-Nr. 5186. Eure Bestellung bitten wir bei dem Verlagsbeauftragten der Gemeinde aufzugeben. Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt am Main

1. Juli 1987

Hohepriester

Johannes 17

Das 17. Kapitel des Johannesevangeliums trägt die Überschrift: Das hohepriesterliche Gebet Christi für sich, seine Jünger und seine Gemeinde. Beim jüdischen Volk hatte der Hohepriester eine ganz besondere Stellung. Der liebe Gott hatte dieses Amt eingerichtet. Der Hohepriester trug als Zeichen seiner Würde eine außergewöhnliche Kleidung (vgl. 2. Mose 28). Gewiß brauchte er viel Zeit, um diese Kleidung anzulegen. Zuletzt heftete er ein Stirnblatt an seinen Hut, das war aus lauterem Gold und darauf stand geschrieben: HEILIG DEM HERRN. Außerdem trug er ein Schild von zwölf kleinen Tafeln, auf denen standen die zwölf Namen der Stämme des alten Bundesvolkes. Hierzu heißt es in der Heiligen Schrift: „Also soll Aaron (er war der erste Hohepriester) die Namen der Kinder Israel tragen in dem Amtschild auf seinem Herzen, wenn er in das Heilige geht, zum Gedächtnis vor dem Herrn allezeit. Und sollst in das Amtschild tun Licht und Recht, daß sie auf dem Herzen Aarons seien, wenn er einget vor den Herrn, daß er trage das Amt der Kinder Israel auf seinem Herzen vor dem Herrn allewege“ (2. Mose 28, 29. 30).

Ich brauche dazu sicher keine großen Erläuterungen zu geben. Das Apostelamt ist das hohepriesterliche Amt des neuen Bundes. Man erkennt die Apostel an ihrem „Kleid“. Nicht an ihrem Anzug, den sie anlegen, sondern an dem „Kleid“ ihres uneingeschränkten Glaubens, ihrer absoluten Gottesfurcht. Ich könnte jetzt viele dieser „Kleidungsstücke“ aufzählen, wenn ich das ein-

mal so bildlich sagen kann. Alle diese Tugenden sind im Apostelamt inbegriffen, und zu jeder Gelegenheit kommt so ein besonderes Kleid zum Vorschein: Bei Trauer Mitleid – da weint er mit den Traurigen; bei einer Geburt Freude – da freut er sich mit den Eltern. Das sind nur zwei Beispiele. Es gibt viele davon. All das ist im Kleid des Apostels eingewoben.

Wenn wir einen Diamanten betrachten, reflektiert er das Licht nicht immer gleichmäßig. Sobald wir ihn drehen, kann sich seine Farbe ändern. Es gibt auch die Möglichkeit, daß man alle Spektralfarben zusammen sehen kann. All das liegt in einem kleinen Diamanten verborgen. Das aber ist noch nicht sichtbar, wenn er aus der Erde kommt. – Wir alle sind aus der Erde gekommen. Wir alle sind Erdenmenschen, und keiner kann sagen, er hätte keine Fehler, er hätte keine Unvollkommenheiten. – Wenn aber ein Schleifer den Diamanten aus der Erde bearbeitet, dann nimmt er manches hinweg, schleift eine Fläche nach der anderen, insgesamt 58, und läßt so den Diamanten zu einem Schmuckstück werden.

So hat der liebe Gott die Apostel Jesu und die Brüder „von der Erde“ genommen und sie in die Hand des „Schleifers“, unseres Herrn und Meisters Jesus Christus, gelegt. Dieser hat dann begonnen, eine Fläche nach der anderen anzuschleifen. Auf einmal sagen die Geschwister: „Unsere Amtsträger sind wieder ein schönes Stück gewachsen. Wir sehen edle Dinge an ihnen, die haben wir früher nicht wahrgenommen.“ Das hat alles seinen Ursprung. Man sagt bei uns: Von nichts kommt nichts! Dieser wunderbare Ursprung ist in dem 17. Kapitel des Johannesevangeliums beschrieben. Der Herr Jesus sagte: „Vater, die Stunde ist da, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre“ (Johannes 17, 1). Wenn wir eine Begegnung mit einem Apostel des Herrn haben, können wir ebenfalls sagen: „Vater, die Stunde ist nun da, auf die wir gewartet haben, für die wir gebetet haben, daß wir sehen können, daß du dich verklärest in deinem Gesandten, daß er deinen Namen verherrliche.“ Sind wir eines Sinnes und Geistes mit ihm, wird es uns nicht schwerfallen, in ihm den zu erkennen, in dessen Vollmacht er wirkt. Das ist der entscheidende Schritt, „...daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13).

Ich wende mich jetzt an die Geschwister, die vielleicht erst kurze Zeit, wenige Jahre Gotteskinder sind. Viele von euch haben vorher anderen Glaubensrichtungen angehört, sind möglicherweise dort tätig gewesen. Wir achten das sehr hoch. So wie ich auch die Arbeit der Missionare jeglicher Glaubensrichtung in allen Ländern sehr hochhalte. Sie haben einen Grund gelegt. Der Herr Jesus hat das in die Worte gefaßt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Johannes 14, 27). Er wird durch die Friedensboten Jesu erreicht.

Jede geistgetaufte Seele soll wissen: Ich darf am Herzen meines Apostels ruhen; er trägt mich in göttlicher Liebe auf seinem Herzen allezeit und allewege vor den Herrn und führt all die ihm Anvertrauten dem Bräutigam unserer Seelen entgegen. Das ist wahrer hoherpriesterlicher Dienst!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Dein Wille geschehe!

Immer wieder bringen wir im „Unser Vater“ vor Gott zum Ausdruck: „Dein Wille geschehe.“ Wissen wir eigentlich, welche Kraft wir dabei ansprechen? – Nachfolgend sollen drei Stufen von Gottes Willen beleuchtet werden: Schöpfungs-, Erlösungs- und Vollendungswille.

Durch den *Schöpfungswillen* des Allmächtigen ist die gesamte Schöpfung entstanden: das Licht, Himmel und Erde, die Meere, die Vegetation, all die Gestirne, die Tierwelt. Und als Krönung der Schöpfung hat Gott den Menschen erschaffen. Diesen allein hat er befähigt, den göttlichen Willen zu erkennen. Gott hat dem Menschen aber auch einen eigenen Willen gegeben und die Freiheit eingeräumt, selbst Entscheidungen zu treffen.

Obwohl die ersten Menschen Gottes Willen, vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen nicht zu essen, kannten, kam es zum Sündenfall. Sie handelten eben nach ihrem eigenen Ermessen. Doch Gott, der Allmächtige, hat sich in seiner großen Liebe ihrer angenommen: Jetzt wurde der *Erlösungswille* für die gefallenen Menschen wirksam. Die Geschichte des alten Testaments zeigt einzelne Stufen des Erlösungsplanes auf. Die volle Kraft der Erlösung wurde aber erst wirksam, nachdem der Sohn Gottes sein Opfer für uns gebracht hatte. Wir wissen um den Kampf, die Qualen, den Hohn und Spott und all die Demütigungen, die Christus erleiden mußte. Dies konnte er nur

Apostel T. Hirschi (2. v. links), neben ihm Bischof Bühler



Apostel Theodor Hirschi
geboren am 28. Februar 1935, als Apostel tätig seit dem 18. Mai 1986 in der Schweiz

vollbringen, weil er den Willen des Vaters zu seinem eigenen gemacht hatte. Wie betete er doch in seiner großen Prüfungsstunde? „Dein Wille geschehe!“

Gottes Erlösungsgedanke ist äußerst großzügig. Er will, daß allen Menschen geholfen werde. Dazu müßten sie aber alle ihren Willen unter den des Herrn stellen. Wer das tut, wird von einem Menschenkind zum Gotteskind. Die Heilige Schrift sagt dazu: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14).

Welche Auswirkungen werden nun bei uns sichtbar, die wir den Heiligen Geist empfangen haben? Besitzen wir den Willen zum vorbehaltlosen Vergeben? Den Willen, Unvollkommenheiten der anderen zu tragen? Wie steht es mit dem Willen, nicht mehr zu verurteilen, sondern fürbittend für den Schwachen einzutreten? Wirklichen wir den Willen, letzte Seelen zu suchen, im Bekanntenkreis, in der Umgebung, in Missionsgebieten? Wie weit ist's mit unserem Willen, Zurückgebliebene wieder ins Haus Gottes zu führen? – *Wir wollen Vollstrecker des göttlichen Willens werden!*

Fehlen uns die Kräfte, den göttlichen Willen auszuführen, dürfen wir beten: Dein Wille geschehe! wie dies der Sohn Gottes in seiner Prüfungsstunde auch getan hat. Das Wort: „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Philipp 2, 13) bestätigt diese Aussage.

Zum Ende wird die Kraft des Vollendungswillens den Erlösungsplan abschließen. Wann werden wir vollendet sein? – Dann, wenn wir den Vollendungs willen Gottes ganz und gar zu unserem Willen gemacht haben.

Theodor Hirschi

Selig sind, die da Leid tragen...

Matthäus 5, 4

Welchem Gotteskind wäre dieses Wort aus der Bergpredigt nicht vertraut? Und dennoch fragt mancher in seiner Trübsal: Warum muß ich soviel leiden, warum werde ich so hart geprüft und Wege geführt, die vielen anderen erspart bleiben?

Hätten wir nur unser irdisches Dasein vor Augen, wäre diese Frage unter Umständen berechtigt. Aber der Apostel Paulus hat schon darauf hingewiesen, daß der Kinder Gottes Trübsal zeitlich und leicht ist, ja daß sie eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit bewirkt „uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4, 17. 18). Wir wissen doch um unsere himmlische Berufung – dafür will der Herr uns bereiten! Zunächst lernen wir für uns selbst, daß Trübsal Geduld bringt. Geduld aber bringt Erfahrung, und unsere Erfahrungen lehren uns, daß wir immer wieder und in allen Verhältnissen unsere Hoffnung auf den Herrn setzen dürfen, der die Seinen nicht zuschanden werden läßt (vgl. Römer 5, 3–5). Das ist ein köstli-

cher Gewinn für den inwendigen Menschen! Damit können wir dann aber auch anderen wieder helfen.

Hat der Sohn Gottes die Seinen nicht zu einem *königlichen Priestertum* berufen? Wir werden einmal Menschen begegnen, die ähnliches erlebt haben wie wir, daran aber zuschanden geworden sind und in ihren Sünden sterben mußten. Wie wollten wir sie trösten, wie könnten wir sie aus ihrem Zustand herausführen, wenn wir für ihr Leid kein Verständnis aufbrächten? Wir werden ihnen die Hand reichen und sie mit den Gnadengaben Christi bekanntmachen, ihnen aber auch beweisen können, daß uns unter dem Wort des Herrn Kraft geworden ist, unser Kreuz auf uns zu nehmen und uns in treuer Nachfolge zu bewähren...

Deshalb wollen wir in allen Verhältnissen, in die wir hineingeführt werden, gläubig und treu bleiben. Einem Gotteskind, das dem Herrn die Treue hält, kann der Fürst dieser Welt nichts nehmen – es behält seinen Schatz in aller Trübsal, ja es vermehrt ihn noch! Wer sich aber vom Herrn löst, verliert alles, was ihm einmal aus Gnaden geworden ist.

Wie ist es denn in unserem zeitlichen Leben?

Von manchem, der von einer schweren Krankheit genesen ist, hat man schon gesagt: Nun ja, er lebt ja noch! – Es war noch nichts Endgültiges geschehen; wer noch am Leben ist, kann noch handeln und vielleicht auch nachholen, was versäumt wurde. Ist aber jemand tot, so ist sein irdisches Dasein abgeschlossen... Es kann jemand einmal einen Fehler machen, man kann auch in seinem Glaubensleben krank werden – solange wir uns aber noch zum Herrn halten, ist nicht alles verloren. Wir finden Verständnis bei ihm, und von seinem Altar fließen uns die Kräfte zu, die uns neu aufbauen! Und wäre jemand noch so tief gefallen, solange er sich an den Herrn klammert, kann ihm geholfen werden! Hat er sich aber von ihm gelöst – wer sollte sich dann seiner annehmen?

Vergessen wir nicht, daß wir allzumal Sünder vor ihm sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollten (vgl. Römer 3, 23). Die kleinen Unterschiede, die aus menschlicher Sicht bei uns offenbar werden, können bei ihm nicht ausschlaggebend sein. Sind wir nicht seine Kinder? Wenn wir schon in diesem Leben danach streben, keines unserer Kinder zu bevorzugen, sondern alle gleich zu behandeln und sie trotz ihrer verschiedenen Anlagen in gleicher Weise liebzuhaben, zu verstehen und zu begreifen – sollte da unser himmlischer Vater mit uns anders verfahren? Er will doch, daß wir einmal für immer bei ihm sind. Wer nun aufrichtig danach strebt, sein Wohlgefallen zu bewahren, der wird auch willig auf sich nehmen, was Gott in seinen Lebens- und Glaubensweg hineinverordnet!

Leiden macht im Glauben gründlich,
macht gebeugt, barmherzig, kindlich.

Leiden, wer ist deiner wert?

Hier heißt man dich eine Bürde,

droben bist du eine Würde,

die nicht jedem widerfährt.

(Gesangbuch 368, 4)

Warum?

Was mag in den Herzen der Jünger vorgegangen sein, als der Auferstandene zu ihnen trat und sie mit den Worten begrüßte: „Friede sei mit euch!“? (vgl. Lukas 24, 36; Johannes 20, 19. 21. 26).

Was hinter ihnen lag, hatte sie überfordert. Deshalb waren zwei von ihnen auch unterwegs nach Emmaus. Ihr Herr und Meister war gekreuzigt worden; mit seinem Tod hatten sie ihre Hoffnung begraben, daß er Israel erlösen werde (vgl. Lukas 24, 21). Der Herr aber überließ sie nicht sich selbst, sondern ging ihnen in seiner Liebe nach. Er gesellte sich als Wanderer zu ihnen und zog sie ins Gespräch, sie aber erkannten ihn nicht. Er öffnete ihnen das Verständnis für die Hinweise in der Heiligen Schrift, die sich auf ihn und seine Sendung bezogen. „*Mußte nicht Christus solches leiden*“, sagte er, „*und zu seiner Herrlichkeit eingehen?*“ (Lukas 24, 26). Da empfanden sie, daß der unbekannt Weggeselle auf das einging, was sie bewegte, und als er sich, kurz vor dem Ziel, von ihnen verabschieden wollte, nötigten sie ihn, mitzukommen. „*Bleibe bei uns*“, sagten sie; „*denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt*“ (Lukas 24, 29). Er setzte sich mit ihnen zu Tisch, und als er das Brot nahm, dankte, es brach und ihnen gab, da wurden ihnen die Augen aufgetan, und sie erkannten ihn. Er aber verschwand vor ihren Augen...

Welches Gotteskind hat nicht schon einmal den lieben Gott gefragt: „Warum mußte nun das geschehen?“ Es mag manchmal eine kleine Zeit dauern, bis wir erkennen, worauf es dem Herrn ankommt! Dann berührt er unsere Seele vielleicht durch ein Wort im Gottesdienst, oder er schenkt uns eine unerwartete Begegnung mit einem seiner Knechte, und wir erkennen auf einmal, daß er uns keinen Augenblick verlassen hat und wir getrost sein können – der Weg, den wir aus Gnaden gehen dürfen, ist eben noch nicht zu Ende – wir sollten ihn immer vom Ziel her sehen!

Am Tag der Ersten Auferstehung, an der wir doch alle teilhaben wollen, werden wir erkennen, daß alles, was unser himmlischer Vater zugelassen hat, im Hinblick auf unsere Vollendung seinen Platz hatte und so sein mußte, wie es geschehen ist.

Fällt uns nun einmal etwas schwer, drängt sich uns die stille Frage auf: „Warum?“, so wollen wir in Demut vor den Herrn treten und ihn um Kraft bitten! Er wird sie uns nicht versagen, er wird es auch nicht an Trost und Hilfe fehlen lassen – alle offenen Fragen werden an seinem Tag ihre Antwort gefunden haben!

„Eins bitte ich vom Herrn...“

Psalm 27, 4

Wenn wir mit dem Psalmisten sagen, daß wir unser Leben lang im Hause Gottes bleiben wollen, so bedeutet das nicht, daß wir uns unausgesetzt in unseren Kirchen aufhielten.

Wer könnte das schon?

Wertvoll sind uns diese Versammlungsstätten, weil der Herr durch seine Boten dort unsere Seelen bedient. Der Gottesdienst ist für uns jedoch nicht zu Ende, wenn wir wieder unsere Straße ziehen – wir nehmen, was uns an Trost, Gnade und Frieden geworden ist, mit in unseren Alltag! Wie es dem König David einst darum ging, dem Herrn so nahe wie möglich zu sein, so suchen auch wir die innigste Gemeinschaft mit ihm, ja welches treue Gotteskind möchte nicht an seiner Hand bleiben, sein Leben lang, um einmal für immer bei ihm geborgen zu sein! Auf dem Weg, auf den uns seine Gnade geführt hat, fehlt es aber auch nicht an mancherlei Anfechtungen und Trübsal; wir sind jedoch, was immer auch geschehen mag, fest entschlossen, dem Herrn treu zu bleiben.

Da denkt mancher in der Welt: Ist das wirklich so entscheidend? Schließlich glauben die meisten Menschen an einen Gott, und der Heiland ist doch für alle gestorben... Uns geht es nicht darum, was von anderen geglaubt wird – uns verlangt danach, daß *wir mit Gott Gemeinschaft haben!* Dazu aber bedürfen wir der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu. „Was wir gesehen und gehört haben“, lesen wir im 1. Brief des Apostels Johannes, „das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und *unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus*“ (1. Johannes 1, 3).

Die Geschichte lehrt uns, daß sich zu jener Zeit schon etliche um bestimmter Fragen und Auslegungen willen von den Aposteln gelöst und eigene Wege eingeschlagen haben. „Sie sind von uns ausgegangen“, lesen wir in diesem Zusammenhang in 1. Johannes 2, 19., „aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind.“ Hier war es eine Zeitlang zu einer äußeren Zweckgemeinschaft, aber nicht zu einer echten, innigen und wirklichen *Lebensgemeinschaft* mit dem Sohn Gottes und denen gekommen, die als Botschafter an seiner Statt in seinem Auftrag tätig waren.

Wir wollen wie die vielen, die uns im Glauben vorausgegangen sind und dem Herrn die Treue gehalten haben, auf dem Weg beharren, auf dem der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel wandeln, denn wir möchten mit ihnen das Ziel unseres Glaubens erreichen und für den Tag würdig werden, an dem der Herr die Seinen heimholen wird. Auch von uns soll einmal gesagt werden können: „Sie blieben aber beständig *in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet!*“ und: „Die Menge aber der Gläubigen war *ein Herz und eine Seele*“ (Apostelgeschichte 2, 42; 4. 32). Viele unserer Brüder und Schwestern, die heute gut bei Jahren sind, kamen als kleine Kinder an der Hand ihrer Eltern in das Haus des Herrn – sie wußten nichts von dem Bund, den er mit ihnen geschlossen hatte, sie sind geführt worden, und sie haben sich führen lassen. So wuchsen sie im Glauben, und im Laufe ihrer Entwicklung haben sie begriffen, worum es geht. Und wenn auch nicht alle in den mancherlei Stürmen, die auch in ihrem Leben aufgekommen sind, standgehalten haben, so haben die meisten doch bewiesen, daß ihr kindlicher Glaube mit allem fertigwerden konnte, was ihnen an zeitlichen Sorgen und Kümernissen bereitet wurde. Sie wußten auch, daß unser Abscheiden von

dieser Welt nur ein Übergang ist – „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55). Wir gehen in kein Gefängnis! Weil wir hier zur Freiheit in Christo gekommen sind, werden wir auch in jener Welt frei sein und uns zunächst der Gemeinschaft der Kinder Gottes erfreuen und mit ihnen auf den Tag warten, an dem der Sohn Gottes alle Erstlinge und Überwinder überkleiden und heimführen wird, wie er es den Seinen verheißen hat!

„Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) – dieses Wort harret noch seiner Erfüllung. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem der Herr die einst gegebene Verheißung einlösen und das Sehnen der Seinen stillen wird! Haben wir nicht Ursache, uns darauf zu freuen? Er läßt sich die Schafe seiner Weide nicht aus der Hand reißen, und sie werden auch nimmermehr umkommen, denn der Vater, der sie ihm gegeben hat, ist größer denn alles...

Man sollte einmal darüber nachdenken...

Wenn alte glaubenstreue Geschwister heimgehen – wieviel wertvolle Glaubenserlebnisse gehen da mit ihnen und bleiben uns fortan unzugänglich! Vom Hörensagen erfährt man dann mitunter einmal, was manche Brüder oder Schwestern erlebt oder erfahren haben – und so viele heranwachsende Gotteskinder könnten davon lernen!

„Gott, wir haben's mit unsern Ohren gehört“, lesen wir in Psalm 44, 2., „unsre Väter haben's uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten vor alters“ – wie bedeutsam waren solche Zeugnisse für die Heranwachsenden schon in der Zeit des Alten Bundes! Und in seinem 1. Brief schreibt der Apostel Johannes: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt“ (1. Johannes 1, 3). Deshalb sei es unseren älteren Geschwistern immer wieder ans Herz gelegt: Schreibt doch auf, was ihr erlebt habt, besinnt euch auf euren Glaubensweg und laßt unsere jungen Geschwister an euren Erfahrungen teilhaben – sie dienen ihnen zum Segen! Es wäre doch schade, wenn solche Kernstücke unseres neupostolischen Glaubens verloren gingen...

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1987 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1987 bis 31. März 1988

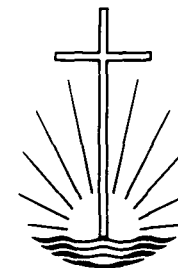
bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,35 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt am Main

15. Juli 1987

Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt – was wird uns dafür?

Matthäus 19, 27–29

Den Menschen, die in den Tag hineinleben, erscheinen viele Dinge wichtiger als Gottes Wort. Bei uns ist es anders; wir kennen nichts, was wichtiger wäre als das, was uns die Boten des Herrn zu sagen haben. In der Welt suchen wir vergeblich nach etwas, was ihm gleichkäme. Darum gehen wir ja auch so gern in die Gottesdienste. Würde uns dort ein Mensch mit seiner Weisheit aufwarten, so hätte unsere Seele nichts davon, und wäre sein Vortrag noch so interessant. Weil uns aber im Haus des Herrn *das Brot des Lebens* gebrochen wird, freuen wir uns, wenn wir an heiliger Stätte weilen dürfen; wir wissen, daß der Herr gegenwärtig ist...

Daß wir das erkennen können, verdanken wir der Gnade Gottes.

Der Apostel Petrus hat den Herrn Jesus einmal gefragt: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ Jesus antwortete: „Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und *wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben*“ (Matthäus 19, 27–29).

Der Stammapostel wies vor einiger Zeit einmal auf den 9. Glaubensartikel hin, in dem es heißt, daß Jesus Christus so gewiß wiederkommen wird, wie er gen Himmel gefahren ist. Bei seinem Erscheinen wird er die Erstlinge aus den Toten und aus den Lebenden, die auf sein Kommen hofften und sich haben bereiten lassen, verwandeln und zu sich nehmen. Er wird nach der Hochzeit im Himmel wieder auf die Erde zurückkommen und sein Friedensreich aufrichten... Dann ist die Zeit gekommen, in der sich das einst dem Apostel Petrus gegebene Wort erfüllen wird!

Lassen wir uns den kindlichen Glauben an das Wort des Herrn durch keinen Geist antasten! Was er den Seinen verheißen hat, das hat er auch so gemeint. Gottes Wort hat sich immer erfüllt, wenn die Zeit dafür gekommen war, und was davon noch offen ist, wird genauso geschehen, wie es gesagt worden ist. Zwar hat es lange gedauert, bis eintrat, was den ersten Menschen nach dem Sündenfall verheißen worden war, aber zur rechten Zeit ist Christus geboren worden! Heute, nach fast 2000 Jahren, rechnet die Menschheit noch nach diesem Ereignis! Damit hat die Gnadenzeit begonnen – heute stehen wir vor dem Tag, an dem der Herr die Ernte heimbringen wird!

Wir wollen uns in Geduld fassen. Der Mensch ist von Natur aus ungeduldig; er möchte, was er vor Augen hat, am liebsten immer gleich haben. Das wissen wir aus dem alltäglichen Leben. Mancher ist erst auf dem Krankenlager geduldig geworden... Deshalb schrieb der Apostel Paulus: „Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; *Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden*“ (Römer 5, 3–5). Das bedeutet doch für alle Gotteskinder, die sich geduldig in des Herrn Willen geschickt haben und voll Sehnsucht nach dem Tag seines Kommens ausschauen, daß ihre Hoffnung auch erfüllt werden wird! „*Siehe, ich komme bald*“, ruft der Herr den Seinen zu, „*und mein Lohn mit mir*“ (Offenbarung 22, 12).

Bringet Botschaft aller Welt

(Chormappe 94; Jugendliederbuch 125)

Zieht hinaus aufs Arbeitsfeld,
streut die edle Saat!
Bringet Botschaft aller Welt,
zeugt in Wort und Tat!
Zeugt von dem, was ihr gesehn,
rühmet, was an euch geschahn,
preiset Gottes Gnad'!

Zieht hinaus voll Glaubensmut,
denn ihr seid gesandt!
Wer den Willen Gottes tut,
steht in seiner Hand.
Fürchtet nicht der Feinde Heer,
Jesus ist ja eure Wehr!
Zieht hinaus ins Land!

Solange wir noch Gnadenzeit haben, gibt es viel zu tun, um den Willen Jesu ganz zu erfüllen. Zahlreich sind die Völker der Erde, und ein Bestandteil des Auftrages, den der Herr seinen Aposteln gab und der uns allen gilt, ist das Wort: „*Lehret alle Völker!*“

Vor einigen Jahren wußte man in vielen Ländern noch nicht, daß das Apostelamt in unserer Zeit wieder aufgerichtet ist. Aber inzwischen leben unter den verschiedenen Völkern Menschen, die Gotteskinder werden durften und Christo freudig nachfolgen. Die Verheißungen Gottes gelten doch nicht nur einzelnen Völkern und Nationen, auch waren sie nicht nur auf die Zeit der ersten Apostel beschränkt. Der Apostel Petrus macht dies mit seinen Worten am ersten Pfingsttag der Kirche Christi sehr deutlich: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“ (Apostelgeschichte 2, 39). Diese frohe Botschaft, das Evangelium Christi, soll allen verkündigt werden, die noch immer „ferne sind“.

Die Zusage, die Gott Abraham gab: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3) schließt auch nicht ein Volk aus! Deshalb muß das Heil aus Jesu Christo an die Herzenstür aller Erdenbürger gebracht werden. Ob die Angesprochenen dann das Zeugnis annehmen, fällt nicht mehr unter unsere Verantwortung, wiewohl wir jede Seele bedauern, die an der angebotenen Gnade des Herrn vorübergeht.

Die Prophezeiung in Hosea 2, 1 (1, 10): „Und es soll geschehen an dem Ort, da man zu ihnen gesagt hat: ‚Ihr seid nicht mein Volk‘, wird man zu ihnen sagen: ‚O ihr Kinder des lebendigen Gottes!‘“ hat sich an uns erfüllt und soll sich auch an anderen erfüllen!

Der Plan Gottes, wann er seinen Sohn sendet, um die Braut zu holen, liegt fest. Es ist Gnade, daß der Herr in dieser Zeit seine Boten aussandte, um den vielen Nationen und Völkern, das meine eingeschlossen, die Erlösung zu bringen.

Apostel Kankam (links) in Lomé/Togo; neben ihm Priester Kpeglo



*Apostel Isaac Kankam
geboren am 23. Dezember 1936, als Apostel tätig seit dem 11. Dezember 1983
in Ghana und Togo*

gen. Allen, die herzugeführt werden konnten, sei ans Herz gelegt: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“ (2. Petrus 3, 9). Noch ist der Bräutigam unserer Seelen nicht erschienen, noch haben wir alle Gelegenheit, uns zur Buße zu kehren und Christi Gesinnung ganz anzunehmen.

Die Arbeit der Gotteskinder muß nach innen und außen wirken. Wer die herrliche Krone des ewigen Lebens erlangen möchte, muß kämpfen. Aber auch in der Aufgabe, das letzte Schaf zu finden, müssen wir verstärkt tätig werden.

Sowohl bei der Weinbergsarbeit an den Menschen als auch bei der Pflege der mir anvertrauten Seelen in meinem Arbeitsgebiet in Ghana geschehen Dinge, die mich mit Freude erfüllen.

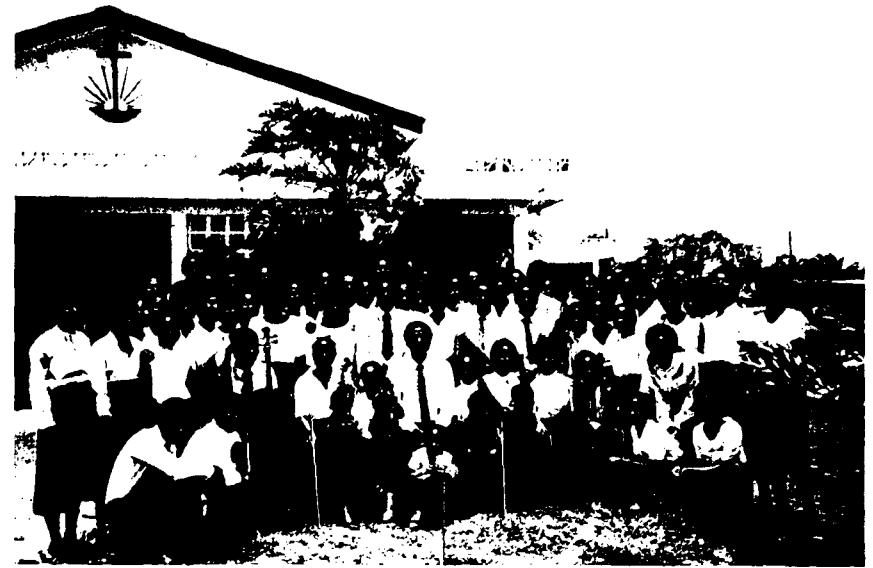
Ich möchte davon einiges berichten:

Zieht den alten Menschen mit seinen Werken aus (Kolosser 3, 9).

Sefwi liegt in der Western Provinz von Ghana, wo große Kakaoplantagen sowie ausgedehnte Waldbestände die Landschaft prägen. Hier gewinnen wir täglich Seelen für den Herrn. Meine erste Reise als Apostel unternahm ich dorthin im Jahre 1984. Mich begleitete der Bischof J. B. Kankam, der damals noch als Bezirksältester diente. Gegen 18.00 Uhr erreichten wir unser Quartier, in dem wir aus Anlaß unseres Besuches während der folgenden drei Tage übernachten wollten. Da unser Gästehaus mitten im Wald stand und keine befahrbare Straße dorthin führte, ließen wir unseren Kleinbus im nächsten Dorf stehen und gingen den Rest des Weges zu Fuß. Einige Brüder, die von unserer Ankunft wußten, kümmerten sich um unser Gepäck und gingen zu dem etwa sechs Kilometer entfernt liegenden Haus mit Taschenlampen voran, denn es war inzwischen dunkel geworden.

Am nächsten Morgen fuhrn wir etwa sechzig Kilometer bis zu dem Ort, wo wir den ersten Gottesdienst hielten. Sechzig Kilometer sind in vielen Industriestaaten keine Entfernung; aber in unserem Teil der Erde – besonders außerhalb der Städte – können sie eine lange Fahrtzeit beanspruchen. Die „Straßen“ sind voller Schlaglöcher, manche groß genug, daß ein kleines Auto hineinpaßt. Gerade im Gebiet um Sefwi herrschen solche schlimmen Zustände. So war es eine Leistung, daß wir für die Strecke nur zwei Stunden benötigten. Auf dem letzten Stück des Weges begegneten wir Schwestern, einige von ihnen waren schwanger, die mit kleinen Kindern unterwegs zum Gottesdienst waren. Wir nahmen sie mit, denn sie hätten noch etwa neun Kilometer laufen müssen. Doch drei Kilometer vor dem Ziel endete auch für uns die Fahrt: Wir mußten den Wagen stehenlassen und den Rest zu Fuß zurücklegen, weil eine Brücke zusammengebrochen war.

In einem kleinen Ort derselben Gegend hielt ich einmal einen Gottesdienst im Freien. Ich wunderte mich über die große Ruhe, die in der Gemeinde herrschte; das war ich überhaupt nicht gewöhnt... Später sprach ich einen der Priester daraufhin an. Er sagte mir: „Alle die ehemaligen Störenfriede des Ortes sind neuapostolisch geworden und haben ihr altes Wesen abgelegt!“



Der Chor und das Orchester von Accra vor unserer Kirche in Tema/Ghana

O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst (Matthäus 15, 28)

Zu einer unserer Gemeinden gehört eine Schwester, die, ehe sie ein Gotteskind wurde, nur ein Kind hatte. Es vergingen Jahre, ohne daß sie ein zweites bekam. Daraufhin ließ sich ihr Mann von ihr scheiden. Die zweite Ehe hatte aus gleichem Grund keinen Bestand*). Dann heiratete sie nach einiger Zeit einen Bruder, der als Diakon diente. Aber auch diese Ehe blieb für anderthalb Jahre kinderlos, doch die Frau wurde in der Zeit neuapostolisch. Vor ihrer Versiegelung, die der Apostel Schilling durchführte, gab unser Diakon seiner Frau den Rat, sich völlig auf die Handlung des Apostels zu konzentrieren, aber auch fest daran zu glauben, daß sie danach wieder Kinder bekommen könne. Sie hielt sich an das, was ihr Mann gesagt hatte, und kurze Zeit nach ihrer Versiegelung wurde sie schwanger. Heute sind unsere Geschwister glückliche Eltern eines Sohnes, den sie „Schilling“ getauft haben.

Allenthalben aber stelle dich selbst zum Vorbilde (Titus 2, 7)

In dem Ort Boako lebte ein Dorfältester, dessen Neffe nach ihm einmal Häuptling werden sollte. Leider war der Neffe ein richtiger „Stachel in seinem Fleisch“, denn er benahm sich wahrlich nicht so, wie man es von einem künftigen Dorfältesten erwarten konnte. Eines Tages bekam dieser Neffe Zeugnis vom Gnaden- und Apostelamt. Er prüfte, nahm das Wort des Herrn an und

* Es gibt in Ghana Stämme, in denen die Frau die Familie des Mannes verlassen muß, wenn sie nicht innerhalb eines Jahres ein Kind zur Welt gebracht hat.

wurde schließlich ein Gotteskind. Das löste in seinem Verhalten eine sichtbare Veränderung aus; der Neffe lebte vorbildlich seines Glaubens. Das überzeugte seinen Onkel, den Häuptling, von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Auch er konnte inzwischen ein Gotteskind werden.

Suchet, so werdet ihr finden (Matthäus 7, 7)

Der Gründer, Herr Idan, und die Bewohner des kleinen Ortes Idankrom waren sehr enttäuscht von ihrer Kirche, stellten sie doch manche Gegensätze zur biblischen Lehre fest. Deshalb beteten sie alle darum, daß sie doch die wahre Kirche Christi finden mögen. Aus diesem Grund sandten sie einen ihrer jungen Männer in die in der Nähe liegende Stadt Agona Swedru, damit dieser nach dem Gesuchten dort Ausschau halte. Der Herr lenkte die Schritte des jungen Mannes, denn als er aus dem Bus stieg, sah er unseren Kleinbus mit der Aufschrift „Neuapostolische Kirche in Ghana“. „Das wird die Kirche sein“, sagte er sich sogleich, „nach der ich forschen sollte!“ Er sprach den Fahrer des Kleinbusses, einen Hirten, an, und beide vereinbarten einen baldigen Besuch in Idankrom. Als der Hirte dann die Bewohner des Ortes mit der Wirksamkeit der Apostel bekanntmachte, fand er gläubige und aufnahmewillige Herzen vor. Heute haben wir in Idankrom eine schöne Gemeinde, und der junge Mann, der als „Kundschafter“ ausgezogen war, dient nun als Priester den dortigen Gotteskindern.

Der Heilige Geist wird euch zu derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt (Lukas 12, 12)

Es war kurz nach meiner Einsetzung zum Apostel, als eines der Kinder aus unserer Hauptgemeinde in Accra von einem Auto angefahren wurde. Bewußtlos wurde der Junge ins Polizei-Krankenhaus gebracht. Nach ein paar Tagen besuchte ich ihn dort. Er lag mit weit geöffneten Augen da, doch konnte er weder sprechen noch hören. Die Mutter saß an seinem Bett, und wir beteten gemeinsam. Nach dem Gebet sicherte ich der Mutter zu, daß ihr Sohn am nächsten Tag wieder sprechen könne. Am folgenden Morgen wurde das Kind in ein größeres und besser ausgestattetes Krankenhaus verlegt. Unsere Schwester, die Mutter des Jungen, war vor dem Transport sehr in Sorge. Sie hatte die Zusage des Apostels, daß ihr Sohn an diesem Tag wieder sprechen könne, und nun sollte er in ein anderes Krankenhaus kommen! Kaum waren sie aber dort, begann der Junge wieder zu sprechen. Der Herr hatte sich zu dem Wort seines Knechtes bekannt, ja er hatte durch ihn geredet.

Gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort (Apostelgeschichte 4, 29)

Im Osten grenzt Ghana an Togo. Bis vor einigen Jahren war es nicht möglich, in diesem Nachbarland Gottesdienste zu halten. Die erste Gemeinde dort wurde, wie viele hier in Ghana, auf Anregung und mit Unterstützung des Apostels Schilling gegründet. Der Aufbau der ersten Gemeinde in Togo be-

gann 1972. Zahlreiche Versuche wurden unternommen, das Werk des Herrn in diesem Land bekannt zu machen und die vorhandenen Kinder Gottes im Glauben zu festigen. Doch über lange Zeit blieb die rechte Frucht aus. Dann schenkte uns Gott – und ich sehe es als ein wahres Geschenk des himmlischen Vaters an – den jetzigen Priester Delali Kpeglo. Freudigen Geistes stellte er sich in den Dienst der Sache Gottes und scheute nicht die viele und harte Arbeit. Kraft dazu holte er sich aus dem Wort vom Altar und den Gebeten, die wir gemeinsam zum Thron des Höchsten schickten. Heute haben wir zwei schöne Gemeinden in Lomé, der Hauptstadt des Landes; eine dritte Gemeinde wird in Kürze entstehen.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben (Offenbarung 2, 10).

Auf das innigste verbunden mit dem Bezirksapostel Saur und unserem Stammapostel gehen wir aus Ghana und Togo gemeinsam mit allen Gotteskindern auf der ganzen Erde dem Tag der Hochzeit im Himmel entgegen. Treu wollen wir folgen, treu wollen wir bleiben!

Isaac N. Kankam

Gemeinschaft

Das Band herzlicher Liebe, das uns Gotteskinder in aller Welt umschlingt und uns ein Herz und eine Seele sein läßt in der felsenfesten Gewißheit, daß der Herr bald kommen und uns heimholen wird, ist der Welt verborgen. Dankbar erkennen wir Gottes Gnadenwunder, an denen es auch zu unserer Zeit nicht mangelt, und erleben jeden Tag neu, daß die Freude am Herrn die Quelle unserer Kraft ist.

Der Apostel Beck berichtet über ein kleines Erlebnis, das ihn tief bewegt hat:

An einem Freitagmorgen war ich mit einem unserer Priester vom Baubüro unterwegs. Wir waren an verschiedenen Plätzen und Behörden angesagt, und ich hatte noch am Donnerstag einen jungen Gemeindevorsteher angerufen und ihn davon in Kenntnis gesetzt, daß wir auch sein Kirchlein besuchen wollten. Der Bezirksvorsteher hatte mir gesagt, daß es nicht im allerbesten Zustand sei. Am Ortseingang wollte uns der Vorsteher erwarten und uns, damit wir keine Zeit verlören, als Lotse dienen.

So geschah es dann auch.

Als wir das Kirchengebäude erreichten, stand ein Unterdiakon in seinem Festtagsgewand an der Tür, und in dem Gotteshaus stand an jenem Freitagvormittag um 11 Uhr der kleine Chor am Altar und sang: „Das Gotteshaus ist unsre Lust und wird es immer mehr...“ (Gesangbuch 256), und die Augen der Geschwister leuchteten vor Freude und Seligkeit...

Wir beteten noch miteinander, dann sangen die Geschwister das Chorlied: „Aus Gnaden erwählt...“ (Chormappe 184). Dieses kurze unerwartete Zusammensein in unserem Kirchlein zu einer so ungewohnten Stunde wird al-

len, die dabei sein konnten, unvergeßlich sein. – Für eine kurze Zeit trat der Alltag mit seinen Sorgen und Lasten völlig zurück, und wir empfanden in diesem seligen Zusammensein in etwa, wie es einmal sein wird, wenn wir für immer dieser Welt entrückt und im Vaterhaus geborgen sein werden.

Liebe Eltern, seid ein Vorbild!

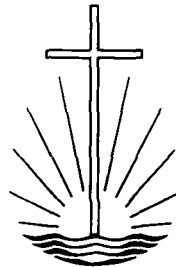
Philipper 3, 17

Im Leben der Menschen spielt im Blick auf eine gute Entwicklung aller Dinge das Vorbild eine bedeutende Rolle. Wo es fehlt, können selbst eindringliche Worte nicht viel erreichen. Kinder lernen leichter, wenn sie in ihrem Lehrer ein gutes Vorbild erkennen. Was aber sollte zum Beispiel ein Patient denken, wenn ihm sein Arzt um der Gesundheit willen rät, bestimmte Neigungen aufzugeben, er aber sehen müßte, daß dieser auch diesen Neigungen frönt?

Wenn Eltern ihren Kindern das rechte Vorbild sind, können die Kinder zu rechtschaffenen Menschen heranwachsen. Neuapostolische Eltern sollten immer bestrebt sein, ihren Kindern auf allen Gebieten des Lebens und des Glaubens als bestes Beispiel voranzugehen, sei es in der Wahrheit und Gewissenhaftigkeit, in der Nachfolge, im Glaubensgehorsam, im Gebetsleben, im Warten auf den Herrn oder in der Mitarbeit. Vorbild ist die beste Erziehung! Wie werden es die Kinder ihren Eltern in Ewigkeit danken! Der Apostel Drummond hat einmal sehr drastisch geschrieben: „Stell dir dein Kind auf dem Totenlager vor, und die Überzeugung wird in deiner Seele brennen, daß das ewige Los deines Kindes anders gewesen wäre, wenn du nur mit halb so viel Eifer, wie du deinem Kinde den weltlichen Dienst gelehrt hast, deinem Gott gedient... hättest.“ Das aber muß vorgelebt werden...

„Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“, schrieb der Apostel Paulus. Jede Mutter, jeder Vater möge sich fragen: Wandle ich so wie der Apostel? Ist mein Herz in allem ein Brief, der die Handschrift des Apostels trägt und der von allen Menschen, insbesondere aber von den eigenen Kindern als ein solcher gelesen werden kann (vgl. 2. Korinther 3, 2)? Wir meiden Worte, die Anstoß erregen können, auch Scherze, die uns nicht ziemen. Wie wohltuend ist es dagegen, Worte des Lobens und Dankens zu hören (vgl. Epheser 5, 4). In unserem Gesangbuch heißt es in der Nr. 228: „In Wort und Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!“ Gern geben wir mit unseren Worten Zeugnis von unserem Gotterleben, von dem Wirken des Heiligen Geistes in unserer Zeit. Das ist vorbildlich. Worte des Verständnisses sind eine Erquickung für die Kinder, die des Trostes bedürfen. Sie legen sich wie Balsam auf die Wunden. Aber nicht nur die Worte sollen ein Zeugnis dafür sein, was wir erkannt haben, sondern unser Wandel soll vom Geist Christi bestimmt sein – erst dann sind die Worte überzeugend.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt am Main

1. August 1987

Hände des Segens

Wie dankbar dürfen wir sein, daß der Herr seinem Erlösungswerk die segnenden Hände der Apostel und Brüder gegeben hat! Im 134. Psalm steht: „Hebet eure Hände auf im Heiligtum und lobet den Herrn!“ Es ist ein Gnadengeschenk Gottes, solche Amtsträger in der Gemeinde zu haben. Wie oft breitet der Priester segnend seine Hände aus! Er hebt sie auf, wenn er das Wasser zu heiliger Handlung weiht und danach ein Kindlein tauft. Denken wir an das Heilige Abendmahl, wenn die Hostie mit dem Wein unter Gebet und erhobenen Händen ausgesondert wird. Auch bei anderen Handlungen im Heiligtum sind die Hände zu Segenstaten, die an uns vollzogen werden, erhoben. Wir sprechen auch davon, daß die Brüder ihr Amt aus der Hand des Apostels empfangen haben – alles Dinge, die das Werk Gottes fördern, die zur Vollendung nötig sind.

Zu Nikodemus sprach der Herr Jesus: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Was tut denn der Apostel, wenn er den Heiligen Geist spendet? Er betet und legt seine Hände auf die, die bereitet und zum Glauben gekommen sind, wodurch sie die Gabe des Heiligen Geistes hinnehmen. Ist das nicht auch ein Aufheben der Hände im Heiligtum? Ich denke wohl! In der Heiligen Schrift lesen wir: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaritanen das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen zwei Apostel, Petrus und Johannes, beteten über sie, legten die Hände auf sie, und sie empfingen den Heiligen Geist“ (vgl. Apostelgeschichte 8, 14–17).

Legen wir doch überall dort Hand an, wo es um das Heiligtum, das Werk des Herrn, geht. Dieses ist überall dort, wo die Knechte Gottes stehen. Der Herr Jesus gab uns die Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20). Im Haus des Herrn sind wohl immer mehr als zwei oder drei in seinem Namen versammelt. Werkzeug aber in seinem Sinn und Geist sind die gesetzten Amtsträger, die dazu berufen sind, viel Segen über das Volk des Herrn zu bringen. Erkennen wir stets den ihnen gewordenen Auftrag? Dann stützen wir ihnen die Arme, dann wird der Sieg im Glaubenskampf beim gesamten Volk Gottes liegen (vgl. 2. Mose 17, 8–16).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

...ich will dir den Weg zeigen!

Psalm 32, 8

Wenn wir dem uns vorgezeigten Weg folgen, so haben wir mit unseren Segensträgern, dem Stammapostel und den Aposteln Verbindung. Dann erleben wir auch, wie unser himmlischer Vater unsere Wege ebnet, so daß wir die uns gestellten Aufgaben im Segen ausführen können. Schon oft durfte ich erfahren, wie sich das Wort des Psalmisten erfüllt: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Psalm 32, 8).

In dem Wirkungsbereich, der mir anvertraut ist, muß ich zur Bedienung der Gotteskinder viele Kilometer zu Fuß zurücklegen, weil die Straßen in keinem guten Zustand sind. Dabei werde ich oft an die Worte des Herrn Jesus erinnert, die er in dem Gleichnis von der königlichen Hochzeit anführte; den Boten galt der Auftrag: „Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.“ Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, und die Tische wurden alle voll (Matthäus 22, 9, 10).

Die Seelen, die der Einladung nachkommen, dürfen Gnade empfangen und die Heilskleider anziehen. Das Hochzeitskleid macht uns vor unserem himmlischen Vater alle gleich, weil wir unserem Seelenbräutigam gleich geworden sind (vgl. 1. Johannes 3, 2).

Wie glücklich macht es doch, vom Herrn dafür ausgerüstet worden zu sein, den Einsamen, Verlassenen und Vergessenen helfen zu können, damit sie auch teilhaben dürfen an dem königlichen Mahl, wenn der Sohn Gottes wiederkommt, um uns heimzuholen. Wir wissen, daß nur die immerwährende Liebe unseres Vaters, offenbart in Christo und verkündigt durch seine Apostel, die Verwandlung am Tag der Ersten Auferstehung möglich macht.

Während einer Versiegelungsreise im März 1986 erlebten wir etwas ganz Besonderes. Ich war mit einem Evangelisten unterwegs und hatte inzwischen neun Gottesdienste gehalten. Nun sollten wir an einem vereinbarten Punkt einen Bruder treffen, der uns den Rest des Weges zu unserem nächsten Ziel führen würde. Als der Bruder nach einiger Zeit noch immer nicht gekommen

war, beschlossen wir, den Weg ohne ihn ausfindig zu machen. Bald brach die Dunkelheit herein. Da wir die Gegend nicht kannten, fühlten wir uns nach kurzer Zeit sehr hilflos und verlassen in dem bergigen Gelände. Niedergeschlagen baten wir den lieben Gott um Hilfe. Plötzlich stand ein Mann vor uns, gekleidet wie einer unserer Priester, und sagte zu mir: „Apostel, gehen Sie diesen Weg, Sie werden schon erwartet!“ Wir dankten ihm, schlugen die von ihm angegebene Richtung ein und erreichten schon bald unseren Bestimmungsort. Zu unserer Überraschung erfuhren wir, daß uns von dort kein Priester entgegen geschickt worden war. Nun wußten wir, daß uns unser himmlischer Vater einen „Wegweiser“ gesandt hatte, damit wir die Gemeinde erreichen und mehr als 100 Seelen versiegeln konnten.

An einem anderen Ort, der dafür bekannt ist, daß dort Diebe und allerlei Gesindel ihr Unwesen treiben, blieben wir durch die Hilfe eines Engels, den uns der himmlische Vater zur Seite gestellt hatte, vor Schaden bewahrt; unbehelligt konnten wir unseren Weg fortsetzen.

Während einer Reise im Oktober 1986, auf der mich der Bezirksälteste Vinod Sahae und ein Vorsteher begleiteten, mußten wir nach einer Busfahrt von 150 km auf einen Pferdewagen umsteigen, auf dem wir die restlichen knapp 60 km zurücklegen wollten. Wir kamen nur etwa 5 km weit, da löste sich ein Rad, und unser Wagen überschlug sich. Zu unserer großen Überraschung wurde niemand verletzt! Natürlich dankten wir dem himmlischen Vater für seine Hilfe und seinen Schutz. Als wir endlich unsere Gemeinde erreichten, konnte

Apostel Lall (rechts) vor dem umgestürzten Pferdewagen



Apostel Emmanuel Lall
geboren am 29. November 1922, als Apostel tätig seit dem 9. Juni 1985 in Indien

dort 95 Seelen der Heilige Geist gespendet werden. Eigentlich hatte ich gar keinen Gottesdienst mit Heiliger Versiegelung in diesem Ort vorgesehen, doch die Seelen warteten vorbereitet auf die Erlangung der Gotteskindschaft. Nach diesem Gottesdienst wollten wir zunächst unsere Reise fortsetzen, entschlossen uns aber dann doch, den Heimweg anzutreten. Unterwegs trafen wir auf einen Mann, der es sehr eilig hatte, zur nächsten Polizeistation zu kommen. Er erzählte uns, daß die Straße zu dem Ort, den wir an und für sich noch aufsuchen wollten, unpassierbar geworden war. Er sagte uns auch, daß wir in große Schwierigkeiten geraten wären, wenn wir versucht hätten, zu dem Nachbarort zu gelangen. – Wiederum hatte uns unser himmlischer Vater geleitet und vor Schaden bewahrt.

Oft sind wir auf gefährlichen Straßen unterwegs, und stets sind wir dankbar, die schützende Hand unseres Vaters über uns zu wissen, wo immer wir auch gehen. Wir fühlen uns geborgen unter den erhobenen Segenshänden des Stammapostels und unseres Bezirksapostels. Unter diesem Schutz erreichen wir auch Seelen in den entlegensten Orten.

In dieser elften Stunde werden im Weinberg des Herrn Arbeiter benötigt, die willig sind, ihre Kraft in den Dienst des Herrn zu stellen. Ihr Wirken dient der Vollendung des großen Werkes Gottes. Es ist meine tägliche Bitte, daß ich immer tun kann, was mir aufgetragen ist, um würdig zu stehen am Tag des Herrn, von dem es heißt: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7).

Emmanuel Lall

Das Wort, das uns verkündigt wird

1. Petrus 1, 25

Seit dem ersten Sündenfall bemüht sich der Teufel, die Menschen von Gott abzuwenden – und er ist dabei erfolgreich! Die allermeisten leben nach ihrem Gutdünken; sie führen den Namen Gottes zwar oft im Mund, seine Gebote beachten sie jedoch nur insoweit, als sie meinen, für sich selbst daraus einen Vorteil zu ziehen. Es ist in unserer „aufgeklärten“ Welt schon soweit gekommen, daß man jemand, der noch von Gott spricht, gar nicht mehr zutraut, er würde es damit ehrlich meinen.

Deshalb ist es auch für viele ein Rätsel, daß unsere Gottesdienste von den meisten Geschwistern regelmäßig besucht werden – sie kommen zusammen, unverdrossen und unbeeinflusst durch das, was andere darüber denken oder reden. Im hohenpriesterlichen Gebet sagte der Sohn Gottes zu seinem himmlischen Vater: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast“ (Johannes 17, 8). Meinte er damit, daß die Seinen nur in ihr Gedächtnis aufnahmen, was er ihnen sagte, ihr Verhalten aber keineswegs damit übereinstimmen müsse? Mit der Annahme seines Wortes stellten sie sich auch *unter seinen Willen!* Als Kinder hörten wir so manche Ermah-

nung unserer Eltern, und haben sie gewiß auch verstanden. Nachher mußten wir aber doch zuweilen bekennen: „Gewußt haben wir schon, was ihr gemeint habt, aber getan haben wir's nicht...“ Was würde es uns nützen, wenn wir uns nach einem Gottesdienst jedes Wortes erinnerten, uns dann aber doch gegensätzlich verhielten? Wir wollen des Herrn Wort hören und *behalten in einem feinen und guten Herzen und Frucht bringen in Geduld* (vgl. Lukas 8, 15). Damit erweisen wir uns als Schafe Christi, die er kennt und die ihm folgen. Ihnen gilt die Verheißung, daß sie nimmermehr umkommen werden und sie niemand aus seiner und seines Vaters Hand reißen kann! (vgl. Johannes 10, 28. 29).

Wenn wir das Wort vom Altar hören, so sagt uns nicht irgendein Mensch etwas – *hier geht es um das Wort des Herrn, das uns seine Boten verkündigen!* Die Verantwortung, die wir damit auf uns nehmen, tragen wir nicht denen gegenüber, die es aussprechen, sondern dem gegenüber, der sie uns gesandt hat – und das ist der Herr. Wie oft haben wir schon erfahren, daß er sich zu diesem Wort bekennt! Deshalb wäre es töricht, wenn wir es ummünzen wollten und nicht mehr vor Augen hätten, von wem es ausgegangen ist. So mancher hat schon gedacht: Ach, was kann mir der schon sagen! und meinte den Menschen, dem er sich vielleicht an Lebenserfahrung und Bildung überlegen dünkte; dabei vergaß er, daß es des Herrn Wort war, das ihm entgegengebracht wurde – es ist eine Torheit denen, die verloren werden, aber eine Gotteskraft für die, die selig werden (vgl. 1. Korinther 1, 18), es ist *Geist und Leben* (Johannes 6, 63). Wer seinen Glauben an dieses Wort bindet, erfährt auch, daß es Frieden wirkt! So sind uns die Boten Jesu auch Friedensboten; sie bringen uns Gnade und Frieden von dem, „der da ist und der da war und der da kommt“ (Offenbarung 1, 4).

Der Herr Jesus hat für die, die der Vater ihm gegeben hat, gebetet; „sie sind nicht von der Welt“, sagte er, „wie denn auch ich nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 14). Als man vor Jahren einmal ein Flugblatt verbreitete, auf dem die Frage aufgeworfen wurde: „Brauchen wir neue Apostel?“ – die Antwort stand gleich dabei und lautete selbstverständlich: „Nein!“ –, so war das gewiß richtig. Denn die Apostel, die der Sohn Gottes in unserer Zeit sendet, haben nicht den Auftrag, in irgendeiner der bestehenden Kirchen tätig zu werden; sie sind ja auch nicht zu den Menschen gesandt, die meinen, ihrer nicht zu bedürfen. Sie sind gesandt wie ihr Herr und Meister, „zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (vgl. Lukas 19, 10). Der Stammapostel hat auch nicht die Aufgabe, irgendein Kirchenoberhaupt zu ersetzen – er ist *uns* gegeben! Als sichtbares Haupt des Erlösungswerkes Christi führt er uns dem Tag entgegen, an dem der Herr wiederkommen wird, wie er es den Seinen verheißen hat (Johannes 14, 3). Er steht den Aposteln vor und ist ihnen Halt und Felsengrund; er und auch die Apostel sind nicht gesandt, die Welt zu reformieren oder zu verbessern – ihr Auftrag ist, die *Braut Christi für den Tag seiner Erscheinung zu vollenden!* So sind auch die Brüder, die den Kindern Gottes des Herrn Wort und Willen verkündigen, zu diesen als Überbringer seines Friedens, als Spender seiner Gnade gesandt! Durch das ewige Wort Gottes wissen wir, daß wir des Herrn Eigentum sind und bald die Stätte betreten dürfen, die er uns im Vaterhaus bereitet hat.

„Ihr seid das Licht der Welt...“

Matthäus 5, 14. 15

Von Jesu kann, im Gegensatz zu vielen anderen, bei denen Lehre und Leben auseinanderklaffen, gesagt werden, daß *er seine Lehre gelebt und sein Leben gelehrt hat*.

Alle, die seinen Boten glauben und ihr Leben nach seinem Willen führen, werden einmal im Tausendjährigen Friedensreich um ihn sein und als *sein königliches Priestertum* die unerlösten Menschen hier wie auch in jener Welt unterweisen, so daß auch diese noch seiner Gnade teilhaftig werden können – wenn sie danach verlangen! Sie werden ihnen die rechten Vorbilder sein, und es wird nicht vieler Worte bedürfen, denn ein Leben, das nach dem Willen Gottes geführt wird, spricht für sich selbst. Wenn wir heute den Menschen den Willen des Herrn nahebringen, bedarf es auch keiner langatmigen Erklärungen – der Sohn Gottes hat wieder *Apostel als Botschafter an seiner Statt* gesandt, damit sie die Menschen ermahnen, *sich mit Gott versöhnen zu lassen!* (vgl. 2. Korinther 5, 20). So war es in der Zeit der ersten Christen, und so ist es heute vor der nahen Wiederkunft des Gottessohnes.

„Ihr seid das Licht der Welt!“ sagte Jesus einst zu den Männern, die er später als seine Apostel in alle Welt sandte; „es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind“ (Matthäus 5, 14. 15). Im weiteren ermahnte er sie: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5, 16). Der Herr erwartet also von den Seinen ein Verhalten, das es jedermann, der da guten Willens ist, ermöglicht, *uns als Gotteskinder zu erkennen!* Dazu müssen wir uns von seinem Geist leiten lassen. Aus eigener Kraft kann man ändern wohl eine gewisse Zeit einen frommen Wandel vortäuschen. Solche Menschen kommen aber gar bald zu Fall. Strebt jemand in der Tat danach, im Sinn und Willen Jesu offenbar zu werden, so wird er bald seine Ohnmacht erkennen. Ohne den Heiligen Geist ist kein Mensch dazu imstande.

In der Heiligen Versiegelung haben wir durch einen lebenden Apostel den Heiligen Geist empfangen; er ist die treibende Kraft zu allem guten Wesen und Werk. Dürfen wir uns nicht glücklich preisen?

Fehlen wir noch, so wissen wir, daß die Apostel des Herrn Vollmacht haben, uns die Sünden zu vergeben. Damit schenken sie uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! Sind wir uns dessen immer bewußt? Im übrigen gehen sie uns auf dem Weg des Lebens voran, so daß wir uns zu Herzen nehmen können, was der Apostel Paulus einst den Kindern Gottes zu seiner Zeit zugerufen hat: „*Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!*“ (1. Korinther 11, 1).

Zeugen wir von dem, was der Herr in unserer Zeit Großes an den Seinen tut, damit die Suchenden in Eile noch gefunden werden! Das geschieht nicht nur durch das Wort, sondern auch durch unser *Vorbild*. Der Vater wird ja auch durch unsere Werke gepriesen. Guter Werke rühmten sich auch die Pharisäer,

aber sie benutzten sie als Umhängeschild, hinter dem sie ihr wahres Wesen zu verbergen suchten. Von uns erwartet der Herr, daß wir mit unseren Werken in aller Demut den preisen, der uns dazu fähig gemacht hat. Wir singen ja auch in einem Lied: „*In Wort und Werk, in allem Wesen, sei Jesus und sonst nichts zu lesen!*“ (Gesangbuch 228, 4). Auch damit wollen wir den Herrn ehren und auf sein Gnadenwirken in unseren Tagen aufmerksam machen.

Vielleicht legt der liebe Gott einmal jemand von uns aufs Krankenlager... Können wir nicht für die, die um uns sind, ein Zeugnis dafür sein, wes Geistes Kind wir sind? Unser Betnachbar soll sagen können: Ich habe Sie beobachtet; ich weiß, was sie mitgemacht haben! Sie sind so ruhig und ausgeglichen – woher nehmen Sie die Kraft? Mitunter gibt es irgendwo Streit und Ärger. Da wollen wir uns erst recht als Gotteskinder erweisen! Wir brauchen dazu nicht groß als Friedensrichter aufzutreten – geben wir uns doch, wie wir sind, dann wird es schon still werden! Ist es nicht auch ein Zeugnis, wenn ein Gotteskind allein durch sein Erscheinen die Wogen glättet? All das wird uns zugute kommen, wenn der Herr sein Reich aufrichtet. Zuvor aber wird er mit denen, die seines Wesens geworden sind, Hochzeit halten. Er verbindet sich mit ihnen für alle Ewigkeit – nichts steht mehr zwischen ihnen und ihm! Sein Verdienst hat alle Sündenschuld ausgetilgt – „*das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!*“ (2. Korinther 5, 17).

...dann werden wir ihm gleich sein

1. Johannes 3, 2

Wenn der Apostel Johannes schreibt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, so deutet er damit einen Entwicklungsprozeß an, in dem wir uns zwar noch befinden, der aber in jedem Augenblick seinen Abschluß haben kann. Es dürfte eigentlich nicht vorstellbar sein, daß es unter den Gotteskindern einen gibt, der nicht zuerst nach dem Reich Gottes trachtet und nach seiner Gerechtigkeit. Aus der „Grundschule“ des apostolischen Wesens sind wir heraus, denn wir erwarten den Bräutigam unserer Seelen *täglich*. Wann soll denn der Zustand in Erscheinung treten, daß wir ihm gleich sein werden?

Der Prophet Jesaja sagte von dem Sohn Gottes: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben“ (Jesaja 53, 10). Von diesem Samen haben wir empfangen am Tage unserer Heiligen Versiegelung. Da wurde unser Seelenleben befruchtet mit dem Auferstehungsleben Christi. Wer dieses Leben nicht empfangen hat, wird auch nicht teilhaben an der Ersten Auferstehung. In der Heiligen Schrift steht, daß etliche auferstehen werden zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande (Daniel 12, 2). Suchen wir diese nicht außerhalb der Gemeinschaft der Kinder Gottes; auferstehen kann nur Auferstehungsleben! Zur Entwicklung eines Menschen sind neun Monate erforderlich. Was sich in dieser Zeit nicht bilden konnte oder in seiner Entwicklung gestört wurde, kann nicht nachgeholt werden. Ein fehlender Finger wächst nicht nach, ein mißgestaltetes Auge

entwickelt sich nicht zu einem normalen. Warum wird uns das so deutlich gezeigt? Weil wir am Abschluß unserer Entwicklungszeit zum königlich-priesterlichen Geschlecht stehen! Wir haben alle Voraussetzungen empfangen, an der Ersten Auferstehung als Braut teilzuhaben. Wozu wir uns entwickeln, liegt daran, wie wir im Wort des Herrn aufgehen...

Noch sehen wir unser Innenleben nicht. Der Geist des Herrn aber sieht es und macht uns darauf aufmerksam, was gefestigt und was noch abgelegt werden muß. So wie der Apostel Johannes den damaligen Geschwistern behilflich sein wollte, tun es die heutigen Apostel des Herrn auch. Er schrieb seinerzeit den Gotteskindern, was auch uns ins Herz gelegt wird: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm (daß wir ihm gleich sein werden und ihn sehen, wie er ist), der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist. Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht“ (1. Johannes 3, 3. 4). Es ist unsere Aufgabe, von der Sünde zu lassen. Vor uns steht das große Ziel unseres Glaubens, das der Apostel Paulus mit den Worten umschreibt: „Sind wir denn Kinder (Gottes Kinder), so sind wir auch Erben...“ (Römer 8, 17).

Wie schaffen wir es, so zu werden, wie er ist? Das Saatgut fällt aus der Hand von oben in die Erde und wächst nach oben. Jedes Wort, das aus dem Geiste Gottes kommt, kommt von oben in unser Herz. Geben wir diesem Worte Raum, dann wachsen wir nach oben.

Aus unserem Erleben

Ein ehrliches Opfer

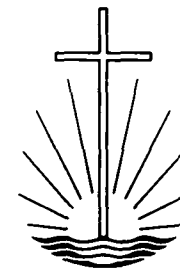
Schwester J. bezieht zusätzliche Einnahmen dadurch, daß sie Zimmer vermietet. Es ist ihr ein selbstverständliches Anliegen, dem himmlischen Vater davon den – wie sie sagt – „ehrlichen“ Teil zu geben.

„Einmal, als ich mir schon den Betrag meines Opfers zurechtgelegt hatte, mußte ich einem Gast, der im voraus bezahlt hatte, nun aber früher als geplant abreisen wollte, den Teil der Unterbringungskosten für die restlichen Tage zurückzahlen. Schnell kam mir der Gedanke: Dann brauchst du ja eigentlich auch nicht so viel in den Opferkasten zu legen! Doch schob ich diese Überlegung wieder beiseite. Hatte ich mir einmal diesen Betrag als Opfer vorgesehen, wollte ich jetzt nichts mehr davon abziehen. In Gedanken hatte ich ihn ja schon dem Herrn gegeben. Und so setzte ich auch mein Vorhaben in die Tat um.

Der Gast, der seine Abreise angekündigt hatte, war noch nicht aus dem Haus, als sich unverhofft jemand bei mir erkundigte, ob ich noch Zimmer frei hätte. So hatte ich statt eines Gastes, der abreiste, nun mehrere neue Gäste, und statt eines Verlustes einen Gewinn, der so groß war, daß ich dem lieben Gott noch einmal etwas geben konnte.

M. J., G.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt am Main

15. August 1987

Unter der Gnadenhand Gottes

„Wir ermahnen aber euch als Mitarbeiter, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. – Denn er spricht: ‚Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.‘ Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!“

(2. Korinther 6, 1. 2)

Hier hat der Apostel Paulus die Brüder ermahnt. Aber ganz lieb. Ohne ein böses Wort, denn er kannte seine Brüder und wußte, daß sie sich bemühen. Er kannte auch deren Gehilfinnen, ja die gesamte Gemeinde und wußte, daß sie auch hier und da etwas Schwierigkeiten hatten. So war das in der damaligen Zeit, so ist es auch in der heutigen. Schauen wir uns deshalb einmal den Anfang seines 1. Briefes an die Korinther an. Am liebsten möchte ich den gesamten Inhalt wiedergeben, aber jeder darf ihn für sich lesen. Einige Sätze daraus aber lege ich euch gleich ans Herz, weil ich sie ein wenig abwandeln möchte, um uns noch direkter damit anzusprechen: Die Apostel Jesu Christi den Gemeinden Gottes auf Erden, den Geheiligten in Christo Jesu, den berufenen Heiligen samt allen denen, die anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi an allen ihren und unsern Orten: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Wir danken Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu. – Später geht er in seinem Brief zum Teil auf Schwierigkeiten ein, wie wir sie auch heute noch

haben. Über allem aber steht der Hinweis auf die Gnade, der wir teilhaftig werden konnten und noch werden, solange wir Treue behalten und dem Herrn verbunden bleiben.

Ich weiß, daß es unter dem Volk Gottes auch manche Schwierigkeiten gibt. Noch leben wir in einer gottfeindlichen Umgebung, noch sind wir selbst mit Fehlern behaftet. Da stellt sich die Frage: Und trotzdem soll es eine angenehme Zeit sein, wie dies der Apostel Paulus schreibt? Sie ist es! Denn noch tröstet uns der Herr, noch legt er Freude in unsere Herzen. Und vor allem: Wir gehen heim zum Vaterhaus! Drängen sich Sorgen und Kümmernisse auf, wollen wir sie vor den ewigen Gott bringen. Er wird uns helfen und so viel Kraft geben, daß wir hindurchgeleitet werden durch die Fährnisse des Lebens und mit Freuden stehen können am Tag der Ersten Auferstehung. Möge niemand vergeblich die Gnade Gottes geschmeckt haben!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen

Matthäus 7, 16

Der Herr Jesus hat zu seinen Zeitgenossen zu ihrem besseren Verständnis häufig in Gleichnissen gesprochen. Bei dem Hinweis: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?“ (Matthäus 7, 16) hob der Sohn Gottes die Gesetzmäßigkeit von Aussaat und Ernte hervor. Alle seine Zuhörer konnten diese Frage ohne lange zu überlegen beantworten. Diese von ihm genannten Früchte des Weinstocks und des Feigenbaums sind nicht nur wohlschmeckend, sondern auch wertvoll und sogar als Heilmittel zu verwenden. Dann hob er aber auch den Gegensatz zu ihnen hervor: Dornen und Disteln, die auf dem Acker als nutzlose Gewächse beträchtlichen Schaden anrichten (vgl. Matthäus 13, 7). Schon in 1. Mose 3, 18 werden sie als Folgen des Fluches, der seit dem Sündenfall der Menschen auf der Erde lastet, erwähnt. Weinstock und Feigenbaum dagegen gehören zu den in 5. Mose 8, 8 aufgeführten Reichtümern des Gelobten Landes. Der Feigenbaum, der in Palästina dreimal jährlich Früchte trug, wurde oft in Weingärten gepflanzt, wo sich dann der Weinstock um ihn rankte. Das „Wohnen unter dem Weinstock und Feigenbaum“ bedeutete ein Leben in gesichertem Frieden.

Von der Unbestechlichkeit des Gesetzes von Aussaat und Ernte ist auch in einem Chorlied die Rede, in dem es heißt: „All dein Sehnen und dein Denken, all dein Tun auf dieser Welt laß vom heil'gen Geiste lenken, dann ist's um dich wohlbestellt!... wie die Aussaat, merke fein, so unbestechlich wird die Ernte sein“ (Chormappe 106). Früchte, so sagt es eine Erklärung, sind die höchste Entwicklungsstufe der organischen Lebewesen, die allein die Fähigkeit zur Erzeugung neuen Lebens der gleichen Art in sich tragen.

Ein Bezirksältester mahnte oft die Anvertrauten: „Gedanken, Gebet und Gespräch müssen aus einem Geist – dem Heiligen Geist – geboren sein.“ – „Deine Sprache verrät dich!“ wurde zu Petrus gesagt, als er den Herrn verleug-

nete (Matthäus 26, 73). Ein weiser Mann prägte den Satz: „Rede, damit ich dich erkenne.“ Jedes Wort ist eine Aussaat. „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“, lesen wir in Hebräer 13, 15. Das ist eine Gott wohlgefällige Aussaat, wenn wir mit Freuden den Mitmenschen Zeugnis bringen vom Gnadenwirken Gottes durch die Apostel unserer Zeit, und wenn wir uns voller Seelenliebe der Schwachen und Hilfsbedürftigen annehmen.

Schon beim Einkauf, erst recht aber vor dem Genuß achten wir sehr darauf, nur frische und uns wohlschmeckende Ware zu nehmen. Niemand wird so töricht sein und bewußt verdorbene oder ungenießbare Lebensmittel essen, weiß er doch um die Folgeschäden für seine Gesundheit. Wie sind wir doch stets um das Wohl unseres Leibes bemüht! Was aber tun wir, um unsere Seele zu schützen und zu nähren, sie pflegen und vollenden zu lassen? Zumeist erkennen wir mit unseren Augen sofort, ob eine Frucht noch genießbar ist oder nicht. Und wie verhält es sich im Geistigen? Die gezielte und regelmäßige Anwendung der Augensalbe, also des geistgewirkten Wortes, schärft unsere Sehensweise im Glauben und führt zu der Fähigkeit einer völligen und raschen Unterscheidung von gut und böse. Angebote, die vom „faulen Baum“ stammen, in „Laodizea“ gepflanzt und geerntet, werden für uns durchsichtig, denn wir erkennen hinter dem gesund aussehenden Äußeren den faulen inneren Kern. Solche Speisen bringen uns nicht ins vollkommene Mannesalter von

Apostel W. Kühnle (Mitte) in Sierra Leone mit zwei Männern des öffentlichen Lebens



Apostel Werner Kühnle

geboren am 22. Dezember 1948; als Apostel tätig seit dem 31. August 1986 im Bezirk Württemberg; er wirkt außerdem in Äquatorial Guinea, Guinea und Sierra Leone

Christo Jesu; sie haben keinerlei Nährwert, sondern bergen sogar manche Gifte in sich. Der Apostel Johannes schrieb auf Geheiß des Sohnes Gottes ganz unmißverständlich: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 16). Dies ist eine ernste Warnung an alle, die noch auf beide Seiten hinken (vgl. 1. Könige 18, 21).

Der Sohn Gottes begnügte sich nicht mit dem eingangs angeführten Vergleich, sondern führte den Gedanken fort und erweiterte das Bild. Es reicht nicht aus, Früchte allein danach zu unterscheiden, ob sie von Pflanzen gleicher Art herrühren, sondern innerhalb der gleichen Sorte kommt es darauf an, ob die Frucht von einem guten oder faulen Gewächs stammt. Anders ausgedrückt: Apfel ist nicht gleich Apfel, und Ananas ist nicht gleich Ananas. Die Qualität ist entscheidend. Geistig gesehen, wissen wir, daß der beste Samen, der göttliche, in uns gelegt worden ist am Tag unserer Heiligen Versiegelung. Bringen wir auch dementsprechend Frucht? Köstliche Geistesfrüchte wachsen bei den Seelen, die sich ganz dem Herrn verschrieben haben. Wo das aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort auf einen fruchtbaren Herzensboden fällt, wird es keine Scheinfrüchte geben. Auch können gottfremde und dem Werke Gottes nicht wohlgesonnene Geisteskräfte die aus ihrem menschlichen Geist stammenden Früchte bei den Treuen nicht loswerden. Es ist ein zeitgemäßes Wort, das in Hesekiel 47, 12 steht und das wir auf unseren Stammapostel und auf alle mit ihm innig und im Einssein verbundenen Brautseelen beziehen dürfen: „Und an demselben Strom, am Ufer auf beiden Seiten, werden allerlei fruchtbare Bäume wachsen, und ihre Blätter werden nicht verwelken noch ihre Früchte ausgehen; und sie werden alle Monate neue Früchte bringen, denn ihr Wasser fließt aus dem Heiligtum. Ihre Frucht wird zur Speise dienen und ihre Blätter zur Arznei.“ Dieses vom Propheten herangezogene Bild dürfen wir auf die Braut des Herrn übertragen, die sich ganz ihrem Bräutigam hingibt und daher reiche, gute sowie hundertfältige Frucht des Heiligen Geistes hervorbringt. Solche Seelen sind Gott angenehm, weil sie danach streben, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit als Erstlingsfrucht zu tragen (vgl. Galater 5, 22). Sie sagen: „Welt, behalt nur deine Sachen, fort mit dem, was Fleisch begehrt! All dein Schönes, dies und jenes achten wir nicht sehenswert. Was den Eitlen groß und wichtig, ist für uns zu schlecht und nichtig. Solcher Ballast uns beschwert“ (Gesangbuch 389, 2).

Wie gelegentlich Früchte am Baum anfangen zu faulen, so können auch die Früchte des Heiligen Geistes von satanischer Fruchtfäule befallen werden; dann verändern sie ihr ursprüngliches Wesen. Ihr süßer Geruch geht verloren, sie munden nicht mehr.

Der Fürst der Finsternis, der auch Beelzebub (Herr der Fliegen) genannt wurde, sucht auch mit seinen Schädlingen wie Zweifel, Oberflächlichkeit, Ungehorsam und Gleichgültigkeit in die Seelen der Gotteskinder einzudringen. Die betroffenen Früchte verlieren dadurch an Wert oder werden ganz zerstört. Wie es im Irdischen verschiedene Mittel zur Bekämpfung von Ungeziefer gibt, so kann man im Geistigen die Schädlinge durch den Einsatz des Willens zum Überwinden, in der Kraft des Heiligen Geistes und mit den aus der Hinnahme von Leib und Blut Jesu Christi gewonnenen Kräften erfolgreich vernichten.

Mögen wir alle am Tag der Ersten Auferstehung unter der Gnadensonne des Herrn voll ausgereifte, herrlich gewachsene Früchte des Geistes aufweisen! Sie werden in die Scheune des ewigen Geborgenseins bei Gott eingebracht.

Werner Kuhnle

„...in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“

1. Mose 12, 3

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß Gott mit Abraham, dem Stammvater des Volkes Israel, einen Bund geschlossen hat; er glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit (vgl. 1. Mose 15, 6. 18). Gott sprach zu ihm: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3).

Die Nachkommen Isaaks, des Sohnes der Verheißung, wuchsen zu einem Volk heran, mit dem Gott diesen Bund erneuerte (vgl. 2. Mose 24, 8). Er gab ihm Gebote, er führte und segnete es, solange es ihm gehorchte, und erweckte ihm auch Propheten; Israel sollte dem Herrn „ein priesterlich Königreich“ und „ein heiliges Volk“ sein (2. Mose 19, 6). Gott hat aber auch kein anderes Volk so gestraft und gezüchtigt wie Israel, wenn es ihm die Treue brach! Schließlich war auch kein anderes Volk zum Halten des Gesetzes verpflichtet, unter keinem anderen war die Stiftshütte aufgerichtet und keinem anderen der Opferdienst gegeben. Was die Israeliten empfangen hatten, mußten sie auch verantworten; der Segen des Herrn kam nicht umsonst über sie – er hing davon ab, wie sie vor ihm wandelten...

Unter den Völkern jener Zeit nahm Israel eine einzigartige Stellung ein, es war Gottes Volk und Eigentum (vgl. 2. Mose 19, 5). Neben ihm gab es noch andere Völker, die gewissen Ordnungen unterworfen waren. Sie hatten sich diese selbst gegeben, und es mag sein, daß sie dabei manches von den Israeliten übernommen, vielleicht auch nachgeahmt hatten. Das änderte nichts daran, daß die Verheißung des Herrn bei Israel blieb. Dieses Volk war gleichsam als Schale ersehen, in die Gott das Heil aus seinem Sohn legen wollte! So waren auch die ersten Apostel, die sich der Sohn Gottes erwählte, Männer aus diesem Volk, und insoweit hat sich damit erfüllt, was Gott einst Abraham verheißt hat. Es waren zwar nur wenige, die Jesus mit der Aufforderung: Komm, folge mir nach! an sich ziehen konnte, aber mit dieser Auslese begann der Herr das Werk, das allen Geschlechtern auf Erden zum Segen dienen sollte.

Sprechen wir von Berufung und Erwählung, so müssen wir uns darüber klar sein, daß diese Begriffe nicht ein und dasselbe bedeuten. „Viele sind berufen“, sagte der Sohn Gottes, „aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 22, 14). Das ganze Volk Israel war berufen, aber nur wenige waren Auserwählte! Gewiß, der Herr ersah sich in dem späteren Apostel Paulus noch ein „auserwähltes Rüstzeug“ (vgl. Apostelgeschichte 9, 15), zu dem dann auch noch einige andere kamen. Als die Israeliten aber unter dem Einfluß ihrer geistigen Führer,

der Schriftgelehrten und Pharisäer, die schon Jesum ans Kreuz gebracht hatten, nun auch die verfolgten, die als *Botschafter an seiner Statt* (vgl. 2. Korinther 5, 20) tätig waren, erklärte der Apostel Paulus öffentlich: „*Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden*“ (Apostelgeschichte 13, 46).

Damit begann ein neuer Abschnitt in der Heilsgeschichte. Das neue Bundesvolk, aus dem das königliche Priestertum hervorgehen wird, hat seinen Stammvater nicht mehr in Abraham, Gott sammelt nunmehr die Seinen *ohne Ansehen der Person* (vgl. Apostelgeschichte 10, 34). Das Zeichen des Neuen Bundes ist auch nicht mehr die Beschneidung, sondern *das Kaufzeichen des Lammes*, das der Gläubige empfängt, wenn er von *einem Apostel Jesu unter Handauflegung und Gebet versiegelt wird* – in der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist erlangt er die *Gotteskindschaft* (vgl. Johannes 3, 5).

Nun sind ja alle Kinder bei ihrer Geburt hilfsbedürftig, sie sind aber dennoch vollkommene Menschenkinder, unverwechselbar mit einem anderen Wesen, das auf dieser Erde lebt. In der Wiedergeburt tritt das Gotteskind in Erscheinung, das – obwohl noch weit entfernt von seiner Vollendung – sich auch von allen anderen Wesen unterscheidet. Deshalb dürfen wir in unseren Glaubensgeschwistern nicht den unvollkommenen Menschen sehen, sondern *die neue Kreatur!* Nur aus diesem Verständnis gelingt es uns ja auch, den Bruder als *Bruder* und die Schwester als *Schwester* anzusehen. Das schließt uns zusammen und läßt uns heilserwartend nach dem Tag ausschauen, an dem der Herr wiederkommen, die Seinen überkleiden und zu sich nehmen wird. Dazu ist jeder Geistgetaufte berufen – sehen wir zu, daß wir auch zu den Brautseelen zählen, die für immer bei ihm geborgen sein dürfen!

Sündige hinfort nicht mehr!

Wir kennen die Begebenheit vom Teich Bethesda. Dort heilte Jesus einen Mann, der schon 38 Jahre krank danieder gelegen hatte. Nun trugen ihn seine Beine wieder, und er ging in den Tempel, wo er abermals Jesu begegnete. Der Sohn Gottes erkannte ihn sofort, erinnerte ihn an die vollzogene Heilung, rief: „Sündige hinfort nicht mehr!“ und warnte zugleich: „...daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre“ (Johannes 5, 14). Den gleichen Rat gab Jesus der Sünderin, die er vor einer sicheren Steinigung durch ihre Ankläger gerettet hatte (Johannes 8, 11).

Wenn wir diese Worte „sündige hinfort nicht mehr“ lesen oder hören, könnte sofort der Gedanke entstehen: Das ist unmöglich! Wir sind doch allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten (vgl. Römer 3, 23). Betrachten wir darum diese Aussage des Sohnes Gottes etwas näher.

Der Herr Jesus, der sündlose Erlöser der Menschen, konnte doch auf keinen Fall den Ratschlag geben: Du kannst hinfort weiter sündigen! – Das liefe

einer Erlösung der Seele zuwider. Jesus hätte auch schweigen können. Dann aber wäre er seiner Aufgabe nicht gerecht geworden, heißt es doch, daß Gott, unser Heiland, will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (vgl. 1. Timotheus 2, 3. 4). Deshalb ging es gar nicht ohne die Mahnung: „Sündige hinfort nicht mehr!“ Mit anderen Worten: Setze alle deine Kraft ein, nicht wieder in die gleichen Sünden zu willigen, und befließige dich, einen Sieg nach dem anderen über den Bösen zu erringen. So wirst du ein Überwinder.

Das zu schaffen, ist nicht einfach! Aber das Leitwort des Stammapostels für das Jahr 1987 zielt in dieselbe Richtung: „...daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13). Auf dieser Ebene liegt auch das Wort aus Hebräer 12, 1: „...lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.“

Wenn uns etwas anklebt, ist es schwierig, es von uns loszureißen, davon frei zu werden. Dazu sind besondere Kräfte erforderlich. Diese läßt uns jedoch der Herr zufließen; wir brauchen nur zuzugreifen.

Es besteht die Gefahr, sich an die Sünde zu gewöhnen. Das aber ist gefährlich. Wer sich im Winter auf verschneiten Wegen mit einem Fahrzeug fortbewegt, findet oft ausgefahrene Furchen vor. Das gilt auch für Sandwege durch Wüsten und Savannen. Es ist äußerst mühsam, solchen Spuren zu entkommen. Dazu bedarf es der Geschicklichkeit und Kraft. Andererseits gibt es Autofahrer, die über Jahre die gleichen Straßen benutzen und die vielerlei Verkehrszeichen am Straßenrand gar nicht mehr wahrnehmen. Werden dort einmal neue aufgestellt, übersieht man sie. Beide Bilder sind auf das Geistige übertragbar. Im Laufe der Zeit machten sich viele Lebensgewohnheiten unter den Menschen breit, die Gott nicht angenehm sind. Je nach den Umständen meint man dann, solche „Rillen“ nicht verlassen zu können, oder man übersieht mancherlei Warnungen des Herrn. Vor beidem müssen wir uns hüten! Wir können gar nicht genug Willensstärke aufbringen, eingefahrene Bahnen zu verlassen und auf jeden Wink Gottes zu achten. Unter diesen Gedanken erhält das Wort Jesu: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Markus 13, 37) eine ganz andere Bedeutung!

An Ermahnungen läßt es der Herr in seinem Werk nicht fehlen, ebenso wenig mangelt es aber an der Stärkung des Geistes und Belebung von Überwinderkräften. Wie dankbar sind wir, Gnade und Vergebung hinnehmen zu dürfen! Um diese zu erlangen, ist jedoch Herzensdemut und Reumütigkeit notwendig. Es gibt Menschen, die sich mit begangenen Sünden brüsten und sogar noch andere dazu verleiten, Unrecht zu tun. Solange sie diese Gesinnung beibehalten, empfangen sie keine Vergebung.

Nun könnte man fragen: Auf welche Weise konnte denn der Lahme am Teich Bethesda überhaupt sündigen? Während der vielen Jahre, die er dort lag und sich nicht fortbewegen konnte, war es ihm doch unmöglich, einem anderen etwas Böses zuzufügen. Sünde ist nicht nur Tat, sondern auch Gedanke und Unterlassung. Vielleicht hegte er in seinem Herzen Neid denen gegen-

über, die immer vor ihm in das Wasser stiegen oder getragen wurden. Möglicherweise hatte er etwas gegen diejenigen, die den anderen dazu verhalfen, ins Wasser zu steigen, und ihn übersahen. Unter Umständen klagte er in seinen Gedanken Gott an, daß er behindert daniederliegen müsse. Wir wissen es nicht. Regen sich in uns nicht auch mancherlei sündhafte Gedanken, wenn wir einmal krank sind? Es gibt einiges, was in einem solchen Zustand wach werden kann.

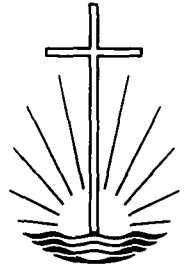
Achten wir aufs Wort, seien wir wachsam! Unser himmlischer Vater wird jedes Bemühen, hinfort nicht mehr zu sündigen, reichlich segnen und uns Gnade und Barmherzigkeit angedeihen lassen. Auf diese Weise kommen wir vorwärts – nicht irgendwohin, sondern ans Ziel der Verheißung.

Gotteskindern zum Troste

Offenbarung 1, 9

Der Apostel Johannes ist uns als ein großer Gottesmann recht vertraut. Wir nennen ihn den Jünger der Liebe. Mit seinem Sender hatte er ein ganz besonders inniges Verhältnis. Und doch geriet er unter mancherlei Belastungen. Um seines Glaubens willen wurde er auf die Insel Patmos verbannt. Dort auf der Felseninsel sagte er, als ihm der Herr die Offenbarung gab, ein so wunderbares Wort, das uns alle wohl erfreuen wird. Gleich im ersten Kapitel, Vers 9, heißt es: „Ich, Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist und am Reich und an der Geduld Jesu Christi, war auf der Insel, die da heißt Patmos, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi.“ Für uns Gotteskinder ist das, was vor fast zweitausend Jahren geschah, nicht so weit weg. Es geht doch um einen der Unsrigen. Dieser Apostel Johannes redet jetzt einen Augenblick zu uns; er stellt sich in unseren Kreis und legt uns in die Seele: „Ich, euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal und auch am Reich Gottes und auch an der Geduld Jesu Christi...“ Wird uns da nicht warm ums Herz? Richtet uns sein Wort nicht auf, wenn wir einmal etwas ungeduldig werden wollen? Vielleicht in dem, daß wir sagen: Wann kommt denn nun endlich der Herr Jesus, wie lange soll ich denn noch warten? Denken wir dann ruhig an diesen treuen Apostel der Urkirche, denn er lebt, und wir werden ihn sehen am Tag der Ersten Auferstehung. Dann werden wir wohl im stillen sprechen: Du hast ja noch unter viel größeren Belastungen gelebt, noch in viel größerer Trübsal als ich, und du bist geduldig geblieben, hast alles in der Geduld, die aus deinem Glauben, deiner Liebe zum Herrn kam, getragen. Im einzelnen ist uns gar nicht berichtet, was dieser Apostel Jesu alles erdulden und ertragen mußte. Doch was geschrieben steht, reicht aus. Bei allem tröstete er noch seine Mitbrüder – darin sind wir eingeschlossen – mit diesen wunderbaren Worten: „Ich, euer Bruder und Mitgenosse“, und das im Hinblick auf das Zeugnis des Herrn Jesus und ganz besonders auf sein Wiederkommen.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt am Main

1. September 1987

Gewurzelt und erbaut in Christo!

Kolosser 2, 6. 7

Die Israeliten waren Menschen wie alle andern; aber sie wußten, daß sie Gottes Volk waren, weil Gott mit ihrem Stammvater Abraham einen Bund geschlossen hatte. Als Gottes Kinder und Eigentum nehmen auch wir unter den Menschen eine besondere Stellung ein. Dabei wollen wir uns gewiß nicht über andere erheben. Aber wir haben die Boten Jesu aufgenommen und die von ihm geforderte Wiedergeburt durchlebt, denn wir haben die Wassertaufe hingenommen und unter Handauflegung und Gebet eines Apostels Jesu den Heiligen Geist empfangen!

Nun kommen wir unter der Woche mit vielen Menschen zusammen, denen wir durch unseren Beruf oder sonstwie verpflichtet sind. Da sollten wir uns unserer besonderen Stellung stets bewußt sein. Der Gedanke an den Tag, an dem der Herr wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird, muß uns vor verkehrtem Verhalten bewahren, so daß wir anderen zu einem Vorbild werden. Unsere Gesinnung soll sich von der solcher Menschen unterscheiden, die dem Fürsten dieser Welt verbunden sind. Trotz unseres hohen Standes dürfen wir nicht übersehen, daß wir Sünder sind, die immer wieder der Gnade bedürfen. Wer sich aber zum Gnadenaltar hält, wird erleben, wie sehr wir als Geistgetaufte zusammengehören. Verbindet uns nicht eine gemeinsame Zukunft beim Herrn? Da soll einer am andern aufschauen, sich einer am andern freuen können! „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre“, lesen wir in Philipper 2, 3. 4., „sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst,

und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist.“ Gewiß weisen wir alle auch noch mancherlei Unvollkommenheiten, Schwächen und Fehler auf und sind darauf angewiesen, daß der Herr uns gnädig ist. Aber wir haben auch einen freien und offenen Zugang zum Born der Gnade, wir haben Vergebung der Sünden! Unter diesem Gedanken wollen wir weder die Sünde herausfordern noch die Geduld und Langmut Gottes ausnutzen. Nein, wir wollen dem Bösen widerstehen und nach Möglichkeit tun, was uns als Gottes Wille offenbart ist! Es vergeht dennoch kein Tag, an dem wir nicht straucheln... So sind uns die Gottesdienste wertvoll, und wir kommen voll Vertrauen und, wie es in Hebräer 4, 16 heißt, mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl. Der liebe Gott will uns ja helfen, und wir sehen ein, daß uns geholfen werden muß.

Wenn ein Mensch sich seiner Ohnmacht bewußt ist, läßt er sich in den meisten Fällen auch helfen. Ein Kranker geht ja auch zum Arzt! Da muß jeder Gedanke an die sonst vorhandene Zurückhaltung beiseite geschoben werden. Sagt er dem Arzt nicht offen seine Beschwerden, so erhält dieser nur eine begrenzte Einsicht in die Zusammenhänge und kann nur bedingt oder gar nicht helfen. Nun könnte man sagen, daß man das beim lieben Gott ja nicht braucht, weil er ohnehin alles sieht und weiß. Das ist gewiß auch so. Aber er soll auch wahrnehmen, daß wir ihm voll vertrauen und nichts, was sich in unserem Herzen bewegt, vor ihm zurückhalten wollen. Wem der Gedanke noch unangenehm ist, daß dem Herrn nichts verborgen ist, der muß sich sagen lassen, daß sein Vertrauen zu wünschen übrig läßt... Wer aber zu ihm wie ein Kind zu seinem Vater gehen und ihm sagen kann: Du darfst von mir alles wissen! Ich werde auch nicht versuchen, die Dinge zu meinen Gunsten zu drehen und zu wenden!, wer zu ihm sagen kann: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir!, der wird nicht nur Gnade bei ihm finden, sondern darf auch glauben, daß der liebe Gott das Vertrauen seines Kindes zu lohnen weiß!

So eilen wir, wie es in einem unserer Lieder heißt, immer wieder an des Heilands Brust (Gesangbuch 198, 1) und suchen bei ihm Hilfe und Trost. Wer danach verlangt, der darf seiner himmlischen Berufung auch gewiß sein. Er tastet und sucht nicht im Zweifel herum, sondern weiß: *Ich bin gewurzelt und erbaut in Christo!* Er wird sich der Gnade, die ihm widerfahren ist, immer bewußt und dem Herrn täglich dankbar sein, daß er sich seiner erbarmt und angenommen hat.

Handelt, bis daß ich wiederkomme!

Lukas 19, 13

Nachdem Jesus Christus, unser Herr und Meister, seinen Auftrag auf der Erde erfüllt hatte und zum Vater zurückgekehrt war, traten die von ihm gesandten Apostel vor das Volk, um als sprechender Mund Gottes das zu verkündigen, was der Herr den Seinen zu sagen hatte. Als der Herr die Worte

sprach: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40), hat er eine große Macht in die Hände derer gelegt, die sein Wort verkündigten, denn alle, die es annehmen, können durch die Wirksamkeit der Apostel den Heiligen Geist empfangen und zu Kindern Gottes werden.

Das Werk unseres himmlischen Vaters hat sich in seinen jeweiligen Abschnitten stets aus kleinen Anfängen heraus entwickelt. Es verhält sich dabei ähnlich wie mit dem Samen für einen großen Baum: Einmal in die Erde gelegt, braucht es lange Zeit, bis der Baum zu dem wird, was seine Bestimmung ist, und dann viele Früchte trägt. In dieser Weise sehen wir das Erlösungswerk heranwachsen und zum Abschluß kommen, bei dem die Ernte eingebracht wird.

Der Herr Jesus war nicht auf die Erde gekommen, um für das leibliche Wohl seiner Jünger und Apostel zu sorgen. Ihm ging es um seelische Belange. Er erfüllte ihre Herzen einerseits mit Zuversicht und dem Verlangen, sich auf seine Wiederkunft zu bereiten, andererseits auch mit einem ganz ausgeprägten Zeugengeist. Deshalb brachten sie die frohe Botschaft, das Evangelium Christi, auch in ferne Länder. Schon die frühe Kirchengeschichte berichtet davon, daß der Apostel Thomas sogar in Madras, im Herzen Indiens, die Lehre Jesu verkündigte. Was gab und gibt denn den Aposteln die Gewißheit, so für ihren Sender tätig zu sein? Die Zusage des Herrn, die dem Stammapostelamt

Apostel Jayakaran mit seiner Familie, links Bezirksapostelhelfer Kuthottungal



*Apostel Prabhakar Y. Jayakaran
geboren am 1. Februar 1954, als Apostel tätig seit dem 9. Juni 1985 in Indien*

gilt: „...auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18).

Nachdem der Herr sein Werk in unserer Zeit wieder aufgerichtet hat, stellte unser himmlischer Vater auch in unserem Land das Sehnen derer, die nach der wahren Lehre Jesu Ausschau hielten. Gelehrt wird viel, auch aus der Bibel. Doch was sagte schon der Apostel Paulus? „Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden“ (Römer 10, 15). Von Gott zu hören, kann zwar das Herz erfreuen, aber niemand wird dadurch wiedergeboren aus Wasser und Geist oder erlangt Vergebung seiner Sünden. Wer das sucht und in den Brautstand Christi erhoben werden möchte, der muß mit den Aposteln des Herrn in Verbindung kommen. Dank sei unserem himmlischen Vater, der in seiner unendlichen Liebe sie auch in unser Land schickte und den Gnadenaltar aufgerichtet hat. Nun wirken in allen Teilen Indiens die Botschafter an Christi Statt, wodurch den Verlangenden die Möglichkeit gegeben ist, sich auf den nahen Tag der Ersten Auferstehung bereiten zu lassen. Wie glücklich sind wir, daß unser himmlischer Vater Geduld hatte und mit der Vollendung seines Werkes wartete, bis auch in unserem Heimatland die frohe Botschaft verkündigt werden konnte.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, an dieser Stelle meine Dankbarkeit für alle Liebe und Gebete unseres Bezirksapostels und des Stammapostels zum Ausdruck zu bringen. Unter ihren Fürbitten war es mir vergönnt, bis jetzt in körperlicher Kraft, Gesundheit und voller Freude den Gemeinden zu dienen, die mir zur Pflege anvertraut sind.

In meinem Wirkungsbereich liegt die Stadt Tirupati. Das ist die Tempelstadt Indiens, ein Ort voller Götzen und Idole. Die Figuren und Bildnisse sind zwar tote Gegenstände, aber trotzdem verbirgt sich dahinter ein reges Geisterstreben, das sich überträgt. Wenn man sich damit nicht auseinandersetzen muß, möchte man es kaum glauben, welche Geistesströmungen tätig sein können. Doch ich habe Erfahrungen sammeln müssen und verbinde mich deshalb jeden Tag mit meinen Segensträgern und Vorangängern. Das gibt mir nicht nur Widerstandskräfte gegen derartige Einflüsse, sondern stärkt mich, alle meine Brüder und Geschwister in Liebe und im Gebet zu tragen. Wir lassen uns nicht entmutigen durch mancherlei unerfreuliche Verhältnisse, sondern schauen auf zu unserem himmlischen Vater, zu den Bergen, von welchen Hilfe kommt (vgl. Psalm 121, 1). Er erfüllt uns mit Kraft und Freude, damit wir unseren Auftrag im Sinn unseres Senders und dadurch im Segen ausführen können. Jeden Tag wachsen wir inniger zusammen. Mit meinem Bezirksapostel eins zu sein, ist mein stetiges Bemühen. Wir wollen treu bleiben und die Würdigkeit erlangen, dem Irdischen zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn, wenn er erscheint (vgl. Lukas 21, 36).

Solange wir noch über diese Erde gehen müssen, befließigen wir uns, ganz im Willen Gottes aufzugehen. Dazu gehört auch das Opfer. Seit wir auf seine Bedeutung und seinen Wert hingewiesen wurden und auch darin Treue beweisen, ändern sich selbst die Lebensverhältnisse in unserer Umgebung zum Guten. Wir haben gelernt, daß jeder, der ernten will, zuvor säen muß. Das gilt sowohl für das Irdische als auch für das Geistige.

Dank der Fürsorge und Hilfe unseres Senders sind wir heute daran, überall dort, wo wir Gemeinden haben, auch Versammlungsstätten zu bauen. Vielerorts müssen sich unsere Geschwister noch unter freiem Himmel oder unter Bäumen zum Gottesdienst zusammenfinden. Doch sollen auch sie ihr Kirchlein zur Anbetung bekommen, wo sie vor den Unbilden der Witterung geschützt sind. Mit Freuden sehe ich, wie die Geschwister dabei mithelfen und ihre Zeit und Kraft auch dieser Aufgabe widmen. Doch andere Arbeit gilt es daneben zu verrichten. Es liegt im Willen unsers himmlischen Vaters, daß die Seelen gefunden werden, die der Stimme des guten Hirten, Jesus Christus, folgen wollen. Sie sollen ihren Platz in der Schar derer erhalten, die beständig sind in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Dann haben sie auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und eine innige Verbindung zu denen, die uns zum Segen gesetzt sind.

Prabhakar Y. Jayakaran

Gemessen am Maße des vollkommenen Alters Christi

Epheser 4, 13

Die Menschen haben sich viele Maßstäbe geschaffen. Man kann beispielsweise die Höhe und Breite eines Gebäudes messen, Flächen und Rauminhalt berechnen. Temperaturen, Luftfeuchtigkeit, Blutdruck und vieles mehr sind ebenso meßbar wie das Tempo, mit dem wir uns fortbewegen; die Uhr verrät uns, wie lange wir brauchen, um eine bestimmte Strecke zurückzulegen. Viele Messungen dienen zum Anstellen von Vergleichen oder zur Übermittlung von Informationen.

Der Herr hat uns wissen lassen, welchen Grad der Vollkommenheit wir erreichen sollen; das kann man aber nicht an einer Skala ablesen oder mit einem Maßband messen, sondern das erfahren wir in den Gottesdiensten, vorausgesetzt, wir stellen uns ganz unter den Willen des Herrn und blicken in den Spiegel des Wortes Gottes. Die Wahrheit des Heiligen Geistes lehrt uns, welchen Grad wir gerade erreicht haben. Wenn es heißt, daß wir das Maß des vollkommenen Alters Christi erlangen sollen, so bedeutet das nicht „Lebensalter“. Diese Aussage bezieht sich auf seine geistige Größe. In der Heiligen Schrift lesen wir: „Aber das Kind (Jesus) wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm“ (Lukas 2, 40). Das wird auch von uns, seinen Brüdern und Schwestern, erwartet. Wir sollen alle das vollkommene Alter Christi erreichen.

Messen wir uns selbst, müssen wir sehr aufpassen und auf Genauigkeit bedacht sein. Es gibt Waagen, die nicht das richtige Gewicht anzeigen. Wer die Skala verstellt und sich anschließend wiegt, erfährt nicht, wie schwer oder leicht er tatsächlich ist. Das ist Selbstbetrug. Bei Radarmessungen im Straßenverkehr kann sich auch niemand herausreden, auf seinem Tachometer sei eine ganz andere Geschwindigkeit zu lesen gewesen.

Niemand, der in das Haus Gottes kommt, kann das Maß des vollkommenen Alters Christi nach seinem Gutdünken verändern. Es ist immer dasselbe, gestern, heute und am Tag des Herrn. Für unsere Geschwister der ersten apostolischen Zeit gab es kein anderes Maß; und in der Zeit der Stammapostel Krebs, Niehaus, Bischoff, Schmidt und Streckeisen war es immer noch dasselbe, und es bleibt während der Wirksamkeit des Stammapostels Urwyler, bis das Werk vollendet ist. Der Herr hat kein besonderes Maß für die Bewohner Amerikas, ein weiteres für die Einwohner von Afrika, und noch ein anderes für die in Australien geschaffenen. Auch hat er keine unterschiedlichen Maße für Kranke und Gesunde festgelegt oder für Reiche und Arme. Das Maß des vollkommenen Alters Christi gilt für alle Geistgetauften. Wir sind gut beraten, unsere Gnadenfrist auszukaufen, unsere ganze Kraft einzusetzen, die wir aus dem Wort Gottes empfangen, damit wir am nahen Tag des Herrn das vollkommene Alter Christi erreicht haben. Dann dürfen wir auch an seiner Hand den Hochzeitssaal betreten.

Alles zum Ruhme des Herrn

Für die Apostel des Herrn ist es eine große Freude, wenn sie sehen, wie die Kinder Gottes sich entwickeln und nach der Würdigkeit für den Tag des Herrn streben. Der Apostel Paulus schrieb: „Denn wer ist unsre Hoffnung oder Freude oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesus Christus zu seiner Zukunft (Wiederkunft)? Ihr seid ja unsre Ehre und Freude“ (1. Thessalonicher 2, 19. 20). So war es einst, und so ist es auch heute! Wir gehen dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen. Die Arbeit der Apostel ist, die ihnen anvertrauten Kinder Gottes so zu bereiten, daß sie dafür würdig werden. Und wenn dieses Bemühen Erfolg zeigt, haben auch die Gesandten des Herrn Freude.

Im Römerbrief schreibt der Apostel Paulus, daß wir durch den Glauben gerecht geworden sind und daß wir uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit rühmen. Dann aber erwähnt er: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden“ (s. Römer 5, 1–5). Weil wir wissen, daß der Herr sein Wort hält, dürfen wir uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit rühmen. Und wenn der Herr Trübsal schickt, damit wir noch reifer werden, dann tragen wir alles Auferlegte in Geduld. Dazu wächst uns aus unserem Glauben die nötige Kraft zu. Dann können wir die Erfahrung sammeln, wie wunderbar der Herr helfen kann. Aus solcher Erfahrung kommt die Hoffnung, daß der Herr uns nicht zu Schanden werden läßt, komme, was da kommen mag! Wer sich in den mancherlei Schulen des Lebens bewährt, ist durch sein Verhalten ein Ruhm des Herrn; um so mehr Gewicht werden seine Worte haben.

Wir lesen im 11. und 12. Kapitel des 2. Korintherbriefes, daß der Apostel Paulus so manches anführen konnte, was rühmenswert war. Aber er rühmte

sich nur seiner Schwachheit. So war er ein edles Werkzeug in der Hand des Herrn. Dreimal hat er zum Herrn gefleht, daß ihm sein Leiden genommen werde. Vielleicht hatte er den Gedanken, daß er ohne dieses Kreuz noch mehr für den Herrn hätte tätig sein können. Ob er aber ohne das zugemessene Kreuz ein solcher Segensträger geworden wäre? Die Antwort, die er empfing, ist auch für alle Kreuzträger in unserer Mitte ein Trostwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). So wollen wir alles geduldig tragen, was der Herr auferlegt hat, uns darunter bewähren und für den Herrn wirken, bis die Stunde schlägt, da wir ihn von Angesicht zu Angesicht schauen können. Gern verzichten wir auf eitlen Ruhm, auch wenn viele um uns her danach streben. Dem Herrn treu zu sein und seinen Boten zu folgen, ist ein Ruhm, der in Ewigkeit bleibt.

Sei getreu!

Offenbarung 2, 10

Treu zu sein schließt ein, sich in Geduld fassen zu können. Der Apostel Jakobus schreibt: „Seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft (Wiederkunft) des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft (Wiederkunft) des Herrn ist nahe“ (Jakobus 5, 7. 8). Ein Herz, das sich von jedem Wind hin und her bewegen läßt, einmal in diese und dann wieder in jene Richtung neigt, wird kaum als „fest“ bezeichnet werden können. Beständigkeit im Glauben aber bringt ewigen Lohn. Lassen wir unser Vertrauen zum Herrn durch nichts erschüttern, sondern richten wir uns an dem Wort des Sohnes Gottes auf: „Sei getreu bis an den Tod (bis zuletzt), so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10).

Der Stammapostel Streckeisen hat einmal gesagt: „Nachfolge bis zuletzt – alles andere ist Leerlauf!“ Gekrönt wird eben nur die Seele, die bis zum Ende ausgeharrt hat, die beim Herrn geblieben ist, trotz mancherlei Anfechtungen. Denken wir immer an das, was Christus selbst erleiden mußte! Was ihm auferlegt war, hat er getragen. Welch eine Liebe wohnte in ihm, und dennoch widerfuhr ihm Unrecht, stieß er auf Ablehnung. Das alles hielt ihn nicht davon ab, sich der Menschen zu erbarmen. Und welche Folgen ziehen wir für uns daraus? Der Apostel Paulus schrieb den Gotteskindern zu Kolossä (1, 27), was auch uns gilt: „Dies Wort ist ein Geheimnis, das frühern Zeiten und Geschlechtern verborgen war. Jetzt aber ist's für Gottes Heilige ans Licht getreten. Denn ihnen hat Gott kund tun wollen, wie groß der Reichtum der Herrlichkeit ist, den dies Geheimnis gerade unter den Heiden offenbart; ich rede hier davon, daß Christus in euch wohnt und euch die Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit verbürgt“ (Übersetzung: Albrecht). Wohnt er in uns, so sind wir auch so gesinnt wie Christus. In jedem einzelnen Herzen möchte er wohnen – als Eigentümer! In einem unserer Lieder heißt es: „Bist du doch nicht Regente, der

alles führen soll; Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl" (Gesangbuch 293, 4). Wo das der Fall ist, richtet man sein ganzes Leben auf die lebendige Hoffnung und auf die Erfüllung seiner Zusage aus: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (Johannes 14, 3). Dann ist uns das Wort des Apostels Jakobus nicht etwas Fremdes, sondern erfüllt unser Leben. Die Wiederkunft des Herrn ist nahe!

Wir wissen nicht im einzelnen, was alles dem Tag der Ersten Auferstehung vorausgeht, auf ein Wort des Herrn aber können wir bauen: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden“ (Offenbarung 3, 10). Das ist die zugesagte Hilfe des Herrn für die Seinen! Mit dieser im Herzen können wir geduldig und getrost unserer Zukunft entgegensehen.

Aus unserem Erleben

Auch in Kleinigkeiten ehrlich...

Vor kurzem waren wir bei Geschwistern zu Besuch. Plötzlich, keiner konnte es verhindern, warf meine kleine Tochter eine Tonfigur vom Tisch; sie zerschellte auf dem Fußboden. Ich erkundigte mich sofort nach dem Wert der Figur und versprach, meine Haftpflichtversicherung zu verständigen, damit die den Schaden ersetze.

Als ich dann dem Versicherungsfachmann erklärte, wie alles passiert war, meinte er, es wäre besser, wenn ich selbst den Schaden verursacht hätte. Ja, er legte mir nahe, die Schadensmeldung auch in diesem Sinn auszufüllen. Entrüftet lehnte ich diese „Notlüge“ ab. Ich sagte ihm klar und deutlich, daß ich neapostolisch sei und auch in Kleinigkeiten ehrlich bleiben möchte.

Da lachte er und meinte: „Jetzt haben Sie mich in Verlegenheit gebracht! Ich gehöre zwar einer anderen Glaubensrichtung an, aber ich bemühe mich auch, nach meinem Glauben zu leben!“

Er machte mir jedoch keine Hoffnung auf Schadensregulierung, wenn ich bei der Wahrheit bliebe. Doch ich wollte es darauf ankommen lassen.

Ich füllte die Meldung an die Versicherungsgesellschaft wahrheitsgemäß aus und wartete, wie die Sache ausgehen würde.

Innerhalb einer Woche hatten die geschädigten Geschwister den Scheck in Händen! Ja, das Geld war schneller da als die neubestellte Figur.

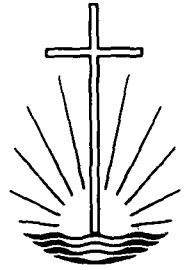
Der liebe Gott hat sich wunderbar zu uns bekannt. Er hat nicht nur die Ehrlichkeit belohnt, sondern auch verhindert, daß das gute Verhältnis zwischen uns und den Geschwistern gestört wurde.

Ich habe mir vorgenommen, den Versicherungsmann bei nächster Gelegenheit in unsere Gottesdienste einzuladen...

D. M., P.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt am Main

15. September 1987

Laßt es euch nicht verdrießen...

Philipper 3, 1

Meine herzlich geliebten Brüder und Schwestern, gelegentlich singen oder hören wir das Lied: „Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte... bis hierher hat er mich erfreut, bis hierher mir geholfen“ (Gesangbuch 47). Das bewegt meine Seele. Täglich können wir ihn dafür loben. Ich darf euch dazu aber noch etwas sagen: *Er wird auch weiterhin helfen!* Das ist nicht nur mein fester Glaube, sondern meine innerste Überzeugung. Wie der ewige Gott uns bis heute erfreut und geholfen hat, so wird er sein Volk weiterführen bis zum Tage der Ersten Auferstehung. Der treuen Gotteskinder stetes Bitten geht dahin: Dieser Tag möge bald kommen! Alle Tage beten wir um dasselbe.

Du auch?

Von Apostel Paulus lesen wir: „Freuet euch in dem Herrn! Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser“ (Philipper 3, 1). Mich verdrießt es auch nicht, euch immer wieder dasselbe ans Herz zu legen: Bedrängt den lieben Gott mit der Bitte: „Herr, vollende dein Werk, hole uns heim!“ Bei unserem Bräutigam verursacht diese Sehnsucht, dieses ständige Flehen um sein Erscheinen keine Mißstimmung – ganz im Gegenteil...

Kürzlich hörten wir im Gottesdienst das Wort: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur anderen“ (Psalm 130, 6). Steht es noch immer in uns?

Zu warten von einer Morgenwache bis zur anderen, könnte eine gedankliche Verbindung zu einem Wartesaal schaffen. Nicht aber dieses Wort. Wir warten betend oder beten wartend, wir hoffen im Warten und arbeiten im Warten. Das ist also nicht vergleichbar mit Nichtstun! Unser Warten ist ein *tätiges Warten*, wie es damals der Herr Jesus schon sagte: „*Handelt, bis daß ich wiederkomme!*“ (Lukas 19, 13). Wir stehen mitten in diesem Wirken, bis der Heiland kommt. Und da wir nicht wissen, wann er erscheint, setzen wir unser Vorhaben hinsichtlich der Arbeit im Werk Gottes und an der eigenen Seele tunlichst bald um und schieben nichts auf die lange Bank.

Bis hierher hat uns Gott geholfen – das läßt uns loben, danken und preisen! Er wird auch gern weiterhin denen helfen, die sich befließigen, ganz in seinem Willen aufzugehen und würdig und bereit zu stehen auf den Tag unserer Heimholung. Laßt euch nicht verdrießen, darum täglich zu ringen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Grundlagen

Uns Gotteskinder und Knechte des Herrn tröstet es zu wissen, daß unser himmlischer Vater nicht nur den sichtbaren Himmel geschaffen hat, sondern auch den unsichtbaren. Er ist der Schöpfer der Erde und der jenseitigen Bereiche. Die Schöpfungsgeschichte lehrt uns, daß der liebe Gott zunächst immer erst das Fundament legte und darauf dann aufbaute. So sorgte er dafür, daß Fortbestand und Vermehrung der Geschöpfe gewährleistet ist. Bevor die Fische entstanden, war das Meer vorhanden; ehe er die Vögel machte, gab er die Luft; bevor die Landtiere ins Leben traten, bereitete er die Erde. Gott schuf den Lebensraum des Menschen, bevor er ihn, die Krone der Schöpfung, formte. Er setzte ihn in die Natur mit dem Auftrag, sich zu mehren, und gewährleistete seinen Fortbestand nach festgelegten Gesetzen.

Ähnlich verhält es sich mit dem, was nicht sichtbar ist. Durch Gottes Odem wurde der Mensch eine lebendige Seele, wodurch ihm Gefühl und das Gewissen beigelegt worden sind. Aus der Seele kommt auch das Verlangen, den Schöpfer zu suchen und mit ihm vereint zu sein. Es war der Wille und das Bestreben Gottes, daß die, die er zu seinem Ebenbild geschaffen hatte, sich zu ihm halten sollten. Er setzte sie über alles, was er gemacht hatte; er erwartete aber auch, daß sie seinen Rat erbitten, und nicht zuletzt darin, was für den Fortbestand der irdischen Schöpfung vonnöten ist. Sie konnten mit ihm reden, und er pflegte Gemeinschaft mit ihnen. Dieses Miteinander fand sein Wohlgefallen und bereitete gewiß auch ihm Freude.

Weil er alle Geschöpfe, die er geschaffen hatte, bestens kannte, war es sein Wunsch und Wille, Gemeinschaft mit dem Wesen zu haben, das ihn verstehen und seine Sprache sprechen konnte. Von jeher redete er zu den Menschen, zunächst unmittelbar, später durch die von ihm beauftragten Männer. Doch dieses innige Verhältnis wurde durch Einmischungen von außen gestört. Immer seltener wurde er verstanden. Selbst der Sohn Gottes mußte während seines Erdendaseins die bittere Erfahrung sammeln, von denen, mit denen er sprach,

nicht verstanden zu werden. Sie verwendeten zwar die gleiche Sprache, aber es fehlte den Menschen an einem reinen Herzen, das nötig ist, will man die Wirkung des göttlichen Wortes, des göttlichen Lebens und des göttlichen Segens erfassen. Nur wenige, die sich dem Herrn mit einem ehrfürchtigen und aufrichtigen Herzen nahten, fühlten, verstanden und erkannten, daß diese Worte Kräfte des ewigen Lebens in sich bargen.

In dieser Wirksamkeit stellt sich Gott auch heute als unser Vater dar, der die erhöht und zu sich zieht in seine Herrlichkeit, die sein Wort annehmen. Als sein Eigentum lieben wir die Gottesdienste in seinem Haus, denn sie stärken uns; sie erfreuen unsere Seelen, und in ihnen wird uns Gnade und Erbarmen zuteil. Wenn es mir einmal vergönnt ist, den Stammapostel oder unseren Bezirksapostel zu hören, dann ist es ganz still in meinem Herzen; dann ist es erfüllt von Glück und Freude, denn durch sie höre ich die Stimme Gottes, verspüre seine Liebe und erfahre die reinigende Kraft seines Geistes, die mich würdig macht, ins Reich Gottes zu gelangen. Darum sind uns die Gottesdienste so wertvoll; sie ernähren die Kinder Gottes, die Wiedergeborenen aus Wasser und dem Heiligen Geist. Wie Speise im Irdischen zur Erhaltung des Leibes bereitet wird, so enthält das gesprochene Wort Gottes die Nahrung für unsere Seelen; gleichzeitig bildet es uns für unsere Berufung zum königlichen Priestertum, damit wir mit dem Herrn im Tausendjährigen Friedensreich regieren können.

Apostel N. Gorde (1. v. rechts, kniend) im Kreis von Amtsbrüdern in Sholapur



*Apostel Nilratna A. Gorde
geboren am 23. November 1954, als Apostel tätig seit dem 9. Juni 1985 in Indien.*

Das Werk unseres himmlischen Vaters und seine göttliche Familie bleiben der Welt ein Geheimnis. Manchen Menschen können wir es tausendmal erklären, sie begreifen es dennoch nicht. Auch uns ist es ja nur möglich durch einen kindlichen Glauben und ein vorbehaltloses Vertrauen zu ihm. So erlangen wir sein Wohlgefallen, bekommen Kräfte zum Überwinden und wachsen hinein in das ewige Leben bei ihm.

Lieben und geliebt werden, dienen und bedient werden, vom Herrn reden und von ihm angesprochen werden, stärken und gestärkt werden, ermutigen und ermutigt werden – das macht unsere Seelen glücklich und dankbar und schafft die Grundlagen der ewigen Bestimmung der Kinder Gottes.

Nilratna A. Gorde

Entsprechen unsere Gedanken den Gedanken Gottes?

Jesaja 55, 8. 9

Ein Volkslied beginnt mit den Worten: „Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten...“ Mitunter kann man den Äußerungen unserer Mitmenschen entnehmen, daß sie etwas ganz anderes denken, als man aufgrund ihres Verhaltens vermuten würde. Was in ihrem Inneren vorgeht, bleibt vor anderen Menschen verborgen. Dürfen wir es uns aber als Gotteskinder gestatten, tatsächlich zu denken, was wir wollen? Schon der Psalmist war sich dessen bewußt, daß der Herr nicht nur die Gedanken der Menschen kennt, sondern auch weiß, daß sie eitel sind (Psalm 94, 11). Schon dieses Wissen zwingt uns, unsere Gedanken in bestimmte Bahnen zu lenken.

Der Gottessohn durchschaute seine Zeitgenossen. In Matthäus 9, 4 lesen wir: „Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denkt ihr so Arges in euren Herzen?“ Unter den Jüngern entstand einmal die Frage, wer wohl der Größte unter ihnen sei. Der Gottessohn führte sie aus dieser menschlichen Gedankenwelt heraus, indem er ein Kind in ihre Mitte stellte und sprach: „Welcher aber der Kleinste ist unter euch allen, der wird groß sein“ (vgl. Lukas 9, 46–48). Unsere Gedanken sind doch nicht so verborgen, wie es mancher annimmt und vielleicht auch gerne hätte!

Über allem menschlichen Denken und Handeln aber stehen die Gedanken Gottes, die soviel höher und erhabener sind, wie der Himmel höher als die Erde ist (Jesaja 55, 9). Er hat sie – die mit seinem Wirken immer im Einklang stehen – nie verborgen, sondern den Menschen zu allen Zeiten kundgetan, was ihnen zu wissen nötig war. Mit seinem auserwählten Volk hat er stets Gedanken des Friedens (Jeremia 29, 11). Doch wie oft handeln die Menschen – und auch die Seinen – nach ihrem eigenen Gutdünken. Erschreckt uns nicht das Wort des Propheten: „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter seine Gedanken... Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken...“ (Jesaja 55, 7. 8)?

Heute sind wir es, die zum auserwählten Volk zählen. Im Unterschied zum alten Bundesvolk tragen wir den Heiligen Geist und damit göttliches Leben. Dieses soll unsere Gedankenwelt durchdringen und sie bestimmen. Dadurch wachsen wir in die göttlichen Gedanken hinein, wodurch wir uns gleichzeitig den göttlichen Wesenszügen nähern. Durch das Verdienst Christi werden wir sonntäglich gerecht gemacht, über unsere Gedanken aber müssen wir selbst wachen, damit wir nicht immer wieder diese Gerechtigkeit verlieren (vgl. Römer 3, 24), steht doch schon in Sprüche 12, 5: „Die Gedanken der Gerechten sind redlich.“

Wie ernst wir es mit dem nehmen müssen, was in uns vor sich geht, zeigt die Erklärung des Gottessohnes zu einem Gebot: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen.‘ Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (vgl. Matthäus 5, 27. 28). Es wird folglich auch in Gedanken gesündigt, und das wiederum bedarf der Buße und Vergebung!

Wohl dem, zu dem der Herr sagen kann: Deine Gedanken sind geworden wie meine, du wandelst in meinen Wegen.

„Ich habe dich verklärt auf Erden...“

Johannes 17, 4

Weder durch die großen Gottesmänner noch durch die Propheten des Alten Bundes ist der Wille und das Wesen Gottes so klar zum Ausdruck gekommen wie durch Jesus; deshalb konnte auch niemand außer ihm sagen: „*Wer mich sieht, der sieht den Vater!*“ (Johannes 14, 9). Mag dieses Wort des Herrn auch vielen wie eine Gotteslästerung vorgekommen sein – es kam dennoch aus dem Bewußtsein des völligen Einsseins mit dem, von dem er ausgegangen war!

Seit dem Tag seiner Himmelfahrt ist der Sohn Gottes von dieser Erde entrückt; weder unser Leid noch unser Bitten haben ihn wieder in unsere Mitte ziehen können. Wir müssen uns an das halten, was er einst seinen Aposteln sagte – und dieses Wort gilt ohne Einschränkung auch heute: „*Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf*“ (Matthäus 10, 40) und „*Wer euch hört, der hört mich*“ (Lukas 10, 16). Wenn die Apostel Jesu in unserer Zeit den Anspruch erheben, an Christi Statt aufgenommen und gehört zu werden, so haben sie sich nicht an die Stelle des Gottessohnes gesetzt; sie haben ihn weder verdrängt noch streben sie danach, an seiner Statt Ehre und Anbetung hinzunehmen, sondern sie sehen in ihrem Amt und Auftrag die Aufgabe, *den Sohn Gottes bei den Menschen zu verklären* (vgl. Johannes 17, 10). Wer außer ihnen wäre sonst auch berufen, sein Wort und seinen Willen zu verkündigen und Gnade und Vergebung anzubieten? Der Apostel Paulus sagte unmißverständlich: „*So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!*“ (2. Korinther 5, 20).

Als Jesus im hohenpriesterlichen Gebet zu seinem himmlischen Vater sagte: „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gege-

ben hast, daß ich es tun sollte“ (Johannes 17, 4), berief er sich nicht auf Zeichen und Wunder, sondern auf den Auftrag, den er ihm erteilt hatte. Die Menschen standen jedoch dem Vornehmen des Herrn verständnislos gegenüber, denn sie waren noch ganz in den Vorstellungen des Alten Bundes gefangen. „Alles Fleisch ist Gras“, lesen wir in Jesaja 40, 6., und Salomo sagte: „Es geht dem Menschen wie dem Vieh: wie dies stirbt, so stirbt er auch, und haben alle einerlei Odem, und der Mensch hat nichts mehr als das Vieh“ (Prediger 3, 19). Und er forderte seine Zeitgenossen auf, sich ihres Lebens zu freuen, weil ja doch niemand wisse, was nach ihm geschehen wird (Prediger 3, 22). So lebte man dieser Welt und war darauf bedacht, sich in ihr entsprechend einzurichten und seine Zeit zu nutzen – der Mensch war „Fleisch“ geworden! (vgl. 1. Mose 6, 3). Schließlich meinte man, auch seine Sünden durch entsprechende Opfer im Tempel sühnen und sich durch Geld und Gut von allen Verfehlungen loskaufen zu können. Daß jemand aus dem gleichen Grund, aus dem man sonst Böcke und Widder schlachtete, bereit war, sein Leben zu opfern, war für die Menschen jener Zeit unverständlich, und auch den Jüngern war dieser Gedanke fremd (vgl. Matthäus 16, 22). Zu groß war der Gegensatz zwischen dem, was er lehrte und ihnen vorlebte, und dem Althergebrachten. Es war einmalig, daß der liebe Gott einen so deutlichen Beweis seiner Güte gab – er war deutlicher als die Beweise, die Jesus denen lieferte, denen er das Augenlicht wieder schenkte, die er vom Aussatz befreite, ja die er selbst vom Tod auferweckte! In den Augen der Menschen waren dies gewiß eindrucksvolle Zeichen seiner göttlichen Kraft, aber im Grunde genommen waren es doch nur mitfolgende Zeugnisse seiner Sendung. Denn Jesus war nicht gekommen, um den Menschen zu zeigen, daß er mit ein paar Broten und Fischen Tausende speisen konnte und Gewalt hatte, den Sturm zu stillen und Tote aufzuerwecken – er war gekommen, um *ihren ärgsten Feind zu bezwingen, sie aus seinen Fesseln zu lösen und die Macht des Fürsten der Finsternis zu brechen!* Der Kampf ging gegen den ewigen Tod, die Hilfe lag im ewigen Leben!

So verklärte Jesus seinen himmlischen Vater nicht dadurch, daß er da und dort die Naturgesetze außer Kraft setzte, sondern daß er, der Sohn Gottes, der frei von aller Schuld und Sünde war, sein Leben zu einem vollkommenen Opfer für die Menschen darbringen wollte! Sein freiwilliges Sterben sollte denen zum ewigen Heil gereichen, die an ihn glaubten, sein Wort annahmen und ihm nachfolgten...

In Jesu war Gott und Mensch in *einem* vereint; er war geboren von der Jungfrau Maria dem Leibe nach, seinem inwendigen Menschen nach aber wirkte er aus der Kraft des Heiligen Geistes, denn er war durch ihn gezeugt. Er hatte die Jungfrau Maria überschattet, so daß ihr Leib zu einem Gefäß des Segens wurde, aus dem Gott seinen Sohn hervorgehen ließ. Jesus war also nicht wie die Engel ein geistiges Wesen, sondern wahrhaftiger Gott und Mensch zugleich und lebte unter den Menschen als *Gottes- und Menschensohn*. In der Ausübung seines Auftrages lag die *Verklärung seines Senders!* Wenn die Knechte des Herrn heute vor Gottes Volk treten, dann predigen sie nicht sich selbst, wie das schon einmal der Apostel Paulus sagte (vgl. 2. Korinther 4, 5); ihnen liegt daran, daß sie ihren Sender, den Herrn, verklären! Er soll in unseren Herzen

Grund der Hoffnung, Quelle des Lebens und Ursprung unserer Kraft sein. Die Apostel, die an seiner Statt wirken, können, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt haben, sagen: *Wir haben dich verklärt vor den Menschen, wir haben deinen Namen denen offenbart, die du von der Welt erkaufst und unter unsere Obhut gestellt hast! Das Wort, das du uns gegeben hast, das haben wir ihnen gegeben, und sie haben es angenommen und behalten...*

Die Verklärung Jesu besteht in unseren Tagen nicht darin, daß seine Apostel als Wanderprediger und Wundertäter durchs Land ziehen, sondern daß sie den Brüdern und Schwestern behilflich sind, durch das aus seinem Geist erweckte Wort und durch die Segnungen seines Hauses zu einer *neuen Kreatur in ihm* zu werden! Unter ihrer Pflege trachten wir danach, das alte Wesen zu überwinden und zu einem Leben zu gelangen, wie er es aus der Kraft des Heiligen Geistes geführt hat. Die Apostel können, wenn sie den Herrn verklären wollen, nicht anders handeln als er selbst. Er sagte, als er seinen Vater vor den Menschen verklärte, im hohenpriesterlichen Gebet: „Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten“ (Johannes 17, 6). Darin findet sich wieder ein Hinweis auf *das Geheimnis der Gotteskindschaft*. Weil Gott diese Menschen seinem Sohn gegeben hat und sie dessen Eigentum geworden sind, hat er sie ja nicht weggegeben – sie sind ihm nur noch nähergekommen! Waren sie vorher seine Geschöpfe, so sind sie nun seine Kinder – *Brüder und Schwestern Jesu!* Das ist durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist geschehen – in solchen Seelen gewinnt der Sohn Gottes Gestalt, und es erfüllt sich Jesu Wort an ihnen:

„Wer mich liebt, der wird mein Wort halten;
und mein Vater wird ihn lieben, und wir
werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm
machen“ (Johannes 14, 23).

In Christo wohnt die Fülle der Gottheit

Kolosser 2, 9

Es ist anzunehmen, daß der Apostel Paulus die Gemeinde zu Kolossä selbst nicht besucht hat; trotzdem nahm er Anteil an ihrem Geschick und an ihrer Entwicklung, was sein Brief an sie bezeugt. Er dankte Gott und betete für sie, wie er schreibt, „nachdem wir gehört haben von eurem Glauben an Christum Jesum und von der Liebe zu allen Heiligen, ...daß ihr wandelt würdig dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken und wachset in der Erkenntnis Gottes...“ (Kolosser 1, 4. 10. 11). Die junge Gemeinde wurde von Irrlehrern beunruhigt. Diese meinten, daß das Evangelium Christi mit zusätzlichen Vorschriften aus anderen Quellen ergänzt werden müsse. Deshalb fügten sie Satzungen über die Beschneidung, über Speise, Trank, bestimmte Feiertage oder Neumonde und vieles mehr an. Hilfreich und ein-

dringlich warnt jedoch der Apostel die Kolosser: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie (= Weisheitslehre) und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo“ (Kolosser 2, 8). Es gibt beachtliche philosophische Aussagen über den lebendigen Gott, während andere höchst gefährlich sind. Deshalb versagt der Apostel Paulus ganz entschieden jedes Zugeständnis und schreibt: „Denn in ihm (in Christo) wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kolosser 2, 9), dort hat sie in ihrer Vollkommenheit ihre Heimstatt. Jesus Christus ist ganz Gottessohn, ganz Gott und Mensch.

Schon der Prophet verkündigte: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5). Gott mußte nicht von anderswo eine Anleihe aufnehmen, mit der das Wesen seines Sohnes Gestalt annehmen konnte. Leibhaftig ist die ganze Fülle der Gottheit in ihm. Nicht etwa nur gedanklich oder im Wort. Nein! Der Apostel Johannes schreibt: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14). Leibhaftig – selbst in der Leidenszeit am Kreuzesstamm auf Golgatha – wohnte in Jesu Erdenleib die ganze Fülle der Gottheit. So vollbrachte er das Opfer, und aus diesem Grund konnte ihn der Tod nicht halten.

Die Fülle der Gottheit offenbarte sich in Christo nach seiner Auferstehung in besonderer Weise! Da gab es kein Raum- oder Zeitmaß, das ihm hätte Grenzen auferlegen können.

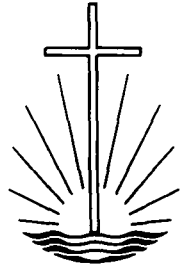
Nachdem uns diese unendliche Größe des Sohnes Gottes vor Augen gestellt wurde, werden wir wohl fast erschrecken vor den Worten: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“ (Johannes 1, 16) – alle Gotteskinder! Der Apostel Paulus schreibt an die Kolosser: „...und ihr seid vollkommen in ihm“ (Kolosser 2, 10), „euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 3. 4). Erahnen wir, was uns bei der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist anvertraut wurde, was wir aus der Hand eines Apostels empfangen haben?!

Diese Fülle aus Jesu gilt es zu bewahren! Wenn sich der in uns hineingelegte Kindschaftsgeist entfalten kann, reift in uns das Leben zur Auferstehung in die Herrlichkeit Gottes. Deshalb ermuntert der Apostel die Kolosser – und spricht damit auch uns an –: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Kolosser 3, 2) und: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit“ (Kolosser 3, 16).

In Jesu Christo sehen wir das ganze Heil Gottes für uns Menschen, doch das reicht uns nicht. Wir reißen es an uns, wie wir auch singen:

„Ich hab in Jesu Heil gefunden...
In Jesu das Heil ward mir zuteil,
die Liebe vom Sohn mein seliger Lohn“
(Gesangbuch 426).

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt am Main

1. Oktober 1987

Was siehst du?

Jeremia 1, 11–14

Einst fragte der Herr den Propheten Jeremia: „Was siehst du?“ Jeremia antwortete: „Ich sehe einen erwachenden Zweig.“ Darauf sprach der Herr: „Du hast recht gesehen“ (Jeremia 1, 11. 12). Der Prophet sah, was der liebe Gott ihm zeigen wollte – und darauf kommt es an.

Um die Frage: Was siehst du? zu beantworten, sollte man immer erst einmal innehalten und sich besinnen. Wir sehen im Frühjahr auch manchen erwachenden Zweig – es wird wieder grün! Der Bauer sieht auch, wo Unkraut aufwächst; er weiß, welche Arbeit auf ihn wartet, und der Winzer sieht, was sich an seinen Weinstöcken vollzieht! Wenn er Frucht haben will, muß auch er etwas tun! Sieht er das erste Grün, denkt er schon an die Ernte... Auch wir sollen nicht bei dem ersten Eindruck stehenbleiben, wenn wir uns ein Urteil bilden wollen.

Damals zeigte der Herr dem Propheten nicht nur einen erwachenden Zweig, er zeigte ihm auch ein Bild des Unheils unter dem heißsiedenden Topf von Mitternacht her. Was darin gekocht wurde, erwies sich erst später. Wir können uns heute auch nicht damit begnügen, nur Vordergründiges sehen zu wollen – denken wir nur an das Wort aus 1. Thessalonicher 5, 3., wo es heißt: „Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.“

Wenn wir unseren Blick auf das Werk Gottes richten, so möchten wir auch sehen, was am Ende unseres Glaubenslaufes als Erfüllung dessen steht, was der Herr den Seinen verheißen hat und wonach wir uns sehnen.

Wir alle kennen das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, in dem der Herr sagte, daß die fünf klugen über einen Ölvorrat verfügten, mit dem sie, als der Bräutigam eintraf, ihre Lampen brennen lassen konnten. Die Törichten waren ohne Öl! Vordergründig gesehen, unterschieden sie sich nicht von den klugen – sie alle hatten ihre Lampen geschmückt und warteten auf den Bräutigam! Was die einen nicht wahrgenommen hatten, war, daß sie ihren Ölvorrat zu gering bemessen hatten! Sie waren nicht darauf vorbereitet, daß der Bräutigam verzog – ihre Lampen verloschen! (vgl. Matthäus 25, 5. 8). Es war kein Sturm, der sie ausgeblasen hätte, sie wurden auch nicht das Opfer eines besonderen Ereignisses – es ging ganz einfach vor sich: *das Öl war aufgebraucht!*

Mancher von uns kommt unter Prüfungen, unter Belastungen – bleibt da auch noch seiner Lampe Licht am Leuchten? Erweist es sich, daß er Reserven hat, auf die er zurückgreifen kann, daß er Kraft gesammelt hat, über seine Trübsalstrecke hinwegzukommen? Kann jedes Gotteskind sagen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich!“ (Psalm 23, 4)? Oder bricht gleich alles zusammen?

So manchmal hört man: Es fällt mir schwer, nach dem, was ich durchleben mußte, noch zu glauben! Ich kann nicht mehr richtig beten, mir fehlt die Kraft dazu. – Ist dann einer noch so klug, daß er seinen Zustand offenbart, so kann man ihm ja zurechthelfen. Aber mancher gleicht einem Menschen, der von einer Krankheit heimgesucht wird; er spürt zwar, daß es um seine Gesundheit schlecht steht, weigert sich aber oder scheut sich, zum Arzt zu gehen und sich dort Rat und Hilfe zu holen... Wozu sind denn die Brüder da, wenn nicht jeder mit seinen Anliegen, seinen Sorgen und Fragen kommen könnte? Sie sind den ihnen anvertrauten Gotteskindern ja nicht als Herren ihres Glaubens gesetzt, sondern als *Gehilfen ihrer Freude* (2. Korinther 1, 24). Der Bezirk ist nicht um des Apostels willen da! Aber weil der Bezirk besteht, muß er auch einen haben, der in diesem hohen Amt dient, um den Kindern Gottes zu helfen, damit sie auf dem Heimweg sichere Schritte tun können! Der Apostel ist als *Botschafter an Christi Statt* die Tür zu dem Schafstall Christi, die allen geöffnet wird, die heilsverlangend anklopfen. So ist es auch in den Unterbezirken und in den Gemeinden nach der dem Volke Gottes durch den Heiligen Geist gegebenen Ordnung.

Wir wollen am Tag der Wiederkunft Jesu nicht zu denen zählen, deren Lampen erloschen sind, sondern *darüber wachen*, daß es uns nicht an Öl gebricht – jeder Gottesdienst gibt uns die Möglichkeit, unseren Vorrat entsprechend zu ergänzen! Wer das tut, handelt klug – er wird bereit sein, wenn der Bräutigam kommt, und mit ihm in den Hochzeitssaal eingehen. Später kommen dann die Törichten – aber da ist die Tür verschlossen. Auf ihr Klopfen und Rufen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ wird ihnen die Antwort: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 11, 12). Sie waren selbstverschuldet in die Finsternis geraten – daß sie eine Lampe hatten, brachte ihnen keinen Gewinn; sie hätten darauf achten müssen, daß sie auch immer Öl hatten.

Der Herr hat uns doch von der Welt erkauft, damit wir einmal für immer mit ihm vereint sein können! Die Zeit ist da, daß wir täglich mit seinem Kommen rechnen dürfen, und er soll sehen, daß uns herzlich danach verlangt. „Ich gehe hin“, sagte er am Vorabend seiner Kreuzigung zu den Seinen, „*euch die Stätte zu bereiten*. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, *so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 2. 3). Wer dieses Ziel erreichen will, muß sich einer rechten Sehensweise befleißigen und darauf achten, daß es ihm nie an Öl gebricht...

Die Macht des Gebetes

Matthäus 26, 39

Welch ein Vorbild im Beten ist uns doch der Herr Jesus! In allen Verhältnissen und Schwierigkeiten wandte er sich an seinen himmlischen Vater und hat damit ein Beispiel gegeben, daß es die Gotteskinder ebenso tun sollen. Seine Gebete zeichnen sich ganz besonders aus. Sie geschahen in der Stille: Er ging einen Steinwurf abseits. Sie waren demütig: Er kniete nieder und fiel auf sein Angesicht. Sie waren freundlich: Er sagte: „Mein Vater...“ Sie waren direkt: „...ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir.“ Sie zeugen von Beständigkeit: Dreimal betete er mit den gleichen Worten. Sie lassen erkennen, wie ergeben er

Apostel Virgil Fuentes (rechts)



Apostel Virgil G. Fuentes

geboren am 25. Mai 1941; als Apostel tätig seit dem 8. Juni 1986 auf den Philippinen

sich in die Hand Gottes flüchtete, denn sie schlossen jedesmal mit den Worten: „...nicht, wie ich will, sondern wie du willst! Dein Wille geschehe!“

Wir tun gut daran, gelegentlich auch „ein wenig abseits“ von unserer Umgebung zu gehen, um mit Gott allein zu sein und mit ihm zu reden. „Kornelius sprach: ...um die neunte Stunde betete ich in meinem Hause.“ Die Auswirkungen seines Gebetes können wir in Apostelgeschichte 10 nachlesen.

Sind wir im Haus Gottes, wird uns der Herr dort segnen, denn er hat zugesagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20).

Es sind beinahe acht Jahre her, seit ich auf den Weg des Lebens geführt wurde und als Gotteskind vom Herrn durch die Apostel Jesu geleitet werde. Dankbar fühle ich, daß der Schirm des Höchsten über mir ausgebreitet ist. Viele unvergeßliche wertvolle Erlebnisse in meinem Leben sind Auswirkungen und Beweise von Gebetserhörungen meiner Lieben, von Brüdern und Schwestern und eigener inbrünstiger Bitten zu unserem himmlischen Vater.

Es ist wertvoll zu wissen, daß die aufgehobenen Gebetshände des Stammapostels Kraft und Trost für die Gotteskinder bewirken. Wer kann ermessen, wie oft er sich ganz allein mit dem Herrn verbindet und um das Volk Gottes ringt... Da gibt es keinerlei Ungewißheit und nicht den geringsten Zweifel, daß die Segensträger für uns beten und wir uns so unter einer ganz besonderen Schutzdecke bewegen.

Das Wachstum des Werkes Gottes auf den Philippinen ist erfreulich und ermutigend, obwohl ihm „an allen Enden widersprochen wird“ (vgl. Apostelgeschichte 28, 22), denn viele arbeiten gegen uns. Das hält aber die erstaunliche Entwicklung nicht auf, und wollte Satan noch so viele Werkzeuge finden, die gegen die Kirche Christi aufstehen. Wir sind gewiß, daß der Herr mit uns ist; und nichts wird uns daran hindern, die Seelen zu sammeln, die von der Liebe Gottes gezogen sind. Wir beten und arbeiten unermüdlich, und unser himmlischer Vater bekennt sich zu unserem Bemühen; er schenkt seinen Segen und gibt reiche Ernte.

Während der ersten Jahre meines Wirkens im Werk der Erlösung, das vom Gnaden- und Apostelamt geführt wird, erlebte ich sturm bewegte Zeiten. Verantwortliche Leiter meiner früheren Religionsgemeinschaft und ihre Helfer stellten sich gegen mich und meine Familie und machten uns das Leben schwer. Sie brandmarkten mich als ungläubig und behaupteten, unsere Kirche würde die Führung durch den Heiligen Geist verneinen. In diesen dunklen Stunden hielt ich mich zu denen, durch die ich Kraft und Segen unseres himmlischen Vaters bekam, und suchte zu meinen Vorängängern nur noch engere Verbindung. So habe ich es bis heute gehalten.

Ich danke Gott, daß diese unruhigen Tage der Vergangenheit angehören. Die fremden Geister, die einen Platz in den Herzen meiner Verfolger gefunden hatten, wurden mit Hilfe der Gebete ausgetrieben. Heute gehören jene Menschen zu meinen Freunden, ohne daß ich einen Deut meines Glaubens aufgegeben habe.

Unzählige Male habe ich mich schon für die Sache des Herrn auf den Weg zu den entlegensten Plätzen gemacht – zumeist zu Fuß. Ich erinnere mich einer

mühsamen Reise zu einer Stätte, an der wir zu einem Gottesdienst eingeladen hatten. Der Ort schien endlos von uns entfernt zu sein, und der Weg wurde uns in der Sonne und Hitze sehr mühsam. Doch als wir endlich ankamen, waren beim Anblick der freudigen, strahlenden Geschwister, die auf uns gewartet hatten, alle Unannehmlichkeiten vergessen. Diese Gemeinde in Lemlong zählt mehr als hundert Geschwister und liegt in Süd-Cotabato.

Ein anderes Erlebnis hatte ich anlässlich einer Seereise in einem offenen Boot. Während wir über das Meer fuhren, zogen dunkle, drohende Regenwolken auf, und um uns herum wurde es stockfinster. Im stillen seufzte ich und bat den lieben Gott, uns in diesen Gefahren zu beschützen. Dann plötzlich, wie ein Wunder, teilten sich die dunklen Wolken, die Sonne brach hervor, und ein starker Wind trieb die Gewitterwolken auseinander. Endlich erreichten wir die Küste, wo ein anderes Transportmittel auf uns wartete. Kaum hatten wir das Fahrzeug bestiegen, begann es in Strömen zu gießen. Es war gewiß kein Zufall, daß sich erst jetzt die Schleusen des Himmels mit solcher Wucht öffneten, sondern die Erhörung eines schlichten Gebetes zum Herrn. Für Gott ist nichts unmöglich! Diese Zusagen finden wir wiederholt in der Heiligen Schrift. Das Tragische aber ist, daß so viele von dieser starken Gewißheit der Hilfe des Allmächtigen keinen Gebrauch machen.

Virgil G. Fuentes

Erbauen – erhalten – erwarten

Judas 20. 21

Der Apostel Judas gab den Gotteskindern ein wertvolles Rezept, wie sie ihre Erdenzeit sinnvoll nutzen: Erbauen auf unseren allerheiligsten Glauben, erhalten bleiben in der Liebe Gottes und das große Erbarmen des Sohnes Gottes erwarten. Die Verantwortung hierzu trägt jeder Geistgesalbte selbst! Manches Gotteskind hat noch mit einem Kleinglauben zu tun. Auf ihn kann man nicht viel bauen. Damals sagte der Herr Jesus einmal zu einem seiner Jünger: „O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?“ (Matthäus 14, 31). Petrus hatte Angst bekommen, daß er versinken könnte, obwohl doch der Herr da war. Woran lag es? Der Jünger sah nur auf die hohen Wellen und nicht auf den Herrn... Haben wir nicht alle schon einmal erlebt, daß die Wellen hoch gingen, die durch mancherlei geistige Winde hervorgerufen wurden? Da dachte wohl mancher: Jetzt bist du ganz allein, selbst der liebe Gott, dein Vater, hat dich verlassen! Das aber ist nicht der allerheiligste Glaube, sondern Kleinglaube! Was wollten wir darauf bauen? Wo man keinen festen Grund hat, kann man nicht sehr hoch bauen. Wir wollen aber, daß unser Herzenstempel, unser Glaubensgebäude vollendet wird; daß es fertig ist, wenn der Herr kommt.

Der allerheiligste Glaube drückt sich darin aus, daß wir immer das Wort des Apostels Paulus vor Augen haben: *Maran atha!* – Das ist aramäisch und heißt in unserer Sprache: *Unser Herr kommt!* Dieser Glaube an die nahe Wiederkunft Christi muß so fest sein, daß wir unerschütterlich darauf bauen. Unsere

Herzen sollen ein Tempel Gottes sein, ein Ort, in dem er Wohnung nehmen kann (vgl. Johannes 14, 23).

Um das zu erreichen, läßt uns der Herr die Bedingungen wissen: Ein demütiges Herz, das sich unter die gewaltige Hand Gottes zu beugen vermag (vgl. 1. Petrus 5, 6) und – das ist ebenso entscheidend! – die aufnehmen, die der Herr gesandt hat. Das sagte damals schon der Sohn Gottes: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf...“ (Johannes 13, 20). Das ist wirklich ein einmaliger und allerheiligster Glaube. Wenn wir das Wort „allerheilig“ hören, so gehen unsere Gedanken auch zu dem Allerheiligsten des Tempels: Dieses zu betreten, war nur dem Hohenpriester gestattet. So soll auch unsere Gesinnung hohepriesterliche Züge aufweisen, wie wir sie dem 17. Kapitel des Johannesevangeliums entnehmen können.

Nun schreibt der Apostel Judas weiter: „Und erhaltet euch in der Liebe Gottes.“ Als wir den Heiligen Geist empfangen, hat sie unser himmlischer Vater in unsere Herzen ausgegossen (Römer 5, 5). Der Stammapostel Urwyler sagte einmal: Gott hat seine Liebe nicht tropfenweise in unser Herz hineingegeben! – Wenn man etwas ausgießt, dann hat man schon ein größeres Gefäß; wir können uns vielleicht einen Krug vorstellen, mit dem die Liebe Gottes ausgegossen wurde in unsere Herzen. Das ist selbstverständlich nur ein Bild, das uns die Worte veranschaulichen soll. Was ist denn das Zeichen, ob wir uns in der Liebe Gottes erhalten haben? Dann ist die erste Liebe nicht von uns gewichen! Hüten wir uns davor, sie zu verlassen...

Schließlich spricht der Apostel Judas (der übrigens ein Bruder Jesu gewesen ist) auch noch von dem Ziel unseres Glaubens, und das bewegt ebenso unser ganzes Leben: „Wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.“ Wir dürfen etwas ganz Wunderbares als göttliche Zusage erwarten: Das große Erbarmen Gottes. Nicht abwartend, sondern erwartend!

Wir wissen, daß wir Sünder sind. Nur dem großen Erbarmen Gottes werden wir es einmal zu verdanken haben, des ewigen Lebens in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn dort teilhaftig zu werden, wo ewige Freuden sind, wo kein Leid mehr ist und kein Tod mehr sein wird.

„...die Ehre sei: von Gott geboren sein“

Johannes 1, 12. 13 – Gesangbuch 355

Für so viele Christen sind Glaubensfragen zu etwas Nebensächlichem geworden – sie erscheinen gleichsam am Rande ihres Daseins, etwa so, wie wenn eine Wolkenwand vorüberzieht... Sie schauen einmal hin und fragen, was das wohl zu bedeuten habe, dann aber löst sich alles wieder auf!

Bei uns bestimmen Glaubensfragen unser Dasein als Gotteskinder; wir können nicht leichtfertig damit umgehen, sondern müssen auf das, was uns bewegt, auch eine Antwort haben. Denn der Herr hat uns zu seinem Werk gerufen, daß wir in der Gemeinschaft mit ihm und seinen Boten *bleiben*. Das füllt

unser Leben aus. Haben wir einmal Fragen, so werden sie uns nicht aus Büchern beantwortet, denn in der Welt gibt es niemand, der uns darüber etwas sagen könnte. Wir müssen unter Gottes Wort kommen – *die Antwort wird uns in seinem Haus!* Wir durften nach der Wahl seiner Gnade sein Eigentum werden, deshalb kann es jedem Gotteskind auch nicht warm genug ans Herz gelegt werden: Daß du des Herrn Eigentum sein darfst, muß in deinem Leben immer obenauf sein.

Wie oft nennen wir an einem Tag unseren Namen und unseren Beruf; wir müssen uns vielen Leuten vorstellen und sagen, wer wir sind und was wir wollen. Viel zu wenig bewegen wir mitunter im Geist, daß *wir Gottes Kinder sind und selig werden wollen!* Es sollte nicht im Vordergrund stehen, was wir auf Erden sind, sondern wir sollten uns immer bewußt sein, daß wir Kinder des Allerhöchsten und zur Seligkeit berufen sind.

Hochgeborene Menschen, Grafen, Fürsten, Prinzen, verlieren, wenn sie ihre Abkunft vor Augen haben, nie das Bewußtsein ihrer hohen Geburt, ihrer Zugehörigkeit zu einer adeligen Familie und – wie sie es sehen – zu dem über die Menge des Volkes sehr herausgehobenen Stand. Das steht in ihnen vor allem anderen! Ein Fürst kann auch Autoverkäufer sein – aber zu allererst ist er seiner adeligen Familie zugehörig. Was er macht, womit er sein Geld verdient und seine Familie unterhält, ist für ihn eine Angelegenheit zweiten Ranges, doch gibt es auch da Beschäftigungen, die für ihn nicht denkbar sind.

Wir sind Gottes Kinder – die Wiedergeburt erhebt uns als Menschen nicht über andere, sie erschließt uns aber einen Bereich, zu dem niemand aus eigener Kraft Zugang hat. Zu einem Erben des ewigen Lebens kann man nur durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist werden – haben wir diesen hohen Stand immer vor Augen?

Wir mögen hier auf Erden sein, was wir wollen, arme oder reiche Leute, gescheite oder weniger gescheite, wir mögen Berufe haben, wie sie uns in unserem Leben geboten sind, und mancherlei Tätigkeiten nachgehen, um unser tägliches Brot zu erwerben – sie dürfen unseren hohen Stand jedoch nicht antasten! Wir sind bei Gott in Ehren – *er ist unser Vater!* –, dessen müssen wir uns immer bewußt bleiben.

Den hochgeborenen Leuten – daß von ihrer Höhe rechtlich oder auch in vieler anderer Hinsicht nicht mehr viel übriggeblieben ist außer dem Interesse des breiten Publikums an ihren persönlichen Affären, wollen wir einmal völlig außer acht lassen – hat man, so war es wenigstens früher einmal, schon vom ersten Tag an, an dem sich ihr Verständnis öffnete, eingehämmert, daß sie etwas anderes seien als andere Menschen. Äußerlich haben sie sich gewiß nicht von ihnen unterschieden, und doch sagte man ihnen: Ihr seid von hoher Abkunft!

Uns muß die Erkenntnis dessen am Herzen liegen, was der liebe Gott an uns getan hat, denn hier ist nun wirklich etwas geschehen: Er hat uns von der Welt erlöst und zu seinem Eigentum gemacht und, wie der Apostel Paulus in Kolosser 1, 13 feststellt, *„uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes!“* Fehlen wir, so ist das ein Makel an der Ehre, die wir vor Gott haben sollen; wo wir versagen, vergehen wir uns auch gegen unseren hohen Stand als Gotteskinder – wir benehmen uns unwürdig im Hinblick auf unsere himmlische Berufung!

Das darf aber nicht stehenbleiben. Deshalb bitten wir ja auch vor jedem Gottesdienst: Lieber Vater, nimm uns wieder in Gnaden an! Verhilf uns wieder zu der Ehre, die wir als deine Kinder vor dir aufweisen sollen, und wasche ab, was uns vor dir unwert macht!

Du hast viel Sorge und Mühe

Lukas 10, 41

Sorgen richten sich vorwiegend in die Zukunft, auch alle natürliche Vorsorge. Der König David unterwies sein Volk: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen...“ (Psalm 55, 23). Mit dem Wort „dich“, ist vor allem die Seele gemeint, die wird der Herr versorgen. Darum ging es auch dem Sohn Gottes, als er zur Martha sagte: „Maria hat das gute Teil erwählt“ (sie trachtete nämlich nach dem Wort des Herrn), „das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lukas 10, 42). Diese eine Sorge, nach dem Reich Gottes zu trachten, bewegt uns alle, gleich in welchem Stand oder Alter und in welchen Verhältnissen wir leben, ob wir gesund oder krank sind. Niemand kann uns diese Sorge abnehmen, wir können sie auf niemand anderen legen oder werfen, als nur auf den Herrn. Wir können nur vollendet werden, wenn wir unter der Pflege des Heiligen Geistes bleiben. Diese Sorge, die Gnade nicht zu versäumen, wird in uns immer wieder lebendig gehalten. Hierzu gehört auch der Hinweis, daß wir das Maß der Gnade bei der Vergebung der Sünden selbst bestimmen...

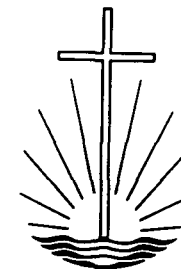
Meist verbinden wir mit dem Begriff „Sorge“ Vorstellungen von Übel und Ungemach. Doch können wir ihn auch anders sehen: Es ist zum Beispiel eine schöne Sorge, darüber nachzudenken und danach zu trachten, wie man eine gute Sache vollenden, wie man jemand, den man liebt, erfreuen oder einem Bedürftigen helfen kann. Ist es nicht segensreich, wenn Eltern um das Wohl der Kinder, Amtsbrüder um die ihnen anvertrauten Geschwister besorgt sind? Eine rechte Vorsorge verhindert gar schmerzliche Sorgen oder mildert sie.

Wenn uns die eine große Sorge nicht mehr erfüllte, das Ziel des Glaubens zu erlangen, fiele alles andere unter das Wort des Herrn: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26). Der liebe Gott legt gern seinen Segen auf unsere Mühe, wenn sie nach seinem Willen ist. Er möchte, daß seine Kinder getrost sind. Der Apostel Paulus schrieb den Philippenern: „Sorget nichts! sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden“ (Philippener 4, 6). Wir wollen uns also nicht in bohrendem Grämen verzehren und uns um Ruhe und Schlaf bringen. Jeden Abend legen wir die Last, die uns bedrückt, dem Heilande zu Fuß. Er gibt Kraft zum Tragen, er gibt das gute Teil.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 22041 D

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt am Main

15. Oktober 1987

Sieg über die Bande der Finsternis

(Wir gedenken der Entschlafenen)

Psalm 107, 10–16

In einem der Lieder unseres Gesangbuches heißt es: „Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her; unser Gang ist nicht mehr sicher und das Herz von Freuden leer“ (501). Wohl uns, wenn wir sagen können: Ich bin mit dem Herrn eng und innig verbunden und habe mich nicht von ihm abgewandt. – Das zeigt sich darin, wie wir uns mit den Segensträgern verbinden, mit den Lichesträgern, die uns vorangehen, bis hin zum Stammapostel. Wer freudigen und reinen Herzens sagen kann: Nichts trennt mich von meinem Vorangänger, ich folge den Boten des Friedens nach – in dessen Seele ist es licht und hell. Müßte jedoch jemand feststellen, daß es im Innern noch zum Teil finster ist, dem sei die Aufforderung in die Seele geschrieben: *Mache dich heute auf und werde licht!*

Nun steht vor uns erneut ein Gottesdienst für die Entschlafenen. Es gehen jeden Tag aus der geistigen Finsternis unzählbare Scharen nicht nur in jene Welt, sondern in die Bereiche, die ihrer Herkunft entsprechen. Der Tod eines Menschen ändert seinen Seelenzustand nicht. Jeder Mensch, der Angehöriger eines Volkes der Finsternis ist, wird drüben dasselbe Volk vorfinden und dazugehören. Nur die, die hinübergehen aus dem Lichtesvolk, kommen drüben wiederum in das Licht. Es soll aber nicht dunkel in den unerlösten Seelen bleiben.

Denken wir an die, die dasitzen müssen in der Finsternis, gefangen in Zwang und Eisen (Psalm 107, 10). Sie kommen aus den „Völkern“ der Ungläubigen, der Hasser oder Mörder, der Abtreibenden... Das sind nur einige Beispiele für das Wort des Propheten Jesaja: Dunkel bedeckt die Völker (vgl. Jesaja 60, 2).

Wir leben noch in der Gnadenzeit. So wie wir es auf Erden erleben, daß aus vielen geistig dunklen und finsternen „Völkern“ Seelen herausgeführt werden zum Volk des Lichtes, zum Volk des Eigentums, so sollen auch an dem Sonntag, der den Entschlafenen in ganz besonderer Weise zugehört ist, Seelen herausgeführt, herausgeliebt und herausgeboren werden. Dazu hat der Herr ein neues Volk bereitet, von dem der Apostel Petrus schreibt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Als Geistgetaufte haben wir die Möglichkeit, Licht ins Dunkel zu bringen.

Dieser einzigartigen Stellung wollen wir uns bewußt sein!

Wir wollen die Arbeit des Sohnes Gottes, seine Erlöserarbeit und die Arbeit der Friedensboten, die schon drüben sind, unterstützen, indem wir für diese finsternen „Völker“ beten. Wir wollen es uns zur Aufgabe machen, dem Fürsten der Welt, der der Herrscher über das größte Gefängnis ist, so viele Seelen wie möglich abzugewinnen. Jedes Gebet, jeder Stoßseufzer kommt drüben an wie ein Lichtestrahle. Das Licht wird gesehen, es wird wahrgenommen. Die Seelen, die das Licht aufnehmen, den Boten Gottes glauben und sich herzuführen lassen zum Gnadenaltar, dürfen erleben, daß es auch in ihnen Licht werden kann. Je nach ihrem Seelenzustand dürfen sie die Wassertaufe, die Heilige Versiegelung und das Heilige Abendmahl hinnehmen. So erfüllt sich dann das Wort, das wir in Psalm 107, 10–16 finden und das ein jeder für sich nachlesen sollte. Als hätte der Psalmist vor Augen gehabt, was sich im Gottesdienst für die Entschlafenen vollzieht, so schrieb er seine Gedanken nieder. Wir wollen die Unerlösten nicht sich selbst überlassen, sondern an ihrer Befreiung mit allen uns gegebenen Seelenkräften mitarbeiten. Wir wollen Lichtestträger sein und durch unsere Liebe und Barmherzigkeit sowie unsere innigen Gebete mithelfen, daß das Licht einen neuen Sieg über die Finsternis erringt.

Wirkungsbereiche

Als ich die schriftliche Bitte erhielt, für die „Wächterstimme“ einen Beitrag aus meinem Wirkungsbereich zu schreiben, bin ich bei dem Wort „Wirkungsbereich“ stehengeblieben. Im menschlichen Leben ist die vielfältige Bedeutung dieses Begriffes geprägt durch Ausbildung und Beruf, Familienstand und Lebensumstände, Fähigkeiten und Neigungen sowie erteilte Machtbefugnisse und Abhängigkeiten. Räumliche Abgrenzungen und geographische Lagen nehmen weiteren Einfluß.

Im Werke Gottes liegt die Erklärung eindeutig in dem Sinn des Liedes:
„Sei ein wahrer Gottesstreiter, wo der Herr dich hingestellt...“

Damit ist festgelegt, wer unser Auftraggeber ist, wie unsere Stellenbeschreibung aussieht und welche Machtbefugnisse uns unser Vater erteilt hat. Bei dieser Betrachtungsweise erwächst nie der Gedanke, daß in einem anderen Gebiet leichteres oder schöneres Arbeiten sei...

Nach dem Willen unseres himmlischen Vaters wurde ich berufen, an der Seite des Bezirksapostels Arno Steinweg in den Apostelbezirken Niedersachsen und Berlin-West tätig zu sein. Viel ließe sich über die Wirkungsbereiche Kinder- und Jugendpflege, Familienbetreuung, Kreis der Amtsbrüder, Chorsänger und Weinbergsarbeiter berichten. Da all diese in einem engen Zusammenhang und einer Wechselwirkung stehen, möchte ich aus der Arbeit berichten, die darauf in der letzten Zeit besonderen Einfluß genommen hat.

Im Jahre 1985 begann der Zustrom vieler Asylsuchender in unseren Bereich. Gern und in festem Glauben nahmen wir den Rat unseres Stammapostels auf, den er uns im November 1985 in Hannover gab, das „Netz“ doch einmal zur anderen Seite auszuwerfen. Eine mühevollle Kleinarbeit begann. Sie wurde segensreich belohnt. Dafür mag ein Mosaikstein des wunderbaren Gesamtbildes stehen:

An einem Abend begaben sich drei Brüder in eines der Asylantenheime, um zum Gottesdienst einzuladen. An vielen Türen klopfen sie an, leider ohne Erfolg. Niemand öffnete. Immer wieder schickten die Brüder Stoßseufzer nach oben. Sie beteten im stillen: „Treuer Gott, zeige uns doch wenigstens eine Tür,

Apostel Wilfried Klingler (vorn Mitte)



Apostel Wilfried Klingler, geboren am 7. Juni 1949, als Apostel tätig seit dem 11. Januar 1987 im Bezirk Niedersachsen (Bundesrepublik Deutschland) und Berlin-West

die offensteht. Das soll uns ein Zeichen sein, daß dort verlangende Seelen sind.“ Kurz darauf standen sie vor der Zimmertür mit der Nr. 65. Sie wurden an den Inhalt unseres Gesangbuchliedes erinnert, wo es heißt:

„Herr Jesus, Licht der Heiden,
der Deinen Schatz und Lieb',
wir kommen jetzt mit Freuden
durch deines Geistes Trieb
in diesen deinen Tempel...“

Als sie durch den Türspalt blickten, sahen sie dort einen jungen Tamilen am Tisch sitzen und in der Bibel lesen. Gleich dem Philippus verkündigten die Brüder ihm das Evangelium. Aufmerksam nahm er das Zeugnis unseres Glaubens entgegen und sagte sein Kommen zum nächsten Gottesdienst zu. Er hielt sein Versprechen und ließ keinen Gottesdienst mehr aus. Inzwischen ist er versiegelt und unterstützt als Unterdiakon die Arbeit im Weinberg. – 15 Seelen sind aus dieser Zeugenarbeit hervorgegangen.

Insgesamt sind im Apostelbezirk Niedersachsen seit dieser Zeit fast 250 Seelen aus acht außereuropäischen Ländern versiegelt worden und aus diesem Kreis 14 Amtsbrüder hervorgegangen. Viele Impulse für neue Wirkungsbereiche gingen von dieser Arbeit aus: das Lernen fremder Sprachen, Simultan-Übersetzungen in den Gottesdiensten (inzwischen regelmäßig in 23 Gemeinden), Chorgesang in sieben Sprachen, Erteilung von Deutschunterricht sowie Religionsunterricht in englischer Sprache und manches andere mehr. Mit großer Hingabe und voller Begeisterung üben sich viele Geschwister, Zion in fröhlichem Vertrauen zu bauen.

Aus manchem, der bislang „müßig am Markte stand“, ist ein freudiger Mitarbeiter geworden.

Möge der liebe Gott diese Arbeit weiterhin segnen, bis wir die letzten Garben auf dem Feld, dessen Ähren reif geworden sind zur Ernte, eingebracht haben. Im Eifer um die Sache unseres Meisters stimmen wir in das Lied Nr. 322 ein:

„Auf, auf und laßt uns eilen, dem Ziel entgegengahn,
und laßt uns nicht verweilen, nicht müßig stille stehn!“

Wilfried Klingler

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein!

Gesangbuch 517

Will man etwas richtig beurteilen, so kommt es häufig auf den Standpunkt an, den man selbst einnimmt. Wir können von einem Kind nicht erwarten, daß es zu den verschiedensten Problemen des menschlichen Lebens schon richtig Stellung nehmen kann – es versteht noch nichts davon! Ihm wird manches wertvoll erscheinen, wovon der Erwachsene weiß, daß es billig ist, und es wird anderes übersehen, was teuer und wertvoll ist. Es gibt so vieles, was uns in unserem Urteil beeinflussen kann....

Wie sollte ein Mensch, der an das Zeitliche gebunden ist, mit seinem Verstand und Einsichtsvermögen ewige Werte beurteilen können! Wir singen mit Recht in einem Lied:

„Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein, daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine! Sel'ge Ewigkeit!“

Es bedarf hier also eines Standortes, der dem Zeitlichen entrückt ist. Lassen wir uns von dem beeinflussen, was ihm angehört, muß unser Urteil falsch sein, weil uns dabei die Vergänglichkeit und die Unbeständigkeit alles Irdischen nicht recht zum Bewußtsein kommt. Vom Standpunkt der Ewigkeit aus gesehen, ordnen sich die Dinge nach ihrem wahren, nach ihrem wirklichen Wert! Wenn uns etwas über Gebühr in Anspruch nimmt, weil es uns im Augenblick wichtig erscheint, sollten wir uns doch einmal fragen, was es uns in zwei oder drei Monaten noch wert ist...

Denken wir im nächsten Jahr noch daran?

Und meinen wir wirklich, etwas wäre für uns von schwerwiegender Bedeutung, so versetzen wir uns doch einmal in den Augenblick, in dem wir diese Welt hinter uns lassen werden! Was bleibt uns dann noch davon? Aus der Sicht der Ewigkeit rückt alles an den rechten Platz. Deshalb flehte schon der König David zum Herrn: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139, 23. 24). So manches, was wir für wichtig und wertvoll angesehen haben, schrumpft zusammen und wird belanglos, anderes, was wir bisher kaum beachtet haben, gewinnt an Größe und Bedeutung – es kommt immer darauf an, von welcher Warte wir alles sehen!

Der Herr sagte von seinen Zeitgenossen, daß sie mit sehenden Augen nicht sähen und mit hörenden Ohren nicht hörten, deshalb mußte er durch Gleichnisse mit ihnen reden (vgl. Matthäus 13, 13). „Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen“, sprach er zu seinen Jüngern, „und eure Ohren, daß sie hören!“ (Matthäus 13, 16). Dürfen wir nicht dankbar Gottes Güte preisen, daß er auch uns erkennen läßt, was uns zum ewigen Heil gereicht?

Wir möchten Jesum sehn...

Gesangbuch 164

Als Jesus in Israel wirkte und lehrte, gab es kein einhelliges Urteil über ihn und seine Jünger. Die frommen Leute verargten es ihm, daß er sich zu den Zöllnern setzte und mit ihnen aß. Denn damals waren die Zöllner keine geachteten Beamten wie heute; sie wurden meist aus den Einwohnern der Provinz genommen, ihre Rechte waren käuflich, und sie nutzten sie aus. Dabei übervorteilten sie die Leute, die dort mit ihren Waren vorüberziehen mußten, oft auf übelste Weise. Obwohl die Zöllner deswegen im Volk schlecht angesehen wurden, waren sie den Herrschenden angenehm. Jesus ließ sich hin und wieder auch in der Gesellschaft der Zöllner sehen, und die Pharisäer fragten die Jünger: Wie kann sich euer Meister mit diesen Menschen abgeben! Jesus aber

sagte: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten“ (Matthäus 9, 11–13).

Wir sind uns bewußt, daß wir die Gnade des Herrn nötig haben. Im Zurückschauen auf unseren Weg werden wir, wenn wir unser Glaubensziel erreicht haben, erst recht erkennen, was der Herr Großes an uns getan hat! Seiner Gnade werden wir alles zu verdanken haben. Sehen wir bei unseren Brüdern, daß auch sie noch Unvollkommenheiten aufweisen, so sollte unser Blick nicht daran haften; *wir wollen Jesum sehen, den, der uns liebt!* Wir wollen den sehen, der zu seinen Jüngern gesagt hat: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch hört, der hört mich! (vgl. Matthäus 10, 40; Lukas 10, 16).

Damit setzen sich die Boten Jesu nicht an seine Stelle; sie sind sich durchaus bewußt, daß sie schwache und unvollkommene Menschen sind. Aber hat es dem Sohn Gottes nicht einst schon gefallen, die Fortführung seines Werkes in die Hände unvollkommener Menschen zu legen? Wer waren sie denn – Petrus, Jakobus, Paulus und ihre Mitapostel in der ersten Zeit? Es waren Männer, zu denen der Herr Vertrauen hatte und die gläubig an ihm hingen! Das war aber auch alles, was sie aufzuweisen hatten. Der Apostel Paulus ragte zwar durch seine umfassende Bildung aus diesem Kreis heraus. Erhob er sich deshalb über die anderen? Von ihm stammt das Wort: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne“ (Philipper 3, 7. 8). Schaute er auf seine Mitbrüder herab, kämpfte er darum, anerkannt zu werden?

„Bin ich andern nicht ein Apostel“, sagte er, „so bin ich doch euer Apostel!“ (1. Korinther 9, 2). Und an einer anderen Stelle spricht er davon, daß man ihn wie einen Engel Gottes aufgenommen habe, ja wie Jesum Christum selbst (Galater 4, 14), und er blieb trotzdem in seiner Demut und Bescheidenheit sich des Auftrages bewußt, den er empfangen hatte.

Empfinden wir den Trost in Gottes Wort? Nehmen wir den Frieden wahr? Erfahren wir die Liebe unseres Heilandes und Erlösers in unserer Seele? Das ist immer wieder die Frage. Von unserer Herzensstellung und dem Zustand, wie wir in die Gottesdienste kommen, hängt es ab, ob wir Gottes Antwort erkennen und verstehen.

Steht in uns das herzliche Verlangen, gesegnet zu werden und Hilfe für unseren inwendigen Menschen zu erlangen, so wird uns nichts davon zurückhalten und stören. Hat aber jemand eine vorgefaßte Meinung im Hinblick auf einen der dienenden Brüder, so wird er nicht viel hinnehmen, denn er erkennt in ihm dann nicht den Knecht des Herrn! Vielleicht stört es ihn auch, daß hinter dem Altar ein schlichter Mann steht, der sich dann und wann einmal verspricht und auch sonst nicht besonders überzeugend auf ihn wirkt...

Wer so urteilt, der sieht, was vor Augen ist, und vergißt, daß der liebe Gott auch ihm ins Herz schaut und seinen Zustand kennt! Wir wollen uns die Sehensweise des Herrn aneignen und danach verfahren, wie der Apostel Paulus einst mahnend sagte: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Dann aber müssen wir das alte Wesen in den Tod geben.

„...was dein Herz wünschet“

Psalm 37, 4. 5

Der 37. Psalm enthält eine Sammlung von Glaubenserfahrungen und Weisheiten. Der König David wollte durch sie ermahnen, Gott zu vertrauen und gehorsam zu sein. Der Dichter des Gesangbuchliedes: „Befiehl du deine Wege, und was dein Herz kränkt, der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt!“ (Nr. 293) ließ sich von diesem Psalm anregen, aus dem so viel Erfahrung spricht und der den Blick auf das Ende lenkt. In den ersten Versen dieses 37. Psalms lesen wir: „Erzürne dich nicht über die Bösen; sei nicht neidisch auf die Übeltäter... Hoffe auf den Herrn und tue Gutes; bleibe im Lande und nähere dich redlich.“

Im Vers 4 ist die Rede von „Lust“. Sie hält den Menschen fest, sie bindet ihn – sei es zum Guten oder Bösen. Geht sie von Satan aus, vergiftet sie das Herz, betört sie das Auge, treibt sie die Hand zur sündigen Tat. Konnte aber Gott in uns Lust entfachen, wirkt sie Freude an seinem Werk und Willen. Das besingen wir auch in dem Lied: „Das Gotteshaus ist unsre Lust und wird es immer mehr...“ (Gesangbuch 256). Dieses Empfinden erfüllt viele Gotteskinder, nicht nur die kleinen.

Nun heißt es weiter im Vers 4, daß der Herr uns geben wird, was das Herz wünschet. Was wünscht unser Herz? Daß es lieben kann und geliebt wird. Das Größte, was uns zuteil werden kann, ist die Liebe Gottes. Wir können sie nicht messen, nur bewundern und bestaunen, wie es ein Dichter tat: „O Liebe, wie groß! Durchflute mein Herz und mein Leben“ (Chormappe 194). Diese Liebe Gottes bringt uns Geborgenheit und wahren Segen; sie ist eine große Macht.

Die Wünsche der Menschen sind nicht gleich, und wo sie ausgesprochen werden, denkt jeder zumeist an sich selbst. Doch gibt es Anliegen des Herzens, die denen gelten, die wir liebhaben. Gedenkt eine Mutter ihres Kindes, beseelt sie der Wunsch, es möge ihm wohl gehen und es möge sich gut entwickeln. Bei allem Gutmeinen bleibt es aber ein Unterschied, ob Eltern ihrem Kind jeden Wunsch erfüllen müssen, damit es nicht mürrisch und unerträglich ist, oder ob sie ihrem Kind wegen seines guten Verhaltens ihnen und anderen gegenüber gern eine Freude bereiten, für die es sich dann auch dankbar zeigt.

Gotteskinder tragen das, was ihnen am Herzen liegt, in ihren Gebeten vor den Herrn. Sie wissen, daß er für sie nur das Beste im Auge hat: er will ihnen zum höchsten Ziel verhelfen. Doch nicht alles, was wir ihm sagen, entspricht diesem Ziel; nicht alles, was wir für gut halten, führt uns noch näher zu ihm hin. Deshalb kann der liebe Gott nicht alles geschehen lassen, was wir möchten. Aus dem Gebet Jesu können wir lernen: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir“, denn dieser Bitte fügte er hinzu: „...doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39). Welch ein Heil ist aus dem bitteren Leiden und Sterben Christi für uns hervorgegangen! Aber auch er nahm Lohn dafür hin, daß er im Willen seines Senders aufging: Er sitzt nun zur rechten Hand Gottes (Markus 16, 19). *Unser himmlischer Vater legte für alle seine Kinder einen besonderen Weg, auf dem sie in seine Herrlichkeit gelangen.*

Ein Gotteskind handelt töricht, wenn es seine Nachfolge und Treue davon abhängig macht, ob der liebe Gott alle seine Wünsche erfüllt. Liegt es nicht in unserem eigenen Interesse, am Tag der Ersten Auferstehung angenommen zu werden? Deshalb warten wir nicht erst, bis unsere mancherlei persönlichen Bitten erfüllt werden, um danach unsere Lust am Herrn zu haben. Wer Gottes große Liebe zumindest annähernd begriffen hat, befiehlt ihm betend seine Wege an. Durch Jesum Christum und den Heiligen Geist, durch die Apostel und die Pflege der Seelen gründet, belebt und erhält uns der Allerhöchste die Hoffnung: Es am Tag der Wiederkunft seines Sohnes auch mit uns wohl zu machen! Denn dann nimmt er uns zu sich – das Höchste, was einem Menschen widerfahren kann. Ihm innig verbunden zu sein, sei uns Lust, ihm in allem unsere Wege anzubefehlen, auch die geheimsten Wünsche, sei Ausdruck unseres Vertrauens, daß er es mit uns wohl machen wird. Möge es nicht nur ein Lied sein, sondern unsere innere Überzeugung: „Eine Bitte, Herr, ist mir geblieben...: Mach würdig, Herr, mach würdig meine Seele..., zu stehn vor deinem Sohn, mach sie bereit!“ (Chormappe 134).

Aus unserem Erleben

Sentimental?

Neulich hörte ich, während ich meine tägliche Hausarbeit verrichtete, im Radio eine Schulfunksendung. Das Thema beschäftigte sich mit der Versklavung von Negern in den vergangenen Jahrhunderten. Diese armen Kreaturen hatten als einzige „Hoffnung“ nur ihren Glauben, der sich in der Schwermütigkeit ihrer Lieder ausdrückte. Eines dieser Lieder wurde in der Sendung vorgelesen. Mich ergriffen die Melodie und der Text derart, daß mir die Tränen über das Gesicht liefen.

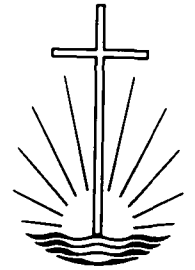
Sentimental bist du heute!, dachte ich bei mir. Doch die geschilderten Schicksale dieser Menschen ließen mich nicht los. Es wurden dann noch von einem Sklaven berichtet, der, obwohl er hart gepeinigt wurde, dennoch Gott treu blieb. Wieder ergriff es mich tief...

Am folgenden Sonntag erzählte unser Bezirksevangelist im Gottesdienst von einem Apostel, der in Sansibar die Stätte besichtigt hatte, an der viele Sklaven gequält und getötet worden waren. Ja, auch mit Kindern und Säuglingen habe man kein Erbarmen gehabt! Die Überlebenden wurden verkauft und nach Amerika verschifft... Der Apostel habe sich dann in der Kapelle, die inzwischen dort errichtet wurde, niedergekniet und herzlich für diese armen Seelen gebetet.

Nun wurde mir bewußt, warum ich immer wieder an die Sendung, die ich gehört hatte, denken mußte. Am kommenden Sonntag war wieder ein Gottesdienst für die Entschlafenen. Nun sah ich meine besondere Aufgabe darin, für diese Menschen zu beten, damit auch ihnen Gnade werde. Der Herr möge ihnen helfen, damit sie denen vergeben können, die sie so grausam aus dem Leben gerissen haben.

D. M., P.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt am Main

1. November 1987

„Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“

Apostelgeschichte 2, 40

Es wird in dieser Welt viel geredet, und wir lesen da und dort einmal, es sei etwas gesagt worden, was „weitreichende Folgen“ haben könne; um es genau zu beurteilen, müsse man die Rede „erst in ihrem Wortlaut“ vorliegen haben. Dann könne man entscheiden, ob die vermuteten Folgen auch wirklich an diese Äußerungen gebunden seien; es wäre aber auch möglich, daß sie sich „noch viel unmittelbarer und weiterreichend auswirkten, als man dies heute vermutet...“

So redet man in der Welt!

Welch ein Gegensatz zu dem, was der Herr Jesus einst gesagt hat – er bekannte den Seinen ohne Umschweife: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (Johannes 8, 51) und: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28). Damit meinte er den Teufel.

Wir finden auf der einen Seite diejenigen, die willige Werkzeuge der Finsternis sind – sie haben allein mit ihren Worten schon unbeschreibliches Elend über die Menschen gebracht! –, auf der anderen Seite die in alle Ewigkeit wirkende Kraft der Erlösung, die aus dem Opfer und Verdienst Jesu kommt und mit

den wenigen Worten: Dir sind deine Sünden vergeben! den ewigen Tod aufhebt.

Als sich im vorigen Jahrhundert in Schottland und England die ersten Regungen des Heiligen Geistes zeigten und der liebe Gott das Apostelamt wieder aufrichtete, wandten sich die Männer, die es trugen, auch bald an die weltlichen und geistlichen Oberhäupter aller getauften Nationen und überreichten ihnen eine Denkschrift über das, was Gott getan hatte. Sie suchten auch diese Menschen ohne Ansehen der Person mit dem zeitgemäßen Willen des Herrn vertraut zu machen – ihr Zeugnis blieb aber ohne jede Wirkung! Unfreundlich oder gleichgültig begegneten ihnen die einen, andere mit einem gnädigen Lächeln; keiner von ihnen hat sich auch nur der Mühe unterzogen, einmal zu prüfen, ob nicht doch weitreichende Folgen an diese Botschaft gebunden sein könnten. Man hat sie zur Kenntnis genommen, geglaubt hat man ihr nicht!

Nun sind jene Gottesboten nicht mehr unter uns wie auch diejenigen, an die sie sich damals gewandt haben. Die meisten der Reiche, über die sie zu ihrer Zeit herrschten, sind zerfallen. Auch in den christlichen Kirchen und Gemeinschaften hat sich seitdem viel verändert. Was im vorigen Jahrhundert noch an allgemeinem kirchlichen Leben vorhanden war, befand sich damals schon in einem besorgniserregenden Zustand, der jedoch nicht mit der inneren Auflösung und Zerstörung zu vergleichen ist, die wir heute allenthalben auf religiösem Gebiet feststellen.

Die Gottesfurcht ist geschwunden!

Gott aber hat sein Werk in der Zeit, in der sich die äußeren wie auch die inneren Verhältnisse in so vielen Bereichen auf Erden grundlegend verändert haben, in wunderbarer Weise weitergeführt, so daß es sich über die ganze Erde hin ausbreiten konnte. In allen Erdteilen wird heute sein Wort verkündigt und den Menschen das Gnadenangebot des Gottessohnes nahegebracht, und immer mehr erkennen, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird (vgl. Johannes 14, 3). Noch einmal läßt er die Mühseligen und Beladenen zu sich, um sie zu erquicken, noch einmal mahnen seine Apostel: „*Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!*“ Die Gnadenfrist, die Gott den Menschen eingeräumt hat, steht vor ihrem Abschluß. Wohl dem, der sie recht genutzt hat.

Es ist des Herrn Wille, allen Menschen zu helfen!

Johannes 3, 16. 17

Heute erwarten wir Jesus Christus, daß er kommt und uns zu sich nimmt. Es ist nicht nur unser Glaube, sondern unser Sehnen und freudvolles Wissen, daß der Herr seine Verheißung wahr machen wird. Eine für den Erlöser sehr bedeutsame Frage ist: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8). Gewiß wird er Glauben finden! Und zwar in denen, die auf ihn warten, in denen, die ihm

nachgefolgt sind und bei denen, die durch die Arbeit im Weinberg zum Glauben gekommen sind – hier und in jener Welt. „Darnach sah ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen“ (Offenbarung 7, 9). Sie sind es, die ihre Kleider gereinigt haben im Blut des Lammes, die wiedergeboren sind aus Wasser und dem Heiligen Geist durch die Wirksamkeit dazu berufener Apostel, die dem Auftrag ihres Senders folgen: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19).

Liebe Brüder und Schwestern, wir leben in der Zeit der Volksherrschaft, in der der Wille des Menschen regiert. Aber als die Auserwählten des Herrn lassen wir uns von dem Heiligen Geist leiten, den jedes Kind Gottes empfangen hat. Er, der uns diesen Geist gegeben hat, ist immer bei uns, bis er sich für alle sichtbar offenbaren wird. Noch gilt es, dem Wort Gottes Folge zu leisten, das uns durch die Apostel Jesu verkündigt wird. Sie verwirklichen den Auftrag ihres Meisters: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Durch den Apostel Johannes gab der Herr die Ermahnung: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11). Darin liegt das Geheimnis Gottes und seiner Gemeinde: zu halten, was wir aus Gnaden empfangen haben. Wir wollen uns bemühen, dem Leit-

v. rechts: Die Apostel Munalula, Mitas, Chaincomo, Hendricks und Mfune



Apostel Crawford N. Munalula
geboren am 14. Januar 1928, als Apostel tätig seit dem 12. August 1984 in Sambia

wort des Stammapostels, das er uns am 1. Januar 1987 gab, zu folgen: „...daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13).

Crawford Njamba Munalula

*

Zur Beschreibung seines Arbeitsgebietes teilt der Apostel Munalula mit:

Mein Arbeitsbereich im Werk Gottes ist Maramba in der Nähe von Livingstone, in der Südprovinz von Sambia, wo ich unter der Hand des Bezirksapostels A. J. Fernandes und an der Seite des Bezirksapostelhelfers B. N. Sianga diene. In den 29 Gemeinden, die unter meiner Pflege stehen, betreue ich insgesamt 10000 Seelen, von denen über 4 000 zur Jugend gehören. Die Zentralgemeinde befindet sich in Maramba, einem Vorort von Livingstone, nur einen Kilometer von meinem Haus entfernt. Sie ist die erste Gemeinde, die in Zentralafrika im Jahre 1928 von dem späteren Apostel Georg Henwood Mkandabile gegründet wurde. Gegenwärtig umfaßt sie mehr als 2 700 Seelen, davon 900 Jugendliche und 350 Kinder im Sonntagsschulalter. Von den diesjährigen 106 Konfirmanden in unserem Bezirk kamen allein 65 aus der Gemeinde Maramba; es war dies die höchste Zahl seit ihrem Bestehen.

Etlliche der Gemeinden in meinem Wirkungsbereich liegen weit von der Stadt entfernt. In Richtung Norden beträgt die Entfernung zu den Gemeinden Mapampi, Kalombe und Lulime und anderen etwa 100 km. Zum Süden hin, etwa 40 km von Maramba entfernt, haben wir die Gemeinden Machenje und Mukuni. Die Straßen sind hier überall schlecht und besonders zur Regenzeit beinahe unpassierbar. Aufgrund dieser Schwierigkeiten müssen wir bei der Erstellung eines Reiseprogramms meist vier Tage oder mehr einplanen, um die vorgesehenen Gemeinden besuchen zu können.

Das Werk Gottes wächst auch hier immer weiter; immer neue Seelen bitten um die Aufnahme und die Heilige Versiegelung. Sie alle reifen heran unter der ständigen Pflege meines Bezirksapostels und seines Helfers, des Apostels Sianga, die ich in ihrer Arbeit nach Kräften unterstütze.

Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho

Lukas 10, 30

Was mochte wohl den Mann bewegt haben, die Sicherheit Jerusalems zu verlassen und in die Unsicherheit nach Jericho zu gehen? Was konnte Jericho bieten, was in Jerusalem, der Stadt Gottes, nicht zu finden war? Die Heilige Schrift schweigt darüber. Wir können aber das, was der Herr Jesus einst erzählte, gut in unsere Zeit übertragen. Wir leben als des Herrn Eigentum in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, doch nur „wenige Schritte von uns entfernt“ be-

findet sich das heutige Jericho, wo so vieles angeboten wird. Manche Gefahren drohen auf dem Weg einem Gotteskind, das von der Höhe der Stadt Gottes hinab nach Jericho geht.

Es ist menschlich nur allzu verständlich, wenn einmal ein Gotteskind die Mauern Jerusalems verläßt, weil es in dem Augenblick nicht an die Sicherheit und Geborgenheit denkt, die ihm darin gewährleistet ist. Draußen locken die Schönheiten der Welt, die Lüste Jerichos. Wen es dorthin zieht, der geht „bergab“, und hat viel Mühe, will er wieder hinauf nach Jerusalem... Wie erwähnt: Man kann es verstehen, wenn jemand einmal etwas anderes sehen will, aber es ist nicht gutzuheißen! Der Geist Gottes warnt uns immer wieder vor den tödlichen Gefahren in Jericho, der Stadt der Sünde, vor der Verwirrung in Babylon und den Verirrungen Sodoms und Gomorras, ja vor allen Plätzen, wo der Teufel wohnt.

Zugegeben, mancher wird gelegentlich in den Mauern Jerusalems ein wenig müde (wer jedoch arbeitet, bleibt wach...) oder es wird ihm etwas langweilig (wer sich aber betätigt, erlebt Freude...). Manche Kinder neuapostolischer Eltern, die im Glauben erzogen werden und ihr Leben ständig in diesen Mauern zubringen, fühlen sich in den Mauern der Stadt Gottes zu eingeeengt; sie möchten nicht nur hinausschauen, sondern durch ihre Tore nach draußen gehen.

Vor Jahren sagte ein Bruder zu seinem Bezirksältesten: „Ich möchte nur einmal für sechs Monate in die Welt hinausgehen. Nach dieser Zeit komme ich wieder zurück, das verspreche ich Ihnen. Aber lassen Sie mich gehen; geben Sie mir Urlaub von den Gottesdiensten, damit ich die Welt kennenlernen kann. Ich will sehen, wie es dort ist.“ Einmal abgesehen davon, daß schon die Fragestellung von eigenartigen Überlegungen bestimmt war, half all das gute Zureden, diesen Schritt nicht zu wagen, nichts. Der Bruder war nicht zurückzuhalten. Das trug sich vor vielen Jahren zu. Bis heute ist diesem Bezirksältesten, der inzwischen als Bezirksapostel dient, nicht bekannt, daß jener Bruder zurückgekehrt wäre.

Nicht jeder, der Jerusalem verläßt, wird von einem „Samariter“ gefunden, der ihn mitnimmt und pflegt, der dafür sorgt, daß der erlittene Schaden der Seele wieder behoben werden kann.

„Und ich will, spricht der Herr, eine feurige Mauer umher sein und will mich herrlich darin erzeigen“ lesen wir in Sacharja 2, 9. Gott selbst mit seinem Sohn offenbart sich uns durch den Heiligen Geist in Herrlichkeit, Erhabenheit und Schöne. Er hat seine Apostel gesandt, die uns seinen Willen verkündigen, seine Gnade anbieten und himmlische Schätze geben. Das, was außerhalb seines Wirkungsbereiches liegt, sieht zwar oftmals schön aus, ist aber voller Tränen. Es scheint nur einladend, solange man nicht hinter die Kulissen blickt. Der Sohn Gottes durchschaute alles. Einmal mußte er von den Schriftgelehrten und Pharisäern sagen: „Ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totegebeine und alles Unflats!“ (Matthäus 23, 27). Das konnte man von außen nicht wahrnehmen. Äußerlich macht vieles in der Welt einen ordentlichen und anziehenden Eindruck, doch wehe, man schaut genauer hin, welcher Geist

sich dahinter verbirgt! Wer hätte von ferne wahrnehmen können, was sich in Sodom und Gomorra zutrug?

Wir tun gut daran, dem Wort Gottes zu glauben, daß außerhalb der Stadt Gottes unser inwendiges Leben Schaden erleidet. Gemeinschaft und Nachfolge, Einssein mit Gott dem Vater, dem Sohn und den gesandten Aposteln lassen uns in unsere ewige Berufung hineinwachsen. Was in der Stadt Gottes vor sich geht, ist von außen nicht so leicht zu sehen. Doch drinnen, innerhalb der Gemeinschaft der Gotteskinder, die im Einssein erfunden werden, erblickt man die Schönheit, ein Gotteskind zu sein, durch treue Gottesknechte bedient zu werden und Erbe der Verheißung des ewigen Lebens zu sein.

Nicht nur dadurch, daß wir mit Worten dem Lobgesänge darbringen, der uns erwählt hat, wollen wir danken, sondern indem wir in diesen beschützenden Mauern bleiben und unsere Arbeit mit Freuden tun, bis wir das völlige Einssein mit Gott, unserem Vater auf ewig erreicht haben. Schon heute können wir uns in diesem Einssein bewähren, weil wir die aufnehmen, die der Herr zu unserer Erlösung gesandt hat.

„...dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“

Psalm 40, 9

Wir erfreuen uns der Freiheit der Kinder Gottes (Römer 8, 21), sind aber Gebundene des Gottessohnes (Philemon 9). Das bedeutet, daß auch wir nicht einfach tun und lassen können, wonach uns gerade gelüstet. Schon der König David sagte: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Wo es so ist, fühlen wir das sanfte Joch Christi nicht als eine Last. Wir sehen uns auch nicht bevormundet, sondern gestützt und geführt und sicher geleitet. Damit befinden wir uns immer in einer freiwilligen Nachfolge; in uns regt sich das Leben aus Christo – der Heilige Geist, den wir empfangen haben, ist die Triebfeder zu allem, was wir unter Gottes Wohlgefallen tun oder lassen!

Wie steht es denn im Hinblick auf das Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern? Es gibt Kinder, die nur widerwillig folgen, denen man ständig sagen muß, wie sie sich zu verhalten haben. Andere, in deren Herzen die Liebe zu ihren Eltern steht, tun alles wie von selbst; sie widerstreben nicht, sie empfinden es nicht als Last, den Willen der Eltern zu erfüllen, fügen sich harmonisch in die Familie ein und lassen sich etwas sagen! Und wie ist es bei zwei erwachsenen Menschen, die einander von Herzen liebhaben? Ist da der Dienst des einen für den andern eine Aufgabe, die nur widerwillig erfüllt wird, etwas, was immer wieder gefordert werden muß? *Wenn ein Mann mit seiner Frau ein Herz und eine Seele ist, wird er sich niemals als Pantoffelheld sehen, weil er seiner Frau mehr zur Hand geht, als das ein anderer tut! Und wenn eine Frau ihren Mann liebt und an ihm hängt, wird sie sich nie als seine Sklavin betrachten und nach Gleichberechtigung schreien – da ist die gleiche Liebe, die immer noch mehr ist als das gleiche Recht...*

In der Liebe liegt keine Absicht und auch keine Möglichkeit, den andern um sein Recht zu bringen – das ist etwas, wovon die Welt nichts weiß. Und weil die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist (Römer 5, 5), ist uns Gottes Wort auch da, wo es Gehorsam fordert, immer eine aus der Liebe kommende sanfte Ermahnung. Es macht uns das harte Joch der ungläubigen Welt deutlich und zeigt uns, welchen Schaden wir hätten, wenn wir unter diesem Joch einhergehen müßten und die Ziele, die die Menschen vertreten, zu unseren eigenen machen wollten.

Im Herrschaftsbereich des Gottessohnes ist es licht, da geht keiner unter dem Joch des Unglaubens! Auf der anderen Seite sieht es nicht so aus – die Finsternis breitet sich aus, und die Ungerechtigkeit nimmt überhand.

Es ist nicht unsere Aufgabe, Entwicklungen zu beurteilen oder darüber zu befinden, wie man sich woanders verhält. Wenn es aber dunkel wird, darf man wohl sagen, daß die Nacht heraufkommt, und wenn sich der Sturm erhebt, darf man gewiß auch daran denken, daß er Schaden anrichtet. Schauen wir heute auf die allgemeine Christenheit, so beklagen wir das Verderben, das dort um sich greift. Wir kennen die Ursachen und wissen, daß dies auch zu den Zeichen der Zeit gehört. In der Offenbarung ist unter anderem von dem Sendeschreiben die Rede, das der Herr an die Gemeinde Laodizea richten ließ; was er wider sie hat, kann jeder nachlesen (Offenbarung 3, 14–18). Daß wir heute vielfach Verhältnissen begegnen, die da beschrieben sind, ist kein Geheimnis – sie gehören mit in die Erfüllung des göttlichen Ratschlusses. Er überläßt nichts dem Zufall; alles dient dazu, daß am Ende *sein* Wille triumphiert! Deshalb bleiben wir an der Hand der Männer, die der Herr uns als Botschafter an seiner Statt gesetzt hat – sie gehen uns auf dem Weg des Lebens voran. Es wäre töricht, ihn zu verlassen und uns in Reihen einzugliedern, die auf diesem Weg nicht zu finden sind – wir müßten zurückkehren zu solchen, die das Joch der Ungläubigen tragen...

Gedanken zum 5. Glaubensartikel

Ich glaube, daß sämtliche Ämter in der Kirche Christi nur von Aposteln erwählt und in ihr Amt eingesetzt werden und daß aus dem Apostelamt Christi sämtliche Gaben und Kräfte hervorgehen müssen, auf daß, mit ihnen ausgerüstet, die Gemeinde ein lesbarer Brief Christi werde.

In 1. Korinther 12, 28 schrieb der Apostel Paulus: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel...“ Das ist ein sehr wichtiges Wort. Ohne sie wäre weder einst noch heute der Leib der Gemeinde Christi (1. Korinther 12, 27) zustande gekommen. In unserem Lehrbuch „Fragen und Antworten“ heißt es: „Das Apostelamt wird im weiteren noch genannt: Das Amt der Versöhnung (2. Korinther 5, 18); das Amt der Gnade (Epheser 3, 2); das Amt des Geistes (2. Korinther 3, 6. 8); das Amt des Neuen Testaments (2. Korinther 3, 6); das

Amt des Wortes (Apostelgeschichte 6, 4); das Amt der Klarheit und Gerechtigkeit (2. Korinther 3, 9).“ Deshalb ist dieses Amt aufs erste gesetzt. Die Apostel sind es, die den Heiligen Geist spenden (Apostelgeschichte 8, 17; vgl. auch 2. Korinther 3, 8 in der Übersetzung von Luther). Sie also vermitteln das göttliche Leben. Darum nehmen auch heute die Apostel, die im Einssein des Geistes und in Liebe zum Stammapostel aufschauen, den ersten Platz in der Gemeinde ein. Aus dem Apostelamt gehen alle Gaben und Kräfte hervor, wie wir das im 5. Glaubensartikel bezeugen. Kann jedes Gotteskind schon von sich sagen, das zu sein, wovon der Apostel Paulus schrieb: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens“ (2. Korinther 3, 2. 3)?

Aus unserem Erleben

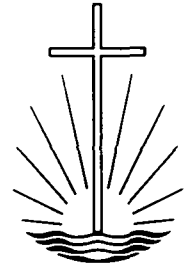
Sie sind da!

Der Tag verlief unruhig, voller Belastungen und Kämpfe. Schmerzen hatten mich gequält – nicht nur körperliche. Satan, der ja auch genau sieht, wenn wir nicht so widerstandsfähig sind, hatte meine Schwäche genutzt. Es war ihm gelungen, mich noch mehr zu beschweren und traurig zu stimmen. Wie sehr hätte es mir jetzt geholfen, wenn jemand meine Not gesehen und mit mir gebetet hätte! Ich dachte an meine Mutter, die das immer getan hatte. Sie weilt aber schon seit einigen Jahren in jener Welt. Wie gern hätte ich sie in meiner Nähe gehabt. Unversehens überkam mich eine tiefe Sehnsucht nach meinen Eltern; auch mein Vater war schon vor längerer Zeit gestorben, nur leider nicht als Gotteskind.

In der Nacht hatte ich folgenden Traum: Ich saß im Wohnzimmer und weinte laut. Da kam mir der Gedanke, schnell einmal meine Eltern zu Hause anzurufen. Erst als ich schon eine Nummer gewählt hatte, fiel mir ein, daß sie gar kein Telefon besaßen. Trotzdem lauschte ich mit einer unbestimmten Erwartung in die Hörmuschel. Am anderen Ende meldete sich jemand mit Namen. Plötzlich begriff ich: Das war doch der Name meines – „Lieber Apostel, sind Sie es?“ fragte ich aufgeregt und erhielt darauf ein bestätigendes „Ja“ zur Antwort. Ich war ganz durcheinander und konnte kaum ein Wort herausbringen. Schließlich kam stockend über meine Lippen: „Lieber Apostel, sind meine Eltern da?“ – „Ja, sie sind da!“ hörte ich ganz deutlich. Gern wollte ich auch noch ihre Stimmen hören, doch es blieb jetzt stumm am anderen Ende...

Glücklich und zufrieden wachte ich am Morgen auf. Das Erleben hatte mir Kraft gegeben. Geduldig wollte ich meine Lasten weitertragen... H. St.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt am Main

15. November 1987

„Viele Propheten haben begehrt zu sehen, was ihr sehet...“

Matthäus 13, 17

Die Beziehungen der Menschen untereinander sind oft recht verschieden; sie reichen von einer flüchtigen Begegnung bis zur innigen Herzens- und Seelengemeinschaft.

Wenn wir in einem Lied singen: „Nimm du mich ganz hin, o Gottessohn!“ (Chormappe 131), so streben wir mehr an als ein flüchtiges Kennenlernen, das uns zu nichts verpflichtet. Damit geben sich gewiß auch viele zufrieden; sie glauben wohl manches von dem, was in der Heiligen Schrift steht, wissen aber nichts oder nicht viel mit dem anzufangen, was der Herr gegenwärtig an den Seinen tut! Uns ist es ein herzliches Bedürfnis, mit allen zusammenzusein, die er zu seinem Eigentum ersehen hat. Die Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes ist ja auch nicht von uns begründet worden – er war es, der sich unser herzlich angenommen hat, und er weiß sie immer mehr zu festigen und sie auch immer inniger zu gestalten. Dazu dienen in erster Linie die *Gottesdienste*, in denen er uns seinen Willen verkündigt, durch sein Wort die Seelen pflegt und allen, die danach verlangen, in seiner Gnade begegnet. So sucht er uns auf jede Weise zu helfen, damit wir in den Verhältnissen, denen wir in dieser Welt ausgesetzt sind, nicht nur zurecht kommen, sondern auch reif und würdig werden für den Tag seines Erscheinens, an dem er uns für immer zu sich nehmen wird.

Der Herr Jesus sagte einst zu seinen Jüngern: „Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr sehet, und haben’s nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben’s nicht gehört“ (Matthäus 13, 17).

War er nicht in sein Eigentum gekommen? (vgl. Johannes 1, 11). Hätte er nicht damit rechnen können, überall mit Freuden aufgenommen zu werden?

Wie war es denn, als er nach Nazareth kam? Er war doch nicht jemand, den man in dieser Stadt nicht gekannt hätte! Als er dort nach seiner Gewohnheit in der Synagoge das Wort ergriff, aus dem Propheten Jesaja vorlas und seinen Zuhörern sagte: *Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren!*, wunderten sich viele und sprachen: Woher kommt diesem solche Weisheit? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas? Und sie ärgerten sich an ihm (vgl. Matthäus 13, 54–57). Da kam keiner auf den Gedanken: In ihm haben wir etwas Besonderes, das ist der, nach dem sich schon unsere Vorfahren gesehnt haben! Nein, Jesus galt nichts in seiner Vaterstadt...

Und was sagten seine Jünger von ihm?

Wir kennen das Zeugnis, das der Apostel Petrus für sie abgelegt hat: *„Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“* (Johannes 6, 69).

Und nun wollen wir einmal fragen: Wie steht es denn bei *uns*?

Wir kennen doch die Männer, durch die der Herr heute wirkt – werden sie immer als die Gesandten Jesu aufgenommen, die Macht und Auftrag haben, in seinem Namen die Sünden zu vergeben, seinen Geist zu spenden und das Brot des Lebens zu reichen? Wie ist es denn mitunter, wenn wir in einem kleinen Ort Zeugnis bringen? Da ist ein gut Teil der Bevölkerung miteinander verwandt; man sieht nicht nur die Fehler und Mängel der Lebenden, sondern erinnert sich auch an Begebenheiten, die längst zurückliegen. Die Geschichte der einzelnen Familien ist bekannt, schließlich ist mancher Bruder selbst damit verbunden. Da kann schon einmal jemand auf den Gedanken kommen: Was will denn der uns sagen – ist er nicht aus unserem Kreis hervorgegangen? Stammt er nicht aus einer Familie, die wir genau kennen wie auch alles, was sich dort im Laufe der Jahre und Jahrzehnte zugetragen hat? Die Getreuen aber reden anders: *Auf das, was uns heute zuteil wird, haben wir lange gewartet und gehofft!*

Wir haben wieder, was am Anfang war, und das muß uns bewegen, in innigster Gemeinschaft mit den uns gesetzten Brüdern dem verheißenen Ziel zuzustreben. Daß es da und dort auch einmal unter uns zu Mißverständnissen kommen kann – wer wüßte das nicht? Unser Feind von alters her, der unser Leben bedroht, sät immer wieder einmal Unkrautsamen unter den Weizen oder versucht es wenigstens... Merken wir rechtzeitig, was er vorhat, so können wir dem vorbeugen. Zwei Menschen, die einander wirklich liebhaben, werden alle Versuche, sie gegeneinander aufzubringen, zu vereiteln wissen. In unseren Gnadenbund, in unsere Gemeinschaft soll keiner eindringen, der ihr schaden, der sie stören könnte! Ein Gotteskind, das treu in der Nachfolge steht, seinen Apostel liebhat, zum Stammapostel aufschaut und auf sein Wort achtet, läßt sich von dem, was Außenstehende sagen, nicht beeindrucken. Wir wissen nicht nur,

was wir glauben – *wir wissen auch, was wir haben!* Deshalb bekennen wir mit allem Freimut unseren Reichtum, den Gott uns aus Gnaden hat werden lassen, und freuen uns über jeden, der daran teilhaben will.

Das Wort

Als wir einmal den Entwurf für den Bau einer Kirche in Uruguay studierten, benötigte der Architekt noch einige Angaben. So sagten wir ihm, daß der Altar einen hervorragenden Platz einnehmen müßte. Auf ihn richtete er seine ganze Sorge und fragte plötzlich: „Muß der Sprecher dort hervorragen?“ Wir antworteten darauf: „Das einzig Hervorragende am Altar ist das Wort Gottes.“

Als zusätzlichen Hinweis für die Lage des Altars schrieb er auf die Pläne: „Das Wort“.



Apostel Carlos J. Milioso, geboren am 9. Januar 1948, als Apostel tätig seit dem 31. Oktober 1986 in Uruguay. Sein Wirkungsbereich umfaßt auch die Länder Argentinien, Brasilien, Chile und Paraguay.

*Das Bild zeigt den Apostel Milioso (l.) nach der Ordination (1986) mit dem ehemaligen Bezirksapostel von Uruguay, Federico Lewitus (*6. 12. 1900).*

Diese Begebenheit – einmal davon abgesehen, ob der Architekt den tiefen Sinn, der sich dahinter verbirgt, verstanden hat oder nicht – ist einer graphischen Darstellung zu vergleichen, die das Wort in unserem Glaubensleben als Mittelachse hervortreten läßt. Denn als Kinder Gottes nehmen wir an den Gottesdiensten teil in der Erkenntnis: „Nun, Gott, mein himmlischer Vater, sprich du zu meiner Seele!“ Darum sind Hautfarbe, Alter oder körperliche Eigenschaften des Dieners Gottes am Altar für uns völlig unwichtig. Das Wesentliche für uns ist das Wort, das der Herr durch den Heiligen Geist erweckt und in dem zum Dienen gesandten Amtsträger lebendig macht.

Es ist immer wieder wunderbar, daß wir alles für unsere Seelen Entscheidende in den Gottesdiensten hören und empfangen können: genaue Antworten auf unsere Bitten, warnende Ermahnung, um uns vor geistlichem Schaden zu bewahren, Trost für das niedergeschlagene Herz... Es sind Minuten, in denen alles auf die Sorgen und Lasten, die wir tragen, ausgerichtet ist, und in denen wir ganz unmittelbar die Liebe unseres himmlischen Vaters verspüren.

Der damalige Bezirksapostel Streckeis erzählte, als er im Jahr 1966 in Montevideo weilte, etwas, was wir alle beherzigen sollten: Einmal schrieb ihm

eine Schwester, daß sie mit den Gottesdiensten nicht zufrieden sei. In ihrem Brief stand: „Ich kann dem Priester fast nicht zuhören, denn er sagt nichts Interessantes.“ Der Bezirksapostel betete und antwortete dann: „Gravierien Sie sich von ihrem Priester nur einen Satz aus jedem Gottesdienst in ihr Herz. Gehen Sie dann nach Hause und denken an diesen Satz. – Wenn Sie wollen, dann können Sie mir wieder schreiben.“

Nach einer Zeit schrieb die Schwester erneut: „Ich habe mich vollständig verändert. Ich wußte: dieses Apostelwort muß ich ausführen und habe es auch getan. Heute nimmt der Priester einen großen Platz in meinem Herzen ein, und aus seinem Wort bekomme ich reichen Segen.“

Von einem Vogel – er kommt am Rio de la Plata vor und heißt „Hornero“ – sagt man, daß er ein guter Architekt sei. Er baut sein Nest meistens auf die Pfeiler der Drahtverzäunung der Felder. Es ist kugelförmig, mit einer senkrechten Öffnung und mit zwei Kammern darin; die Bauart erinnert an den Backofen (in Spanisch „Horno“ der Bäcker).

Gelegentlich beobachtete ich einen Hornero, wie er an seinem Nest baute. Bei jedem Flug trägt er ein wenig feuchte Erde, mit kleinen Wurzeln gemischt, in seinem Schnabel. Er muß viele Flüge unternehmen, aber bei jedem bringt er einen Teil seines zukünftigen Zufluchtsortes mit.

Auch für jeden Gottesdienst müssen wir lange oder kurze Reisen antreten, aber mindestens ein Wort können wir in unser Herz nehmen und in dieser Weise unser herrliches zukünftiges Ziel erbauen. Denken wir dabei auch an das Lied, in dem es heißt:

„Kleine Tropfen Wasser, kleine Körner Sand
machen's große Weltmeer und das weite Land.
Kleine gute Taten, jedes Liebeswort
machen diese Erde dir zur Himmelsport.“

Carlos Milioso



Gemeinde Las Piedras/Uruguay. Der Apostel Milioso ist unterhalb des „L“ zu sehen

Änderungen im Kreis der Apostel

Der Stammapostel reiste am 30. April 1987 nach Kanada, um den dortigen Geschwistern zu dienen. Aus Europa begleitete ihn der Bezirksapostel Arno Steinweg. Besprechungen über die weitere Entwicklung des Apostelbezirks und die Vorbereitungen für die vorzunehmenden Ordinationen füllten die Tage nach der Ankunft.

Am Sonntag, dem 3. Mai 1987, fand in der Zentralkirche in Kitchener, Ontario, in Anwesenheit der Bezirksapostel Kraus und Steinweg sowie von 66 Aposteln des Apostelbezirks Kanada ein Festgottesdienst statt, in dessen Verlauf acht Apostel und ein Bischof ordiniert wurden (wir berichteten darüber in der Sondernummer der „Wächterstimme“ vom 1. September 1987). Der Gottesdienst wurde an 140 Plätze in Ton und Bild übertragen, und zwar nach Kanada, USA, Mexiko, nach den Karibischen Inseln, Hawaii und Großbritannien.

Den Erfordernissen entsprechend, spendete der Stammapostel in diesem Gottesdienst vier Aposteln den Segen zu einem neuen Amtsauftrag: Die Apostel E. Horn aus Kanada, S. Bower und J. Kuthottungal aus Indien und M. Khushal aus Pakistan sollen künftig die Arme ihres Bezirksapostels als Bezirksapostelshelfer in besonderer Weise stützen.

Am Montag, dem 4. Mai 1987, hielt der Stammapostel für die Apostel und Bezirksämter einen Abschiedsgottesdienst in der Kirche Kitchener-Nord und trat am gleichen Tag die Rückreise nach Zürich an.

Im Nachfolgenden geben wir die Lebensläufe der vier Bezirksapostelshelfer in gekürzter Form wieder:

Apostel S. S. Bower, Indien

Am 31. Dezember 1932 wurde ich als jüngstes von sieben Kindern meiner Eltern in Kedgaon/Maharashtra geboren. 1958 heiratete ich, und der Herr segnete unsere Ehe mit zwei Söhnen und zwei Töchtern. Damals war ich als Professor für englische Literatur an einer Akademie tätig, bis ich in den Dienst der Neuapostolischen Kirche trat.

Im Jahre 1970 machte mich mein älterer Bruder auf die Neuapostolische Kirche aufmerksam. Zu der Zeit predigte ich das Evangelium nach meiner eigenen Auffassung. Es dauerte eine Weile, bis ich der Lehre der Apostel glaubte. Am 28. Januar 1971 wurde ich aufgenommen, versiegelt und als Diakon gesetzt. Als ich einmal mit dem Bezirksapostel Kraus unterwegs war, gab er mir einen neuen Namen: Benjamin. Seither heiße ich überall „Benji“.

Im Laufe der Zeit habe ich noch folgende Ämter empfangen: 1972 Priester, im Januar 1973 Evangelist, im Oktober 1973 Bezirksevangelist und im Mai 1975 Bezirksältester. Der größte Tag meines Lebens war der 20. Juli 1975, an dem ich das Amt eines Apostels Jesu aus der Hand des Stammapostels Streckeisen empfing. Mit dieser Gabe diene ich den Kindern Gottes in Indien.



Apostel Ernst Horn

Am 2. Januar 1934 wurde ich in Nassengrub in der Tschechoslowakei geboren. Meine gläubigen Eltern waren mir in allem ein Vorbild. Im Januar 1946 fanden wir in Kempten (Deutschland) ein neues Zuhause.

Als ich 1950 ins Berufsleben trat, kam ich zum ersten Mal mit der Neuapostolischen Kirche in Berührung. Ein Arbeitskollege, ein treuer Diakon, brachte mir das Zeugnis vom Erlösungswerk unseres Gottes. Der erste Besuch eines Gottesdienstes beeindruckte mich tief, doch war die Bindung zu meiner früheren Kirche zu fest. Nach einer Pilgerreise nach Rom entschloß ich mich, Auslandsmissionar zu werden. Doch der liebe Gott hatte andere Pläne. Ein Diakon gab mir schließlich Klarheit über den Weg des Lebens, und Apostel Schall half mir in meiner letzten Entscheidung, als er am Palmsonntag 1953 in einem Gottesdienst zu den Konfirmanden sagte: „Ich habe in meinem Leben nicht eine Sekunde bereut, daß ich den Schritt vom Elternhaus ins Vaterhaus getan habe.“ Am 18. Oktober 1953 empfangen wir das Siegel der Gotteskinderschaft. Auch meine Eltern gingen den Weg des Lebens. Apostel Schwarzer, der damals als Diakon in Kempten tätig war, hatte sich meiner schon nach unserer Aufnahme in Liebe angenommen; nun vermittelte er mir die Grundlage für eine freudige Weinbergsarbeit. Am 25. Dezember 1953 empfang ich das Diakonenamt und am 7. November 1954 das Priesteramt.

Den Segen zur Hochzeit empfangen wir am 28. April 1956; zwei Söhne sind aus unserer Ehe hervorgegangen.

Im Januar 1956 zogen wir nach Bayreuth, wo ich als Vorsteher diente und am 27. Juli 1957 das Amt eines Evangelisten empfang. 1968 wanderten wir nach Kanada aus, wo ich zunächst als Priester diente. Danach wurde ich Evangelist (1969), Bezirksevangelist (1971) und Bezirksältester (1974). Am 24. Oktober 1979 empfang ich aus der Hand des Stammapostels Urwyler in London/England das Bischofsamt und am 12. Dezember 1982 in Uster/Schweiz das hohe Amt eines Apostels. Außer in Kanada bin ich in einigen Staaten Asiens für das Werk Gottes tätig.

Apostel Madan Khushal

Am 2. Juni 1941 wurde ich in einem christlichen Dorf im Bezirk Sahiwal in Pakistan geboren. Nach Beendigung meiner Ausbildung arbeitete ich als Lehrer in Lahore (Pakistan) und Libya. Meine Frau führte mich in den neuapostolischen Glauben ein und machte mich mit Apostel Riaz bekannt, der damals im Bezirksevangelistenamt diente. Am 20. November 1977 wurde ich versiegelt und zum Priester gesetzt.

Am 3. Juni 1979 betraute mich der Stammapostel in Kanada mit dem Bezirksevangelistenamt,



und am 16. Januar 1980 erhielt ich von unserem Bezirksapostel das Amt eines Bezirksältesten. Am 25. Mai 1980 empfang ich in Anwesenheit fast aller Apostel auf Erden aus der Hand des Stammapostels Urwyler in einem feierlichen Gottesdienst in Bern das hohe Amt eines Apostels Jesu. In diesem Amt arbeite ich für den Herrn in Pakistan.

Apostel Jose Kuthottungal

Ich wurde am 25. Dezember 1936 in Kuttikad im indischen Bundesstaat Kerala geboren. Meine Eltern erzogen mich im katholischen Glauben. Nach einer entsprechenden Ausbildung wurde ich 1965 zum katholischen Priester geweiht und widmete mich ganz besonders der Sozialfürsorge unserer Schulkinder. Als ich eingeladen wurde, die Neuapostolische Kirche kennenzulernen, schloß ich mich ihr bald an und half mit, die Lehre der Apostel Jesu zu verbreiten.

Am 17. 2. 1971 wurde ich versiegelt und in demselben Gottesdienst auch als Unterdiakon eingesetzt; am 12. 9. 1971 empfang ich das Priesteramt, am 2. 2. 1972 das Amt eines Bezirksevangelisten, am 31. 1. 1973 wurde ich zum Bezirksältesten ordiniert, und am 20. 7. 1975 empfang ich aus der Hand des Stammapostels Streckeisen das Amt eines Apostels Jesu. Mir ist der Bereich Südindien anvertraut.



Dem Herrn vertrauen bewahrt die Seele

Psalm 25, 15. 20

Wir kommen immer wieder in Verhältnisse, in denen es darauf ankommt, unser ganzes Vertrauen dem Herrn zu schenken und nicht zu verzagen. Richeten wir bei allem, was uns widerfährt, den Blick auf das Ziel und den Bräutigam unserer Seelen; er wird uns erretten in einer Kürze (vgl. Lukas 18, 8).

Der Prophet Daniel war noch als Jüngling mit vielen anderen seines Volkes nach Babel gebracht worden. Er blieb aber dem Glauben der Väter treu und achtete darauf, immer ein Fenster offen zu halten nach der Stadt Gottes, der Stätte, von der er wußte: Dort stand der Altar, auf dem geopfert wurde, dort war der Tempel, in dem seine Brüder angebetet haben! Täglich kniete er dreimal nieder und richtete seinen Blick nach Jerusalem, das er zwar nicht sehen konnte, im Geiste aber immer vor sich hatte...

Wir sind nicht in Gefangenschaft; der Herr hat uns von der Welt erkauft und zu seinem Eigentum gemacht. Aber wir sind noch immer in der Welt und nicht an dem Ort unserer Bestimmung – wir befinden uns noch nicht in der ewigen Heimat! Geht unser Sehnen aber nicht dorthin, wo wir das Vaterhaus wissen, in dem wir einmal ewig geborgen sein möchten? Dazu kommen die

Verhältnisse, die uns umgeben. Sie sind nicht immer so, daß wir uns darin wohl fühlen könnten. Wir leben noch unter Menschen, die dem Treiben dieser Welt ergeben sind und sich keine Gedanken darüber machen, wo sie einmal sein werden, wenn sie ihren irdischen Leib ablegen müssen. Ihr Tun und Lassen ist nicht das unsere, ihre Absichten sind auf andere Ziele gerichtet, und wir führen auch nicht ihre Sprache. Dennoch sind wir mitten unter ihnen und kommen auch täglich mit ihnen zusammen. Wenn wir uns auch ein Fenster offenhalten nach der Stätte des Segens, so tun wir das nicht wie damals der Prophet Daniel (vgl. Daniel 6, 11). Wir verbinden uns im Geist mit dem lebendigen Altar, der für uns aufgerichtet ist, mit der Schar der Gotteskinder, mit unseren Brüdern, mit dem Apostel und dem Stammapostel! Wir schauen dorthin, wo für uns die Quelle des Segens fließt!

Gedenket derer, die Trübsal leiden!

Hebräer 13, 3

Bildet die Gemeinde, zu der wir gehören, eine lebensvolle Geistesgemeinschaft, so erfüllt sich, was der Apostel Paulus in 1. Korinther 12, 26 schrieb: „Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Diese Worte sind dem einen Bestätigung, dem anderen Anregung und dem dritten Mahnung. Gehen wir am Leid unserer Schwestern und Brüder vorüber, empfinden wir nicht mit, so ist unsere Verbindung zum Gemeindeleib nicht in Ordnung. Es darf keiner „so für sich allein“ dahinleben. Es ist nötig, die Gemeinschaft im Geiste Christi immer inniger zu gestalten.

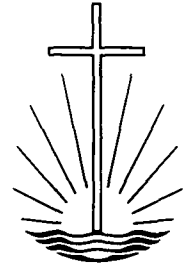
Für die, die unterm Leid liegen, ist es ein wunderbarer Trost zu wissen: Ich bin nicht allein, man sorgt sich um mich, man betet für mich, man kommt mir mit mancherlei Handreichungen entgegen!

Wer dagegen Freude erleben darf, teilt diese gern mit allen Brüdern und Schwestern; so wird sie noch vermehrt.

Ist es nicht ein großer Segen, eine solche Gemeinschaft zu haben, sich darin bewegen zu können? Wie viele stehen in der Welt ganz allein, einsam und verlassen. Da erkennen wir doch auch eine unserer Aufgaben, solche verlangenden Seelen dem Herrn zuzuführen, damit der Gemeindeleib wächst und vollendet wird.

Das Wort in Hebräer 13, 3 übersetzt L. Albrecht folgendermaßen: „Gedenket der Gefangenen, als wäret ihr auch im Gefängnis! Nehmet euch der Bedrängten an; ihr seid ja auch im (sterblichen) Leibe.“ Diese Hinweise wollen wir sowohl wörtlich als auch im übertragenen Sinne aufgreifen. Beherzigen wir, was der Apostel Paulus schreibt: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Galater 6, 10).

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt am Main

1. Dezember 1987

Unser Leben – ein Advent

Hebräer 10, 36

Als dem frommen und gottesfürchtigen Simeon verheißen wurde: Du sollst den Tod nicht sehen, du habest denn zuvor den Christus des Herrn gesehen (vgl. Lukas 2, 26), da wußte er weder Tag noch Stunde, wann das geschehen würde. Doch auf Anregung des Heiligen Geistes ging er in den Tempel und versäumte den entscheidenden Augenblick nicht. Simeon war da, als die Eltern das Kindlein in den Tempel brachten. Er nahm es in seine Arme, erkannte in ihm den Erlöser und sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Simeon glaubte in der Erwartungszeit, nutzte die Wartezeit und erlebte die Erfüllung.

Keines der Gotteskinder braucht ungeduldig zu werden, sondern sollte in seinem Verhalten dem Simeon gleichen. Im Hebräerbrief steht: „Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget.“ Gott hat auch dafür einen bestimmten Tag vorgesehen, wie für die Geburt so auch für die Wiederkunft seines Sohnes. Nun gilt es, treu zu bleiben bis zuletzt. Schon der Schreiber des Hebräerbriefes mußte damals feststellen, daß nicht alle in der Nachfolge blieben. Etliche hatten den Herrn wieder verlassen. Das ist leider so gewesen, auch heute ist das so... Wirklich leider, solche Seelen können uns nur leid tun! Das ist um so schlimmer, als sich der Tag der Ersten Auferstehung naht!

Denken wir daran: Mit jedem Tag gehen wir diesem besonderen, einmaligen Ereignis einen weiteren Schritt entgegen. Die Sehnsucht nach diesem großen Tag lebt in unseren Herzen. Wohl ist uns bekannt, daß es uns nicht geht, Zeit oder Stunde zu wissen – das hat der Vater seiner Macht vorbehalten (vgl. Apostelgeschichte 1, 7) –, aber uns ist gesagt worden, daß wir täglich bereit sein sollen, ihn zu empfangen!

„Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein“, ließ uns der Herr wissen, „wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und wie auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.“ Unser Advent, unsere Erwartung, konzentriert sich nicht auf die Trübsal (die keine irdische sein wird, sondern eine Trübsal für die Seelen), sondern auf die Ankunft unseres Seelenbräutigams, der seine Braut vor dem Verderben zu sich nehmen wird.

In unserer Zeit erfüllt sich das Wort der Schrift, daß den Leuten bange sein wird vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden (Lukas 21, 25. 26). Das ist die andere Seite. Darüber brauchen wir gar nicht viel zu reden. Das lesen wir in den Tageszeitungen, das entnehmen wir täglich den Nachrichten.

Bei den Kindern Gottes ist das anders. Sie wissen durch den empfangenen Heiligen Geist um diese Zeit und beten um ihre Verkürzung. Sie verbinden sich mit dem Worte Jesu Christi: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Darauf sind wir eingerichtet, denn täglich kann sich diese Zusage erfüllen.

Zeit und Wechsel

Vom Beginn der Zeit heißt es in 1. Mose 1, 5: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“ Seitdem unterliegt die natürliche Schöpfung einem immerwährenden Wandel: Die Nacht geht in den Tag über, der Tag neigt sich der Nacht zu. Das beobachten wir nicht nur an den immer wiederkehrenden Tages- und Jahreszeiten; auch in unserem menschlichen Leben wechseln Dunkel und Licht, Freude und Leid. Nichts bleibt so, wie es ist. Bald plagt uns der Hunger, bald freut uns das Essen. Im Hebräerbrief heißt es: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann...“ (Hebräer 12, 14); er ist flüchtig, wo er nicht festgehalten wird, kommt ungebeten Krieg. In Tagen voller Sorgen gedenken wir der Augenblicke der Freuden, in freudigen Stunden sind wir uns bewußt, daß auch sie vergehen...

Seit dem Ungehorsam der ersten Menschen Gott gegenüber ist die Menschheit dem Wechsel unterworfen. Schon Adam und Eva mußten die paradisiischen Zustände gegen bittere Lebensbedingungen eintauschen. Aus dem ersten Menschengeschlecht entwickelten sich verschiedene Völker, Sprachen und Anschauungen – die Geschichte ist voller Siege und Niederlagen.

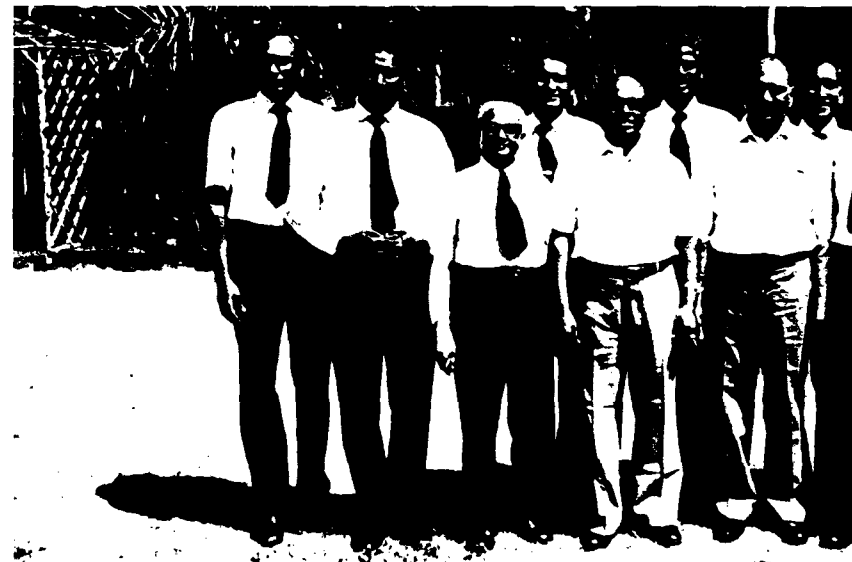
Durch die Macht der Finsternis ging den Menschen das Paradies verloren, sie mußten hinaus auf ein Feld voller Dornen und Disteln; im Leben stehend, mußten sie Bekanntschaft machen mit den Folgen der Sünde: dem Hinschei-

den. Seit dieser Zeit hat der Tod eine unzählbar große Ernte „eingebracht“ und Seelen aus dem Diesseits ins Jenseits geführt. Wenn das Leben eines Menschen achtzig Jahre währt und voller Mühe und Arbeit war, so wird er trotzdem sagen: Es ist köstlich gewesen (Psalm 90, 10).

Unser himmlischer Vater hat uns nie seine Gnade und Güte versagt; selbst zur Zeit Noahs bereitete er denen, die an ihn glaubten, einen Weg der Errettung und in der Arche ein Mittel zum Überleben. Mit dem Regenbogen setzte er das Zeichen seines Bundes an den Himmel und gab die Zusage: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (vgl. 1. Mose 8, 22). Es blieben die Zeiten der Geburt und die des Sterbens.

Der Fürst der Finsternis fand Wege, die Menschen immer tiefer in seine geistige Gefangenschaft zu führen; alle werden in Sünde geboren, und die meisten bleiben darin ihr Leben lang. Die Mehrzahl der Menschen wird in jener Welt vor die Tatsache gestellt werden, daß sie gegen die Ordnungen Gottes und seine Gerechtigkeit gehandelt haben. Deshalb werden sie sich drüben mit einem Platz begnügen müssen, den nicht unser himmlischer Vater für sie vorgesehen hat – sie haben sich ihren Ort im Jenseits selbst bereitet. Gott hat uns den freien Willen gegeben, er hat uns anheimgestellt, ob wir uns zu ihm oder

Bezirksapostelshelfer S. Bower (2. v. r.), Apostel Macharla (3. v. r.) und Apostel Emmanuel (4. v. r.) im Kreis von Bezirksämtern in Visakhapatnam/Andhra Pradesh/Indien



*Apostel Venkatesham Macharla
geboren am 6. November 1942, als Apostel tätig seit dem 9. Juni 1985 in
Andhra Pradesh/Indien*

zum Bösen halten wollen. Für uns als Kinder Gottes gibt es jedoch nichts Schöneres, als ihm unseren Willen darzubringen. Wir ordnen uns seiner Allmacht unter und beten aus innerer Überzeugung: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“

Mit dem Augenblick, als wir das Leben empfangen, betraten wir einen unabänderlichen Weg, der in die Ewigkeit führt. Er ist mit vielen Unsicherheiten gepflastert, solange wir als Unerlöste über diese Erde gehen. Doch nun, da die Hand unseres himmlischen Vaters nach uns griff, sind wir dank seiner Gnade und Güte aus dem Bereich des Ungewissen herausgebracht worden in eine geistige „Gefangenschaft“, in der das Band der Liebe das Verbindende ist. Dieser Wechsel bewirkte, daß wir das Streben im irdischen Leben verlagert haben in das nach himmlischen Gütern, daß wir geradewegs dem Bereich seiner Herrlichkeit entgegengehen. Vergänglichkeiten dieser Zeit tauschten wir ein gegen ewige Schätze.

Die Worte: „Folge mir nach!“ beherzigen wir ganz selbstverständlich. Voller Freude folgen wir unseren Segensträgern im Stammapostel und im Bezirksapostel und gewinnen dadurch noch mehr Sicherheit und Glück für unsere Seelen. Wie schön ist die Gewißheit, daß wir ausersehen sind, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Welch großer Segen ist es, daß uns in dieser Zeit durch das Wort Gottes das angeboten wird, was wir brauchen, um auszureifen, daß unser Verständnis aufgeschlossen wurde, um so zu sehen, wie der Herr sieht. Dieser Wechsel eröffnete die Möglichkeit, unsere Seelen durch den Herrn so gestalten zu lassen, daß wir die Würdigkeit für den Morgen der Ersten Auferstehung erlangen.

Führte ich früher ein rauhes und hartes Leben, das insbesondere durch „Ellenbogenarbeit“ während meiner politischen Betätigung geprägt war, so habe ich nach der Erlangung der Gotteskindschaft eine völlige Kehrtwendung gemacht. Demut und Sanftmut bestimmen heute mein Handeln, und immer bemühe ich mich, meine Schwächen zu überwinden. Ich habe gelernt, den Nächsten – und vor allem meine Brüder und die Geschwister – zu lieben. Diese Veränderungen in meinem Wesen bewirkte die Kraft des Heiligen Geistes. Wie gern singe ich das Lied: „O wie köstlich sind die Stunden in der Hütte Gottes hier, wo im Einssein wir verbunden eingehn durch die Gnadentür!“ Dort wird durch das Wort Gottes unsere Seele genährt und erfreut. Wir wissen: Dieses Wort vom Thron des Allerhöchsten wird uns durch den Heiligen Geist übermittelt und durch den sprechenden Mund hörbar gemacht, vornehmlich durch den Stammapostel. Es dient uns zum Segen und der Entwicklung unseres inwendigen Lebens.

In dieser für uns so wertvollen Zeit erwarten wir den Augenblick, von dem der Apostel Paulus spricht: „Dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit“ (1. Korinther 15, 54). Wir werden aus dem irdischen Leib in die ewige Herrlichkeit überwechseln. Es gibt kein größeres Angebot, keine größere Freude und kein größeres Ziel als das, was uns verheißen ist. Wir glauben, daß der Herr bald erscheint und uns zu sich nimmt. Diese Zusage gilt auch mir und allen, die mir zur Pflege anvertraut sind.

Wie nimmt doch die Lebensfreude zu, wenn der Winter vorbei ist und der Sommer sich nähert. Die Tage werden länger, die Nächte kürzer. Es ist, als würden alle Menschen mit neuem Leben und neuer Kraft erfüllt. Die Zeit der Ernte bringt besondere Freude, auch für solche, die unter Tränen gesät haben (vgl. Psalm 126, 5).

So gehen wir auch der Ernte entgegen, die uns mit allen Getreuen zum Herrn rufen läßt: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“ (Offenbarung 14, 15). War der Herr unser Schnitter, werden wir nie wieder vom Vater und seinem Sohn getrennt sein, sondern bei ihnen, die uns lieben, immer und ewig bleiben. Mehr als das Paradies bedeutet es uns, zu den Kindern Gottes, zur heiligen Familie des himmlischen Vaters zu gehören.

Venkatesham Macharla

„Einer trage des andern Last...“

Galater 6, 2

Wir werden durch mancherlei Verhältnisse geführt und können gewiß nicht sagen, daß das Durchlebte immer nach Wunsch und Willen war; und doch müssen wir alles aus der Hand Gottes nehmen...

Wieviel Eltern haben sich mit ihren heranwachsenden Kindern große Mühe gegeben und versucht, in ihnen den Sinn für alles, was schön, gut und edel ist, zu wecken! Sie haben sich vielleicht auch bemüht, in ihnen ein gesundes Maß von Ehrgeiz zu fördern, damit sie sich im Lebenskampf behaupten könnten. Es galt auch, ihr Mitleid für die Armen und Bedürftigen wachzurufen – alles, was ihre Kinder einmal nach ihrer Vorstellung aufweisen sollten, haben sie in ihre Herzen hineingelegt und versucht, ihnen ein Vorbild zu sein. Da und dort mußten sie dann feststellen, daß die Entwicklung nicht so einfach vor sich ging wie die Geschichte in einem Bilderbuch. Da gab es Störungen, mitunter auch Ärgernisse, wenn der Junge sitzenblieb oder mit einem Verweis aus der Schule kam! Wie froh waren Vater und Mutter aber dann doch, wenn nach der Zeit der Reife und Festigung des Charakters von dem, was sie ursprünglich beabsichtigten, ein gutes Stück übrigblieb. Dann gingen die jungen Menschen ins Leben hinaus, die alten blieben zu Hause und verfolgten mit Anteilnahme ihren weiteren Weg.

Dieses Bild dürfen wir auch auf unser *Glaubensleben* übertragen. Es fehlt in den Gemeinden gewiß nicht an Fürsorge, an Lehre und Vorbild – dafür sorgt der Herr. Wir würden uns aber selbst etwas vormachen, wenn wir nicht wahrhaben wollten, daß es auf der Glaubensbahn eines jeden Gotteskindes zuweilen auch Rückschläge und manchmal sogar bittere Enttäuschungen gibt.

Sind das nur eigene Sorgen?

Gehen die Brüder, gehen die Geschwister, die etwas davon erfahren, nicht mit unter das Kreuz und die Lasten jedes einzelnen? Es hat doch jeder in dem gemeinsamen Erleben solcher Erscheinungen auch gelitten! Denn wir gehören zusammen in guten wie auch in bösen Tagen, in Freud und Leid. „Einer

trage *des andern Last*“, lesen wir in Galater 6, 2., „so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Wir freuen uns mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinen-den (vgl. Römer 12, 15). Die Wünsche der Geschwister bestehen gewiß nicht nur darin, in den Gottesdiensten gesegnet zu werden, Freude hinzunehmen und eine gewisse innere Erbauung und Aufrichtung zu erfahren – in ihnen steht auch der Wunsch: O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn! Das geschieht manchmal durch schlichte und einfache Brüder in ungelenkten Worten und Sätzen, doch immer in der Kraft des Heiligen Geistes, immer in der Liebe zu den anvertrauten Seelen und in der Verantwortung zu den Geschwistern – und gewiß mit keiner anderen Absicht, als zu helfen und dafür zu sorgen, daß am Tag des Herrn niemand zurückbleibt...

Nun, auch da verläuft die Entwicklung nicht immer nach dem biblischen Schema. Aber man sieht, daß man von einer Erkenntnis zur andern und in alle Wahrheit geleitet wird – Schritt für Schritt vorwärts auf dem Weg des Lebens, um den neuen Menschen anzuziehen! Denn am Ende muß erfüllt werden, was in 2. Korinther 5, 17 steht: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“

Das sind nicht nur die Anliegen derer, die es gerade angeht, sondern ist auch die Sorge des Sohnes Gottes, „welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Dieses Wort des Apostels Paulus mag uns allen zum Troste dienen, wenn unser Schritt einmal unsicher werden sollte und wir müde zu werden drohen.

...also prüft der Herr die Herzen

Sprüche 17, 3

Wir wissen, daß Daniel in den Löwengraben mußte. Gott führte ihn nicht daran vorbei oder davon weg, die Verbindung zum Herrn führte ihn *hinein*! Warum? Suchte Daniel nicht immer nur die Nähe Gottes? Doch! Er war so nahe bei Gott, daß er nicht einmal eine Speise aus des Königs Palast anrührte und nur aß, was nach dem Willen und Gesetz Gottes, wie er es durch Mose gegeben hatte, zubereitet war. Daniel wußte nichts anderes als das, was ihn daheim Vater und Mutter gelehrt hatten. So eng wollte er dem Herrn verbunden sein, daß er dreimal täglich betete und dabei, der Sitte entsprechend, nach Jerusalem blickte. Es war dies der Ort, wo einst Gott geopfert wurde und von wo aus sich der Segen des Herrn über sein Volk ergießen sollte. Daniel war Gott so nahe, daß er trotz des Gebotes: „Du mußt den König anbeten“ und ungeachtet der Strafe, die bei Zuwiderhandeln verhängt werden sollte, weiterhin im Gebet, im Loben und Danken zu Gott erfunden wurde. Daraufhin wurde er verurteilt und in die Löwengrube geworfen (vgl. Daniel 6).

Wenn wir das alles betrachten, so sehen wir: Daniel war Gott so nahe, und trotzdem führte ihn der Herr nicht weg von der Versuchung, fort von den Schwierigkeiten, heraus aus Angst und Unruhe, die in seinem Herzen aufkamen. Nein, er ließ es zu, daß er mitten hinein mußte.

Nochmals sei die Frage gestellt: Warum?

Weil Gott seine Macht beweisen wollte! Er wollte zeigen, wie er sich zu dem bekennt, der einen vollkommenen Glauben und ein uneingeschränktes Vertrauen zu ihm aufbringt. Unversehrt konnte Daniel wieder herausgeführt werden. Noch ein weiteres Mal wurde Daniel in den Löwengraben geworfen. Wiederum hatte er sich geweigert, statt Gott einen anderen, den Drachen zu Babel, anzubeten und diesem Götzen ehrfürchtig zu begegnen. Rachege-lüste waren es, die die Menschen dazu verleiteten, Daniel den Löwen zu übergeben. Wir lesen, daß Habakuk von einem Engel zum Löwengraben gebracht wurde und Daniel mit Essen und Trinken versorgte. Sagte Daniel nun: Warum kommst du erst jetzt? Nein, er sprach: „Herr Gott, du gedenkst ja noch an mich und verlässest die nicht, die dich anrufen und dich lieben!“ (Vom Drachen zu Babel 37). Welch eine Gesinnung! Welch ein Vertrauen! Welch ein dankbares Herz! Keine Klagen, kein Schimpfen, keine Vorwürfe, warum der Herr ihn in solche Verhältnisse geführt hatte. Nein, er war dankbar, daß der Herr seiner in der Stunde der Not gedachte.

Vom Sohn Gottes lesen wir: „Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt...“ (Matthäus 4, 1) – nicht an der Wüste vorbei. Er führte ihn in die Wüste, und unter diesen Bedingungen mußte Jesus sich bewähren: seinen Glauben, sein Vertrauen, seine Zuversicht. Über die vierzig Tage, die er fastend in der Wüste verbrachte, wird nichts weiter berichtet, doch dürfen wir annehmen, daß er dort betete wie sonst nie, einmal abgesehen von Gethsemane, und daß er dort lernte, seinem Vater näher zu kommen und ihn über alles zu lieben. So nahe, daß er die notwendigen Kräfte empfing, auf Golgatha das Opfer für die Erlösung der Menschen bringen zu können. Er war Mensch wie wir. Deshalb mußte auch er die Verbindung zu seinem Vater suchen, damit er Überwinderkräfte erhielt und den Willen seines Vaters erfüllen konnte.

Wie oft führt uns der Herr den einen oder anderen Weg auf unserer Lebensstraße, der uns nicht immer angenehm ist, der nicht nach unseren Wünschen verläuft, der nicht unserem Verlangen entspricht. Wenn wir eine Einstellung wie Daniel haben und in den Zeiten der Sorgen, Dunkelheit und Bitterkeit des Lebens, in diesen Augenblicken, die so schwer auf unseren Seelen lasten, sagen: „Herr, ich danke dir, daß du in Nöten und Bedrängnissen auch meiner gedacht hast!“, dann sind wir in unserer Beziehung zu dem himmlischen Vater ein erhebliches Stück weitergekommen. Vertrauen wir ihm. Der Herr wird uns ein wenig Erleichterung, ein wenig Erquickung, ein wenig Kraft geben, vor allem in seinem Haus, damit wir durch die Prüfung hindurchkommen. Solche Zeiten binden uns enger an unseren himmlischen Vater, sie bringen uns näher zu seinem großen Herzen voller Liebe, das für uns alle schlägt. Dieses Herz wünscht und sehnt sich, daß wir auf ewig bei ihm sein mögen, daß wir durch seinen Heiligen Geist würdig gemacht werden, um am Tag der Ersten Auferstehung vor seinem Sohn zu stehen.

Kommen da vielleicht noch Klagen in unseren Herzen auf, weil wir das eine oder andere noch zu durchleben haben? In jedem Gottesdienst werden uns genügend Kraftreserven angeboten, in allen Anfechtungen standhalten zu können. Werfen wir unser Vertrauen zu unserem himmlischen Vater nicht

weg! Erzeigen wir uns ihm und seinem Wort gegenüber im Gehorsam. Was der Herr versprochen hat, das wird er auch erfüllen – da gibt es kein Wenn und Aber. Halten wir uns an die Zusage: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben“ (Jakobus 1, 12).

...aber wir urteilen nicht

Matthäus 7, 1. 2

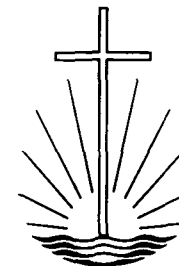
Der Herr Jesus hinterließ uns ein ernstes Wort: „Mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Matthäus 7, 2). Der Sohn Gottes machte, als er das sagte, keine Unterschiede; alle trifft dieses Wort, allen gilt es.

Ist es die Aufgabe der Kinder Gottes zu richten? Unsere Erwählung hat doch einen anderen Sinn! Wir sollen durch Gott, unseren Vater, gesegnet und Jesu Christo ähnlicher werden. Dazu üben wir uns weder im Urteilen noch im Verdammen. Statt dessen prüfen wir, ob sich in unserem Auge ein „Balken“ befindet (vgl. Matthäus 7, 3. 4). Unsere Mitgeschwister aber wollen wir mit viel Liebe und Gnade betrachten, dann nehmen wir den kleinen Splitter in ihren Augen gar nicht wahr. Mit anderen Worten: Wir bemühen uns, den Fehler des Nächsten ganz klein zu sehen, die eigenen Fehler aber eher größer zu empfinden, als sie vielleicht wirklich sind, um dann mit Fleiß unsere Würdigkeit zu schaffen. Das bedeutet nicht, deshalb bedrückt und belastet durch die Zeit gehen zu müssen, sondern das heißt, daß wir an uns arbeiten wollen, um zu überwinden und Jesu gleich zu werden.

Versuchen wir einmal, eine Zeitlang nicht zu richten, niemand zu verurteilen! Decken wir, was der Nächste tut, mit Liebe und Gnade, sehen wir nur das Gute in seinem Wesen! Bald werden wir wahrnehmen, daß uns niemand mehr meidet und wir von allen, die um uns sind, geliebt werden! Wir können mit allen sprechen, und wenn wir etwas sagen, so wird es angenommen. So finden wir Gnade und Vertrauen bei unseren Mitgeschwistern, in der Familie, bei den Brüdern. Und sollte trotzdem – bei aller Liebe, die wir haben walten lassen – jemand da sein, der uns Böses will, so denken wir an das Wort des Herrn: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen“ (Matthäus 5, 11).

So arbeitet der Herr. Das ist das Gebot, das uns von Gott gegeben ist. Mögen auch die Menschen in der Welt das nicht verstehen und vielleicht nur selten so handeln, *Gottes Kinder werden nach der Lehre Jesu unterwiesen und tun danach*. Wir bitten um Überwinderkräfte, um immer den Nächsten höher achten zu können als uns selbst. Das ist zwar nicht einfach, aber deshalb ringen wir ja auch darum. Genau das hat uns der Herr Jesus gelehrt. Natürlich sehen wir nach wie vor manches, was uns nicht gefällt – aber wir urteilen nicht!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

86. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt am Main

15. Dezember 1987

Weihnachten

Ein Sprichwort heißt: „Kleine Ursache, große Wirkung.“ Das lehrt die Erfahrung, daß sich manche Geschehnisse, die man beinahe übersehen hätte, zu einem großen Segen oder zu einem besonderen Erfolg entwickelt haben. Wahrscheinlich aber noch viel öfter löste eine Kleinigkeit großes Leid oder schreckliches Unheil aus. Nur selten ahnten die, die bei den ursprünglichen Ereignissen dabeigewesen sind, was sich anbahnte, was sich zu entwickeln begann. Man nahm eben die Dinge so, wie sie kamen, man maß dem Geschehen keine große Bedeutung bei und war deshalb um so überraschter, als man den Wirkungen nicht mehr gebieten konnte. Sie gingen ihre eigenen Wege, sie entwickelten sich auf ihre Art und Weise.

Bei jenem Ereignis, auf das unser Weihnachten zurückgeht, war es wohl ebenso. Was bedeutete denn schon die Geburt eines Jungen, den man Jesus nannte, für die Umgebung? Ein Kind mehr auf der Welt! Auch damals sind jeden Tag Kinder geboren worden, wie dies heute weltweit in noch größerem Maße geschieht. Zwar ein Ereignis für die jeweilige Familie, für die Allgemeinheit im Grunde jedoch ohne große Bedeutung. Gewiß, für die Hirten auf dem Felde war mit dieser Kindesgeburt schon ein außergewöhnliches Erlebnis verbunden. Wem erscheinen schon himmlische Heerscharen? Wer hört schon einmal einen Engel reden und viele himmlische Wesen preisen und Lob- und Danksprüche von sich geben? Wer war schon in die damals gewiß ganz engen und nur wenig Menschen zugänglichen Wissenschaften eingeführt, daß er aus der Stellung und der Leuchtkraft bestimmter Sterne besondere Schlüsse zie-

hen konnte. Mußte es nicht ein gewagter Schluß sein, nach dem neugeborenen König der Juden zu forschen und sein Erscheinen mit den Worten zu begründen: „Wir haben seinen Stern gesehen“ (Matthäus 2, 2)? Für die übrige Menschheit damaliger Zeit war das ein Geschehen, das sich ganz im Verborgenen abgewickelt hat. Kaum jemand hat groß Kenntnis davon genommen, und die Hirten hatten ja auch nur einen bescheidenen Kreis, in dem sie ihre Erfahrung und ihr Erlebnis verbreiten konnten. Dabei muß noch einschränkend gesagt werden: Wer hat ihnen das nun wirklich geglaubt?

Wie verhielten wir uns, wenn Leute, einfache Menschen draußen vom Feld, zu uns kämen und wundersame Dinge erzählten, die über das Vorstellbare hinausgehen? Wie viele würden da sagen: Leute, ihr habt schlecht geträumt oder zuviel getrunken (wie man es ja auch zu Pfingsten meinte: „Sie sind voll süßen Weins“ – Apostelgeschichte 2, 13). Es gibt allerlei Betrachtungsarten, wenn jemand mit etwas Besonderem, mit etwas Außergewöhnlichem auftritt. Zuerst wehrt man sich einmal dagegen. Das ist nicht erst heute so, sondern das war damals auch schon so. Nichtglauben ist auf alle Fälle besser, dann ist man nicht enttäuscht. Sollte doch etwas Wahres daran sein, kann man sich immer noch darüber freuen! – So haben die Leute gewiß damals gedacht, und so denkt man auch heute.

Dafür gibt es klare Beweise: Wer glaubt denn der Botschaft, die nun seit über 150 Jahre verkündigt wird, daß der liebe Gott das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet und dazu gesetzt hat, den Heiligen Geist zu spenden, um so aus Menschenkindern Gotteskinder zu machen! Wir wissen, auf wieviel Ablehnung, Zweifel und Unglaube unser Zeugnis stößt, wenn wir unseren Mitmenschen sagen, was geschehen ist, und von dem mitteilen, in dem wir leben. Es gibt Brüder und Schwestern, die 50, 60 Jahre und noch länger zum Werk Gottes gehören, ohne die ganze Zeit über ihren Glauben zu schweigen! Für die Hirten war das damals ein einmaliges Ereignis. Die Engel überbrachten nur eine kurze, wenn auch inhaltsschwere Botschaft. Danach sind die Männer losgezogen in das Städtchen Bethlehem und haben nachgeguckt, ob es sich also verhielte. In diesem Sinne können wir das Geschehen in der Bibel nachlesen (vgl. Lukas 2, 8–18). Die Gotteskinder unserer Zeit erzählen doch nicht, einmal ein besonderes Erlebnis gehabt zu haben, sondern sie sagen: Kommt, geht mit! Wir sind schon 20 Jahre dabei; wir leben unser ganzes Leben lang in dieser Sache und haben geglaubt und erkannt, daß sich dort Christus, der Auferstandene offenbart und der Herr durch seinen Heiligen Geist zu uns spricht. Und doch: Man schüttelt den Kopf und läßt es auf sich beruhen und sieht nicht, daß hier wieder einmal kleine Ursachen große Wirkungen haben, daß hier Dinge übersehen werden, die von einer unabsehbaren und unmeßbaren Bedeutung sind!

„Euch ist heute der Heiland geboren“, so lautet die Botschaft an die Hirten. Aber was konnten sich diese schlichten Männer unter dem Heiland, unter seiner Aufgabe, unter seiner Tätigkeit vorstellen? Das ist eine für uns verbürgte Nachricht, daß jemand, der Sohn Gottes, aus einem anderen Bereich mit dem so entscheidenden Vorhaben auf die Erde kam, sein Reich, das nicht von dieser Welt ist, aufzubauen. Hierzu sollten unter den Menschen die Erwählten ge-

sammelt werden, die einmal in der neuen Welt – nicht etwa auf einem x-beliebigen Planeten – in der Gemeinschaft mit ihm und mit seinem Vater leben. Wir wollen das erreichen, und darum glauben wir der heute verkündigten Botschaft von der Erlösung durch die, die der Herr an seiner Statt gegeben hat. Die Apostel Jesu führen uns der himmlischen Heimat entgegen. Wohl uns, wenn wir Ursache und Wirkung erkennen und ihnen folgen!

Nun verkündige ich euch denselben...

Apostelgeschichte 17, 23

Auf meinen Reisen in die entferntesten Gegenden Kenias treffe ich oft auf Menschen unterschiedlichster Kulturen und Verhaltensweisen früherer Zeit. Viele ihrer Ansichten und Religionen haben ihre Ursache in der Verwirrung durch den Fürsten dieser Welt, dessen Ziel es ist, die Seelen irrezuführen und zu täuschen.

Hier, in der Küstenregion von Kenia, begegnen wir Angehörigen verschiedenster Glaubenslehren, christlicher und nichtchristlicher Art, die schon teilweise auf alte Traditionen zurückblicken. Doch allen, denen wir begegnen, verkündigen wir unseren Glauben, das Evangelium Christi, wie schon der Herr Jesus gesagt hat: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich

Apostel D. Khayanje (r.) und Bezirksapostelshelfer W. Vovak auf einer Bootsfahrt in Kenia



*Apostel Daniel Khayanje
geboren am 18. Juni 1948, als Apostel tätig seit dem 1. Januar 1985 in Kenia*

in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen“ (Matthäus 24, 14).

Auf einer unserer Reisen erlebten wir folgendes:

Begleitet von dem Apostel Thali und dem Bezirkältesten Parry begab ich mich auf den Weg in ein Gebiet des kenianischen Regenwaldes, den „Tana-Bezirk“. Niemand hatte dort zuvor etwas von unserem Glauben oder dem Apostelamt gehört. Schon dahin zu kommen, ist eine sehr schwierige Angelegenheit. Schlechte, ausgewaschene Fahrspuren und Schlamm hielten uns auf. Wir fuhren von Malindi aus etwa 130 km nördlich bis nach Garsen, dem Heimatort von Apostel Thali, der letzten Station, wo wir Geschwister haben. Garsen ist ein Außenposten im Regenwald. Von den Behörden bekamen wir keine Genehmigung, ohne militärische Begleitung weiterzureisen, weil dieses Gebiet für Fremde nicht ungefährlich ist. So begleiteten uns zwei Soldaten, die sehr beeindruckt waren, wie wir in jeder Stadt und in jedem Dorf, und wenn es noch so klein war, Zeugnis brachten. Wir merkten bald, daß die meisten Menschen entlang dem Ufer des größten Flusses von Kenia, dem Tana, in Ansiedlungen leben, die auf Straßen nicht zu erreichen sind. Nur in Einbäumen konnten wir zu ihnen gelangen. Die Soldaten blieben bei uns, trotz ihrer Angst vor den Krokodilen, von denen es im Fluß wimmelte. Viele Orte suchten wir auf, dankbar und glücklich für die Hilfe und den Beistand Gottes und eingedenk der Worte des Herrn: „...und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Unsere Reise führte uns in den äußersten nordöstlichen Zipfel Kenias und zu den fünf Inseln, die der Küste dort vorgelagert sind. Wir mieteten ein Boot, um nach Lamu, der größten dieser Inseln, zu gelangen. Dort befindet sich eine „Hochburg“ einer großen Weltreligion, was uns jedoch nicht davon abhielt, Zeugnis zu bringen und etliche gläubige Seelen zu taufen. Noch größer war unsere Freude, als wir dort zwei Gemeinden gründen konnten, in denen der Apostel W. Vovak später 86 Seelen versiegelte. Wie dankbar waren wir, als wir die Worte des Apostels Paulus an uns selbst erlebten: „Dessen sollt ihr euch auch freuen und sollt euch mit mir freuen“ (Philipper 2, 18). Wie groß ist doch die Gnade, die uns zuteil geworden ist, daß wir für unseren Herrn und Erlöser tätig sein und erfahren dürfen, was jener Apostel zu seiner Zeit auch erlebte.

Die North Eastern Province ist die letzte Region des so von Gott gesegneten Landes Kenia, wohin wir noch Gottes Werk bringen müssen. Über 350 000 Seelen zählen in Kenia zur Schar der Gotteskinder. Ist das nicht schon ein Wunder? „Und dann wird das Ende kommen...“, so klingt es in uns, denn unser Verlangen, auf ewig beim Herrn zu sein, wird erfüllt werden. Daniel Khayanje

Der „tote Punkt“

Jeder weiß, daß das Maß an Kraft und Ausdauer, über das wir verfügen, begrenzt ist. Da kommt es schon vor, daß man im Laufe des Tages einmal jenen berühmtesten „toten Punkt“ erreicht, an dem man auf die Uhr schaut und sich

wünscht, es möchte doch schon Feierabend sein. Der eine legt dann sein Werkzeug hin und sagt: Ich habe genug! und schaut nach einer Möglichkeit aus, wie er den Rest der Arbeitszeit unauffällig vertrödeln kann. Der andere reißt sich zusammen. Du kannst dich nachher ausruhen, sagt er sich, es ist ja bald soweit! Damit erschließt er sich eine neue Kraftquelle, er fühlt neuen Schwung und kommt mit Anstand über den Rest der Zeit hinweg.

Welches Gotteskind hat diesen „toten Punkt“ nicht auch schon einmal in seinem Glaubensleben erreicht und bei sich gesagt: Lieber Gott, ich kann nicht mehr! Jetzt ist's genug... Diejenigen, die sich zu einem solchen Zeitpunkt vom Werk des Herrn gelöst haben – ob sie nun ein Ärgernis nicht länger tragen wollten oder konnten oder ob es an anderen Dingen lag, an denen sie ihre Kraft erschöpft hatten – sie sind heute noch in der Welt – *aber nicht mehr bei uns!* Sie müssen sehen, wie sie ihre Tage ohne den Herrn und sein Werk verbringen; im Grunde ihres Herzens wissen sie ja doch, daß sie einmal sein Siegel empfangen haben... Alle aber, die heute noch da sind, haben sich, als sie ihren „toten Punkt“ erreichten – und manche haben ihn in ihrem Glaubensleben mehrfach durchstehen müssen! –, einen Ruck gegeben. Wenn sie auch nicht wußten, wie es weitergehen sollte, sie sind auf die Knie gegangen und haben gebetet: *Lieber Vater, du siehst, ich bin mit meiner Kraft am Ende und fühle mich dem, was du von mir verlangst, nicht gewachsen. Du weißt, wie es um mich steht – nun laß mich nicht zuschanden werden, laß dich finden von deinem Kind...* Unter Weinen und Beten erschließen sich solchen Seelen neue Quellen der Kraft. Sie erfahren, was auch von Jesu geschrieben steht: Als er mit dem Vater rang, erschien ein Engel und stärkte ihn (vgl. Lukas 22, 43).

Und dann ist es weitergegangen.

Mancher ist schon geschlagen ins Haus des Herrn gekommen – aber er war da, und der Herr konnte ihn mit seinem Wort erreichen! Und dann ging er davon, erhobenen Hauptes und voller Glaubenszuversicht. Die alte Freudigkeit war zurückgekehrt. Obwohl sich an den Verhältnissen noch gar nichts geändert hatte, stand im Herzen die Gewißheit: *Der Herr wird's versehn!*

bleibt der blinden Welt verborgen das Geheimnis unserer Kraft – er ist's, der aus unsern Sorgen Wunder seiner Gnade schafft!

(Gesangbuch 462, 4)

„...zu treiben das Evangelium des Friedens“

Epheser 6, 14. 15

In einem unserer Chorlieder heißt es: „Wo ich auch geh' und stehe im Treiben dieser Welt, zieht's mich hinauf zur Höhe, zum ew'gen Himmelszelt“ (Chor-mappe 290). Was die Welt treibt, braucht uns nicht gesagt zu werden; das sehen wir mit eigenen Augen. Wir müssen auch nicht alles ausprobieren, überall mitmachen oder gar Vorreiter sein. Gerade der Abstand zu solchem Treiben läßt uns deutlich erkennen, was sich im Machtbereich des Fürsten der Welt zuträgt. Die Menschen treiben weg von Gott und seinen Geboten, weg von seinem Heiligtum

und Willen, weg aus dem Gebet und dem Gehorsam und geraten immer mehr in die Fangarme des Widersachers. Am Ende folgt unausweichlich das Gericht...

Inmitten dieses Treibens glauben die Kinder Gottes fest, daß der Herr seine Verheißungen an ihnen erfüllt. Mögen sie auch vom brodelnden Zeitgeist umgeben sein, so tragen sie doch, wo sie auch gehen und stehen, aus ihrem Glauben heraus ein tiefes Sehnen nach der Vollendung des Werkes Gottes und dem Vereintwerden ihrer Seelen mit dem Seelenbräutigam, dessen Liebe sie schon hier erfahren. Sie sind wohl hier geboren, doch als die Wiedergeborenen dort zu Hause.

„Dort gibt's nach diesen Tagen ein herrlich Wiedersehn,
es folget manchen Fragen das Schauen und Verstehn.
Der Liebe heißes Sehnen wird wunderbar gestillt,
der Glaube kommt zum Schauen, die Hoffnung wird erfüllt.“

Bis zum Tag des Herrn wird es für die im Fleisch lebenden Geistgetauften keinen anderen Aufenthaltsort geben als diese Welt. Aber wäre es nicht traurig, könnte man von ihnen sagen: „Sie passen so richtig in diese Welt!“? Das sei ferne von uns. Möge jedes Kind Gottes fühlen und bekennen, daß wir Gäste und Fremdlinge auf Erden sind (vgl. Hebräer 11, 13). Wovon ein Mensch erfüllt ist, das treibt ihn. Ist das bei dem einen oder anderen von uns etwa noch die Welt? Wie schön, wenn von uns gesagt werden kann: „In Wort und Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!“ (Gesangbuch 228, 4). Dafür nehmen wir auch Nachteile auf uns und ertragen es, belächelt zu werden. Schließlich ist ja unser Glaube keine billige Oberflächenangelegenheit!

Jeder große Bau braucht guten Grund und ein festes Fundament. Der Tempel Gottes, den wir ausmachen, ist der größte Bau. Der von Gott gelegte Grund ist Jesus, und auf den Felsen Petrus, das Stammapostelamt, hat der Herr seine Gemeinde gebaut und von ihr gesagt: „...die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). An diesem Bau teilzuhaben, auch wenn im Treiben dieser Welt zunächst manches wie ein Nachteil scheinen mag, wird sich am Tag Jesu als ewiger Gewinn erweisen.

Was treibt uns? Was treiben wir? Bei Kindern, die abends länger als ausgemacht von Hause wegbleiben, fragen sich die Eltern: Was mögen sie nun treiben? Wie leicht wird man weggetrieben vom Weg der Nachfolge, vom Pfad der Tugend! Wer hingegen seine Aufgaben erfüllt und seinen Pflichten nachkommt, wird nicht die Frage auslösen: Was dieser wohl treiben mag? „So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Beinen gestieft, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens“ (Epheser 6, 14. 15).

Ohne Mühe ist ein hohes Ziel nicht zu erreichen. Erst recht nicht unser Glaubensziel! Deshalb wollen wir fleißig arbeiten und immer wieder Gnade anziehen, um es zu erreichen. Der Herr Jesus durchbrach alle Bande der Sünde; er ist aufgefahren zum Vater und bereitet die Stätte für die Getreuen. Er sagte: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (Johannes 14, 3). „Die Lenden umgürtet wir“, so schrieb der Stammapostel einmal, „indem wir alle leicht verwundbaren Stellen unseres Lebens, unseres Seelenlebens durch das Wort des Herrn stärken.“ Gerechtigkeit ist ein Heilsgut. Gott gibt es denen, die durch die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu geworden sind.

Mit dieser Gerechtigkeit und der göttlichen Wahrheit angetan, wollen wir im Treiben der Welt immer fertig und bereit sein, das Evangelium des Friedens zu verkündigen. Dem Frieden mit dem himmlischen Vater gilt der Dienst des Evangeliums. Dieser Friede ist der Zustand geordneter Verhältnisse zwischen Gott und Mensch. „Er ist unser Friede“ schrieb der Apostel Paulus (Epheser 2, 14). Der Friede des Auferstandenen wird uns in der Vergebung und Versöhnung als Wohltat Gottes geschenkt. Er eint mit Gott und untereinander.

Schwere Stunden

Wir wissen, daß der Herr Jesus mancherlei Verhältnisse durchleben mußte. Das ging so weit, daß er auf Golgatha sagte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46). So Schweres hatte er zu ertragen, daß er wohl am liebsten gesagt hätte: Vater, ich kann beim besten Willen nicht mehr weiter, die Last ist zu erdrückend, der Weg viel zu steil. Doch er war eins mit seinem Vater, ein Herz und eine Seele mit dem, von dem er geliebt war und den auch er so herzlich und innig liebte. Deswegen nahm er um so mehr Zuflucht bei seinem Sender. Der Vater nahm die Last nicht von ihm, er ebnete auch den Weg nicht ein. Aber in der dunklen Stunde in Gethsemane sandte er ihm einen Engel, der ihn erquickte und stärkte. Er mußte in dieser besonderen Lage beweisen, daß er wirklich eins war mit seinem Vater. Halten wir uns auch zu unserem himmlischen Vater, wenn wir durch Tiefen müssen, wenn Schweres uns belastet? Seien wir getrost: Sind wir eins mit ihm – ohne Anklage, ohne Murren –, sendet er uns die Hilfe, die in dieser Situation genau die richtige ist.

Aus unserem Erleben

„Arbeitszeit verlängert“

Nicht nur gute Vorsätze begleiteten meinen neupostolischen Glaubenslauf, sondern auch mancher Einsatz in Gottes Werk. Doch auch andere Interessen nahmen Einfluß auf mein Leben.

Eines Tages bekam ich heftige Kopfschmerzen. Ich zog es vor, ins Bett zu gehen. Morgens weckte mich meine Mutter durch lautes Rufen: „Anne, steh auf! Du hast verschlafen. Es ist schon hellicher Tag.“

Ich öffnete zwar meine Augen, doch um mich herum blieb es dunkel. Über Nacht hatte ich mein Sehvermögen verloren! Entsetzt suchte ich einen Arzt auf, der mich sofort ins Krankenhaus einwies. Die dortigen Ärzte standen vor einem Rätsel. Tage vergingen mit schmerzhaften Untersuchungen. In meinem Herzen bewegte ich bei allem die bange Frage, ob ich je wieder sehen könnte. Immer wieder klopfte ich beim lieben Gott an, er möge mir helfen.

Vorwürfe quälten mich! Ich hatte Zeit, über vieles nachzudenken. Ach, was würde ich jetzt anders machen, könnte ich die Zeit zurückdrehen... „Die Reue ist der größte Faulenzer“, dachte ich, „sie kommt immer zu spät!“ Warum

hatte ich über mein Dasein auf Erden und meine himmlische Berufung nie richtig nachgedacht? Wieviel Kraft hatte ich für irdische Belange verschwendet! Nun lag ich, ans Bett gefesselt, unfähig, im Augenblick eine Änderung herbeizuführen. „Lieber Vater“, betete ich, „sei mir noch einmal gnädig, hilf mir!“ Selbstvorwürfe prägten die schweren Stunden; sie schlichen dahin wie Jahre. Wie gern säße ich jetzt unter dem Wort des Herrn im Hause Gottes...

Eines Abends, nach manchen Behandlungsversuchen, erblickte ich schattige Umrisse im hellerleuchteten Zimmer. – Noch einmal den Mond und die Sterne sehen, ach wäre das schön! „Lieber Vater, hilf mir!“ Immer wieder begleitete mich diese Bitte durch die Zeit. Schlafen konnte ich nicht. Auf einmal erfaßte ich mit meinen Augen ein schimmerndes, fahles Licht. Ich riß sie auf und strengte mich an, hoffend, daß es etwas helfe. Nach einiger Zeit sah ich den Mond durchs Fenster scheinen. Aufgeregt stand ich auf und drückte meine Nase an die Scheibe. Tatsächlich! Ich konnte den Mond und nach und nach auch die Sterne wahrnehmen. Dankbar und freudig richtete ich nun meinen Blick empör zum himmlischen Vater; die Bilder, die ich vor wenigen Augenblicken noch aufnehmen konnte, verschwammen mehr und mehr, denn Tränen der Freude füllten meine Augen und liefen die Wangen hinunter.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Von meinem Fenster aus konnte ich auf unsere Kirche schauen und beobachten, wie meine Schwestern und Brüder ins Gotteshaus gingen. Ich betrachtete sie mit ganz anderen Augen... In der Stille meiner Seele erhob sich die Bitte: „Ach, Vater, laß mich doch noch einmal unter deinem Wort sitzen und im Chor mitsingen! Ich will dir, nur dir mit Freuden dienen und nachholen, was ich versäumt habe.“ – Wie jubelte mein Inneres, als die Brüder mich besuchen kamen, mit mir das Heilige Abendmahl feierten – und ich sie sehen konnte!

Nach vielen Wochen verließ ich das Krankenhaus. Für mein Leben setzte ich nun mancherlei andere Maßstäbe. Meine Kraft stellte ich freudig in den Dienst Gottes und meinen Willen unter den des Vaters. Den Gottesknechten war ich dankbar für ihre Fürbitten.

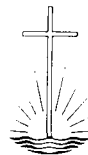
Zehn Jahre waren mir vergönnt, in solch einem Bewußtsein den Glaubenslauf zurückzulegen und die Zeit zu nutzen. Dann schlug die Krankheit erneut zu. Gott sei es gedankt, daß sie diesmal die Beine traf und nicht die Augen! Nun sitze ich im Rollstuhl und bin froh, die mir verlängerte „Arbeitszeit“ nach besten Kräften dem Herrn geweiht zu haben. Jetzt geht vieles nicht mehr, doch nun brauche ich mir keine Vorwürfe zu machen.

Wir warten täglich auf die Wiederkunft unseres Herrn. Haben wir immer vor Augen, daß wir dann nichts mehr nachholen können..? A. W.

Wertvolle Worte des Stammapostels

Wir können nicht bestimmen, wieviel Zeit der liebe Gott uns zugemessen hat, unsere Treue zu beweisen.

Herausgeber: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.



D 22041 D

Wächterstimme

86. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. März 1987

Sondernummer

Am 11. Januar 1987 segnete der Stammapostel die Gotteskinder der Apostelbezirke Niedersachsen und Berlin-West. Er hielt an diesem Tag einen Gottesdienst in Hannover, dem er das Wort aus Johannes 6, 27–29 zugrunde legte. „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn den hat Gott der Vater versiegelt. Da sprachen sie zu



ihm: Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Während des Gottesdienstes wurde der Apostel Wilfried Klingler ordiniert, dessen Lebenslauf wir nachstehend veröffentlichen.

Apostel Wilfried Klingler

Dank der Güte unseres himmlischen Vaters wurde ich am 7. Juni 1949 in Bad Pyrmont in einem neuapostolischen Elternhaus als zweiter Sohn geboren. Am 10. Juli 1949 empfang ich durch den Bezirksapostel Schmidt, den späteren Stammapostel, das Siegel der Gotteskinderschaft. Meine Eltern erzogen mich im kindlichen Glauben und unerschütterlichen Vertrauen zu den Boten Gottes. Kritisierende Worte über Gottesknechte und Geschwister habe ich in meinem

Elternhaus nicht gehört. Schlichte, tiefgläubige Reichsgotteslehrer haben mit herzlicher Liebe eine kostbare Glaubenssaat in meine Kinderseele gelegt. In der sich anschließenden Jugendzeit war es darum eine Selbstverständlichkeit, freudig im Gesangchor, bei der Zeugenarbeit und der Pflege des Kirchengrundstücks mitzuhelfen, so wie ich es bei meinem Vater, der als Gemeindeevangelist und Vorsteher tätig war, in vorbildlicher Weise sah.

Nach schulischer Ausbildung und Lehrabschluß in einem Metallberuf verlegte ich den Wohnsitz nach Braunschweig, um ein Maschinenbaustudium aufzunehmen. Im Anschluß daran war ich in einem großen Automobilkonzern tätig, in den letzten Jahren in leitender Stellung. Das Fragen um göttlichen Rat in allen Lebenslagen und das uneingeschränkte Befolgen führten auch im Irdischen zu großem Segen.

Am 7. August 1970 schloß ich den Ehebund mit Helga Thies, einer treuen Glaubensschwester.

Für die Gemeinde Braunschweig-West wurden mir folgende Ämter anvertraut:

23. 11. 1975 Unterdiakon

23. 5. 1976 Diakon

24. 7. 1977 Priester

Am 4. Mai 1980 wurde ich als Gemeindeevangelist und Vorsteher für die Gemeinde Braunschweig-West gesetzt, empfang am 20. Mai 1982 das Hirtenamt und am 27. November 1983 das Bezirksevangelistenamt. Nur ein Jahr lang war es mir vergönnt, als direkter Mitarbeiter an der Seite des Bezirksältesten Hans-Ulrich Steinweg zu stehen. Für uns alle völlig unerwartet ging er am 20. Oktober 1984 heim. Am 25. November 1984 setzte mich unser Bezirksapostel Arno Steinweg in das Bezirksältestenamt und betraute mich mit der Weiterführung des Unterbezirks Braunschweig. Das dem Gottesdienst zugrundeliegende Textwort aus Josua 1, 9–11 war mir Grundsatz im Dienst an den Anvertrauten.

Zum bedeutungsvollsten Einschnitt meines Lebens ist der 11. Januar 1987 geworden. In einem denkwürdigen Gottesdienst in Hannover habe ich aus der Hand unseres Stammapostels Urwyler das hohe Amt eines Apostels Jesu empfangen. Die Empfindungen meiner Seele kann ich nicht beschreiben. Im Sinne des von ihm verwendeten Textwortes aus Johannes 6, 27–29 will ich nun bestrebt sein, Gottes Werke zu wirken, um damit meinem Bezirksapostel eine hilfreiche Stütze zu sein. Gern suche ich dazu die segensreiche und lückenlose Verbindung zu ihm und unserem Stammapostel und hoffe, mit der Gnade Gottes und seiner Hilfe den großen Auftrag ausrichten zu können.

Täglich bitte ich um die Erfüllung unseres größten Herzenswunsches, den unser Stammapostel mit dem Jahreswort 1987 neu in die Seele gravierte:

„...daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben.“

*
„Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“
(Josua 1, 9)

Änderungen im Kreis der Apostel

Während seines Besuches in Nordrhein-Westfalen zum Jahreswechsel 1986/1987 spendete der Stammapostel Urwyler am 1. Januar 1987 den Aposteln *Mfune*, *Mwape* und *Sianza* aus Sambia einen besonderen Segen und beauftragte sie, ihrem Bezirksapostel Fernandes künftig als Bezirksapostelhelfer die Arme zu stützen. Vor der Handlung sagte der Stammapostel sinngemäß: Im Frühjahr 1986 wurde während einer Bezirksapostelversammlung über die Arbeit, Entwicklung und Zukunft der beiden größten Apostelbezirke der Erde gesprochen. Das sind die Arbeitsbereiche von Bezirksapostel Kraus/Apostelbezirke Kanada und USA sowie die des Bezirksapostels Fernandes/Apostelbezirke Zambia. Im letztgenannten Arbeitsbereich ist etwa die vierfache Zahl an Seelen zu pflegen wie im Apostelbezirk Nordrhein-Westfalen. Es bestand Einmütigkeit darüber, daß mit der Berufung von Bezirksapostelhelfern der fortschreitenden Entwicklung des Werkes Gottes Rechnung getragen wird. Der liebe Gott hat unser aller Verständnis dafür geöffnet, so daß auf Anregung des Heiligen Geistes dieser neue Amtsauftrag geschaffen wurde.

Im Juni 1986 erhielt der Bezirksapostel Kraus vier Bezirksapostelhelfer zur Seite, die in engster Verbindung mit ihrem Bezirksapostel die Seelsorge in den ihnen zugewiesenen Bereichen versehen. Heute soll nun auch dem Bezirksapostel Fernandes zusätzliche Hilfe gegeben werden. Die drei dafür vorgesehenen Männer kenne ich schon seit vielen Jahren; sie sind bewährte Stützen ihres Bezirksapostels in all der großen Arbeit, die von ihm zu bewältigen ist. Denken wir nur einmal an die Entfernungen, die in Afrika zurückzulegen sind; wir machen uns hier oftmals gar keine Vorstellungen davon. Ich habe schon oft gedacht: Man fliegt und fliegt und fliegt – und ist immer noch über Afrika...

Mit der Berufung zum Bezirksapostelhelfer wird nun ein Teil der Arbeit und Verantwortung auf mehrere Schultern gelegt. Alles soll dazu dienen, daß der Segen in den Ländern, in denen ihr tätig werdet, noch größer wird, und daß alle dortigen Brüder und Geschwister „hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes.“ –

Es folgen die Lebensläufe der Bezirksapostelhelfer in gekürzter Form:

Bezirksapostelhelfer Duncan B. Mfune

Am 27. Januar 1937 wurde ich in Livingstone (Maramba) geboren; meine Eltern waren einige Jahre zuvor aus dem heutigen Malawi eingewandert. Als elfjähriger Junge kam ich mit dem Erlösungswerk des Herrn in Verbindung, besuchte die ersten Gottesdienste und fühlte mich schon bald in der Gemeinde wie zu Hause. Als Jugendlicher bin ich aufgenommen und einige Zeit später von Apostel Henwood Mkandabile versiegelt worden. Seit 1959 bin ich als Amtsträger tätig. Am 14. Oktober 1960 heiratete ich; unsere Ehe wurde mit sechs Kindern gesegnet. Eine Zeitlang habe ich als Priester im Bezirk Malawi gearbeitet, bin jedoch später nach Sambia zurückgekehrt. 1970 wurde ich zum Bezirksevangelisten und 1971 zum Be-





zirksältesten gesetzt. Als ich 1974 das Amt eines Bischofs empfang, bat mich der Bezirksapostel, meine Arbeit als stellvertretender Stadtdirektor aufzugeben und meine ganze Kraft dem Werk des Herrn zu widmen. Am 4. Mai 1975 sonderte mich der Stammapostel Streckeisen zum Apostel aus.

Außer einigen Arbeitsbereichen in Sambia obliegt mir die Betreuung der Gotteskinder in Malawi.

Bezirksapostelhelfer Barrington N. Sianga

Am 9. Februar 1930 wurde ich bei dem Dorf Sesheke (Sambia) geboren. Im Jahre 1954 heiratete ich; unsere Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet. In demselben Jahr habe ich meine Stelle als Lehrer aufgegeben und meinen Wohnsitz nach Livingstone (Maramba) verlegt, wo ich das Erlösungswerk des Herrn kennenlernte. 1955 wurde ich mit meiner Familie aufgenommen und versiegelt. 1960 empfang ich durch den Apostel Henwood Mkandabile das Priesteramt. 1970 wurde ich zum Bezirksevangelisten gesetzt, 1971 zum Bezirksältesten. Ich bediente zunächst den Bezirk Kitwe. Nach meiner beruflichen Versetzung nach Lusaka wurde mir die Pflege der dortigen Gotteskinder anvertraut. Im Zusammenhang mit meiner Einsetzung in das Bischofsamt im Jahr 1972 gab ich auf Anraten meines Bezirksapostels meinen Beruf auf und zog auf seinen Wunsch hin nach Livingstone, um die dortigen Bezirke zu betreuen. Der Stammapostel Streckeisen sonderte mich am 4. Mai 1975 in Stuttgart zu einem Apostel Jesu aus.



Als Bezirksapostelhelfer bin ich sowohl in Sambia als auch in Simbabwe tätig.

Bezirksapostelhelfer Frank Mwape

Ich wurde am 30. August 1946 in Mufulira (Sambia) geboren. Zu jener Zeit diente mein Vater schon als Unterdiacon im Hause des Herrn. Das Siegel der Gotteskindschaft empfang ich 1947. Nach dem Besuch des Gymnasiums studierte ich Jura (Recht) an der Universität von Sambia, mußte jedoch das Studium wieder aufgeben. Danach arbeitete ich bei der Bahn, bildete mich dort durch Abendkurse fort und erlangte schließlich ein Diplom als Behördenleiter. Im Januar 1981 bat mich der Bezirksapostel Fernandes, hauptberuflich in die Verwaltung der Neuapostolischen Kirche überzuwechseln.



Mit 15 Jahren war ich als Sonntagsschul- und Konfirmandenlehrer tätig; später wirkte ich als Dirigent für den Jugendchor. Im Juni 1971 heiratete ich; unsere Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet.

Als Amtsträger diene ich dem Herrn seit 1969. Zum Apostel ordinierte mich der Stammapostel Urwyler am 24. Oktober 1985 in Retreat/Kapstadt.

In dem neuen Amtsauftrag als Bezirksapostelhelfer bin ich in Sambia tätig, pflege aber auch die Gotteskinder im Lande Botswana.

Im Mai 1987 weilte der Stammapostel Urwyler, begleitet von dem Bezirksapostel Steinweg, in Kanada. Am 3. Mai hielt er in Kitchener einen Gottesdienst, in dem auch der Bezirksapostel Kraus und weitere 66 Apostel seines Wirkungsbereiches zugegen waren. Als Textwort diente 2. Petrus 3, 9: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten.“ Während dieses Gottesdienstes sonderte der Stammapostel für den Apostelbezirk Kanada acht Apostel und den Bischof A. Klein (Kalifornien) aus. Außerdem empfangen die Apostel S. Bower und J. Kuthottungal/Indien, E. Horn/Kanada und M. Khushal/Pakistan den Segen zu dem neuen Amtsauftrag, künftig als Bezirksapostelhelfer zu dienen.

Nachstehend veröffentlichten wir die Lebensläufe der acht Apostel.

Am 6. Juni 1987 entschlief der Apostel i. R. Ernst Zimmermann; auch seiner wird in dieser Sondernummer gedacht.



Apostel Vinod Kumar Sahae

Am 4. September 1954 wurde ich in Neu Delhi (Indien) als das älteste von sechs Kindern geboren. Ich besuchte die Schule des Christlichen Institutes und machte 1976 meinen Abschluß an der Universität von Delhi in der Fachrichtung Marktwirtschaft und Handel.

Der Segen und die Wunder Gottes begannen für mich an dem Tag, an dem ich ein Gotteskind werden durfte. Den Heiligen Geist empfang ich durch den Bezirksapostel Kraus am 16. Februar 1970. Das war der erste Gottesdienst mit

Heiliger Versiegelung in Indien. Zusammen mit meinen Eltern und Geschwistern erlebte ich die Geistestaufe.

Wir durchlebten manch schwierige Zeit aufgrund unserer finanziellen Verhältnisse, besonders nachdem mein Vater seine Arbeit verloren hatte. Ich betete um eine Anstellung, mit der ich meine Familie unterstützen konnte. Wenig später besuchte ein Glaubensbruder aus Deutschland unsere Gottesdienste. Wir kamen ins Gespräch, und er meinte, daß er für mich in Saudi-Arabien eine Arbeit finden könnte, die ich auch tatsächlich bekam. Während meines Aufenthaltes in diesem Land konnte ich sogar für einige der dortigen Arbeiter Gottesdienste halten. Am Abschluß des Projektes, für das ich eingesetzt war, kehrte ich wieder nach Indien zurück, um meinem Vater in seinem Bezirk in Nordwestindien zu helfen.

Mein Vater war der inzwischen heimgegangene Apostel Ram Sahae, zu dem ich in allem aufschauen konnte. Es war sein Bestreben, daß auch ich dem Herrn dienen sollte, und er erweckte dafür ein großes Interesse in mir. Er war ein Vorbild für mich in der Weinbergsarbeit und ließ mich die Liebe unseres himmlischen Vaters durch seine Knechte und Vorangänger stets fühlen. Ich bemühte mich Tag für Tag, die in mich gesetzten Erwartungen zu erfüllen und unterstützte meinen Vater in seinen vielfältigen Aufgaben, soweit ich nur konnte.

Im Lauf der Zeit wurden mir folgende Ämter übertragen:

25. 3. 1974	Diakon
19. 10. 1975	Priester
25. 2. 1977	Evangelist
31. 1. 1986	Bezirksevangelist
14. 9. 1986	Bezirksältester

Am 17. Oktober 1983 heiratete ich die Glaubensschwester Anju, die mir eine großartige Stütze in meiner Arbeit und eine liebevolle Frau ist.

Am 1. Januar 1986 wurde mein Vater in jene Welt abgerufen. Er befand sich gerade 220 km von Hause entfernt, um eine Brüderversammlung durchzuführen. Auf der Heimfahrt starb er. In unserem großen Schmerz über seinen plötzlichen Tod wurden wir von unserem himmlischen Vater durch den Bezirksapostel Kraus getröstet und gestärkt unter dem Gedanken: Der liebe Gott macht keinen Fehler! Die Fürsorge und Liebe unseres Bezirksapostels wurde unser Licht und unsere Stärke. Er ist wie ein Vater zu mir und meinen vier jüngeren Brüdern und Schwestern.

Noch im Januar 1986 übertrug unser Bezirksapostel mir die Verantwortung für den Bezirk Nordwestindien, den mein Vater betreut hatte. Gegenwärtig umfaßt er 129 Gemeinden mit fast 25 000 Seelen.

Mit Freuden nahm ich die Einladung an, im Mai 1987 nach Kanada zu kommen, um dem Stammapostel zu begegnen. Während des Gottesdienstes am 3. Mai empfing ich aus seiner Hand das Amt eines Apostels Jesu. Nun bete ich noch mehr, daß ich niemals eine meiner Pflichten vernachlässige und meine Aufgaben gläubig, aufrichtig und im Sinn und Geist meines Senders ausführen kann. Ich will in den Fußtapfen des Stammapostels und unseres Bezirksapostels nachfolgen und als treuer Hirte den Kindern Gottes dienen.

Apostel Francisco Nuyad

Ich wurde am 19. Oktober 1946 in der Provinz Negros-Occidental auf der Insel Negros/Philippinen geboren. Drei Jahre später, im Jahr 1949, siedelten wir zur Insel Mindanao über.

Ich bin mit einer liebevollen und treusorgenden Frau verheiratet, die mir in allem eine wahre Gehilfin ist. Sie heißt Erlinda; den Bund der Ehe schlossen wir am 14. Dezember 1967. Wir sind glückliche Eltern, die sieben Kinder ihr eigen nennen dürfen. Durch meine Arbeit als Schneider Sorge ich für meine Familie.

Unsere gesamte Familie, mein Bruder, der jetzige Bezirksevangelist Mercurio Nuyad eingeschlossen, arbeitete über viele Jahre hinweg für die christliche Mission einer anderen Kirche. Eines Tages hörten wir etwas von der Neuapostolischen Kirche und beschäftigten uns mit der dort verkündigten Lehre.



Schon bald erkannten wir, daß dies die Kirche ist, in der sich Jesus Christus durch lebende Apostel offenbart. Es kam zu engeren Verbindungen, und schließlich wurde in vielen der Wunsch lebendig, auch dem Werk Gottes angehören zu dürfen. Auch wir folgten dem Ruf des Herrn und merkten recht schnell, welcher Segen damit verbunden war. Als dann der damalige Bezirksevangelist Hebeisen, der von alledem noch nichts wußte, uns 1981 aufsuchte, um uns Zeugnis zu bringen, konnten wir ihm voller Freude mitteilen, daß wir schon von Priester Hermogenes Cadallo aufgenommen worden waren. So hatte der liebe Gott für uns die Wege bereitet, damit auch wir zu seiner Herde gelangen konnten.

Am 26. Januar 1982 kam zum ersten Mal ein Apostel Jesu nach Mindanao. Es war der Apostel Bert Woll, durch den wir an diesem Tag das Siegel des Lammes empfingen. Während dieses Gottesdienstes setzte er mich ins Priesteramt.

Im Lauf der Zeit und mit zunehmenden Aufgaben im Werk Gottes wurden mir die folgenden Amtsgaben anvertraut:

1. 5. 1983 Evangelist
11. 3. 1984 Bezirksevangelist
18. 11. 1985 Bezirksältester

Nach meiner Ordination zum Bezirksältesten wurden mir die Provinzen Nord- und Süd-Davao sowie Süd- und Nord-Cotabao (Insel Mindanao) zur Bedienung übertragen. In dieser Zeit zogen wir nach Davao City um. Zusätzlich betreue ich Sarangani Island, eine Insel südlich von Mindanao. Dort leben zahlreiche Bevölkerungsminderheiten und religiöse Splittergruppen. Hier haben wir auch Geschwister, die indonesischer Abstammung sind. Es ist mir eine große Freude, allen Menschen die Apostellehre nahezubringen, und ich bete, daß ich dies tun kann, bis uns unser Seelenbräutigam heimholt.

Während des Besuches unseres Stammapostels in Kanada im Mai 1987 empfing ich das Amt eines Apostels Jesu. Der mir damit übertragenen hohen Verantwortung möchte ich mich würdig erweisen.

*

Auszug aus dem „Missionsbericht II – Philippinen“, worin der Apostel Hebeisen berichtet:

„Südlich von Mindanao liegen die kleinen Sarangani-Inseln. Bezirksevangelist Eyerman hatte oft Gelegenheit, mit Alfius Adam, einem Mann von diesen Inseln, zusammenzusein. Jedesmal ging dieser zurück und erzählte seinen Mitbewohnern vom Gehörten. Es leben dort Menschen indonesischer Abstammung. Die Inselgruppe gehört aber zu philippinischem Gebiet. Es kam die Zeit, daß Seelen dort auf die Heilige Versiegelung warteten. Ich begab mich auf die Reise. Es gibt zwar eine kleine Graspiste auf einer Insel, der Pilot des gecharterten Flugzeuges wollte aber nicht dafür garantieren, daß er wirklich dort landen werde. Ich zog es deshalb vor, auf Nummer Sicher zu gehen, und machte mich mit einem Boot auf den Weg. Mancherlei Abenteuer und Gefahren, die bis an die Grenze dessen gingen, was man noch verantworten kann, verursachten, daß die Reise 26 Stunden dauerte. Der Teufel wollte den Segen verhindern. Mehr als hundert Seelen wurden versiegelt. Doch was wir erfuhren, läßt uns vermuten, daß hier in dieser Abgeschlossenheit ‚am Ende der Welt‘, um einen volkstümlichen Ausdruck zu gebrauchen, schon Apostel tätig gewesen sind. Unsere ‚neugeborenen‘ Geschwister haben uns erzählt, daß ihre Eltern und Großeltern schon von Aposteln berichtet hätten, die um die Jahrhundertwende aus Deutschland und Holland gekommen seien und in Djakarta gewirkt haben. Der Vater unseres heutigen Priesters Adam, sein Name war Sadrach Adam, hätte darüber noch genaueres gewußt. Er ist aber schon entschlafen. Es gab einen Kinderchor, einen Jugendchor, und die Gemeinde hat so gesungen, daß ich meinte, ich sei in eine schon lange bestehende neuapostolische Gemeinde getreten. Genaueres war leider nicht zu erfahren. Nachforschungen anzustellen ist von der Zeit her auch sehr schwierig. Freuen wir uns darum über die Seelen in unserer Zeit. Die Vergangenheit wird der liebe

Gott dann einmal aufschließen. Bezirksapostel Tansahsami hat sich über meinen entsprechenden Bericht sehr gefreut. Er sendet uns seither Gesangbücher und regelmäßig auch ‚Keluarga Kita‘, die Zeitschrift ‚Unsere Familie‘ in indonesischer Sprache, und stiftet damit bei den Geschwistern auf den Sarangani-Inseln große Freude.“

Apostel Apolinario Aleman

Ich wurde am 5. Januar 1937 als Sohn liebevoller Eltern in Cabadbaran auf der Insel Mindanao (Philippinen) geboren. Obwohl sie arme Bauern waren, die ein schweres Kreuz zu tragen hatten, ermöglichten sie mir den Schulbesuch auf der Insel Mindanao.



Am 25. Oktober 1958 schloß ich mit meiner Frau Mercedes den Bund der Ehe, den der liebe Gott mit sieben Kindern gesegnet hat.

Den Lebensunterhalt für meine Familie erwarb ich durch die Tätigkeit als Fahrer und als Bauer auf unserem Stückchen Boden. Eines Tages wurde mir bewußt, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt. So begann ich, in der Bibel zu lesen und besuchte obendrein theologische Lehrgänge. Dies brachte mich dazu, mich intensiv mit der Missionsarbeit zu befassen. Hierzu wählte ich die abgelegenen Stämme und Bevölkerungsgruppen in den Bergen von Mindanao.

Meine erste Begegnung mit der Neuapostolischen Kirche erlebte ich im Sommer 1981. Ich befand mich in einer kleinen Gruppe, die durch den damaligen Bezirksevangelisten Hebeisen Zeugnis von der Wirksamkeit der Apostel Jesu in heutiger Zeit erhielt. Es fiel uns nicht schwer zu glauben, was er uns sagte, und wir waren glücklich, als wir getauft und in die Neuapostolische Kirche aufgenommen wurden.

Leider ging diese kleine Gruppe, zu der ich gestoßen war, bald wieder ihre eigenen Wege. Es dauerte dann einige Zeit, bis mich der Bezirksevangelist Hebeisen in Bayaguan wiederfand. Von da an blieben wir in steter Verbindung und arbeiteten gemeinsam an der Sache Gottes.

Der 10. September 1982 bereitete mir ein unvergeßliches Erleben. An diesem Tag traf ich erstmalig mit einem Apostel Jesu zusammen. Es war dies der Apostel Erwin Wagner, der mich dabei versiegelte und in das Amt eines Priesters einsetzte. Nun arbeitete ich mit noch mehr Eifer und Fleiß für unseren himmlischen Vater.

Im Laufe der Zeit wurden mir im Dienste des Herrn die folgenden Amtsgaben anvertraut:

- 10. 9. 1982 Priester
- 1. 5. 1983 Evangelist
- 11. 3. 1984 Bezirksevangelist
- 18. 11. 1985 Bezirksältester

Ich diente zunächst an der Hand des Apostels Urs Hebeisen, danach in enger Verbindung zu dem Apostel Amando Ang und schließlich mit dem Apostel Virgil Fuentes, und zu allen suche ich ein inniges Einssein. Gern denke ich auch an die Unterstützung bei der Arbeit für den Herrn durch den Bezirksevangelisten Eyerman aus den USA. Dank ihrer Gebete und Hingabe konnte im ganzen Gebiet von Agusan, im Nordosten der Insel Mindanao/Philippinen, die Apostellehre verbreitet werden.

Nun bin ich selbst zu einem Apostel des Herrn berufen worden, denn am 3. Mai 1987 empfang ich durch den Stammapostel Urwyler in Kitchener/Kanada dieses hohe Amt. Es ist meine tägliche Bitte, daß ich weiterhin den Kindern Gottes dienen und gläubig dem Stammapostel und unserem Bezirksapostel folgen kann, bis das große Werk unseres himmlischen Vaters seinen Abschluß gefunden hat.

*

Auszug aus dem „Missionsbericht II – Die Philippinen“*

„Im Nordosten der großen Insel Mindanao/Philippinen befindet sich die Provinz Agusan del Sur. Dort wohnte ein Mann, mit dem ich seit längerem im Briefwechsel stand. Er war dem Werke Gottes gegenüber sehr aufgeschlossen. Tatsächlich wollte er sich dann auch aufnehmen lassen, und ich reiste zu ihm. Er hatte auch gearbeitet. Ich konnte dort einen Gottesdienst halten und neun Seelen aufnehmen. Leider aber verschwand dieser Mann bald darauf. Er verzog, ohne auch nur eine Adresse zu hinterlassen. Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Was für eine Enttäuschung! Aber: Unter den neun Aufgenommenen befand sich Apolinario Aleman. Ein ganz bescheidener Mann, der sich nicht hervortat. Heute ist er unser Evangelist in diesem Gebiet und dient in großem Segen. Viele Seelen konnten durch ihn gefunden werden. Manchmal schließt der liebe Gott ein Türchen, um gleich darauf ein großes Tor zu öffnen.“

*) Erschienen im Verlag Friedrich Bischoff GmbH in den Sprachen Deutsch/Niederländisch und Französisch/Englisch.

Apostel Roshan Raphael

Ich wurde am 10. April 1948 in einem kleinen Ort namens Mango Taro in Shekhupura (Pakistan) geboren. Ich wuchs unter dem Einfluß der katholischen Lehre auf und war als Meßdiener tätig.

Nach dem Abschluß der Schulausbildung arbeitete ich für einige Jahre als Kranführer.

Am 19. November 1968 heiratete ich Naseem Akhter, eine gottesfürchtige und gläubige Frau. Der treue Gott segnete unseren Bund mit vier Kindern, zwei Jungen und zwei Mädchen; das älteste wurde uns in dem Jahr nach unserer Eheschließung geschenkt. Nach meiner Heirat begann ich mit einer Ausbildung zum Lehrer, die ich erfolgreich abschloß. Danach unterrichtete ich an einer Grundschule.



Mit meiner Familie besuchte ich Gottesdienste verschiedener Kirchen, aber nirgendwo konnte ich ein mein Innenleben zufriedenstellendes Gefühl erlangen. Meine Seele blieb jedoch hungrig und durstig; mir fehlte der innere Frieden.

Ich betete oft zu Gott, er möge mir doch den rechten Weg weisen und mir zeigen, wonach meine Seele so inständig verlangte. Der himmlische Vater, der Inbegriff der Liebe und Gnade, antwortete auf meine Bitten an dem Tag, an dem ich das Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche empfang. Es war der heutige Apostel Fiaz Din, der damals noch im Priesteramt diente, der uns aufsuchte. Am 13. Februar 1977 taufte uns der Bezirksevangelist Anwar Riaz (der spätere Apostel) und nahm uns in die Neuapostolische Kirche auf. Das Siegel der Gotteskinderschaft empfangen wir am 13. März 1977 durch den Apostel Wilbert Vovak. In demselben Gottesdienst setzte er mich in das Priesteramt und vertraute mir eine Gemeinde zur Pflege an. Der Herr legte reichen Segen auf meine Arbeit.

Im Lauf der Zeit konnten mir folgende Ämter übertragen werden:

24. 10. 1978 Hirte
9. 3. 1982 Bezirksevangelist
27. 11. 1983 Bezirksältester

Die Arbeit im Werk des Herrn führte mich an die verschiedensten Plätze meiner irdischen Heimat Pakistan. Unendlichen Gewinn für mein Glaubensleben schöpfte ich aus der Verbindung zu dem inzwischen heimgegangenen Apostel Riaz und dem Apostel Khushal, unter deren Liebe und Anleitung ich gern diene.

Stets war es mein Bemühen, meinen Vorangängern gegenüber gehorsam zu sein, denn ich habe erfahren, welcher Segen darauf ruht. Das Werk des Herrn und die mit dem Auftrag verbundene Verantwortung als ein Hirte die Schafe Christi zu weiden, hat seit meiner Gotteskindschaft immer den ersten Platz in meinem Leben eingenommen. Selbst der Tod eines meiner engsten Familienangehörigen hielt mich nicht davon ab, den Apostel Riaz auf einer vorgesehenen Reise zu begleiten, während der er einen Gottesdienst mit Heiliger Versiegelung halten wollte.

Nun hat mich der Herr zu seinem Botschafter gemacht, denn am 3. Mai 1987 sonderte mich der Stammapostel in Kitchener/Kanada zu einem Apostel Jesu aus. Das verpflichtet mich nur noch mehr, ganz im Willen meines Senders aufzugehen. Ich bin unserem himmlischen Vater sehr dankbar, daß er mich und meine Familie zu seinen Kindern erwählt hat. Wieviel Segen, Trost und Freude ist uns daraus zuteil geworden. Meine Liebe zum Herrn und seinem Werk ist immer mehr gewachsen, und meine tägliche Bitte ist es, daß ich noch viele Seelen in seinen Schafstall führen kann und wir alle bereit sind, wenn er wiederkommt.



Die Aufnahme von 1985 zeigt alle bisher aus Pakistan hervorgegangenen Apostel (in Klammern das Ordinationsdatum). V. l.: Apostel Khushal (1980), Din (1986), Raphael (1987), John (1985) und Riaz (+) (1978)

Apostel Mutombo Mpania

Am 3. September 1946 wurde ich in Thsilundu in der Provinz Kasai Oriental (Zaire) als sechstes von neun Kindern geboren. Meine Eltern waren nicht nur als Bauern tätig, sondern arbeiteten außerdem als Metzger. Diese doppelte Berufsausübung brachte manchen Vorteil mit sich und verlieh der Familie Sicherheit in den irdischen Angelegenheiten. Um die Dinge der täglichen Bedürfnisse brauchten wir uns keine Sorgen zu machen. So waren meine Eltern in der Lage, uns Kinder allesamt zur Schule zu schicken. Dankbar blicke ich zurück, daß sie Gottesfurcht in unsere Herzen legten. Das sehe ich als ein besonderes Vermächtnis meines Vaters an, der nun schon in jener Welt ist. Nach Abschluß meiner Ausbildung an der Universität unterrichtete ich an einer höheren Schule in Kinshasa, der Hauptstadt von Zaire.



1974 heiratete ich Meta Mukuna. Unseren Ehebund segnete Gott mit zwei Kindern, einem Mädchen und einem Jungen. Obwohl wir im Laufe der Jahre manche Anfechtung und Schwierigkeiten durchstehen mußten, erfuhren wir jederzeit die Hilfe des Herrn. So nahm unsere Freude immer nur zu.

Ich weiß noch gut, daß ich 1972 einen Traum hatte: Mein jüngerer Bruder brachte mir eine Bibel und forderte mich auf, darin zu lesen. Zunächst lehnte ich es ab; doch er bestand darauf, und so gab ich nach. Vor mir aufgeschlagen lag 1. Mose 37, 9 „Und er hatte noch einen andern Traum, den erzählte er seinen Brüdern und sprach: Siehe, ich habe noch einen Traum gehabt: Mich deuchte, die Sonne und der Mond und elf Sterne neigten sich vor mir.“ Joseph, so berichtet die Heilige Schrift, wurde von seinen Brüdern gehaßt. Doch später konnte er zu einer Tür des Segens für die ganze Familie werden. Damals erkannte ich die Bedeutung meines Traumes nicht. Fünf Jahre danach sandte der Apostel Kabengele – damals noch im Priesteramt stehend – zwei Brüder zu mir, die uns Zeugnis von der Apostellehre brachten. Sie drängten darauf, die

Wahrheit des neapostolischen Glaubens mit dem Inhalt der Heiligen Schrift zu vergleichen. Nun erinnerte ich mich an meinen Traum und las sowohl die damals bezeichnete Stelle als auch das, was sie mir sagten, nach. Mein Interesse am Wort Gottes war geweckt, und ich verspürte ein großes Verlangen nach diesem Evangelium.

Am 24. Dezember 1978 wurde ich getauft. Schon bald darauf, am 3. Mai 1979, empfing ich durch den Apostel Schwarzer den Heiligen Geist. Von diesem Augenblick an tat ich mein möglichstes, um dem Herrn zu dienen. Im Lauf der Zeit wurden mir folgende Ämter anvertraut:

Unterdiacon	3. 5. 1979
Priester	31. 1. 1980
Evangelist	11. 6. 1982
Hirte	24. 4. 1983
Bezirksevangelist	31. 8. 1984
Bezirksältester	30. 9. 1984

In der Zwischenzeit konnte ich – wie einst Joseph – eine Tür des Segens für viele Angehörige meiner Familie werden. Der himmlische Vater hat mir seine Liebe und Gnade erwiesen, wofür ich meine Dankbarkeit mit den Worten aus einem unserer Lieder ausdrücken möchte: „Almighty God, we praise Thy name“ (Großer Gott, wir loben dich...).

Zu dem Gottesdienst, den der Stammapostel am 3. Mai 1987 in Kitchener/Kanada gehalten hat, bekam auch ich eine Einladung. Während dieses Gottesdienstes sonderte er mich zu einem Apostel Jesu aus. Es ist mein größter Wunsch, mit ihm und unserem Bezirksapostel im Einssein verbunden zu sein und unter ihren Gebetshänden den Kindern Gottes in dem anvertrauten Amt zu dienen. Oft fühle ich mich unwürdig, aber ich strebe mit allen Fasern meines Herzens danach, so zu werden wie der Herr Jesus. Ich will nachfolgen und gehorsam sein von ganzer Seele, bis der Tag der Wiederkunft Christi anbricht.



Apostel Kabengele (stehend) anlässlich einer Ämterversammlung (1985)

Apostel Kindangu Wingi

In Kikwit, in der Provinz Bandundu in Zaire, wurde ich am 6. November 1957 geboren. Ich war das zweitälteste von acht Kindern und hatte gläubige, christliche Eltern.

In meiner Heimatstadt besuchte ich auch die höhere Schule; nach deren Abschluß setzte ich meine Studien in Kinshasa, der Hauptstadt Zaires, fort. Mein Cousin und mein älterer Bruder mußten hart arbeiten, damit meine Ausbildung ermöglicht und die Kosten bezahlt werden konnten. Meine Eltern wären dazu nicht in der Lage gewesen.

Als ich eines Tages in Kinshasa unterwegs war, wurde ich von zwei älteren Männern angehalten, die mich nach der Bedeutung des Emblems der Neapostolischen Kirche fragten, das ich auf meinem T-Shirt trug. Dieses Kleidungsstück hatte ich einmal von einem Freund bekommen, doch wußte ich



nicht, was es mit den darauf befindlichen Zeichen auf sich hatte. Trotzdem trug ich dieses T-Shirt voller Stolz. Wie sich nun bei dem Gespräch herausstellte, wollten sich die beiden neapostolischen Brüder mit einem Glaubensbruder unterhalten, denn sie meinten, ich gehöre zu ihnen. Nachdem sie bemerkt hatten, daß ich nicht neapostolisch war, luden sie mich ein, sie daheim einmal zu besuchen. Als ich einige Tage später zu ihnen ging, begegnete ich dort Kitenge Mondo, der heute als ein Apostel Jesu dient, damals aber erst das Werk Gottes prüfte. Es war das erste Mal, daß ich etwas von Aposteln hörte, die in unserer Zeit wirken. Freudigen Herzens nahm ich auf, was ich hörte.

Am 3. Mai 1979 wurde ich von dem Apostel Schwarzer aufgenommen und versiegelt.

Etwa ein Jahr später begann ich bei dem jetzigen Bezirksältesten Steven Deppner im Kirchenbau mitzuarbeiten. Der Apostel Edward Deppner und seine Familie waren mir eine große Hilfe, geistigerweise als auch in vielen irdischen Belangen. Im gleichen Maße, wie mein Glaube wuchs, nahm auch der

Segen Gottes zu. Mir wurde der Auftrag gegeben, als Dirigent tätig zu sein, und in dieser Aufgabe konnte ich in vielen Gemeinden dienen. Besonders dankbar bin ich unserem himmlischen Vater dafür, daß durch seine Gnade meine gesamte Familie neupostolisch wurde und wir nun alle Brüder und Schwestern Jesu sein dürfen.

Im Oktober 1984 heiratete ich Ilubu Wopa, eine treue Glaubensschwester. Den Trausegen zu unserer Hochzeit spendete uns der Apostel Deppner. Der liebe Gott schenkte uns im ersten Jahr unserer Ehe eine Tochter.

Mit Freuden stelle ich meine Kräfte in den Dienst Jesu; gern wirke ich im Weinberg des Herrn. Im Laufe der Jahre wurden mir die folgenden Ämter übertragen:

1.	1. 1981	Diakon
13.	2. 1983	Priester
10.	10. 1985	Hirte
26.	1. 1986	Bezirksältester

Am 18. Februar 1985 wurde ich zum Vorsteher einer Gemeinde gesetzt.

Die Gebete unseres Bezirksapostels und seine große Liebe haben uns täglich getragen. Wir dienen in Demut, Gehorsam und mit all unseren Gaben. Eine große Bitte steht in meinem Herzen: Ich möchte nie den Stammapostel und den Bezirksapostel enttäuschen.

Im Mai 1987 wurde mir eine ganz besondere Gnade zuteil: Ich durfte beim Stammapostel sein, als dieser in Kanada weilte. In dem Gottesdienst, den er am 3. Mai 1987 in Kitchener hielt, empfing ich aus seiner Hand das hohe Amt eines Apostels Jesu. Meine Wirkungsbereiche sind Kinshasa und die Provinz Bandundu. Ich will auch weiterhin danach streben, das Wohlgefallen des Herrn auf mich zu ziehen, damit ich einmal den Lohn empfangen kann, den er allen verheißen hat, die ihm treu dienen und anhängen.



Eine Gemeinde in Zaire nach dem Gottesdienst

Apostel Sukhum Srisang

Mein Geburtsort ist Nalao in Maha Sarakham (Thailand), wo ich am 24. Oktober 1940 das Licht der Welt erblickte.

Vom 13. bis 20. Lebensjahr arbeitete ich in einem buddhistischen Tempel. Danach zog ich nach Bangkok, der Hauptstadt Thailands, wo ich meine Schulbildung vervollständigen wollte. 1963 trat ich zum Christentum über und war für den YMCA (Christlicher Verein junger Männer – CVJM) tätig. Gleichzeitig lehrte ich bis 1972 an der Internationalen Schule in Bangkok. Anschließend besuchte ich für fünf Jahre eine theologische Schule. Ich wurde Pastor und Lehrer der „Udon Bible School“.

1980 ging ich nach Japan, um dort Landwirtschaft zu studieren. Nach meiner Rückkehr nach Thailand wollte ich mich in den Dienst Jesu Christi stellen



und arbeitete für eine christliche Gemeinschaft, die den Namen „Promised Land Foundation“ trug.

Geheiratet habe ich im Jahr 1967. Aus unserer Ehe sind vier Söhne hervorgegangen.

1981 besuchte mich der Evangelist Weber aus Kanada gemeinsam mit dem Evangelist Twatchai, einem einheimischen Amtsbruder aus der Volksgruppe der Thais. Sie brachten mir Zeugnis von der Neupostolischen Kirche, dem Erlösungswerk des Herrn auf Erden. Da ich mit den Grundlagen des christlichen Glaubens vertraut war, erkannte ich die Wahrheit dieser Lehre. Mein Vertrauen und meine Hingabe in diesen Glauben wuchsen rasch. Am 15. März 1981 wurde ich von Evangelist Twatchai aufgenommen. Der Apostel Schwarzer, der mich am 7. November 1981 versiegelte, setzte mich am gleichen Tag ins Priesteramt. So gut wie alle Mitglieder der „Promised Land Foundation“, denen ich nun aus dem Geiste Gottes das Wort der Erlösung nahebrachte, konnten der Herde Christi als Eigentum Gottes hinzugefügt werden.

Wie das Werk des Herrn in unserem Land stetig zunahm, so wuchs auch die mir übertragene Verantwortung. Ich empfang folgende Ämter:

- | | |
|--------------|-------------------|
| 21. 5. 1982 | Evangelist |
| 24. 11. 1984 | Bezirksevangelist |
| 14. 4. 1986 | Bezirksältester |

Schon während meiner früheren Tätigkeiten habe ich die meisten Thai-Dialekte erlernt und verstehe sie ebenso wie Englisch. Außerdem spreche ich etwas Deutsch. Meine eigentliche Muttersprache ist aber Laos. Die Sprachkenntnisse helfen mir sehr in der Weinbergsarbeit, die uns überall hinführt. In allen Gebieten Thailands suchen und finden wir verlangende Seelen, die zur Braut des Sohnes Gottes zählen möchten.

Als Ergebnis einer seit 150 Jahren währenden missionarischen Tätigkeit in Thailand gehören nicht einmal 1% der über 46 Millionen Einwohnern des Landes zum Christentum. Doch die Arbeit der Friedensboten zeigt schöne Früchte. Viele Angehörige der Bergstämme und der Landbevölkerung konnten durch das Wirken der Apostel Jesu zu Brautseelen des Herrn werden. Allein im Jahr 1986 wurden in meiner irdischen Heimat über 12000 Menschenkinder zu Gotteskindern.

Nun berief mich Gott zu einem Botschafter an Christi Statt, denn am 3. Mai 1987 sonderte mich der Stammapostel Urwyler in Kitchener/Kanada zu einem Apostel Jesu aus. Das bringt mir neue Aufgaben und Verpflichtungen, die ich ganz im Willen meines Senders erfüllen möchte. Es ist mein ehrliches Bemühen, treu zu meinem Bezirksapostel und zum Stammapostel zu stehen, und die Seelen, die mir anvertraut sind, zum Ziel des Glaubens zu führen.



Stehend: 3. v. l. Bischof Latorcai, Bezirksältester Somdee Srisang, Apostel Horn, Bezirksältester Sukhum Srisang und weitere Amtsträger aus Thailand (1986)

Apostel Somdee Srisang

Am 5. Februar 1943 wurde ich in dem Ort Nalao in Maha Sarakham im nordöstlichen Thailand geboren. Liebe Eltern zogen mich auf. Sie ermöglichten es mir sogar, in Chiang Mai die höhere Schule zu besuchen. Nach meinem Schulabschluß, den ich 1962 erfolgreich ablegte, arbeitete ich bis 1967 in Phagao für eine christliche Gemeinschaft. Anschließend ging ich für zwei Jahre zu einer Seminarschule und ließ mich danach an einem Lehrercollege ausbilden. Die Prüfung legte ich dort 1973 ab. Mit dem erforderlichen Rüstzeug ausgestattet, kehrte ich nach Nalao zurück, um in diesem Ort an einer höheren Schule zu unterrichten.

Meine erste Begegnung mit einem Knecht Gottes – es war der damalige Bezirksälteste Edward Deppner – erlebte ich im Jahr 1977, doch diese blieb fruchtlos.



1982 erhielt ich durch meinen Bruder Sukhum erneut Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche. Was dort gelehrt wurde, zog mich nun an wie ein Magnet. Im März 1982 wurde ich von dem damaligen Bezirksältesten Latorcai aus Kanada (der jetzt als Bischof dient) getauft und am 21. Mai 1982 durch den Apostel Schwarzer versiegelt und ins Priesteramt gesetzt.

Während der folgenden Jahre, in denen ich eng mit meinem Bruder im Weinberg des Herrn zusammenarbeitete, und den ich gern in dieser Arbeit unterstützte, empfang ich folgende Ämter:

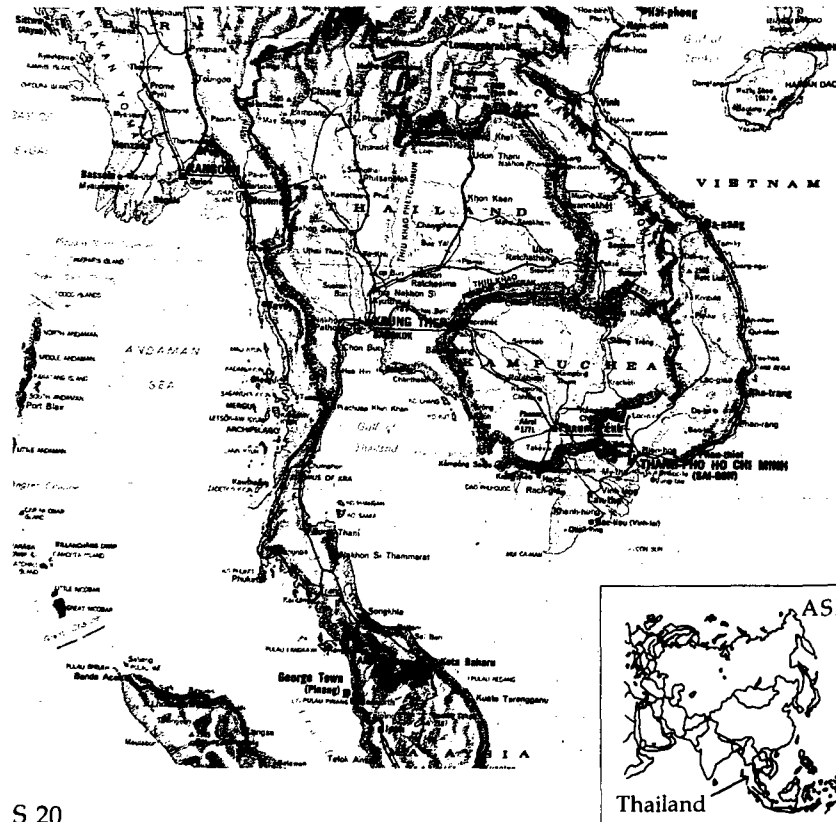
- | | |
|-------------|-------------------|
| 13. 6. 1984 | Evangelist |
| 15. 4. 1986 | Bezirksevangelist |
| 4. 12. 1986 | Bezirksältester |

1970 heiratete ich meine Frau Bang Onn, die mich seit meiner Gotteskinderschaft stets bei der Arbeit im Werk des Herrn unterstützt. Wir haben fünf Kinder, zwei Mädchen, Juaay (17) und Hoi (16), und drei Jungen, Jay (12), Ko (10) und Jla (5). (Das Alter ist jeweils auf das Jahr 1987 bezogen.)

Meine Muttersprache ist Laos. Durch meine Arbeit unter den Thais habe ich die Mehrzahl der hier gesprochenen Dialekte sprechen und verstehen gelernt. Außerdem spreche ich Englisch.

In dem Gottesdienst, den der Stammapostel am 3. Mai 1987 in Kitchener in Kanada hielt, sonderte er mich zu einem Apostel Jesu aus. Wie ich bisher meinem Bruder in seinem Amtsauftrag als meinem Voraufgänger gefolgt bin, so will ich es auch künftig mit denen tun, die mir zum Segen gesetzt sind. Ich weiß mich dabei mit dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel verbunden und unter ihren Gebeten geborgen. Ich habe Gnade vor dem Herrn gefunden, daß ich als Gesandter Jesu tätig sein darf, und es ist meine Bitte, daß ich die mir anvertrauten Seelen ganz im Sinn und Geist meines Senders führen kann und sie in der Gemeinschaft der Gotteskinder bewahrt bleiben. Ich möchte auch denen eine Hilfe sein, die in Thailand noch dem Volk Gottes hinzugefügt werden sollen.

In tiefer Dankbarkeit für alle Liebe und den Segen, den unser himmlischer Vater seinen Kindern in Thailand erwiesen hat, will ich mein möglichstes tun, seinen Namen zu preisen und seine Liebe den Menschen in unserem Land zukommen zu lassen.



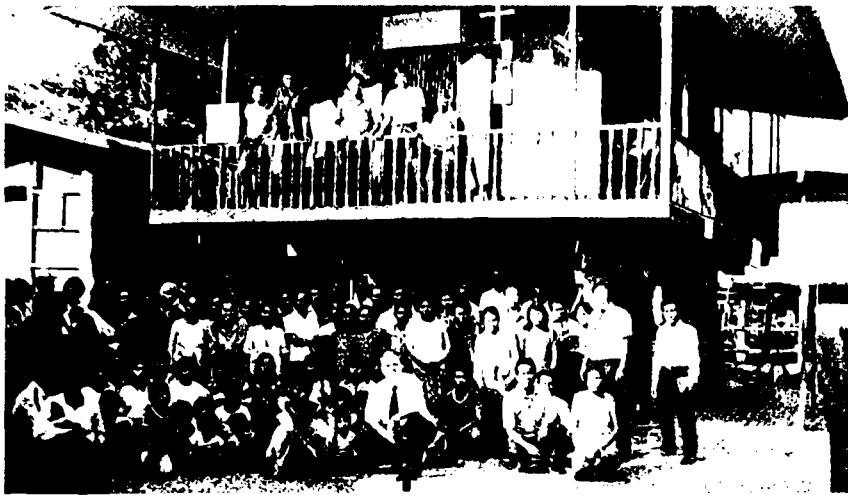
Die Entwicklung des Werkes Gottes in Thailand

Im südöstlichen Zipfel Asiens gelegen, grenzt Thailand im Westen und Norden an Birma (Burma), im Nordosten und Osten an Laos und im Südosten an Kambodscha. Im Süden bildet der Golf von Thailand (Siam) eine natürliche Grenze zusammen mit dem politischen Grenzverlauf zu Malaysia. Die Fläche des Staates nimmt mehr als das Doppelte der Bundesrepublik Deutschland ein. Die 50 Millionen Einwohner Thailands gehören überwiegend der Buddhistischen Religion an (95 %), nur etwa zwei- bis dreihunderttausend Menschen zählen zum christlichen Glauben. Landessprache ist Thai.

In Thailand (ehemals hieß es Königreich Siam) ist der König sowohl politischer als auch religiöser Führer des Landes. Beim Volk, ob Buddhisten oder Christen, ist er geachtet und sehr beliebt.

Der Beginn des Werkes Gottes in Thailand reicht in das Jahr 1977 zurück. Der damalige Bezirksälteste Deppner (der heutige Apostel) hatte während einer Asienreise Aufenthalt in Bangkok, der Hauptstadt Thailands, und besuchte die örtliche Bibelmission. Er kam dort mit verschiedenen Menschen ins Gespräch, brachte ihnen Zeugnis von der Jesu- und Apostellehre und fand bei etlichen der Bevölkerung ein offenes Ohr. Die kurze Begegnung reichte aus, einige interessierte Einheimische dazu zu bewegen, den Samen der göttlichen Wahrheit weiter auszustreuen, was diese auch gläubig taten. Die ersten, mit denen der Bezirksälteste in Verbindung kam, waren Herr Twatchai Tummattistan und Herr Somdee Srisang. Während der letztgenannte weiteren Begegnungen mit dem Bezirksältesten aus dem Wege ging, nahm Herr Twatchai das Wort Gottes an. Dieser begann dann auch, im Norden des Landes, in der Stadt Chiang Mai, das Zeugnis von der Kirche Christi hinauszutragen. Noch im Jahr 1979 konnte der Apostel Schwarzer die ersten 108 Seelen versiegeln. Nach seiner Versiegelung wurde Bruder Twatchai ins Amt gesetzt – heute dient er als Evangelist – und ging mit Eifer in seinem neuen Auftrag auf. Leider fand sich in Chiang Mai nur eine begrenzte Zahl verlangender Seelen. Das veranlaßte den Evangelisten Twatchai, sich der ärmeren Landbevölkerung zuzuwenden. Dadurch, daß er früher einer anderen Glaubensgemeinschaft angehört hatte, standen ihm zwar viele Türen offen, doch auch dort zeigten sich im Augenblick wenig greifbare Ergebnisse.

Der Apostel Schwarzer und der Bezirksälteste Deppner lernten bei einem ihrer Besuche einen Dr. Pote Punyatip kennen, Buddhist und Fachmann für Landwirtschaft. Herr Punyatip wurde von Evangelist Twatchai getauft, der ihn auf die Bedeutung der Mitarbeit im Werk des Herrn hinwies und ihm die Geheimnisse des Erlösungswerkes Gottes aufschloß. Nach seiner Versiegelung setzte sich Bruder Pote Punyatip mit ganzem Herzen im göttlichen Weinberg ein, und mit seinem Eifer und der Hilfe Gottes gelang nun der Durchbruch in der Arbeit an unsterblichen Seelen in Thailand. Im Norden konnten neue Missionen gegründet werden, eine in Phrae, eine andere in der Leprakolonie von Nan. Die Bewohner dieser Siedlung bauten selbst aus herkömmlichen Materialien und mit Unterstützung des Bezirksapostels Kraus eine Kirche. Zu dieser Gemeinde zählen heute über 200 Geschwister; sie alle sind le-



Der Bezirksälteste Latorcai bei den Geschwistern im Nordosten Thailands (1982)

praktisch. Im Süden konnten der inzwischen im Amt eines Bezirksevangelisten dienende Pote Punyatip zusammen mit dem Evangelisten Weber von Kanada die Verbindung zu einer religiösen Vereinigung herstellen, die großes Interesse am neuapostolischen Glauben zeigte und von denen viele den Wunsch äußerten, Gotteskinder zu werden. Durch den Besuch dort konnten auch im Süden Thailands mehrere Gemeinden ins Leben gerufen werden.

Im Jahr 1980 wurde dem Bezirksältesten Latorcai (dieser dient heute als Bischof) die Betreuung Thailands übertragen, um die Arbeit des Apostels Schwarzer zu unterstützen und den Brüdern und Geschwistern dieses Landes eine rechte Hilfe zu sein. Aber immer wieder reisen auch andere Amtsträger im Auftrag des Bezirksapostels Kraus von Kanada aus nach Thailand, um den Aufbau des Werkes Gottes an diesem Platz der Erde zu fördern.

Die Evangelisten Twatchai und Weber erhielten gelegentlich eine Einladung nach Udon im Nordosten Thailands, wo sie einen Geistlichen jener christlichen Gemeinschaft treffen sollten, der auch Evangelist Twatchai früher angehört hatte. Die Begegnung fand im Jahre 1981 am Bahnhof in Udon statt. Durch diese Kontakte wurde auch Sukhum Srisang zu uns geführt, der schon bald die Wahrheit der Lehre Jesu, verkündigt in der Neuapostolischen Kirche, erkannte. Im März 1981 wurde dieser Mann aufgenommen und im November 1981 versiegelt. Voll Glaubens begann er nun seinerseits mit der Arbeit an den Menschen, denen er früher in der anderen Kirche als Seelsorger gedient hatte.

Einem Bericht des Bezirksältesten Latorcai vom Januar 1982 entnehmen wir:

In Thailand besuchte ich mit dem Bezirksevangelisten Pote für neun Tage die verschiedenen Regionen des Landes. Ich freute mich der Gemeinschaft mit dem Bezirksevangelisten, der ein aufrichtiger und eifrig arbeitender Bruder ist.

Sehr oft, manchmal sogar des Nachts, hörte er die Tonbandkassetten von den Gottesdiensten des Bezirksapostels Kraus, aus denen er viel Erkenntnis zog. Einmal, gegen 5.00 Uhr morgens, hörte ich im Halbschlaf die Stimme unseres Bezirksapostels. Es dauerte einen Augenblick, bis ich merkte, daß der Bezirksevangelist eine Kasette von einer Ämterversammlung in Rexdale (Kanada) laufen ließ. Alle Brüder in Thailand sind froh und dankbar, wenn sie solche Kassetten bekommen, denn sie ziehen aus den Worten und der Stimme ihres Bezirksapostels neue Kraft, und ihre Freude wird belebt.

Ebenso aus dem Jahr 1982 stammt ein Bericht, den der Apostel Schwarzer anlässlich einer Reise im Juni dieses Jahres verfaßte:

Das letzte Ziel unserer Reise war Thailand, wo 210 Seelen versiegelt werden konnten. Außerdem setzte ich einen Evangelisten, sieben Priester und 13 Unterdiakone ein.

In vielen Orten Thailands mahlen die Leute noch mit der Handsteinmühle das Mehl für ihr Brot; ebenso weit verbreitet ist das Handweben, auch unter unseren Geschwistern. Mit unseren Brüdern und Schwester zu reden, mit ihnen zu essen und zu trinken und Anteil an ihrem Leben zu nehmen, bringt ihnen Freude. Aber ich glaube, wir freuen uns noch mehr darüber.

Von allen Plätzen liebte der Herr Jesus Bethanien am meisten. Dort wurde er aufgenommen, dort hörte man ihm zu, und dort konnte er die Wunder des Lebens und der Auferweckung von den Toten vollbringen.



Die Gemeinde Donyanang/Thailand (1984)

Hier unter unseren einfachen Geschwistern in Thailand, erleben wir die wahre Erfüllung des uns aus der Hand des Stammapostels und unseres Bezirksapostels gewordenen Auftrages: hungrige Seelen mit der Botschaft unseres Senders zu speisen (vgl. auch Johannes 6, 27).

Bei einer Gelegenheit hielten wir einen Versiegelungsgottesdienst, bei dem nur zwölf Seelen anwesend waren – eine wahrlich kleine Gemeinde. Aber um uns herum versammelten sich Freunde, Bekannte und Nachbarn ohne das geringste Geräusch oder eine Störung. Sie lauschten der Predigt und wurden auch Zeugen der Heiligen Versiegelung. Von dieser Handlung, die sie sahen, wurde in ihnen ein Feuer angefacht, das sich schnell von Mund zu Mund, von Hütte zu Hütte, von Ort zu Ort verbreitete. Schon der Herr Jesus sagte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennede schon!“ (Lukas 12, 49). – Nun brennt es!

„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“, sagte Gott zu Mose, und „wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19, siehe auch Römer 9, 15. 16). So ging der treue Gott auch dem leiblichen Bruder von Sukhum Srisang, Somdee Srisang, nach. Hatte dieser zunächst das Zeugnis, das ihm der Bezirksälteste Deppner gebracht hatte, in den Wind geschlagen, so erhielt er es nach wenigen Jahren erneut. Dieses Mal war sein Bruder Sukhum das Werkzeug in Gottes Hand, und der ausgestreute Samen ging nun sehr schnell auf. Im Jahr 1982 konnte Somdee Srisang versiegelt werden.

Nach dem Apostel Schwarzer betreute eine Zeitlang der Apostel Ernest Vovak die Gotteskinder in Thailand, bis diese Aufgabe dem Apostel Horn übertragen wurde. Mindestens zweimal im Jahr reist dieser nach Thailand. In letzter Zeit wuchs dort das Werk Gottes überall sichtbar: Vom „Goldenen Dreieck“ im äußersten Norden bis zu den weit entfernten östlichen Gebieten an der Grenze zu Laos und Kambodscha. Die Zahl der Gotteskinder stieg im Jahr 1986 auf 18000. Allein im letzten Jahr konnten über 12000 Seelen versiegelt werden.

1985 lud der Bezirksapostel Kraus den Bezirksältesten Sukhum Srisang und seine Frau nach Kanada ein. Sie wohnten im Haus des Bischofs Latorcai. Während seines Aufenthaltes wurde ihm zum erstenmal richtig bewußt, mit welchem Eifer die Brüder aus Kanada in seinem Land tätig waren und sind. Das berührte ihn sehr.

Im Mai 1987 lud der Bezirksapostel Kraus die beiden Brüder Sukhum und Somdee Srisang nach Kanada ein. In dem Gottesdienst, den unser Stammapostel am 3. Mai 1987 in Kitchener hielt, empfangen beide das Apostelamt. Sie sind die ersten Apostel Jesu, die aus dem Volk der Thais hervorgegangen sind.

Die Arbeit geht weiter. Unsere Geschwister in Thailand wachsen im Glauben und der Erkenntnis und lassen es ebenso nicht an Eifer fehlen. Sie stellen Land zur Verfügung, auf dem unsere Kirchen in Eigenarbeit errichtet werden können. Notwendige Hilfe beim Bau dieser Kirchen erhalten sie im Rahmen des Möglichen. Durch die Fürsorge unseres Bezirksapostels konnte mit dem Bau von 21 Kapellen begonnen werden.

Mögen noch viele Seelen in Thailand, Christen wie auch Buddhisten, in der uns zugemessenen Zeit die Gnade Gottes erleben, daß sie seine Kinder werden können.

Bodo Weber

Apostel i. R. Ernst Zimmermann †

Am 6. Juni 1987 entschlief der Apostel i. R. Ernst Zimmermann. Er stand im 78. Lebensjahr. Den Trauergottesdienst, für den der Stammapostel das Wort aus 1. Korinther 15, 49 gegeben hatte: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen (Menschen), also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“, hielt am 12. Juni 1987 in der Gemeinde Zürich-Albisrieden/Schweiz der Bezirksapostel Fehr. Ihm zur Seite standen die Bezirksapostel Kühnle und Saur sowie Apostel aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Aus dem Gottesdienst veröffentlichten wir hier einige Auszüge.

Der Bezirksapostel Fehr sagte unter anderem:

Meine erste Begegnung mit dem Apostel Zimmermann hatte ich vor über 20 Jahren, als dieser eine Trauerfeier hielt. Er prägte dabei ein Wort, das ich



nicht mehr vergessen habe: „Jeder Mensch hat das Vorrecht, sich seinen Ewigkeitsplatz selbst zu wählen und das aufgrund seines Lebens und seiner Taten hienieden. Es muß einer nur sein Leben lang über Gott und die Ewigkeit, über Seele und Engeldienst lächeln und spötteln, dann bereitet er sich selbst die Ewigkeitswohnung der Spötter und muß sich nicht wundern, wenn er an jenem Ort zunächst selbst verhöhnt wird von lachenden Geistern. Wer sein Leben lang lügt und betrügt, kommt in den entsprechenden Bereich, in dem diese Geister weiter wüten. Es muß aber einer nur in der vom Herrn zugemessenen Gnadenzeit am Altar Gottes bleiben, die Kraft aus dem Wort schöpfen, die Gnade in Christo erfassen, so wählt er sich die Wohnung beim Vater im Licht. Jeder Mensch hat das Vorrecht, seinen Ewigkeitsplatz selbst zu wählen...“ – Im Gedenken an diese Worte füge ich heute hinzu: Mein lieber Freund Ernst und Mitapostel, auch du hattest das Vorrecht, deinen Ewigkeitsplatz selbst zu wählen. Weil du treu geblieben bist bis zuletzt, gehst du zu den Getreuen. – Wie wird er sich nun

freuen, in dem von ihm selbst gewählten Bereich zu sein! Welch ein Friede, Welch eine Ruhe, Welch ein Lohn – gönnen wir ihm das! Das ist ein Trosttöpfchen in den Wermutsbecher. Dabei möge sich für uns das alte Wort erfüllen: „Er ist's, der aus unsern Sorgen Wunder seiner Gnade schafft.“ Er, unser himmlischer Vater, sei es auch, der aus unserer Trauer eine stille Freude in uns schafft.

Ernst Zimmermann ging in die Schule und kam in die Lehre als Kaufmann. Das war im irdischen Leben. Er ging aber auch in die Gottesschule und handelte nach dem Wort Jesu: Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie (Matthäus 13, 45. 46). So begann das göttliche Bild zu entstehen. Er ging in die Fremde, lernte dort eine weitere Sprache und bildete sich weiter in der Arbeit, wußte aber auch: Ich bin hier auf der Erde immer in der Fremde, aber ich lerne hier eine neue Sprache, die des Heiligen Geistes. Er arbeitete im Hinblick auf den herrlichen Lohn der Treue und an dem Heil seiner Seele. Irdische Armut prägten seine früheste Jugend. Dabei lernte er – auch für sein Innenleben: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr“ (Matthäus 5, 3). Die einzelnen Lebenslagen prägten ihn und ließen sein „Bild des himmlischen“ entstehen, das aber bislang noch unter dem Pilgerkleid verborgen war. Es kam ein Jahr größten Verlustes: sein Sohn ging heim, ein Jahr darauf der Schwiegersohn. Diese Verluste vermehrten nur die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat...

Der Apostel René Higelin diente ebenfalls mit:

Seinen letzten Gottesdienst hielt der Apostel Zimmermann am 21. Mai 1980 in der Gemeinde Straßburg. Das habe ich nicht vergessen. Am andern Tag fuhren wir durch die Vogesen in Richtung Zürich; auch der schon heimgegangene Apostel Kabeya war zugegen. Der Weg führte an manchen Soldatenfriedhöfen vorbei. Da bat der Apostel Zimmermann anzuhalten und sagte: „Ich will im Apostelamt noch ein letztes Werk vollbringen.“ An einer Grabesstätte betete er für die armen, jungen Menschen, die umgekommen sind. Danach rief er laut über den Friedhof: „Ich lade euch alle ein, am Sonntag beim Stammapostel in Zürich zu sein!“

Unterwegs hierher hörten wir im Auto von einer Kassette das Lied: „Gott mit euch, bis wir uns wiedersehen.“ Während des Gesanges beschäftigte ich mich mit dem Apostel Zimmermann und dachte: Wie wäre es dir, wenn du nun drüben wärest? Es bleibt immer noch etwas offen, was man seiner Frau, seinen Kindern und allen Lieben sagen möchte, und dann gibt es keine Gelegenheit mehr dafür. Da kam mir der Gedanke: Nur eines möchte ich den Meinen sagen, die zurückbleiben: „Gott mit euch, bis wir uns wiedersehen!“

Auch der Bezirksapostel Saur fügte einige Gedanken hinzu:

Am 19. September 1979 diente der Stammapostel Urwyler in Karlsruhe. Alle Apostel Europas waren zugegen. Dies war sowohl für den Apostel Zimmermann als auch für mich ein ganz besonderer Tag: Der Apostel feierte seinen 70. Geburtstag, ich empfang an jenem Abend das Bischofsamt. Als er mitdiente, blickte er zurück auf sein begnadetes Leben, auf die 70 Jahre Erdenwanderung, und sagte: „Wenn ich das tue, dann tue ich es mit Loben und Danken, und ich sage euch auch warum: Mein Leben ging über Höhen und führte

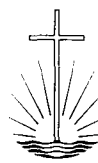
durch Tiefen; ich mußte von oben nach unten und durfte von unten nach oben. Aber es gab nie ein hin und her, immer nur vorwärts, aufwärts, himmelan!“ Dieses „Bild“ hat er getragen bis zu seinem letzten Atemzug. Er ist freudig vorwärts gegangen, dem Ziel unseres Glaubens entgegen. Wie dankbar wird er heute dafür sein!

Einmal sollten wir miteinander von Zürich nach München fliegen. Wir sind ins Flugzeug eingestiegen, nahmen Platz und unterhielten uns. Da unterbrach er mich und sagte: „Wir reden nachher weiter, wir müssen jetzt als erstes beten.“ Dann setzte er sich neben seine Frau und betete, der liebe Gott möge dem Flugzeug Flügel geben, die uns wohlbehalten nach München bringen. Das „Bild“ eines gläubigen, starken Beters!

Wir wollen dem heimgegangenen Apostel nacheifern und so leben und handeln, wie er gelebt und gehandelt hat. Der Apostel Higelin sagte vorhin: „Man kennt ihn drüben.“ Es ist schon im Leben so, daß man den Maler eines Bildes immer wieder erkennt. Farbe und Charakter bestimmten ein Bild, so daß man auf den ersten Blick sagen kann: Das hat dieser oder jener Künstler gemalt! An dem „himmlischen Bild“ des Apostels Zimmermann war der Heilige Geist der „Maler“. Deshalb ist es so schön geworden. Derselbe „Maler“ wirkt an unseren Seelen, und wenn wir ihm freie Entfaltung lassen, dürfen wir die berechnete Hoffnung, ja das Wissen in uns tragen, daß uns der Herr an seinem Tag, im Augenblick des Wiedersehens, erkennen wird.



Im Ämterzimmer der Gemeinde Zürich-Albisrieden vor dem Trauergottesdienst am 12. Juni 1987

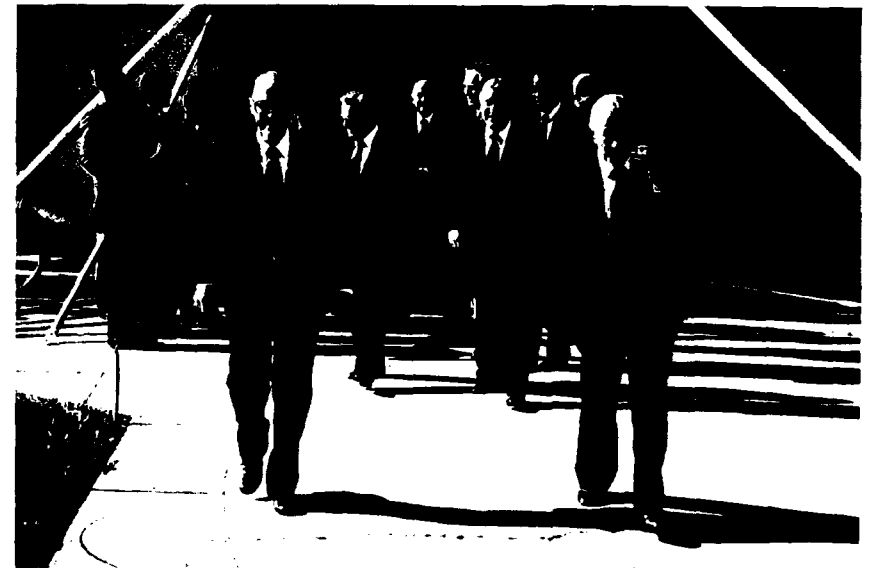


Ordinationen in Lusaka/Sambia

Der Stammapostel Urwyler plante eine Reise nach Südafrika für die Zeit vom 28. Juni bis 7. Juli 1987, während der er sowohl in Lusaka/Sambia als auch in Port Elizabeth/Südafrikanische Republik Gottesdienste halten wollte. Der Gottesdienst am 28. Juni 1987 fand wie vorgesehen statt. Dann reiste er nach Harare/Simbabwe, wo er noch am Dienstag Besprechungen abhielt. Danach erkrankte er und trat vorzeitig die Rückreise nach Zürich an. In Port Elizabeth (Apostelbezirk Transvaal) vertrat ihn der Bezirksapostel Fehr.

Der Gottesdienst am 28. Juni 1987 in Lusaka stand unter dem Wort nach Johannes 13, 5: Jesus goß Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen.

Vor dem Beginn des Gottesdienstes in Lusaka: Der Stammapostel, Bezirksapostel Fehr, Apostel De Smedt, die Bezirksapostel Engelauf und Fernandes



Dem Lebenslauf des Apostels Ernst Zimmermann entnehmen wir auszugsweise:
Am 19. September 1909 wurde ich in Olten (Kanton Solothurn/Schweiz) geboren. Meine Eltern ließen mir eine strenge Erziehung angedeihen. In früher Jugend lernte ich Krankheit, Armut und Sorge kennen. Not und mancher Schmerz in meinem jungen Herzen lehrten mich beten. Im Jahre 1923 erhielten meine Eltern das Zeugnis von der wiederaufgerichteten Kirche Christi.

Nach meiner Schulzeit erlernte ich den kaufmännischen Beruf und ging anschließend in die französische Schweiz. In jener Gegend war damals das Werk des Herrn noch ganz unbekannt. Zur Kirche in Neuchâtel ging ich zu Fuß; eine Wegstrecke hin und zurück betrug gut sechs Stunden. Dazu kamen dann noch 40 km Bahnfahrt. Müde, aber mit viel Kraft, Trost und Freude kehrte ich jeweils nach Mitternacht zurück in meine enge und niedere Kammer.

Später kam ich dann nach Lausanne, und der liebe Gott segnete mich sichtbar. In dieser großen Stadt war damals nur eine ganz kleine Gemeinde. In Begleitung von Brüdern und oft allein habe ich vor mancher Tür gestanden und den Seelen das Zeugnis gebracht. In meiner Dachkammer betete ich viel um die Entwicklung dieser Gemeinde. Etwa 15 Jahre später konnte der Apostel auf gleichem Grundstück, im Haus nebenan, ein großes und schönes Mietlokal für die Gemeinde weihen.

Meine Lehrfirma rief mich nach 6 Jahren wieder zurück, und der Bischof Plüss wünschte, daß ich nun in Zofingen bleibe.

In der kleinen Randgemeinde Reiden, eine Wegstunde von Zofingen entfernt, gründete Bischof Plüss eine Gemeinde und gab mir den Auftrag, die Seelen zu bedienen. An einem Sonntagnachmittag legten Feinde unseres Glaubens, während ich die Geschwister bediente, unter dem Fußboden des Lokals Feuer. In einem Luftloch an der Außenwand wurde Papier angezündet. Hinter dem Altar, an meinem Standort, drang der Rauch durch die Ritzen des Bodens. Bis zu den Knien stand ich im Rauch. Die Gemeinde blieb ruhig, und ich sagte es dem lieben Gott. Er löschte das Feuer, und der Rauch verteilte sich im Raum. Unter der Hand des Herrn konnte der Gottesdienst im Segen beendet werden. In harten Kämpfen entwickelte sich die Gemeinde; je schlimmer die mancherlei Belastungen waren, desto größer war der folgende Segen.

Im Jahre 1938 schloß ich den Bund der Ehe mit meiner Gehilfin, die mir bis heute auf meiner bewegten Lebensreise eine treue Stütze war. Der liebe Gott schenkte uns zwei Kinder.

In dem späteren Stammapostel Streckeisen fand ich einen treuen Freund, einen weisen Ratgeber und großen göttlichen Lehrer, einen Helfer in der Not. Seine herzliche und innige Verbindung mit dem damaligen Stammapostel Bischoff berührte meine Seele und war mir eine Quelle ungeahnter Kraft, verbunden mit viel Segen. Das Unterdiakonenamt empfang ich 1932, im priesterlichen Amt war ich ab 1935 tätig. Das Bischofsamt empfang ich am 19. Juli 1953, und am 16. Juni 1957 wurde ich zum Apostel ausgesondert.

In dem großen Gottesdienst an Pfingsten 1980 in Bern wurde ich, inzwischen einundsiebzigjährig, in den Ruhestand versetzt.



Apostel
Shadreck Mikandu
(links) – Lebenslauf
siehe Seite 33



Apostel
Charles S. Ndandula
(rechts) – Lebenslauf
siehe Seite 35

Den Stammapostel begleiteten zu diesem Gottesdienst die Bezirksapostel Engelauf/Nordrhein-Westfalen, Fehr/Schweiz und Fernandes/Sambia, die Bezirksapostelhilfe Mfune, Mwape und Sianga aus Sambia, die Apostel Brinkmann/Nordrhein-Westfalen, De Smedt/Transvaal sowie die Apostel Chibale, Maimbolwa, Makukula, Munalula und Shambwe aus Sambia. In der Zentralkirche und dem danebenstehenden Zelt hatten sich über 8500 Geschwister versammelt. Zudem konnte der Gottesdienst an 30 Orte in Sambia, an jeweils zwei Orte in Botswana und Malawi sowie an acht Orte in Simbabwe übertragen werden, so daß insgesamt über 61 000 Geschwister Hörer des vom Stammapostel verkündigten Wortes Gottes werden konnten.

Ansprache des Stammapostels vor der Amtseinsetzung der Apostel und Bischöfe



Während des Gottesdienstes sonderte der Stammapostel sieben Apostel aus, deren Lebensläufe nachstehend veröffentlicht werden. Außerdem empfangen folgende Brüder das Bischofsamt: Ingombe Ananyatele, Noah Kandisha, Stanley Likumbi, Siachalwa Muchimba, Aggrey Mukumbuta, Ronald Mulako und Peter Mwamba.

Der Stammapostel sagte vor der Ordination dieser Ämter: Gottes Werk wächst hier in eurem Land sowie auch in den angrenzenden Ländern. Es ist deshalb immer wieder erforderlich, Knechte Gottes, die der Herr bei dieser großen Arbeit braucht, mit Amt, Vollmacht und Auftrag auszurüsten.

Apostel Zaccheus Mweetwa



Am 26. September 1940 wurde ich in Nachibatula/Chief Chikanta im Bezirk Kalomo/Sambia als das vierte von fünf Kindern geboren. Meine Eltern waren arme Landarbeiter. Als ich sieben Jahre alt war, starb mein Vater; meine Eltern hatte damals keine Kenntnis vom Werke Gottes.

Im Jahre 1950 wurde im Palast von Chief Chikanta, 40 km von unserer Wohnung entfernt, eine Schule eingerichtet. Dort kam ich hin und blieb bis 1952.

Da es meiner Mutter immer schwerer fiel, für uns Kinder zu sorgen, schickte sie mich 1953 nach Choma zu meinem Onkel, dem jüngsten Bruder meines verstorbenen Vaters. Dieser Mann gehörte zur Neuapostolischen Kirche, und durch ihn kam ich erstmals unter das Wort lebender Apostel. Die Geschwister in Choma versammelten sich in einer sehr einfachen Lehmhütte mit Grasdach. Das war damals die Hauptgemeinde. Ganz in der Nähe steht heute unser Kirchengebäude der Gemeinde Shampande. 1954 wurde ich durch den Bezirksevangelist Jeremiah Nasilele getauft und am 24. März 1955 von dem Bezirksapostel Hubert Fernandes in unserer kleinen Versammlungsstätte versiegelt.

Es war mir nicht sofort möglich, auch in Choma die Schule zu besuchen, denn meinem Onkel fehlten die finanziellen Mittel, um mir eine Schuluniform kaufen zu können. Als es dann endlich 1955 soweit war, daß ich in der „Choma Local Education Authority School“ eingetragen wurde, mußte ich die letzte Schulklasse noch einmal wiederholen. Die weitere schulische Ausbildung bis zum „Standard VI“, den ich im Mai 1960 erreichte, habe ich zum Teil selbst finanziert. Den nächsten Abschluß, Form II, legte ich über Fernschulung ab. Das erforderliche Geld verdiente ich mir in den Schulferien mit dem Verkauf von selbstgebrannter Holzkohle.

Eine Ausbildungseinrichtung für Lehrer in Livingstone, bei der ich mich bewarb, hätte mich aufgenommen, doch konnte ich die anfallenden Gebühren nicht aufbringen. Ungern, aber der Not gehorchend, gab ich mein Vorhaben auf. So entschloß ich mich, zu meinem ältesten Bruder nach Bulawayo/Simbabwe zu ziehen. Groß war meine Freude, als ich erfuhr, daß auch er inzwischen ein gläubiges Gotteskind geworden war. Bis zum Jahr 1962 blieb ich in Simbabwe, dann kehrte ich wieder zurück nach Sambia. Dort fand ich eine Anstellung im Landwirtschaftsministerium von Magoye. 1965 gab ich diesen Beruf auf und trat im gleichen Jahr in den Polizeidienst ein. Im Laufe der Jahre wurde ich in verschiedenen Abteilungen eingesetzt, zum Schluß als „Detectiv Sergeant“. Zuvor hatte ich für sechs Monate einen besonderen Kursus in der Polizeischule besucht. Während dieser Zeit half ich den Amtsbrüdern in der Gemeinde Mwamfuli.

Am 20. Februar 1967 heiratete ich Justinah Musonda, eine Lehrerin. Unser himmlischer Vater segnete unsere Ehe mit sieben Kindern, vier Jungen und drei Mädchen. Erst vier Jahre nach unserer Hochzeit wurde meine Frau ein Gotteskind.

Am 12. Oktober 1969 empfang ich in der Gemeinde Samfya durch den Apostel Njamba das Diakonenamt. Nicht lange konnte ich mit dem empfangenen Amt in der Gemeinde tätig sein, denn ich wurde im März 1971 nach Kitwe versetzt. In der Gemeinde Chimwemwe, zu der ich nun gehörte, wurde ich von den gläubigen Brüdern und Schwestern herzlich aufgenommen. Bis zum 28. Oktober 1973 arbeitete ich unter diesen Geschwistern, dann empfang ich durch den Bezirksapostel Andrew Fernandes das Priesteramt für die Gemeinde Kakolo.

Am 24. Oktober 1976 setzte mich der Apostel Mfune in das Evangelistenamt ein und am 18. Dezember 1977 in das Hirtenamt. Am 25. Januar 1984 sonderte mich der Bezirksapostel zum Bezirksevangelisten aus, und am 1. Januar 1985 zum Bezirksältesten mit dem Auftrag, den Kindern Gottes in dem Bezirk Kitwe-Kalulushi zu dienen.

Als der Stammapostel uns 1987 besuchte, empfang ich aus seiner Hand in dem Gottesdienst in Lusaka am 28. Juni das Apostelamt.

Im Rückblick erkenne ich das göttliche Walten: Hätte mein Vater nicht schon so früh diese Erde verlassen müssen, wäre ich nie nach Choma gekommen, wo ich das Werk Gottes kennenlernte. „Wir wissen aber“, sagte der Apostel Paulus, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28).

Apostel Shadreck Mikandu

Am 12. Juni 1956 wurde ich in Kakupu, einem kleinen Ort in der Lui-Region/Westprovinz in Sambia geboren. Kakupu liegt etwa 100 km von Mongu, der Hauptstadt der Westprovinz entfernt.

Kurz nach meiner Geburt wurde meine Mutter schwer krank, und mein Vater mußte seinen Aufenthalt in Lui abkürzen, um mit meiner Mutter und mir in seinen Heimatort in der Nähe von Nakashinji im Bezirk Kalabo zurückzukehren. Dort erhielten meine Eltern Zeugnis vom neuapostolischen Glauben. Gemeinsam mit ihnen und meinen zwei älteren Brüdern wurde ich 1956 von dem Bezirksapostel Hubert H. Fernandes versiegelt.

1963 zogen meine Mutter und wir Kinder nach Mongu, um bei unserem Vater zu sein, der dort eine Arbeit gefunden hatte. In diesem Jahr kam ich auch in die Schule.

Vier Jahre später, 1967, zogen wir um nach Limulunga, aber schon 1968 kehrte ich zurück nach Kalabo, wo ich bei meinem Großvater lebte. Ich setzte meine Schulausbildung fort und erreichte einen guten Abschluß. Nach dem Bekanntwerden der Ergebnisse erfuhr ich zu meiner übergroßen Freude, daß ich einer der wenigen Auserwählten war, die eine weiterführende technische Lehranstalt, die „David-Kaunda-Schule“ in Lusaka besuchen durfte. Wenig später, es war 1970, reiste ich allein nach Lusaka. Aus ländlicher Umgebung kommend, fiel es mir nicht leicht, mich in einer großen Stadt wie Lusaka zurechtzufinden. Es dauerte einige Tage, bis ich endlich die Schule gefunden hatte. Doch es gab ein weiteres Problem: Ich wußte nicht, wo unsere Kirche ist. Ein ganzes Semester ging vorbei, ohne daß ich einmal im Gottesdienst war. Jeden Sonntag waren Andy, mein neuapostolischer Freund, und ich unterwegs, um die Kirche zu suchen – leider ohne Erfolg. Das bedrückte uns sehr. Schließlich schrieb Andy an unseren Bezirksapostel, der einen Bruder aus Lusaka beauftragte, uns abzuholen und zur Kirche zu bringen.

Brüder der Gemeinde Libala suchten uns regelmäßig auf, und allmählich wuchs die Zahl unserer Glaubensbrüder an der Schule. Der Schulleiter ließ uns sogar einen Raum zuweisen, in dem an Mittwochabenden Gottesdienste gehalten werden konnten. Ich freue mich darüber, daß bis heute immer wieder etliche unserer jungen Brüder an dieser Schule lernen.

Nach der Schulabschlußprüfung 1974, sogar noch vor dem Bekanntwerden der Ergebnisse, bekam ich eine Anstellung bei der Grindlays Bank in Lusaka. Der liebe Gott hatte es in den Abschlußprüfungen so gut mit mir gemeint, daß ich aufgrund meiner Leistungen sogar an der Universität von Sambia zugelassen wurde. Da ich jedoch aus einer sehr armen Familie stamme, entschied ich mich, weiterzuarbeiten und nicht zu studieren.

Ich danke unserem himmlischen Vater, der mich in die Pflege neuapostolischer Eltern gab, die mich auf dem schmalen Weg geleitet haben. Den Segen zur Konfirmation empfang ich im Jahre 1975 aus der Hand unseres Bezirksapostels A. J. Fernandes.

1976 versetzte mich die Bank nach Kitwe. Die erste Gesangstunde dort ist mir sehr lebendig in der Erinnerung geblieben. Schon früh hatte ich mich an je-

nem Sonnabend auf den Weg zur Kirche gemacht; die meisten Sänger kamen nach mir. Ich stand die ganze Zeit vor Beginn der Übungsstunde allein unter einem Baum – niemand beachtete mich. Schließlich kam eine Schwester auf mich zu und gab mir die Hand. Sie war die erste und einzige, die mich an diesem Tag begrüßte. Eines konnte ich damals noch nicht wissen: Diese Schwester, Dorothy, ist heute meine Frau. Gern denke ich an die Zeit in Kitwe zurück, wo ich dann sowohl im Chor als auch in der Gemeinde eine herzliche Aufnahme fand.

Noch im gleichen Jahr wurde ich nach Chingola versetzt, wo ich wiederum von lieben Brüdern und Schwestern umgeben war. Zu der Zeit, als ich von Lusaka in den Kupfergürtel verzog, war ich als Dirigent tätig. Schon als Junge hatte ich in dem kleinen Chor unserer Gemeinde, den meine Mutter leitete, mitgesungen.

Am 30. April 1978 diente unser Bezirksapostel A. Fernandes in Chingola. An diesem Tag empfingen meine Frau Dorothy Ezeria Mfune und ich von ihm den Segen zu unserer Hochzeit. Ich habe mit meiner Frau auf unserem gemeinsamen Lebensweg viel Liebe und reichen Segen von unserem himmlischen Vater hinnehmen können. Der liebe Gott hat unseren Ehebund mit zwei Töchtern und einem Sohn gesegnet, wofür wir ihm von Herzen dankbar sind.

Kurz nach unserer Hochzeit beorderte mich die Bank zurück nach Kitwe. Der Apostel Mfune betraute dort einen jungen Bruder mit großen musikalischen Fähigkeiten und mich mit der Aufgabe, den Chor zu leiten.

Weihnachten 1979 empfing ich das Unterdiakonenamt und damit den Auftrag, zusätzlich zu meiner Aufgabe als Dirigent den Priester in der Gemeinde Bulangililo zu unterstützen.

Am 20. April 1983 kam ich ins Priesteramt, um damit der Gemeinde Bulangililo zu dienen. Im Mai 1984 wurde ich zum Evangelisten gesetzt und diente in diesem neuen Amt an der Seite und unter der Pflge meines Hirten in der Gemeinde Kitwe-Chimwemwe.

Am 1. Januar 1985 wurde mir das Bezirksevangelistenamt übertragen, um darin im Bezirk Chingola zu wirken. Ich habe seitdem unter den Kindern Gottes und meinen Mitbrüdern in diesem Bezirk viel Freude erlebt. Ich kann nicht ausdrücken, wieviel Segen meine Seele unter der Pflge meines Bezirksältesten und des Bischofs in dieser Zeit hingenommen hat. Ich stand deshalb vor einer schweren Entscheidung, als mich die Grindlays Bank wieder nach Lusaka versetzen wollte. Gerade in dieser Zeit bekam ich eine Stelle bei der Meridien Bank in Ndola mit der Zusage angeboten, im Kupfergürtel bleiben zu dürfen. So konnte ich auch meine Arbeit für den Herrn im Bezirk Chingola fortsetzen. Für diesen Arbeitsbereich empfing ich am 18. Januar 1987 das Amt eines Bezirksältesten.

Am 28. Juni 1987 diente uns der Stammapostel Urwyler in Lusaka/Sambia. Während dieses Gottesdienstes ordinierte er mich zu einem Apostel Jesu.

Die Liebe des Herrn war stets mit mir, und ich habe unaussprechliche Freude auf dem Weg des Lebens und des Glaubens hinnehmen dürfen. Ausgerüstet mit der Liebe Gottes und unter seinem Schutz, sehen wir getrost in die Zukunft, wissen wir doch, daß der Herr uns allezeit mit seinem Auge leiten wird.

Apostel Charles S. Ndandula

Am 26. Dezember 1953 wurde ich in Kapela/Lukulu in Westsambia als letztes Kind meiner Eltern geboren. Ich habe noch zwei Schwestern und drei Brüder, doch drei meiner Geschwister befinden sich schon im Jenseits.

Von 1963 bis 1968 habe ich die Grundschule in Kakulunda in der Näher meiner Heimatstadt besucht. Um weiterzukommen, besuchte ich anschließend ein Internat in Ngimbu. 1970 wechselte ich nach Lukulu zur Oberschule über; ab 1974 ging ich in Mongu zur Schule. Nach Abschluß der Schulausbildung im Jahr 1975 und ehe ich das Jurastudium an der Universität von Sambia aufnahm, arbeitete ich vorübergehend in einem Bergwerk in Luanshya. 1979 habe ich mein Studium zunächst als Bakkalaureus abgeschlossen, legte dann aber 1980 das zweite Staatsexamen ab. Dank der Hilfe Gottes konnte ich mich dann als Anwalt qualifizieren und wurde zur Anwaltskammer zugelassen.

Bis zu meinem Wegzug nach Ndola 1982 arbeitete ich für die Verwaltung der Stadt Kitwe als Justitiar.

Zur Zeit führe ich die Rechtsabteilung der Post- und Telegrafenvverwaltung in Ndola. In all den Jahren meiner Schul- und Berufsausbildung hat der liebe Gott wunderbar für mich gesorgt. Als ich mich 1971 anläßlich meiner Schulferien bei meinem ältesten Bruder in Chingola aufhielt, kam ich erstmals mit dem Werk Gottes in Beruhung. Mein Bruder dient jetzt im Hirtenamt.

Früher gehörte ich dem katholischen Glauben an. Immer, wenn ich in der Neuapostolischen Kirche unter das Wort des Herrn kam und die Lieder hörte, fühlte ich in meiner Seele mit unerschütterlicher Gewißheit, daß ich hier Erlösung fände. Das erste Zeugnis meines Bruders hat mich nicht sofort beeindruckt; in meiner Unwissenheit stellte ich dem Herrn im stillen sogar eine Bedingung. Ich wußte ja nicht, unter welchem Textwort die Gottesdienste standen. So schlug ich die Bibel auf, und vor mir lag Johannes 4, 41. 42. Im ersten Augenblick wunderte ich mich, warum meine Augen gerade auf dieses Wort fielen. Das Volk in Samaria glaubte hinfort nicht um der Worte der Frau willen, die mit Jesu am Jakobsbrunnen gesprochen hatte, sondern weil sie selbst Christum, den Heiland der Welt, gehört hatten. Und nun sagte ich dem lieben Gott: „Wenn der neuapostolische Priester im nächsten Gottesdienst auf dieses Wort hinweist, will ich glauben, daß ich den richtigen Weg gefunden habe.“ Und genauso kam es. Während des nächsten Gottesdienstes sprach der Priester Kamwande aus der Gemeinde Chiwempala/Chingola über dieses Wort. Nun schämte ich mich meiner Handlungsweise, dem Herrn Forderungen gestellt zu haben. Ab 1971 besuchte ich gläubig die Gottesdienste und war überzeugt von der Apostellehre. Trotzdem mußte ich auf meine Versiegelung durch den Bezirksapostel Fernandes noch bis Weihnachten 1975 warten.

Ich folgte dem Wort der Boten des Friedens und suchte die innigste Verbindung zu meinen Segensträgern im Unterdiakon und den weiteren Ämtern. Meine Seele hatte einen Heißhunger nach dem Brot des Himmels, und ich war gewiß, daß ich darin nie wieder einen Mangel leiden würde. Die Diener Gottes führten mich von einer Erkenntnis zur anderen. Jetzt verstand ich klar die Bedeutung der Worte Jesu: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;

niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Ebenso begriff ich die große Bedeutung, die hinter der Aussage steht: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21), oder wie es in Matthäus 10, 40 heißt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ Der Weg, die Wahrheit und das Leben können deshalb nur dort gefunden werden, wo die gesandten Apostel wirken. Ich wollte mich gern im Werk des Herrn betätigen, zunächst war ich Vizedirigent in Gemeinden in Kitwe und Ndola, später auch Dirigent.

Am 12. Februar 1984 rief mich der Herr zu seinem Dienst als Amtsträger. Der Apostel Mfune setzte mich an diesem Tag ins Priesteramt mit dem Auftrag, den Kindern Gottes der Railways-Gemeinde im Bezirk Masala zu dienen.

Am 1. Januar 1985 erhielt ich in einem Gottesdienst in Kitwe ein weiteres Pfund auf meine Schultern gelegt, als mich der Bezirksapostel Fernandes ins Bezirksevangelistenamt setzte. Von nun an sollte ich im Ältestenbezirk Chifubu mithelfen, der aus 14 Gemeinden und 3 Stützpunkten besteht. Am 20. Juli 1986 wurde ich in Ndola als Bezirksältester für den Bezirk Chifubu ordiniert. Damit wurde mir weitere Verantwortung übertragen. Ich weiß sehr gut, daß ich aus mir heraus nichts tun kann, doch mit dem Herrn ist nichts unmöglich.

Im Aufschauen zu meinen Segensträgern und in dem Bemühen, meinem Bischof die Arme zu stützen, war es mir stets ein Anliegen, das Einssein mit dem Bezirksapostel und dem Stammapostel zu suchen. Eingraviert in meinem Herzen stehen die Worte des Bezirksapostelhelfers Mfune, als er einmal sagte: „Entscheidend ist, wie innig wir dem Stammapostel, den Aposteln und treuen Amtsbrüdern nachfolgen und ob wir dem Herrn unser ganzes Herz geben; danach bemißt sich der Segen und der Lohn Gottes.“

1979 habe ich geheiratet; unsere Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet, drei Mädchen und einem Jungen. Mein Beruf bringt es mit sich, daß ich sehr oft zwischen Ndola und Lusaka hin- und herreisen muß. Ebenso bin ich ständig im Weinberg des Herrn tätig. Da freut es mich zu wissen, daß die Kinder bei meiner Frau sehr gut aufgehoben sind, obwohl auch sie noch berufstätig ist. Dankbar bin ich, in unserem himmlischen Vater einen wunderbaren Helfer zu haben.

Der liebe Gott leitete mich immer mit seinem Auge. Er bereitete vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde (vgl. Psalm 23, 5). Doch auch der größte Feind, Satan, deckte den Tisch für mich mit den verlockendsten Angeboten, aber es gelang mir, standhaft zu bleiben. Das rechne ich jedoch nicht meinem eigenen Vermögen, meiner Weisheit und Kraft zu, sondern der Barmherzigkeit des Herrn. Ich darf sagen: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ (1. Korinther 15, 10), und wünsche mir, daß seine Gnade an mir nicht vergeblich sein werde. Aus Erfahrung kann ich das Wort des Apostels Jakobus bestätigen: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch; nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jakobus 4, 7. 8).

Als der Stammapostel uns am 28. Juni 1987 in Lusaka diente, habe ich aus seiner Hand das Apostelamt empfangen. Es ist mein Wunsch, dem Herrn bis ans Ende treu zu dienen, den Anvertrauten voranzugehen und mit ihnen gemeinsam den Tag der Wiederkunft Christi in Freuden zu erleben.

Apostel Alfred Nawa Katundu

Meine Eltern leben in der Nähe von Namushakende in der Westprovinz von Sambia. Hier wurde ich am 2. März 1952 geboren und wenige Wochen danach von Priester Andrew Mashombotwa (heute Gemeindeältester i. R.) getauft.

Meine Eltern nahmen die Lehre der Apostel Jesu im wiederaufgerichteten Erlösungswerk Gottes an und wurden im Juli 1947 in die junge Gemeinde Namushakende aufgenommen. Dadurch wurde ich aus Gottes Gnaden in ein neuapostolisches Elternhaus hineingeboren, wofür ich unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar bin. Im gleichen Jahr, in dem unser heutiger Bezirksapostel A. J. Fernandes das Apostelamt empfangen hat – es war im Jahre 1957 –, versiegelte er mich anlässlich seines Besuches in Namushakende am 27. September 1957.



Während meiner Kindheit erlernte ich einige der bei uns üblichen und häufig ausgeübten Berufe und handwerklichen Fertigkeiten wie Viehhüten, mit Ochsen pflügen, Fischen usw. Mit zwanzig Jahren schloß ich meine „secondary education“, eine höhere Schulausbildung, in Senanga ab und arbeitete danach für drei Monate in Luanshya, im Kupfergürtel von Sambia, für die „Nchanga Consolidated Kupferminen“. Im selben Jahr, es war 1973, besuchte ich ein Lehrerkolleg in Kabwe und erlangte dort das Lehrdiplom für Mathematik und Naturwissenschaft. Im Auftrag der Regierung war ich dann für acht Jahre im Bezirk Lukulu in der Westprovinz an einer höheren Schule für Jungen tätig, die von einer römisch-katholischen Brüdermission geleitet wurde. Trotz der anderen Glaubensrichtung, der meine unmittelbaren Vorgesetzten angehörten, ergaben sich weniger Widerstand und Schwierigkeiten bei der Ausübung meiner Arbeit und meines Glaubens, als ich zunächst angenommen hatte. Der Herr bereitete die Wege, daß auch die Verantwortlichen in der Verwaltung der Schule mir wohlgesonnen waren. Ich konnte erreichen, daß die

dortigen neapostolischen Schüler, denen es bis dahin nicht erlaubt war, die Gottesdienste zu besuchen, dies nun tun konnten. Als junger Diakon und Dirigent hielt ich die Wochengottesdienste in der Schule und führte auch Übungsstunden des Chores, der aus unseren dort untergebrachten jungen Brüdern gebildet wurde, durch. Meine Erkenntnis, meine Kraft und Hingabe in Gottes Werk nahmen immer mehr zu. Als Assistent des Bezirksdirigenten legte ich oft weite Strecken mit dem Fahrrad zurück, um an den Wochenenden oder während der Schulferien Gesangstunden in den verschiedenen Chören des Bezirkes zu halten.

In Lukulu lernte ich Patricia Sitali, meine Frau, kennen, die dort ebenfalls als Lehrerin tätig ist. Wir heirateten am 26. August 1975 und gehen gemeinsam den Weg des Glaubens. Unsere Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet; drei Töchter sind noch bei uns, ein Junge und ein Mädchen sind schon in jene Welt vorausgegangen.

Der Apostel B. N. Sianga übertrug mir die folgenden Ämter, in denen ich im Erlösungswerk des Herrn diene:

- 11. 10. 1977 Diakon
- 2. 5. 1978 Priester
- 26. 3. 1980 Hirte

Der Bezirksapostel A. J. Fernandes setzte mich am 4. April 1982 in Livingstone in das Amt eines Bezirksevangelisten. Es war nun meine Aufgabe, meinen Segensträgern zu helfen, Glauben, Hoffnung und Liebe in die Herzen der Gotteskinder des Bezirkes Lukulu zu legen.

Meine Dienstbehörde versetzte mich Ende Februar 1983 von Lukulu nach Mongu, weil sie in Limulunga, 18 km nördlich von Mongu, in einem traditionellen Zentrum der Volksgruppe der Lozis eine neue Schule eröffnen wollte. Gern half ich auch hier den Bezirksvorstehern von Limulunga und Mongu bei der Pflege der Anvertrauten.

Ich bin nicht in der Lage, die dankbaren Gefühle meines Herzens für all das auszudrücken, was der Herr an mir getan hat und noch bereithält.

Im Juni 1987 kam der Stammapostel nach Sambia, um hier den Kindern Gottes zu dienen. Während des Gottesdienstes am 28. Juni 1987 in Lusaka sonderte er mich zu einem Apostel aus. Wie soll ich diese Gnade fassen?

Es ist mein Herzenswunsch, dem Herrn zu dienen in völliger Hingabe, mit ganzer Seele und im Sinn und Geist Jesu und meinen Vorangängern und Mitbrüdern zu helfen, damit die Braut des Herrn bereitet werde auf den Tag seiner Wiederkunft. Als ein Schaf der Weide Christi bete ich darum, daß sich die Worte des Stammapostels Bischoff: „Der Herr wird die Herde bei den Hirten suchen“ an mir erfüllen mögen.

Wertvolle Worte des Stammapostels Urwyler

*Wir wissen, daß unser himmlischer Vater keinen Fehler macht –
darum lieben wir alles, was er uns gibt!*

Apostel Eric Elijah Mushekwa

Am 25. Juli 1952 wurde ich in Mulaka/Sianda im Bezirk Senanga in Westsambia geboren. Meine Eltern gehörten zu der Zeit der „Paris Missionary Society Church“ (Pariser Missionsgesellschaft) an, und in dieser Glaubensgemeinschaft wurde ich als Säugling getauft. Zum Glück, wie sich später herausstellen sollte, waren meine Eltern keine praktizierenden Christen. So legten sie auch nicht viel Gedankengut dieser Religionsgemeinschaft in unsere Herzen.

Wir waren elf Kinder, sieben Jungen und vier Mädchen; drei meiner Geschwister (zwei Buben und ein Mädels) starben schon sehr früh. Da meine Eltern nie eine Schule besucht hatten, mußten sie sich als Landarbeiter verdienen, um uns Kinder zu ernähren. Durch große Opfer und Sparsamkeit haben sie aber uns Kindern eine Schulbildung ermöglicht.



Ich kam 1959 in die Schule, die ich bis 1966 besuchte. Den Abschluß bestand ich mit dem sogenannten Standard V. Die Verbindung zu meiner Kirche wurde damals immer loser. Allmählich schwand das Bedürfnis, die Gottesdienste zu besuchen, ganz. Durch die Verbindung mit einem Mann, den ich sehr schätzte, habe ich mich dann einer anderen Glaubensgemeinschaft angeschlossen. Anfangs sprach mich diese Lehre an, aber schon bald nahm ich wahr, daß ich auch dort nicht die rechte Seelenspeise empfang. In der Mitte des Jahres 1966 besuchte ich erstmals einen Gottesdienst in der Neapostolischen Kirche. Zunächst war ich von den Darbietungen des Chores angetan. Nachdem ich einige Gottesdienste besucht hatte, nahm ich auch an den Chorproben teil. Einen Monat später wurde ich gebeten, als Türhüter auszuhelfen. Am 16. August 1967 wurde ich aufgenommen und am 15. Oktober 1971 durch den Apostel Njamba versiegelt. Dank der Gnade unseres himmlischen Vaters konnten auch meine Eltern und alle meine Geschwister im Laufe der Zeit Gotteskinder werden.

In Kambule/Mongu konnte ich 1967 eine weiterführende Schule besuchen, die ich 1971 mit dem „Cambridge School Certificate“ abschließen konnte.

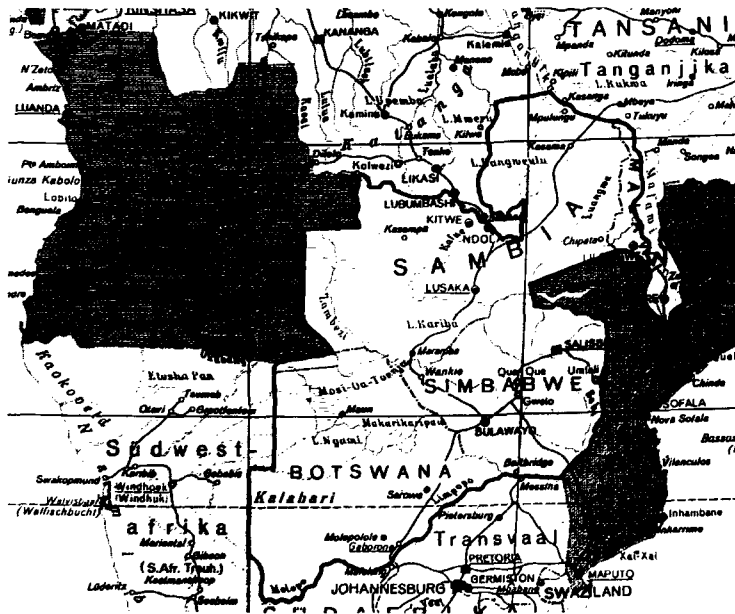
te. Schon sehr früh gingen meine Neigungen dahin, in den Schuldienst einzutreten. Ab April 1972 besuchte ich ein College, wo ich mich zum Lehrer ausbilden ließ. Im Jahre 1974 erhielt ich mein Diplom in Englisch und Mathematik; in diesen Fächern unterrichtete ich drei Jahre lang. Wegen verschlechterter Arbeitsbedingungen als Lehrer nahm ich 1977 auf Anraten meines Segensträgers eine Stelle bei einer Bank an, in der ich seitdem tätig bin.

Am 14. Mai 1976 heiratete ich eine Glaubensschwester, Agnes Mwale, die Tochter des inzwischen heimgegangenen Bezirksältesten Nashon Mwale. Wir beide gelobten, dem Herrn mit ganzer Hingabe zu dienen, bis er wiederkommt. Unsere Ehe ist bisher mit drei Kindern, zwei Jungen und einem Mädchen, gesegnet worden; wir wohnen in Maramba/Livingstone.

In einem Festgottesdienst, den unser Bezirksapostel A. J. Fernandes am 23. März 1975 hielt, empfing ich das Unterdiakonenamt. Später wurden mir folgende Ämter anvertraut:

- 28. 5. 1978 Priester
- 24. 11. 1979 Evangelist
- 15. 3. 1981 Hirte
- 13. 3. 1983 Bezirksevangelist
- 12. 8. 1984 Bischof

Als uns der Stammapostel am 28. Juni 1987 in Lusaka diente, sonderte er mich im Namen des Herrn zu einem Apostel Jesu aus. In den wenigen Jahren meiner Gotteskindschaft und bei der Arbeit im Werk Gottes als sein Diener habe ich viele wunderbare Dinge erlebt. Immer wieder wurde mir dabei bewußt, wie unser himmlischer Vater in seiner Liebe und Gnade für die Seinen sorgt.



Wirkungsbereiche des Bezirksapostels Fernandes: Sambia, Malawi, Simbabwe, Botswana und Caprivi-Zipfel Südwestafrika (Namibia). Angola gehört zum Wirkungsbereich des Bezirksapostels Engelauf

Apostel José António Livamba

Die Volksrepublik Angola liegt an der Westküste Afrikas. Im Osten dieses Landes befindet sich die Provinz Moxico, deren Hauptstadt Luena heißt. Dort wurde ich am 1. 1. 1939 geboren und im Jahre 1942 in der katholischen Kirche getauft. Angola war zu damaliger Zeit eine portugiesische Kolonie. Nach meiner Schulausbildung verließ ich 1956 mein Heimatland, um für drei Jahre in Johannesburg/Südafrika in den Minen zu arbeiten. Anschließend wechselte ich meine Arbeitsstelle nach Simbabwe und später nach Sambia, wo ich bis 1965 in den Minen tätig war. Bei den beginnenden Auseinandersetzungen um die Unabhängigkeit Angolas ging ich in meine Heimatstadt Luena zurück.

In einer Nacht hatte ich einen Traum: Eine Stimme sagte mir, daß ich in Kürze eine Verletzung davontragen würde und mich nicht mehr für irdische Dinge einsetzen sollte, denn der liebe Gott brauche mich. – Einige Zeit später



wurde ich in der Nähe meiner Heimatstadt schwer verletzt und mußte bis 1969 in Sambia im Hospital bleiben. Die Verletzung brachte es mit sich, daß ich mir eine neue Arbeit suchen mußte. So ließ ich mich in Zambezi/Sambia als Handwerker nieder. Beim Bau eines Hauses lernte ich meine Frau kennen, die mir Zeugnis vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Erlösungswerk Gottes gab. Im November 1970 haben wir geheiratet und sind sehr dankbar, daß uns der himmlische Vater mit drei Mädchen und vier Jungen gesegnet hat.

1972 empfing ich durch den Apostel Njamba das Siegel der Gotteskindschaft und am gleichen Tag aus seiner Hand das Diakonenamt. Zwei Jahre später vertraute mir ebenfalls der Apostel Njamba das Priesteramt an.

Wieder war es ein Traum, der mein weiteres Leben bestimmte: Ich stand am Ufer eines großen Flusses und sah auf der anderen Seite ein bearbeitetes Feld, bereit, Saatgut aufzunehmen. Plötzlich stürzte ein neben mir stehender Baum über den Fluß auf die andere Seite und bildete so eine Brücke. Der Evangelist, den ich wegen der Deutung des Traumes befragte, sagte mir, es sei wohl so, daß das vorbereitete Ackerfeld Angola sei und ich nun über den Baum den

Fluß überqueren solle, um dort zu arbeiten. Es sei der gleiche Bauer, nur ein anderes Ackerfeld.

1976 kehrte ich nach Rücksprache mit dem Apostel Mfune nach Angola zurück. Er sagte mir beim Abschied: „Du sollst dort als Brückenkopf dienen.“ Als ich mich am 17. Januar 1977 den örtlichen Behörden in Luena vorstellte, wollte man zunächst die Gründung einer Kirche nicht zulassen. Man erklärte mir, eine Gemeindegründung sei nur einer Familie, aber keiner Einzelperson möglich. Ich ging zurück nach Sambia, holte meine Frau und die Kinder nach Angola und bekam dann die Erlaubnis, dort eine Gemeinde unserer Kirche aufzubauen. 1979 hatte ich Gelegenheit, in Lusaka mit dem damaligen Bischof Makukula und dem Bezirksevangelisten Mwape, den beiden heutigen Aposteln, über die Arbeit in Angola zu sprechen. Im gleichen Jahr waren Apostel Mfune und Bezirksevangelist Mwape erstmals in Luanda, um die Möglichkeit einer offiziellen Anerkennung unserer Kirche zu prüfen.

In Luena waren unterdessen Geschwister aus dem Grenzgebiet von Zaire und Sambia zugezogen. Auch die Weinbergsarbeit machte Fortschritte. Wir versammelten uns regelmäßig mit den Geschwistern und Gästen in den Gemeinden, um das Wort Gottes zu hören. Über viele Jahre war es keinem Apostel möglich, in unser Gebiet zu kommen. So konnten die bereiteten Seelen nicht versiegelt werden. Mit den übrigen Gotteskindern stand in meiner Seele der feste Glaube, daß in den Sendungsauftrag des Herrn Jesus an seine Apostel: „Gehet hin in alle Welt...“ auch Luena in Angola mit einbezogen war. 1983 erfuhr ich, daß erstmals zwei Apostel in Luanda, der Hauptstadt Angolas, angekommen waren. Daraufhin sagte ich den Geschwistern: „Wenn sie in Luanda sind, dann kommen sie auch nach Luena!“

Wir waren immer vorbereitet, sie zu empfangen, warteten wir doch auf ihr Erscheinen. Im März 1985 war es dann soweit; unser Ringen und Flehen fand Erfüllung: Der Apostel Brinkmann kam in Begleitung des Bezirksältesten Dominique und des damaligen Bezirksevangelisten Ronsard erstmals nach Luena. Anlässlich dieses Besuches an einem Wochenende konnten tausend Seelen den Heiligen Geist empfangen. Mir selbst übertrug der Apostel das Hirtenamt.

Im August 1986 empfing ich in Luanda das Bezirksevangelistenamt für den Bezirk Moxico in Ostangola. Gleichzeitig lud mich unser Bezirksapostel Engelauf zum Jahreswechsel 1986/1987 nach Nordrhein-Westfalen ein. Ich erlebte die große Gnade, erstmals in meinem Leben unseren Stammapostel zu sehen. In den ersten Tagen des Jahres 1987 übertrug mir der Bezirksapostel Engelauf das Amt des Bezirksältesten.

Die Einladung zum Festgottesdienst unseres Stammapostels nach Lusaka/Sambia habe ich freudig angenommen. Dann jedoch erzitterte meine Seele, als ich hörte, daß ich am 28. Juni 1987 das Apostelamt empfangen solle. Nun hat der Herr durch seinen ersten Knecht diese Handlung vollzogen. In diesem hohen Auftrag in der Vollendungszeit des Gnadenwerkes Gottes will ich demütig, treu und tatkräftig an der Seite meiner Vorangänger alle Arbeit verrichten. Oftmals singen wir in Angola in der portugiesischen Sprache das Lied, das Maßstab für alle meine Arbeit sein soll: „Weihet die besten Kräfte dem Herrn Jesus Christ!... Auf, bis zum letzten Zuge, wendet nur Fleiß daran!“ (GB 323)

Apostel David K. Seulu

Am 18. Dezember 1945 wurde ich in Kitwe/Sambia geboren. Zwei Jahre später zogen wir nach Chingola, wo mein Vater eine neue Anstellung gefunden hatte.

Im Jahr 1964 beendete ich meine Schulausbildung, und im April 1965 fand ich eine Anstellung im Büro der Stadtverwaltung von Chingola.

Am 16. Januar 1968 heiratete ich Edith Kambinja. Meine Frau ist mir eine große Hilfe und ein wahrer Segen. Unsere Ehe wurde mit sechs Kindern gesegnet, drei Jungen und drei Mädchen.

Am 25. Oktober 1971 lud mich mein Onkel, ein Diakon der Neuapostolischen Kirche, ein, ihn in einen Gottesdienst in der Gemeinde Chiwempala zu begleiten. Nach dem Gottesdienst stellte mich der Diakon dem Dienstleiter

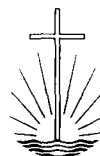


vor; das war der Bezirksälteste (und jetzige Apostel) Mfune. Ich kannte ihn, denn er war mein Arbeitskollege... Jetzt lernte ich ihn erst richtig schätzen. Dieser Gottesmann brachte mir mit großer Geduld den Heilsplan Gottes nahe und erklärte mir die Grundlagen der Jesu- und Apostellehre. Als zu jener Zeit mein Vater starb, tröstete es uns ungemein, daß dieser große Gottesknecht neue Hoffnung in uns legte und einen lebendigen Glauben vermittelte.

Ein heiliges Feuer der reinen Jesulehre war in unseren Herzen entfacht worden, und unsere gesamte Familie sehnte sich danach, einem Apostel zu begegnen und aus dessen Hand das Sakrament der Heiligen Versiegelung zu empfangen.

1972 wurde meine ganze Familie durch den Bezirksältesten Mfune in die Neuapostolische Kirche aufgenommen. Soweit es in meinen Kräften und Möglichkeiten stand, half ich ihm bei seiner Arbeit im Werk Gottes in dem Gebiet der Kupferminen in Nordwestsambia.

Am 11. März 1973 wurden wir in Chingola von dem Apostel Naudé versiegelt. In demselben Gottesdienst empfing ich das Unterdiakonnamt.



Danach wurden mir folgende Ämter anvertraut:

15. 6. 1975 Diakon 15. 1. 1978 Hirte
25. 12. 1976 Priester 17. 8. 1980 Bezirkssevangelist

Zum Jahreswechsel 1981/1982 durfte ich meinen Bezirksapostel auf einer Reise nach Europa begleiten. In dem Gottesdienst am 1. Januar 1982 in Sindelfingen/Bundesrepublik Deutschland empfing ich aus der Hand des Stammapostels das Bischofsamt.

Ein Jahr nach meiner Ordination zum Bischof bat mich der Bezirksapostel, meine Arbeitskraft ausschließlich dem Werke Gottes zu widmen, was ich mit Freuden tat.

In dem Gottesdienst, den der Stammapostel am 28. Juni 1987 in Lusaka hielt, empfing ich das Apostelamt. Es ist mein fester Entschluß, den mir anvertrauten Gotteskindern mit ganzem Herzen nach dem Willen Gottes zu dienen und dabei stets das völlige Einssein mit meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel zu suchen.

Für das „Verzeichnis der Apostel“, das im Verlag erschienen ist, ergibt sich folgende Reihenfolge der nach dem 8. Juni 1986 ordinierten Apostel:

Nr.	Zuname	Vorname	geboren	ordiniert	tätig in
298	Barnes	Noel E.	24.12.1949	22. 6.1986	Cape/Südafrika
299	Mukenge	Kim K.	11.10.1948	5. 7.1986	Zaire
300	Kühnle	Werner	22.12.1948	31. 8.1986	Württemberg, Sierra Leone, Guinée, Guinea Ecuatorial
301	Milioso	Carlos J.	9. 1.1948	31.10.1986	Uruguay, Paraguay
302	Klingler	Wilfried	7. 6.1949	11. 1.1987	Niedersachsen, Berlin-West
303	Aleman	Apolinario	5. 1.1937	3. 5.1987	Philippinen
304	Mpania	Mutombo	3. 9.1946	3. 5.1987	Zaire
305	Nuyad	Francisco	19.10.1946	3. 5.1987	Philippinen
306	Raphael	Roshan	10. 4.1948	3. 5.1987	Pakistan
307	Sahae	Vinod K.	4. 9.1954	3. 5.1987	Indien
308	Srisang	Somdee	5. 2.1943	3. 5.1987	Thailand
309	Srisang	Sukhum	24.10.1940	3. 5.1987	Thailand
310	Wingi	Kindangu	6.11.1957	3. 5.1987	Zaire
311	Katundu	Alfred N.	2. 3.1952	28. 6.1987	Sambia
312	Livamba	José A.	1. 1.1939	28. 6.1987	Angola
313	Mikandu	Shadreck	12. 6.1956	28. 6.1987	Sambia
314	Mushekwa	Eric E.	25. 7.1952	28. 6.1987	Sambia
315	Mweetwa	Zaccheus	26. 9.1940	28. 6.1987	Sambia
316	Ndandula	Charles S.	26.12.1953	28. 6.1987	Sambia
317	Seulu	David K.	18.12.1945	28. 6.1987	Sambia

Derzeit wirken weltweit insgesamt 164 Apostel (einschließlich des Stammapostels).

Stammapostelhelfer Richard Fehr

Am 20. September 1987 hatte der Stammapostel Urwyler für den Apostelbezirk Schweiz einen Ämtergottesdienst halten wollen. Damit sollte eine Bezirksapostelversammlung verbunden werden, die vom 19. bis zum 21. September 1987 vorgesehen war. Da der Stammapostel im Juli erkrankte, bat er



den Bezirksapostel Richard Fehr, ihn während seiner Dienstunfähigkeit zu vertreten. Das bedeutete auch, daß sich der Bezirksapostel an den Besuchsplan des Stammapostels halten würde.

Im Hinblick darauf, daß seine Erkrankung länger dauern werde, als man zunächst annahm, und um einer ständigen Entlastung willen, sonderte der Stammapostel den Bezirksapostel Fehr am Freitag, dem 28. August 1987, zum *Stammapostelhelfer* aus; als sein offizieller Amtsantritt gilt der 20. September 1987.

Zu Beginn des Ämtergottesdienstes, der am 20. September 1987 in einer großen Halle in Bern stattfand und der in 117 Gemeinden in 11 Ländern Euro-

Der Bezirksapostel Steinweg verliest die Bekanntmachung



pas übertragen wurde, verlas der Bezirksapostel Arno Steinweg folgende Bekanntmachung:

„Liebe Geschwister in nah und fern! Mir ist der Auftrag geworden, Euch heute über die fürsorgliche Regelung unseres erkrankten Stammapostels zu unterrichten, die er bei dem Besuch der Bezirksapostel Richard Fehr, Hermann Engelauf, Karl Kühnle und Arno Steinweg am 28. August 1987 im Spital in Bern getroffen hat.

Der Stammapostel hatte seine diesbezüglichen Gedanken schriftlich festgehalten und sein Schreiben, das an die vier genannten Bezirksapostel gerichtet war, dem Bezirksapostel Steinweg zum Vorlesen übergeben. Aus diesen Zeilen sprachen die Sorge, aber auch die Liebe zu den Kindern Gottes; die Sorge, daß er, der Stammapostel, dem Volke Gottes in absehbarer Zeit nicht in dem Maße dienen könne, wie er dies gerne möchte und auch mußte. Seine Liebe zu allen Amtsbrüdern und Geschwistern fand ihren Ausdruck darin, daß er den Bezirksapostel Fehr bat, vorzutreten, damit er ihm das Stammapostelhilferamt auferlege. Der Bezirksapostel Fehr äußerte sich dahingehend, daß er von dieser Last lieber verschont geblieben wäre und es gern gesehen hätte, wenn ein anderer Bezirksapostel vom Stammapostel dazu erwählt worden wäre. Aber um des Werkes Gottes Willen sei er bereit, das Stammapostelhilferamt anzunehmen. Dann kniete der Bezirksapostel Fehr nieder, und der Stammapostel Urwyler sonderte ihn durch Handauflegung zum Stammapostelhilfer aus.

Wir, die anwesenden Bezirksapostel, dankten unserem Stammapostel für sein fürsorgliches Handeln und freuten uns von ganzem Herzen über die uns geschenkte Gottesgabe. Unserem Stammapostelhilfer Fehr versicherten wir unser ganzes Vertrauen und gelobten, ihn in seiner großen und verantwortungsvollen Arbeit vollumfänglich zu unterstützen.“

Der Stammapostelhilfer Fehr führte, indem er sich auf den empfangenen Amtsauftrag bezog, am 20. September 1987 unter anderem aus:

*Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal zu einem ihm nahestehenden Bruder, als er wußte, daß ihm ein weiteres Amtspfund auferlegt und damit mehr Sorgen und Lasten und eine noch höhere Verantwortung übertragen werden sollte: „Ich fühle mich wie auf einem fahrenden Zug – am liebsten möchte ich abspringen, aber das geht nicht! Der Zug fährt nämlich immer schneller, und ich will ja auch ans Ziel gelangen.“ In den letzten drei Wochen seit diesem denkwürdigen Zusammensein bei unserem Stammapostel am 28. August fühlte ich mich ebenfalls wie auf einem fahrenden Zug ... Ja, aber wohin sollte ich springen? Auch ich will mit euch, ihr Brüder und Schwestern, ans Ziel der Verheißung! Der „Brautzug“ nähert sich immer mehr der himmlischen Heimat. Deshalb konnte ich nur sagen: Dem Stammapostel und dem Werke Gottes zuliebe habe ich diesen Auftrag angenommen. *Helft mir bitte alle mit, ihn auszuführen.* Ich bin auf das Gebet eines jeden Unterdiakons angewiesen und auf die Fürbitte jeder Schwester.*

*Hier, an diesem für mich denkwürdigen Ort in Bern, stand ich schon einige Male. Solch ein besonderer Tag liegt jetzt etwas mehr als sechs Jahre zurück: Am 7. Juni 1981 übertrug mir der Stammapostel das Bezirksapostelamt und gab mir hierzu auf diesen zwei Quadratmetern, auf denen ich nun stehe, den Segen Gottes zu diesem Auftrag. Als er mich dann bat, den Brüdern und Schwestern im Apostelbezirk Schweiz, der ja bis nach Spanien und Italien und weit hinüber in den Osten reicht, noch ein Wort entgegenzubringen, wurde in meiner Seele das Lied 355 lebendig, in dessen dritter Strophe es heißt: „Gib mir die Hand, die meine reich' ich dir. Die Losung sei: zum Himmel reisen wir ...“ Heute möchte ich dies in meinem neuen Auftrag wiederholen. Ich gebe euch die Hand, reicht sie auch mir im Geist dar. Möge niemand die Losung vergessen, die dem Volke Gottes gilt: *Wir ziehen nach Hause!* Diese Gewißheit bereitet in allen Lebenslagen, in allen Glaubenssituationen, in allen Seelenkonflikten, in allen Gedankengängen, in allem Unrecht, in aller Arbeit *Entscheidungshilfe.**

Alle eure Hände lege ich jetzt im Geist in die Hand unseres Stammapostels; seine Seele möge fühlen: Die Einheit des Geistes ist gewährleistet, die Sehnsucht nach dem Tag des Herrn wird immer größer! Der Wille zur Arbeit erlahmt nicht, niemand will schlafen, alle wollen wachen und beten und dem Herrn entgegeneilen.

Vor etwa einem Jahr saß ich einmal wegen einiger Angelegenheiten, für die ich des Stammapostels Rat haben wollte, mit ihm zusammen. Während des Gesprächs kam aufgrund verschiedener Dinge, die besprochen wurden, ein Gedanke in mir auf, und ich sagte zu ihm: „Lieber Stammapostel! Wenn einer nach deinem Amt trachtet, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder weiß derjenige nicht, um was es dabei geht, oder er ist krank!“ Er antwortete darauf nur ein einziges Wort – „Ja!“

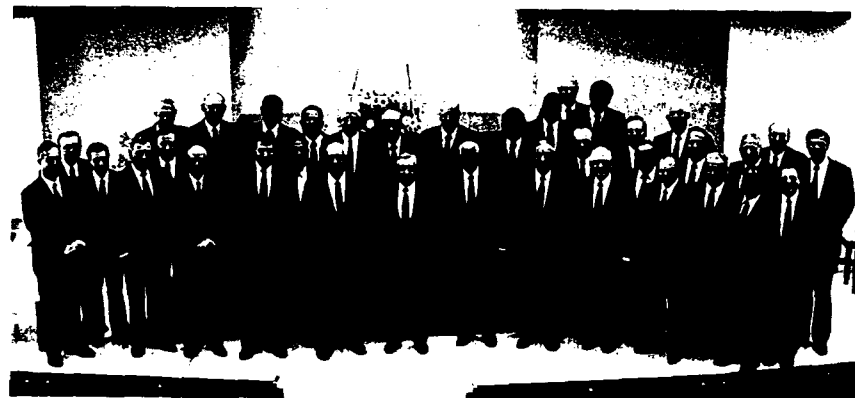
Das gilt für jeden Amtsauftrag! Wenn einer nach „mehr“ trachtet, weiß er gar nicht, worum es geht. Ruft jedoch der Herr, so springen wir nicht vom „fahrenden Zug“, denn wir alle wollen heim. Dann beugen wir uns unter seinen Willen. Es gibt ein Rezept dafür, daß stets die Freude erhalten bleibt, der

Eifer nie erlahmt und allein die erste Liebe die treibende Kraft all unseres Handelns ist: *Um unserer Erwählung willen immer nur das Werk Gottes sehen, und nicht die eigene Person in den Mittelpunkt stellen.* Das hilft! So gewinnen wir die doppelte Tragkraft und können auch schweigen, wenn es gilt, und sprechen, wenn es darauf ankommt. Es fällt uns dann auch nicht schwer, zu vergeben, zu tragen und zu lieben.

Gottes Volk macht sich auf; es zieht seine Stärke an und schmückt sich unter der Arbeit des Heiligen Geistes herrlich (vgl. Jesaja 52, 1). Was ist der schönste Schmuck der Seele? *Die Einheit im Geist!* Das ist das Zeichen der Braut in unserer Vollendungszeit.

Ein Bischof, der schon lange in jener Welt ist, hinterließ seinem Apostel ein Vermächtnis, in dem es sinngemäß unter anderem hieß: „Wie hast du mich geliebt. Gedenke meiner auch künftig beim Heiligen Abendmahl, daß die Verbindung bleibt zwischen der Welt des Geistes und hinieden.“ Dann fügte er noch für die Amtsträger einen mahnenden Satz an: „*Brüder, wer die Einheit zerstört, den wird die Strafe Gottes treffen.*“

Unser Schmuck sei das *Einssein mit unseren Vorangängern und die Treue zum Herrn.*



Der Stammapostelhilfe mit den Bezirksaposteln und Bezirksapostelhilfefern der Erde sowie den Aposteln der Schweiz und Apostel Drave

Dem Lebenslauf des *Stammapostelhilfefern Richard Fehr* entnehmen wir:

Im Zürcher Weinlanddorf Flaach, Schweiz, erblickte ich am 15. Juli 1939 das Licht der Welt. Das größte Vermächtnis meiner Eltern liegt darin, daß ich von Geburt an im neuapostolischen Glauben heranwachsen konnte. So durfte ich am 14. September 1939 aus der Hand des Apostels Schneider sen. das Siegel der Gotteskinderschaft empfangen. Schon früh lernte ich tiefsten Seelenschmerz kennen, denn mit 12 Jahren stand ich am Grab meiner geliebten Mutter.

Ich erlernte nicht nur den Beruf eines Schriftsetzers, sondern auch manche Hausarbeit. Nach dem Lehrabschluß bildete ich mich in meinem Beruf weiter, wechselte zehn Jahre später in die Werbebranche über und bekam schließlich

die Leitung einer Filiale übertragen; 1975 schied ich aus meiner Tätigkeit aus und arbeite seither nur noch für die Kirche.

In jungen Jahren lernte ich im Kreis unserer Jugend auch meine Frau kennen, die mir bis zum heutigen Tag eine sehr große und segensreiche Hilfe war. Unsere Ehe wurde mit einem Sohn gesegnet. Am 8. September 1985 empfangen wir aus der Hand des Stammapostels Urwyler den Segen zur silbernen Hochzeit. Vor mir steht noch das Wort, das dem Gottesdienst zugrunde lag: „Es ist kein Gott wie der Gott Jesuruns. Der im Himmel sitzt, der sei deine Hilfe, und des Herrlichkeit in Wolken ist. Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen. Und er wird vor dir her deinen Feind austreiben und sagen: Sei vertilgt!“ (5. Mose 33, 26. 27).

Im Laufe der Zeit erhielt ich folgende Amtsgaben:

15. 11. 1961	Unterdiacon
11. 11. 1962	Diakon
18. 8. 1963	Priester
30. 5. 1971	Gemeindeevangelist und Vorsteher
12. 4. 1973	Bezirksältester.

Das hohe Amt eines Bischofs wurde mir am 18. Juli 1976 durch den Stammapostel Streckeisen zuteil.

In dem denkwürdigen und unvergeßlichen Festgottesdienst zu Bern am Pfingstsonntag, dem 25. Mai 1980, übertrug mir der Stammapostel Urwyler das hohe Amt eines Apostels Jesu. Die Empfindungen, die dabei meine Seele durchzogen, möchte ich in dem Wort zusammenfassen: „Je höher du bist, je mehr demütige dich; so wird dir der Herr hold sein“ (Sirach 3, 20).

Ein Jahr später – es war wiederum Pfingsten – diente der Stammapostel Urwyler erneut in Bern und legte dem Gottesdienst das Wort zugrunde: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander“ (Apostelgeschichte 2, 1). Im Verlauf dieses Gottesdienstes gab er mir den Auftrag, der Schweiz und den von dort aus betreuten Ländern künftig als Bezirksapostel zu dienen. Hierbei sagte er unter anderem:

„Seit ein paar Tagen weißt du, was geschehen soll. Inzwischen konntest du dem lieben Gott darlegen, was dein Herz bewegt. Da werden dir die Gedanken gekommen sein: Herr, du kennst mich und die Verfassung meiner Seele und weißt, wie ich es meine und daß ich das von mir aus nicht tun kann. – Bei einer solchen Herzensstellung legt der himmlische Vater Kraft und Segen auf dich, was vielfältig dem Volk Gottes hier im Land und in den zu pflegenden Ländern zugutekommen wird. Ein Bezirksapostel ist wie ein Kanal, durch den der liebe Gott das, was vom Haupte kommt, in die Amtsträger und in alle Kinder Gottes leitet. Ein solcher ‚Kanal‘ muß immer durchlässig sein, damit alles hindurchfließen kann, was vom Herrn kommt; er hat aber noch eine ganz besondere Fähigkeit: Er öffnet sich weit zur rechten Zeit und schließt sich sofort bei Gefahr, wenn etwas von unten kommt, das in die Reihen der Gotteskinder einbrechen will. Um das zu können, muß man sich ganz dem lieben Gott hingeben und muß beten, beten und nochmals beten.“

Diese Worte bestimmen auch den am 28. August empfangenen und am 20. September 1987 angetretenen Amtsauftrag als Stammapostelhilfefern.

Apostel i. R. Hermann Hänni †

Am 22. September 1987 entschlief im 74. Lebensjahr der Apostel in Ruhe Hermann Hänni. Der Stammapostelhelfer führte am 25. September 1987 in unserer Kirche in Neuchâtel den Trauergottesdienst durch, an dem die Bezirksapostel Fernandes (Sambia), Higelin (Frankreich), der Apostel Volz (Württemberg), die Apostel der Schweiz: Albert, Dessimoz, Hirschi und Meier sowie der Apostel Kainz, Österreich, teilnahmen. Außer in Neuchâtel konnten unsere Geschwister auch in Genf und Ostermündingen/Bern diesen Trauergottesdienst miterleben.

Den Ausführungen des Stammapostelhelfers Fehr entnehmen wir:

Vor einem Vierteljahr – am 21. Juni 1987 – war ich hier, um dem Ehepaar Hänni den Segen zur goldenen Hochzeit zu spenden. Der Apostel Hänni er-



zählte mir danach einige Male, wie sehr er sich über diesen Tag gefreut habe. Nun erleben wir Trauer miteinander, und doch ist auch dies ein goldener Erntetag, denn seine Seele durfte an den Ort gelangen, der ihm aufgrund seiner Erwählung und seines Wandels vom Herrn zugeordnet war. Wohl können wir uns davon dank unserer Erkenntnis eine gewisse Vorstellung machen, doch der völlige Einblick fehlt uns. Darum wollen wir uns jetzt einmal kurz das Leben des Verstorbenen vor Augen führen, um davon abzuleiten, wohin er jetzt gezogen ist. Ich lese den kurzen Lebenslauf vor, den der Apostel selbst verfaßte; er entspricht ganz und gar seinem Stil: Kurz, klar und bündig!

„Am 29. Oktober 1913 wurde ich in eine kinderreiche Familie hineingeboren. In aller Einfachheit und Bescheidenheit wuchs ich unter der Liebe meiner Eltern heran. Obwohl wir arm waren, verlebte ich fröhliche Kinder- und Jugendjahre, was der Güte meiner Eltern zuzuschreiben ist. Nach meiner Lehre zog ich im Jahre 1932 mit nicht ganz

19 Jahren nach St. Gallen, wo ich am zweiten Tage meines dortigen Aufenthaltes mit meinem damaligen Hauspriester, dem späteren Stammapostel Streckeisen, Bekanntschaft schloß, die in der Folge zu einer goldenen Freundschaft wurde. Im Jahre 1937 heiratete ich Olga Bruderer. Aus diesem Ehebund ging im Jahre 1946 unsere Tochter Maja hervor, die des Hauses Sonnenschein wurde.

Ich suchte meine Pflichten so gut als möglich zu erfüllen und habe auch dem Herrn mit treuem Herzen gedient. Nicht alles ist mir so gelungen, wie ich es jeweils wollte. Das eine aber stand mir immer groß vor meiner Seele: daß ich trotz meiner Unvollkommenheiten nie aus der Gnade des Herrn gefallen bin. Diese Gnade möge nun auch meine Begleiterin vom Diesseits ins Jenseits sein.

Meinen Lieben und allen treuen Freunden danke ich hiermit auf das herzlichste für die mir erwiesenen Wohltaten und das mir geschenkte Wohlwollen.“

Mit drei Episoden möchte ich noch weiter in sein Leben hineinleuchten. Ich weiß zwar nicht, wie alt er zu diesem Zeitpunkt war, als er folgendes erlebte, aber ich denke, er war ungefähr zehn oder zwölf Jahre alt:

„Oft ging ich als Knabe hausieren, um das kärgliche Tageseinkommen der Familie um einige Rappen zu erhöhen. Eines Tages aber war es mir zuviel. Meine Mutter fragte mich, ob ich es denn nicht wieder mit Gottes Hilfe versuchen wolle. Doch ich wollte nicht. Da sagte sie leise: ‚Heute ist der Stammapostel in Zofingen. Vater und ich wären so gerne hingefahren. Doch nun wird nichts daraus werden!‘ Da sprang ich schluchzend auf, ergriff das Körbchen mit den Hausierer-Artikeln und ging von Haus zu Haus, um meine Ware an den Mann zu bringen. Unter keinen Umständen wollte ich, daß durch meine Unterlassung meinen Eltern der Gang zur Gnadenstätte vereitelt werde. An jenem Nachmittag verkaufte ich viel mehr als an anderen Tagen.“

Wenn schon bei dem Jungen die Erkenntnis vorhanden ist: Der Besuch des Hauses Gottes geht über alles und läßt mich eine Arbeit verrichten, die ich sonst verachten würde – so geht eine solche Einstellung mit durch das ganze Leben, bis zum letzten Atemzug! Unsere Gesinnung ist mitbestimmend für die Stätte drüben, wo Seele und Geist hingelangen. Erinnerung uns die Haltung dieses Kindes nicht an Jesum, der mit zwölf Jahren sagte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49).

Ein paar Jahre später, neunzehnjährig, ging Hermann Hänni nach St. Gallen. Hierzu lesen wir in dem im Album „Apostel der Endzeit“ veröffentlichten Lebenslauf: „Innerlich jubelte ich: Endlich die freie Welt mit den tausend Möglichkeiten! Die Mutter begleitete mich aus dem Elternhaus zum Bahnhof. Ein Satz aus der mütterlichen Abschiedsrede ist mir bis heute im Herzen haften geblieben: ‚Versäume niemals unnötig einen Gottesdienst und vergiß das Beten und Opfern nie!‘“

Diese Worte befolgte er sein ganzes Leben lang.

Jeder Mensch hat das Vorrecht, seinen Ewigkeitsplatz selbst zu bestimmen. Lästert jemand Zeit seines Lebens, so geht er in den Bereich der Lästierer. Auch der Spötter kommt zu seinesgleichen. Und das treue Gotteskind darf dort eingehen, wo es Gleichgesinnte findet.

Noch eine dritte Episode aus dem Leben des heimgegangenen Apostels sei angeführt: Es wurden ihm im Hause Gottes seiner Entwicklung gemäß im-

mer weitere Amtsgaben übertragen. Hierzu schrieb er den schönen Satz: „Ich habe innerlich einen Schwur getan, mich von keinem Ereignis oder Geschehen beeinflussen zu lassen, sondern unbeirrbar im Glauben an das Stammapostelwort zu stehen und treue Nachfolge zu üben.“

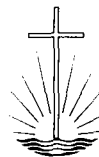
Jetzt sage ich: Lieber Apostel Hänni, mein Freund und Mitbruder, das hast du getan! Du hast dich nicht von fremden Geistern beeinflussen lassen und bist dem Stammapostel nachgefolgt bis zuletzt. Nichts machte deinen Glauben wankend. Damit schufst du dir einen ganz bestimmten Platz drüben, nämlich den der Getreuen. Und wo sind die Getreuen? Am besten Ort, den der liebe Gott zu vergeben hat! Dort warten sie wie wir hienieden, bis der Herr vollendet. Dann wird der Platz für eine gewisse Zeit gewechselt. Um diese neue Stätte einigermaßen begreiflich zu machen, nennen wir ihn den Hochzeitssaal des Lammes. Danach folgt die Wirksamkeit im Tausendjährigen Friedensreich. Anschließend kommt das Größte, was es gibt: Von Ewigkeit zu Ewigkeit bei Gott zu sein! Hierzu schreibt der Apostel Paulus: Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben (1. Korinther 2, 9).

Schon hier auf Erden konnten wir manches sehen, was uns erfreute, schon vieles hören, was uns entzückte. Wieviel Seligkeit zog schon durch unsere Herzen! – Das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. Hermann Hänni hat den Herrn, sein Werk und die Kinder Gottes geliebt; damit hat er sich den Bereich der Getreuen erschlossen, die Stätte derer, die Glauben gehalten und geopfert haben.

In einer Mitteilung an alle Apostel der Erde habe ich unter anderem geschrieben – und zu diesen Sätzen stehe ich, denn es sind nicht einfach ein paar Blumensträuße, die man noch schenkt, sondern Worte, die aus der Seele kommen: Die Erinnerung an sein prägnantes Dienen und sein schöpferisches Wirken lebt in unseren Herzen weiter. Die Treue zu seinen jeweiligen Vorängern hat ihn ausgezeichnet, und dadurch floß viel Segen in sein Arbeitsbereich. Er profilierte sich vor allem auch als eine echte neuapostolische Persönlichkeit in schweren Zeiten im Schweizer Apostelbezirk. Seine erste Amtsgabe empfing Hermann Hänni am 18. Juni 1932. Ins Apostelamt wurde er im Jahre 1953 berufen. Dreißig Jahre später, im Jahre 1983, trat er in den Ruhestand. Er diente somit 51 Jahre als Amtsträger. Über ein halbes Jahrhundert im Dienste des Herrn – welch ein Leben, welch ein Lohn!

Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Jesaja 43, 1



Am Samstag, dem 31. Oktober 1987, diente der Stammapostelhelfer Fehr den Kindern Gottes in der Gemeinde Bayside, New York/USA mit dem Wort aus Lukas 18, 17. „Ich sagte den Brüdern“ erwähnte er, „die heute das Apostelamt empfangen sollen, was sie als Botschafter Christi zu tun haben: Alles! Und dazu gehört unter anderem, die Brautseelen zu sammeln und zu schmücken und Öl bei sich zu haben, um ein Lichtsträger zu sein. Dieses Licht ist erforderlich, um das Ziel des Glaubens zu erreichen.“

Um der Entwicklung des Werkes Gottes in einigen Ländern, die zum Apostelbezirk Kanada gehören, Rechnung zu tragen, lenkte der Herr den Blick auf solche Amtsträger, die fortan als Apostel Jesu in ihren Bereichen tätig werden sollen. Die Aussonderung zu diesem Amt erfolgte am 31. Oktober 1987 durch den Stammapostelhelfer.

Nachstehend werden die Lebensläufe der sieben neuen Apostel veröffentlicht. Außerdem wird über die Zurruheetzung des Apostels V. K. Singh berichtet.

Apostel Emmanuel Wuaku



Am 20. September 1942 wurde ich in Peki Avetile in der Volta-Region in Ghana geboren. Meine Eltern waren zwar keine Christen, doch während meiner Kindheit hielten sie mich dazu an, in die Kirche zu gehen. Mit acht Jahren kam ich in die Grundschule (Elementary School); nachdem ich sie absolviert hatte, in die Oberschule (Secondary School).

Schon seit dem Abschluß meiner Schulausbildung erfüllte mich ein großes Verlangen, Gott zu dienen. Meine Eltern drängten zwar darauf, daß ich mir Arbeit suche und den Lebensunterhalt durch übliche Tätigkeiten verdiene, doch 1972 entschloß ich mich, in den Dienst einer örtlichen Kirche zu treten.

Am 9. Juli 1978 kam der Apostel Schwarzer mit dem Priester Van der Ploeg, dem jetzigen Bezirksältesten, zu uns nach Have in die Volta-Region. Ich empfang die Heilige Wassertaufe, und der Apostel Schwarzer versiegelte mich. In demselben Gottesdienst setzte mich der Apostel ins Priesteramt. Nun erst fand mein Wunsch von ehemals die rechte Erfüllung: Ich darf dem Herrn in seinem Werk der Erlösung dienen.

In dem Apostel Parku und dem Bezirksältesten Dzaba hatte ich großartige Lehrmeister, unter deren Anleitung ich in den folgenden Jahren immer tiefer in die in der Neupostolischen Kirche verkündigte Jesu- und Apostellehre eindringte. So wie meine Erkenntnis wuchs, so nahm auch meine Freude zu, den Kindern Gottes zu dienen.

Am 14. Juni 1982 heiratete ich meine Frau Edith Nkasia. Aus unserem Eheband ist ein Sohn hervorgegangen; für diesen Segen Gottes sind wir dankbar.

Im Lauf der Zeit wurden mir noch folgende Ämter übertragen:

9. 1. 1983 Gemeindeevangelist

23. 1. 1986 Bezirksevangelist

In einem Gottesdienst, den der Stammapostelhelfer Fehr am 31. Oktober 1987 in New York hielt, empfang ich aus seiner Hand das Amt eines Apostels Jesu. Ich bin dem Herrn ganz besonders dankbar, daß er mich gewürdigt hat, als ein Werkzeug in seiner Hand, als ein Botschafter Christi im göttlichen Weinberg wirken zu dürfen. Es ist mein stetes Bitten und ernstliches Bemühen, allzeit im Glauben zu folgen, im Gehorsam zu meinen Segensgefäßen zu stehen und im Einssein mit unserem Stammapostel, seinem Helfer, und meinem Bezirksapostel zu bleiben, damit ich würdig werde und teilhaben darf an der Ersten Auferstehung.

Apostel Wilson Dzattah

Am 12. Februar 1954 wurde ich in Mafi Sasekpe, in der Volta-Region von Ghana, geboren. Obwohl meine Eltern nie getauft worden waren, bemühte sich mein Vater, uns christlich zu erziehen.

Nach meinem Schulabschluß besuchte ich ein Lehrercollege. Im Zuge meiner weiteren Ausbildung als Lehrer kam ich mit Kwesi Parku zusammen, der heute als Apostel Jesu in Ghana dient. Wir bildeten eine Gebetsgruppe, und unter seiner Anleitung und durch seine Gebete wurde auch mein Gebetsleben reicher.

1978 heiratete ich Janet Dey, eine Glaubensschwester aus der Gemeinde Ho in der Volta-Region. Unseren Eheband segnete Gott mit zwei Töchtern.

Es war im gleichen Jahr, als wir zum erstenmal hörten, daß es in unserer Zeit wieder Apostel gibt. Wir vernahmen, daß uns unsere Sünden vergeben

werden müssen, ehe wir Kinder Gottes werden können, und daß der Heilige Geist nur durch einen Apostel gesendet werden kann. Wir beteten, daß der Herr uns mit seinem Geist salben möge. Dann erlebten wir die Erfüllung der Worte aus 4. Esra 2, 34 an uns: „Derenthalben sage ich euch, ihr Heiden, die ihr dies höret und vernehmet: Erwartet eures Hirten, er wird euch ewige Ruhe geben. Denn er ist nahe, welcher am Ende der Welt kommen wird.“

Am 9. April 1978 empfang ich die Heilige Wassertaufe und anschließend wurde ich von dem Apostel Schwarzer versiegelt. Er ist mein geistiger Vater, den ich ehre und liebe, doch er hat mich zuvor geliebt.

Ich setzte meine Berufsausbildung fort, besuchte die Universität, studierte Jura und wurde Rechtsanwalt. Doch mein Hauptinteresse galt in dieser Zeit ständig der Gemeinde Ho und dem, was ich dort lernen konnte.



Apostel
Wilson Dzattah

Meinen ersten Amtsauftrag empfang ich am 18. November 1984. An diesem Tag setzte mich der Bezirksapostel Kraus in Vakpo (Ghana) in das Amt eines Evangelisten. Am 7. Juli 1986 wurde ich zum Hirten und am 21. September 1986 zum Bezirksevangelisten ausgesondert. Mit meiner Ordination zum Evangelisten wurde mir der Unterbezirk Süd-Volta zur Pflege übertragen. Dieser bestand zu damaliger Zeit nur aus einigen wenigen Gemeinden, die weit verstreut voneinander lagen. Mit ganzer Kraft gingen wir aber an die Arbeit, um das Werk Gottes zu treiben. Dank der Gnade des Herrn blieben unsere Bemühungen nicht vergebens. Heute bestehen in diesem Gebiet 46 Gemeinden, und es bereitet mir viel Freude, gewürdigt zu sein, den dortigen Kindern Gottes dienen zu dürfen.

Am 31. Oktober 1987 empfang ich aus der Hand des Stammapostelhelfers Fehr in New York (USA) das Amt eines Apostels Jesu. Es ist mein ernstes Bemühen, meinem Bezirksapostel im Einssein, in der Liebe, im Gehorsam, in Aufrichtigkeit und Treue nachzufolgen, bis der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Apostel Papi Allen Pouru

Am 9. April 1959 wurde ich in Loamat auf der Insel Manus, Papua-Neuguinea, geboren. Obwohl meine Eltern mich in gottesfürchtiger Weise erzogen, wurde ich erst getauft, nachdem ich durch meinen Onkel, den Hirten Henni, auf das Werk der Erlösung aufmerksam gemacht worden war. Während eines Besuches am 27. April 1979 legte er ein sehr bereitetes Zeugnis über seinen Glauben und das Werk Gottes, der Neuapostolischen Kirche, ab und taufte mich zusammen mit einigen anderen in unserem Dorf. Seine Worte bewegten unsere Herzen und Seelen und machten sie empfänglich für diesen Glauben, der uns bald ganz erfüllte.

Nie hätte ich gedacht, einmal als ein Knecht des Herrn tätig werden zu können. Ich fühlte mich auch nicht so, obwohl ich die Getauften in unserem Dorf und meine Familie zu Gebetsstunden zusammenrief; es gab zu der Zeit keinen Amtsträger in unserem Ort.

Später besuchte uns der Bezirks-evangelist Berthold Woll aus Kanada, der inzwischen das Apostelamt trägt. Er beantwortete uns viele Fragen über unseren neuen Glauben. Dabei zeigte es sich ganz deutlich, daß wir dringend jemand brauchten, der unseren seelischen Hunger stillen konnte. Der Bezirks-evangelist versprach, daß er bei seinem nächsten Besuch einen Apostel mitbringen würde, der unseren Wunsch erfüllen und uns die Gotteskindschaft spenden könne. Wir hatten erwartet, daß der Apostel dann einen Bruder mit sich führen und diesen beauftragen würde, mit uns zu leben und unser Verständnis für das Werk des Herrn zu vertiefen. Inzwischen wurde der Bezirks-evangelist Woll zum Apostel ausgesondert. Als er dann am 18. Juni 1980 wieder bei uns eintraf, versiegelte er anlässlich dieses Besuches 33 Seelen aus unserer Ortschaft, darunter auch mich, und ordinierte meinen Onkel Carter zum Hirten sowie meinen Bruder Mike und mich zu Priestern.

Unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes und im Einssein mit meinen Segensträgern wuchs in mir mehr und mehr das herzliche Verlangen, mich allezeit als Diener Gottes zu bewähren.

Am 27. Mai 1982 empfang ich in Kufar das Evangelistenamt mit dem Auftrag, unter dem Hirten Carter auf der Insel Manus für den Herrn zu arbeiten. Im Oktober 1983 reiste ich auf Einladung des Apostels Woll nach Kanada, wo ich bei seiner Familie wohnte. Die Zeit nutzte ich, Gottesdienste des Stamm-apostels und Bezirksapostels, Richtlinien für Amtsträger und Informationsschriften über unseren Glauben in meine Muttersprache zu übersetzen, um sie unseren einheimischen Brüdern zugänglich machen zu können. Während meines sechswöchigen Aufenthaltes in diesem Land lernte ich auch unseren Bezirksapostel Kraus und den Apostel Wagner, den jetzigen Bezirksapostel-helfer, kennen. Diese Begegnungen stärkten mir nicht nur den Glauben, sondern gaben mir auch einen Einblick in die große Liebe und Fürsorge der Apostel, deren großes Bemühen es ist, das Werk Gottes zur Vollendung zu bringen.

Während seines Aufenthaltes in Papua-Neuguinea empfingen ich und meine Frau im Oktober 1984 durch den Apostel Woll den Segen zu unserer Hochzeit.

Der liebe Gott hat mir in meiner Frau Rachel eine gläubige Gehilfin geschenkt. Das Glück in unserer Ehe wurde noch vergrößert durch die Geburt unserer beiden Söhne Karl und Erwin.

Im Oktober 1985 bat mich der Apostel Woll, meine Heimatinsel Manus zu verlassen, wo ich als Taucher gearbeitet hatte, und zur (Haupt-) Insel Neuguinea zu ziehen. In Wewak, der Hauptstadt der Provinz Sepik, sollte ich mich niederlassen, wo Hilfe zur Pflege von mehr als dreißigtausend Seelen nötig war, die dort fast 25% der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Am 14. Dezember 1985 wurde ich im Alter von 26 Jahren in das Bezirks-evangelistenamt gesetzt. Der Apostel Woll riet mir: Leg deine Hände in die des Herrn, er wird dich führen und für dich sorgen. – Die Wahrheit dieser Worte habe ich seither erleben dürfen.



*Apostel
Papi A. Pouru*

Am 9. August 1987 empfang ich aus der Hand meines Bezirksapostels Kraus in einem Jugendgottesdienst in Kitchener, Kanada, das Bezirksältestenamt.

Das Wachstum unseres Glaubens können wir mit dem Verstand nicht erklären. Das zeigt uns, wie sehr unser himmlischer Vater die Menschen liebt. Er hat in meinen Landsleuten einen Hunger nach dem Wort Gottes und der Wirksamkeit der Apostel Jesu erweckt, und wir fühlen das, je tiefer wir selbst in die abgelegensten Gebiete unseres Landes eindringen. Sie warten förmlich darauf, daß wir zu ihnen kommen. Seit vielen Jahren haben hier keine Christen mehr gewirkt.

Nachdem ich am 31. Oktober 1987 aus der Hand des Stammapostelhelpers Fehr in New York, USA, das Apostelamt empfangen habe, ist es noch mehr als bisher mein herzliches Verlangen, denen nachzufolgen, die unser himmlischer Vater uns als Segensträger geschenkt hat in unserem Bezirksapostel, im Stammapostelhelper und im Stammapostel.

Papua-Neuguinea

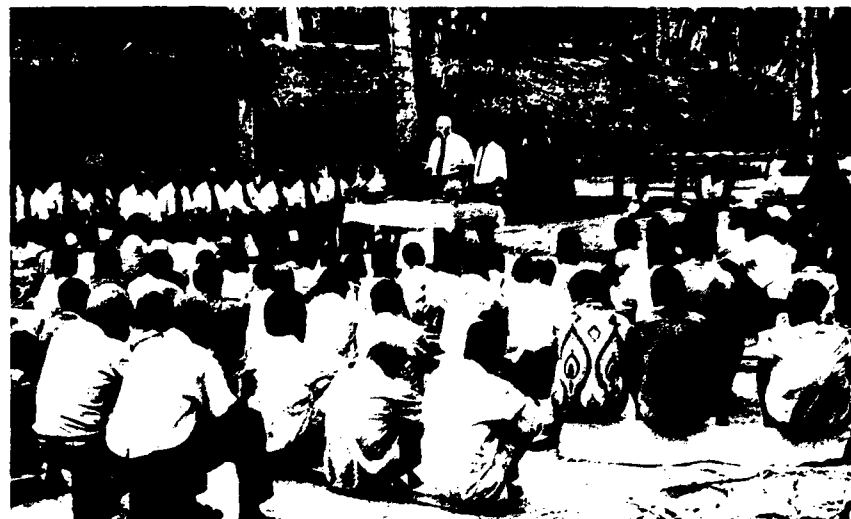
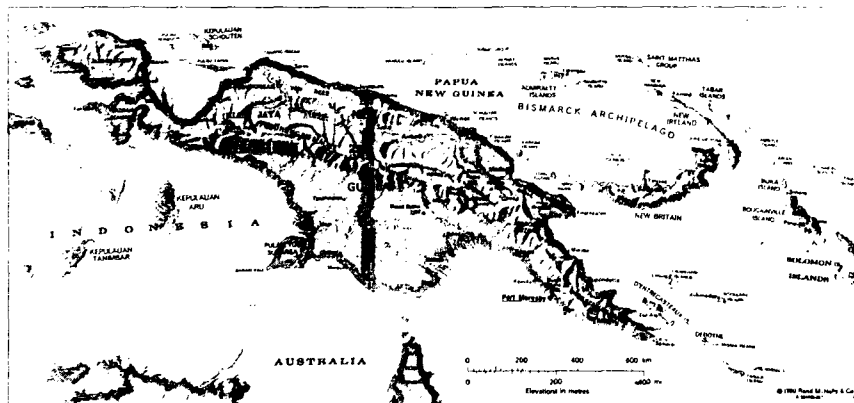
Papua-Neuguinea nimmt als Staatsgebilde 60% der Insel Neuguinea ein, die nach Grönland die zweitgrößte Insel der Welt ist. Zum Staat Papua-Neuguinea, der eine Gesamtfläche von rund 462 000 Quadratkilometern umfaßt, zählen noch 600 kleinere Inseln. Die insgesamt nur 3 Millionen Einwohner verteilen sich auf über 700 Stämme mit jeweils eigener Sprache (Vergleich: Bundesrepublik Deutschland rund 249 000 qkm mit 61 Millionen Einwohnern).

Seinen Namen erhielt der Staat, der am 16.9.1975 unabhängig wurde, von dem im Nordosten der Insel Neuguinea liegenden Teilstaat Neuguinea und dem im Südosten gelegenen Papua. Auch nach seiner Unabhängigkeit blieb das Land Mitglied im Commonwealth.

1977 reisten der damalige Bezirks evangelist Berthold Woll und Priester Moxon im Auftrag des Bezirksapostels Kraus nach Papua-Neuguinea, um auch dort den Grundstein für Gottes Werk zu legen. Während des dreiwöchigen Aufenthaltes konnten zwei Familien getauft werden. Zwei der damals Getauften dienen heute als Bezirks evangelist bzw. Evangelist. Durch die nachfolgende Arbeit dieser beiden Familien wurden weitere Seelen herzugeführt und vielerorts in den Menschen das Verlangen nach göttlicher Wahrheit geweckt.

Der Bezirksapostel Kraus in seinem Bemühen, das Evangelium Christi hinauszutragen und vielen Völkern die Jesu- und Apostellehre nahezubringen, beauftragte nun mehrere Brüder, dem Bezirks evangelist Woll bei der Betreuung der Seelen zu helfen und weitere zu sammeln. Der Segen Gottes zeigte sich 1978 bei der ersten Reise des Apostels Wagner nach Papua-Neuguinea. Über 200 Seelen konnten versiegelt und etliche Amtsträger eingesetzt werden. Der Besuch des Apostels spornte zu noch größerem Eifer an, aus der Liebe zum Herrn für das Erlösungswerk Gottes zu arbeiten.

Der selbständige Staat Papua-Neuguinea nimmt den größeren Teil der Insel Neuguinea ein. Hier arbeiten Brüder sowohl aus dem Apostelbezirk Australien als auch Kanada. Der westliche Teil dieser Insel gehört zu Indonesien und damit zum Arbeitsgebiet des Bezirksapostels Tansahtikno



Der Bezirks evangelist Woll dient in Warimal/Papua-Neuguinea (1979)

Als der Bezirks evangelist Woll im Jahr 1979 erneut in Papua-Neuguinea weilte, wurde er von einer Gruppe Männer angesprochen, die ihm sagten: In unseren Dörfern glauben einige tausend Einwohner daran, daß eines Tages Apostel, wie sie in der Urkirche tätig waren, nach Papua-Neuguinea kommen würden. Die Brüder folgten der Einladung und waren ganz überrascht, als sie in den besagten Orten viele verlangende Seelen fanden, die bereit waren und nur darauf warteten, die heute wirkenden Apostel aufnehmen zu können und in der Jesulehre weitergeführt zu werden. Fünftausend von ihnen konnten getauft werden! In dem Jahr reisten mehrere Brüder regelmäßig und so oft nach Papua-Neuguinea, daß sich nahezu das ganze Jahr über ein kanadischer Bruder im Land befand.

Noch im Jahr 1979 besuchten die Bezirksapostel Kraus und Gerke zusammen mit dem Apostel Wagner Papua-Neuguinea und versiegelten dort über 5000 Seelen. Während ihres Aufenthaltes setzten sie auch die zur Bedienung der Geschwister notwendigen Brüder ein, so daß ein solides Fundament für die künftige Arbeit gelegt war. Der südliche Teil des Landes, vornehmlich die Provinz Daru, wurde auf Wunsch des Stammapostels der Pflege des Bezirksapostels Gerke und seiner australischen Brüder übergeben, die dort schon Seelen getauft hatten.

Von nun an entwickelte sich das Werk Gottes in Papua-Neuguinea in sehr großen Schritten. 1980 empfing der Bezirks evangelist Woll das Apostelamt, um gemeinsam mit dem Apostel Wagner insbesondere die Brüder und Schwestern in diesem pazifischen Inselstaat zu betreuen. Noch im gleichen Jahr reiste der Apostel Woll für sechs Wochen in sein neues Arbeitsfeld, wo er die meisten Gebiete aufsuchte, in die Gottes Werk schon verbreitet werden konnte. Dabei

gelangte er auch zu der nordöstlich liegenden Insel Manus, der Heimat des am 31. Oktober 1987 ordinierten Apostels Pouru. Auf dieser Reise versiegelte der Apostel Woll insgesamt über 10000 Seelen.

Die Neupostolische Kirche in Papua-Neuguinea zählt heute (1987) rund 43000 Mitglieder, 350 Gemeinden und fast 1100 Amtsträger. Sie hat nicht nur bei der Bevölkerung des Landes einen guten Namen, sondern auch bei der Regierung.

Bei einer vor kurzem unternommenen Reise, die der Apostel Woll mit dem Hubschrauber zu den abgelegenen Gebieten unternahm, teilte ihm der Pilot während des Fluges mit, daß sie nicht genügend Treibstoff hätten und bei einer „Lutheran Linguistic Society“ notlanden müßten in der Hoffnung, dort auftanken zu können. Nach der Landung wurde der Apostel und sein Begleiter dem Leiter der Station vorgestellt. Dieser Mann, Reverend Schultz, sagte: „Sie hätten sich nicht vorstellen müssen. Ich weiß sehr wohl, daß Sie mit ‚Reverend Kraus‘ aus Kitchener in Kanada zusammenarbeiten. Auch ich stamme aus Kitchener.“ – Dann beglückwünschte er den Apostel Woll zu der Arbeit, die von den Brüdern im Land getan werde und hob ausdrücklich hervor, daß sie dadurch einen besonderen Beitrag zur Einigung der Bevölkerung Neuguineas leisten würden. Seine Organisation, die sich mit den Landessprachen befaßt, habe über dreißig Jahre gebraucht, um die mehr als 700 verschiedenen einheimischen Sprachen zu erforschen.

Auch die entlegensten Gebiete des Landes sind den kanadischen Brüdern nicht mehr unbekannt, denn wo es nur möglich war, sind sie mit Flugzeugen, Hubschraubern und Booten hingereist oder haben den Weg im Geländewagen oder zu Fuß zurückgelegt.

Vor einem Gottesdienst in Papua-Neuguinea (1980)



Nach einem Versiegelungsgottesdienst (1986). Hinten Mitte der Apostel Woll

Viele Glaubenserlebnisse konnten dort schon gesammelt werden, und wir freuen uns über die Fortführung der Arbeit durch die vielen treuen Brüder, die uns in Papua-Neuguinea unterstützen.

Berthold Woll

Apostel Samuel Sanjay Bower



Wenn ich darüber nachdenke, was ich aus meinem Leben berichten soll, kommen mir als erstes Worte in den Sinn, die der heimgegangene Stammapostel Streckeisen öfter erwähnte und die mir mein Vater, der Apostel Vish-

was Bower, in meine Seele schrieb: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).

Am 26. Juli 1959 wurde ich als erster Sohn meiner Eltern in Sakti, Kreis Bilaspur im indischen Bundesstaat Madhya Pradesh, geboren. Als Kind schon habe ich zu meinem Vater aufgeschaut – damals lehrte er als Professor an einer Universität in Indien. Ich wollte in seine Fußtapfen treten und den gleichen Beruf ergreifen. Doch als ich zwölf Jahre alt war, gab mein Vater, der inzwischen neuapostolisch geworden war, seine Tätigkeit auf, um seine ganze Zeit seinem Amtsauftrag zu widmen. Das bedeutete in meinem Leben ebenfalls einen Wendepunkt. Von nun an wollte ich ihm auch darin nachfolgen, denn auch ich durfte ein Gotteskind werden; am 20. August 1975 wurde ich versiegelt. Als meine Schulzeit beendet war, ging ich zur Universität und studierte Betriebswirtschaftslehre. Nach Erhalt des Diploms (postgraduate degree in Management Science) war es mein einziger Wunsch, für die Kirche zu arbeiten und damit in den Spuren meines Onkels, des Bezirksapostelhelfers Benji Bower, und meines Vaters zu wandeln.

Durch die Güte Gottes wurden mir schon in jungen Jahren folgende Ämter übertragen:

19. 7. 1976	Diakon
15. 7. 1977	Priester
1. 1. 1979	Evangelist

Am 20. Mai 1981 bekam ich den Auftrag, mehreren Gemeinden als Vorsteher zu dienen. Doch es dauerte nicht lange, da wurden mir weitere Amtsgaben auferlegt:

29. 8. 1983	Bezirksevangelist
4. 12. 1986	Bezirksältester

Als Bezirksältester waren mir im 7. Unterbezirk Ahmednagar 276 Gemeinden zur Pflege anvertraut. Zu meinen Aufgaben in der Verwaltung der Neuapostolischen Kirche gehört es auch, mich um den Bau unserer Kirchen zu kümmern; allein im Jahr 1987 konnten sechs Gebäude fertiggestellt und ihrer Bestimmung übergeben werden, sechs weitere entstehen gerade. Die mit dieser Aufgabe verbundenen Sorgen und mancherlei Mühen sind mehr als ausgeglichen, wenn ich die Freude der Brüder und Schwestern wahrnehme, die gern ihren Teil zu dieser Arbeit beitragen. Die Geschwister sind unserem Bezirksapostel für seine Liebe sowie seine großzügige Unterstützung beim Errichten eigener Versammlungsstätten sehr dankbar.

Am 31. Oktober 1987 wurde mir durch den Stammapostelhelfer Fehr in New York (USA) das hohe Amt eines Apostels Jesu anvertraut.

Erwartungsvoll schaue ich in die Zukunft, ganz im Vertrauen auf die Hilfe des Herrn.

Schon jetzt erbitte ich seinen Segen zu meiner im Februar 1988 stattfindenden Eheschließung mit Rajnish, der Tochter des heimgegangenen Apostels Ram Sahae. Ich weiß, daß meine künftige Frau mir eine liebe und treue Gehilfin sein wird, die mich in der Arbeit im Werk des Herrn unterstützt.

Möge der Vater der Liebe mir helfen, damit ich immer wieder sagen kann: „Wie Gott mich führt, so will ich gehn“ (Gesangbuch 320). -

Apostel Stephen Sen

Ich wurde am 16. Juli 1932 in Jagdalpur, Madhya Pradesh/Indien, in eine christliche Familie hineingeboren. Meinen Eltern war es finanziell vergönnt, mir eine gründliche Schulausbildung zu ermöglichen. Nach einem erfolgreichen Abschluß arbeitete ich als Polizist und später als Lehrer, bis ich 1972 ganz in den Dienst der Neuapostolischen Kirche trat.

Im November 1960 schloß ich den Bund der Ehe mit meiner Frau Sumani. Unser himmlischer Vater segnete uns mit sechs Kindern, vier Töchtern und zwei Söhnen.

Am 15. November 1972 wurde ich versiegelt und am gleichen Tag ins Priesteramt gesetzt. Sowohl unter der Anleitung meines Apostels als auch mit der



Hilfe meines Onkels, des Priesters Dayalu, beschäftigte ich mich mit der Lehre Jesu und seiner Apostel und arbeitete unter ihren Gebeten voller Eifer im Weinberg des Herrn mit. Unser himmlischer Vater bekannte sich zu meinen Bemühungen und segnete die Arbeit.

Im Lauf der Zeit wurden mir dann noch folgende Ämter übertragen:

7. 8. 1974	Gemeindeevangelist
20. 11. 1978	Hirte
17. 8. 1983	Bezirksevangelist
16. 9. 1986	Bezirksältester

Den Aposteln Jones und Habil, an deren Hand ich lange Zeit diente, bin ich besonders dankbar, denn sie haben mir in den vergangenen Jahren immer wieder Mut zugesprochen und mich stets neu aufgerichtet; unter ihrer Fürsorge und Anleitung wußte ich mich sicher und geborgen.

Das Gebiet, in dem ich für den Herrn arbeite, ist sehr ausgedehnt und die Gemeinden liegen weit verstreut, was lange Reisen erfordert. Oft sind damit

große Anstrengungen verbunden. Ungeachtet dessen konnte dank der Gebete unseres Stammapostels, meines Bezirksapostels und seiner Helfer schon mancher Erfolg und auch inneres Wachstum verzeichnet werden. Der mir anvertraute Weinberg ist zwar groß, dafür aber fruchtbar. Durch die Hilfe des Herrn wird die Botschaft des Heils auch in die entlegensten Gebiete unseres Landes getragen. Gegenwärtig wird das Wort Gottes in den indischen Bundesstaaten Madhya Pradesh und Orissa, in denen ich tätig bin, in über 300 Gemeinden verkündigt. Wir erleben hier, was der Herr Jesus gesagt hat: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter“ (Matthäus 9, 37). Darum beten wir beständig, daß wir noch mehr für den Herrn tun können, denn die Menschen hier erkennen, daß nur die Apostel Jesu im Auftrag ihres Senders ihnen Gnade und Erlösung nahebringen können.

Nun sendet mich der Sohn Gottes als sein Apostel in den Weinberg, denn am 31. Oktober 1987 habe ich dieses hohe Amt aus der Hand des Stammapostelhelpers Fehr empfangen, als dieser in New York einen Gottesdienst hielt. Auch diesem hohen Amtsauftrag möchte ich mich würdig erweisen.

Ich weiß, daß alle ehrliche, aufrichtige Arbeit für das Erlösungswerk ihren Lohn finden wird. In meinem Herzen steht das Wort des Apostels Paulus: „Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 8). Im Glauben und in der Treue will ich bis zuletzt, bis zur Wiederkunft unseres Bräutigams, im Einssein mit meinen Vorängängern wirken. Keine Mühe soll mir zu groß sein, die Seelen noch zu finden, die der Herr erwählt hat.

Apostel Herald K. K. Jacob

Am 20. Dezember 1953 wurde ich in Raipur, Madhya Pradesh/Indien, geboren. Mein Vater nahm stets einen sehr großen Einfluß auf mein Glaubensleben. Über viele Jahre arbeitete er in einem Missions-Hospital in Baitalpur. Zwar waren wir aktive Mitglieder einer christlichen Gemeinschaft, doch den Frieden der Seele fanden wir nicht. Welch einen Unterschied empfanden wir, als wir die Neuapostolische Kirche kennenlernten. Dort wurden wir zufrieden, bekamen innere Ruhe, und ein inniges Verlangen nach dem ewigen Leben durchzog uns. Mein Vater ist seit fünfzehn Jahren Amtsträger im Werk Gottes und dient heute als Bezirksevangelist.

Am 29. Oktober 1972 empfing ich in Baitalpur sowohl die Heilige Wasser- taufe als auch die Heilige Versiegelung. Ich kann den Frieden, die Freude, die Dankbarkeit, das Glück und alles, was ich in meiner Seele fühlte, nicht beschreiben.

Am 19. Februar 1984 heiratete ich meine Frau Kiran, die mich in meiner Arbeit im Werk des Herrn liebevoll unterstützt. Unser himmlischer Vater segnete unseren Ehebund mit einem Sohn.

Es ist keine Selbstverständlichkeit und ich bin froh darüber, daß mir eine umfassende Schulausbildung ermöglicht werden konnte. Danach fand ich

eine Anstellung als pharmazeutischer Assistent. Schließlich stellte ich mich ganz in den Dienst an den Kindern Gottes.

Die Apostel Christopher und Lyall unterwiesen mich in der Apostellehre und beteten stets für mich. Durch die Arbeit dieser Segensträger fiel es mir leicht, die Pflege der mir anvertrauten Gotteskinder immer an die erste Stelle zu setzen. Gern übernahm ich die Aufgabe, einer kleinen Gemeinde in Durgapur als Vorsteher zu dienen, nachdem ich am 16. Februar 1985 das Priesteramt empfangen hatte. Von da an arbeitete ich mit noch größerem Eifer im Weinberg des Herrn. Durch die Gebete der Apostel ruhte der Segen Gottes auf aller Arbeit. Mir wurden später noch folgende Ämter übertragen:

30. 5. 1986	Hirte
17. 2. 1987	Bezirksältester



*Apostel
Herald K. K. Jacob*

Im Auftrag des Stammapostels Urwyler hielt der Stammapostelhelper Fehr am 1. November 1987 in New York/USA den Gottesdienst für die Entschlafenen. Einen Tag zuvor, am 31. Oktober, wurde ich durch ihn zusammen mit sechs weiteren Brüdern aus verschiedenen Ländern zum Apostel Jesu ausgesondert.

Ich habe mein Leben ganz in den Dienst unseres himmlischen Vaters gestellt, und dabei soll es bleiben. Ernstlich bete ich darum, daß ich ein Segensgefäß für die mir anvertrauten Kinder Gottes sein kann. Mögen die Gebetshände meiner Vorängänger immer für mich erhoben sein. Im Einssein mit ihnen folge ich dem Lamme nach, wo es hingeht. Treu will ich bleiben, bis der Herr kommt und uns heimholt.

*

„Wahrlich, ich sage euch:
Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind,
der wird nicht hineinkommen.“ (Lukas 18, 17)

Apostel Morris Lal

Am 16. Januar 1947 wurde ich in Rajnangoan, Madhya Pradesh/Indien in eine christliche Familie hineingeboren. Mein Vater wie auch meine Mutter setzten alles daran, mir eine gute Schulausbildung zu ermöglichen. Auf manches mußten sie deshalb verzichten und viele Opfer bringen, denn es war ihr Wunsch, daß ich Rechtsanwalt werde. Dieses Ziel erreichte ich zwar, doch glücklich bin ich in diesem Beruf nicht geworden. Ganz im Gegenteil, diese Tätigkeit brachte Unfrieden und Unruhe in mein Herz.

Am 15. November 1976 heiratete ich meine Frau Esther, die aus einer gottesfürchtigen neuapostolischen Familie stammt. Gott segnete unseren Ehebund mit zwei Kindern, einem Jungen und einem Mädchen.



Der 8. November 1981 war für mich ein ganz besonderer Markstein, denn an diesem Tag änderte sich das Leben in meiner Familie völlig. Ich empfang mit den Meinen das Siegel der Gotteskindschaft, so daß nun meine ganze Familie neuapostolisch ist. Der Apostel Jones nahm diese Handlung vor und setzte mich im gleichen Gottesdienst ins Priesteramt.

Der Segen des himmlischen Vaters setzte sich fort; in der herzlichen Verbindung zu meinen Vorängängern, dem Bezirksapostel und Apostel, fühlte ich mich ganz geboren. Im Laufe der Zeit wurden mir noch folgende Amtsgaben anvertraut:

- 17. 8. 1983 Gemeindeevangelist
- 5. 5. 1986 Hirte
- 17. 2. 1987 Bezirksältester

Schon bald, nachdem ich ein Gotteskind geworden war, verdroß mich meine Arbeit als Anwalt. Viele Gebete brachte ich dem himmlischen Vater entgegen, er möge mir auch darin den rechten Weg weisen. Schließlich gab ich

1986 meinen Beruf auf und setzte meine gesamte Zeit dafür ein, nur noch den Kindern Gottes und seinem Werk zu dienen.

Umgeben von den Gebetshänden meiner Segensträger nahm ich die Fürsorge unseres himmlischen Vaters in irdischen ebenso wie in seelischen Belangen wahr. Dabei suchte ich immer die innigste Verbindung zu denen, die mir im Glauben vorangingen. Als wir uns ganz dem Herrn hingaben, um brauchbare Werkzeuge in seiner Hand sein zu können, wichen die dunklen Stunden in unserem Leben. Wie einfach ist es doch, zu unserem himmlischen Vater zu sprechen und ihm im Gebet alles zu sagen, was uns bewegt. Ich konnte den Herrn in meinem Apostel erkennen und sehnte mich immer danach, durch ihn die Vergebung meiner Sünden hinzunehmen. Gemeinschaft zu pflegen mit den Kindern Gottes, ist ein Anliegen meines Herzens. Ernstlich strebe ich danach, im Volk des Herrn zu bleiben und als Brautseele den Tag der Ersten Auferstehung zu erleben, wenn mein irdisches Dasein verwandelt wird in ein himmlisches Leben.

Unser Glaube wurde hart geprüft, als meine Mutter und mein jüngerer Bruder schwer erkrankten; aber wir vertrauten unerschütterlich auf die Hilfe des Allmächtigen und waren zuversichtlich, daß er alles zum besten lenken würde. An den Gebeten des Apostels Christopher, der wie wir diese Sorgen dem lieben Gott darbrachte, ging der himmlische Vater in seiner Gnade, Güte und Liebe nicht vorüber. Sowohl meine Mutter als auch mein Bruder genasen von ihrer Krankheit und erholten sich wieder völlig.

Seit mir der Stammapostelhelfer Fehr am 31. Oktober 1987 das Apostelamt anvertraute, steht in meiner Seele noch mehr als bisher das Verlangen, treu zu bleiben und in der Liebe den mir anvertrauten Seelen des Volkes Gottes zu dienen, bis das Werk der Erlösung vollendet wird.

*

Für das „Verzeichnis der Apostel“, das im Verlag erschienen ist, ergibt sich folgende Reihenfolge der nach dem 28. Juni 1987 ordinierten Apostel:

Nr.	Zuname	Vorname	geboren	ordiniert	tätig in
318	Bower	Samuel S.	26. 7. 1959	31. 10. 1987	Indien
319	Dzattah	Wilson	12. 2. 1954	31. 10. 1987	Ghana
320	Jacob	Herald K. K.	20. 12. 1953	31. 10. 1987	Indien
321	Lal	Morris	16. 1. 1947	31. 10. 1987	Indien
322	Pouru	Papi Allen	9. 4. 1959	31. 10. 1987	Papua-Neuguinea
323	Sen	Stephen	16. 7. 1932	31. 10. 1987	Indien
324	Wuaku	Emmanuel	20. 9. 1942	31. 10. 1987	Ghana
325	Sepers	Gerrit J.	16. 2. 1946	15. 11. 1987	Niederlande

Damit wirken weltweit 171 Apostel (einschließlich des Stammapostels und seines Helfers).

Apostel Vijaj K. Singh in den Ruhestand versetzt



Schon seit längerer Zeit war der Apostel V. K. Singh derart erkrankt, daß er nicht mehr diente. Am 8. Februar 1987 versetzte ihn der jetzige Bezirksapostelhelfer Horn weisungsgemäß in den Ruhestand. Der Apostel Singh war im Norden Indiens und in Nepal tätig. Seinem Lebenslauf entnehmen wir auszugsweise:

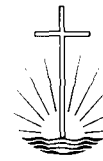
Am 31. Juli 1933 wurde ich als sechstes Kind christlicher Eltern in Srivan im indischen Bundesstaat Bihar geboren. Mein Vater war Priester in der Anglikanischen Kirche. Er machte mir die Furcht Gottes zur Richtschnur meines Lebens. Bis zu meiner Hochschul- und Universitätszeit wurde ich in einem christlichen Institut unterrichtet. Trotz dieser umfassenden Ausbildung auf religiöser Grundlage war ich mir meines Mangels an göttlicher Weisheit bewußt. Ich war noch weit entfernt von dem Weg, den man gehen muß, wenn man zu den Kindern Gottes zählen will.

Meine erste Berührung mit der Neuapostolischen Kirche war eine Begegnung mit dem damaligen Bezirksevangelisten Robinson, mit dem mich bald eine enge Gemeinschaft verband und der mir fortan ein wahrer Segensträger war.

Am 25. Januar 1972 wurde ich durch den Bezirksapostel Kraus versiegelt und empfing aus seiner Hand am gleichen Tag das Priesteramt. Kurz danach wurden mir mehrere Gemeinden anvertraut, die dank der Gnade Gottes schnell wuchsen. Am 15. Oktober 1973 wurde ich zum Evangelisten ausgesondert. In den Jahren 1974/75 durfte ich dem Apostel Robinson helfen, das Evangelium Christi in andere Bereiche hinauszutragen, in denen man von Gottes Gnadenwerk noch nichts wußte.

Am 5. Oktober 1975 empfing ich das Hirtenamt; damit wurde mir eine noch größere Verantwortung aufgebürdet. Die Aufgabe eines Hirten geht deutlich aus den Worten in Matthäus 18, 12-14 hervor: „Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte und eins unter ihnen sich verirrt: läßt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, geht hin und sucht das verirrte?“ Es ist der Wille unseres himmlischen Vaters, daß nicht der Geringsten eines verlorene gehe!

Während eines Aufenthaltes in Kanada sonderte mich der Stammapostel Urwyler am 3. Juni 1979 zu einem Apostel Jesu aus.



Wächterstimme

86. Jahrgang

Frankfurt am Main

31. Dezember 1987

Sondernummer

Apostel Gerrit Johan Sepers



Am 15. November 1987 diente der Stammapostelhelfer Fehr im Auftrag des Stammapostels Urwyler den Kindern Gottes in den Niederlanden. Der Festgottesdienst fand in der „Jsselhal“ in Zwolle statt und stand unter dem Wort aus Daniel 5, 24: „Darum ist von ihm gesandt diese Hand und diese Schrift, die da verzeichnet steht.“ Während des Gottesdienstes empfing der bisherige Bischof Sepers das Apostelamt. Damit wurde sowohl der vermehrten Arbeit in den Missionsgebieten Malta, Niederländisch Antillen und Surinam als auch den zusätzlichen Aufgaben, die der Bezirksapostel Pos in den Apostelbezirken Bremen und Hamburg zu erfüllen hat, Rechnung getragen. „Damit aber das Bischofsamt in Holland nicht ausstirbt“, sagte der Stammapostelhelfer, „soll auch gleich wieder ein Bischof gesetzt werden.“ Dieses Amt empfing der bisherige Bezirksälteste Johan Th. Kamstra.

Der Apostel Gerrit Johan Sepers berichtet aus seinem Leben:

„Am 16. Februar 1946 wurde ich in Vught/Niederlande als zweites Kind einer neuapostolischen Familie geboren. Meine ältere Schwester Mientje war

schon eine Woche nach ihrer Geburt in jene Welt gegangen, was an den Auswirkungen des letzten Weltkrieges lag. Nach gut einem Jahr, am 4. Mai 1947, wurde ich durch den Apostel Paasman versiegelt. Bewußt habe ich diesen Mann Gottes nicht kennengelernt, denn er ging schon 1948 heim. Trotzdem habe ich diesen Apostel, der selbst in den unruhigsten Jahren dem Stammapostel treu nachgefolgt war, immer sehr bewundert.

1948 wurde meine Schwester Riekje geboren, und wir beide durften unter der Pflege im Hause Gottes heranwachsen. Für meine Eltern stand das Werk Gottes immer vornan. Gerne danke ich an dieser Stelle dem himmlischen Vater, der uns bis zum heutigen Tag so wunderbar geführt hat, aber auch meinen Eltern und den vielen Segensträgern, die an meiner Seele gearbeitet haben.

Mein Vater war um seiner täglichen Arbeit willen, aber auch als Priester viel unterwegs. Da mein Großvater, ein im Ruhestand lebender Amtsbruder, uns Kindern viel von seinen Glaubenserlebnissen erzählte, wurde uns viel Gutes in die Herzen gelegt. So lernte ich von klein auf das göttliche Gnadenangebot schätzen, und der Besuch der Gottesdienste war mir vertraut. Als ich elf Jahre alt war, erkrankte meine Mutter und mußte für längere Zeit in ein Krankenhaus. Vorübergehend wohnte ich deshalb bei meinen hochbetagten Großeltern. Während dieses sehr kalten Winters wurde gerade unsere Kirche renoviert. In vielen Fenstern fehlte das Glas. Meine Großmutter wollte wegen der grimmigen Kälte und des Schnees den Gottesdiensten fernbleiben, doch mein Großvater sagte nur: ‚Mien, wir gehen!‘ Ich durfte sie begleiten und ging zwischen den beiden, um sie zu stützen. Es schneite in die Kirche hinein, und es war sehr, sehr kalt. Dankbar für das, was sie an göttlichen Schätzen hinnehmen konnten, gingen meine Großeltern wieder nach Hause. Dieses Erlebnis hat in mir einen ebenso nachhaltigen Eindruck hinterlassen wie ihr gesamtes vorbildliches Verhalten.

Mit dem Jenseits fühle ich mich besonders verbunden. Wir wohnten in unmittelbarer Nähe eines Lagers, in dem viele Menschen aus den verschiedensten Ländern ihr Leben verloren haben. War die Zeit der Gottesdienste für die Entschlafenen herangekommen, suchten die Eltern mit uns die Gedenkstätte für die auf, die dort den Tod gefunden hatten. Sie lehrten uns, für diese und für ihre Peiniger zu beten ...

Nach dem Abitur studierte ich an der Universität von Groningen Medizin. Meine Segensträger hatten mir den Rat mitgegeben: ‚Stell dich in die Gemeinschaft der Gotteskinder!‘ Liebreich wurde ich in dieser großen Gemeinde aufgenommen. Treue Brüder wirkten auf die weitere Entwicklung meines Glaubenslebens ein und nahmen mich mit in den Weinberg des Herrn, wo ich mit Freuden, wo immer es sich ergab, tätig war. In jener Zeit erlebte ich auch die ‚neupostolische Bewußtseinsbildung‘! Immer klarer wurde mir nun: Wer bist du, wo stehst du und wohin willst du gehen? Eigentlich wurde ich erst da richtig neupostolisch.

Dort in Groningen fand ich auch meine liebe Frau Willy; wir heirateten am 2. Oktober 1970.

Am Ende des Jahres 1974 schloß ich mein Studium mit Erfolg ab. Nach einem Jahr Militärdienst eröffnete ich eine Hausarztpraxis in Groningen. Mit

Hilfe meiner Frau habe ich diese Arbeit mit Freuden verrichtet und konnte trotzdem noch abends im Werk des Herrn tätig sein, zunächst als Priester und nachher als Vorsteher einer Gemeinde.

Im Laufe der Zeit wurde mir mehr Verantwortung in der Neupostolischen Kirche übertragen und manche zusätzliche Aufgabe anvertraut. Gern wollte ich mich ganz dem Erlösungswerk hingeben, doch die Arztpraxis ließ das kaum zu. Ich war dankbar, daß ich dann an der Universität eine Anstellung fand, die mir für den Herrn mehr Zeit ließ. Später bat mich mein Bezirksapostel, nach der Mitte des Landes umzuziehen. Auch in dieser Angelegenheit hat uns der liebe Gott wunderbar gesegnet, denn innerhalb von drei Tagen bekam ich in derselben Fachrichtung an der Universität in Utrecht eine Stelle, und konnte dort nebenher auch noch weiterstudieren.

Inzwischen bekamen wir, nachdem wir schon gut neun Jahre verheiratet waren, unter dem Segen unseres himmlischen Vaters unsere Tochter Marieke, die unser Leben so sehr verschönt!

Im Laufe der Jahre sind mir die folgenden Ämter anvertraut worden:

- 23. 11. 1969 Unterdiakon
- 14. 5. 1972 Diakon
- 7. 10. 1973 Priester
- 16. 3. 1980 Gemeindeevangelist
- 5. 10. 1980 Bezirksevangelist

Alle diese Amtsgaben habe ich aus der Hand des damaligen Bezirksapostels Hermann Schumacher empfangen. Der heutige Bezirksapostel Gijsbert Pos setzte mich am 5. September 1982 in das Amt eines Bezirksältesten.

Im Jahr 1983 kam der Stammapostel Urwyler am 20. November nach Den Haag. In seinem Dienen erinnerte er besonders an diejenigen Seelen, die im Laufe der Zeit verlorengegangen sind. Diese Worte sind mir sehr zu Herzen gegangen. In diesem Festgottesdienst durfte ich das hohe Amt eines Bischofs empfangen. Einige Zeit später gab ich meine Arbeit an der Universität auf, um nur noch für die Kirche tätig zu sein und mich ganz in den Dienst des Herrn zu stellen. Obwohl ich als Bischof für die gesamten Niederlande gesetzt war, betreute ich im besonderen auch noch Unterbezirke und die Insel Malta.

Am 15. November 1987 diente unser Stammapostelhelfer in Zwolle und übertrug mir dort das hochheilige Amt eines Apostels Jesu. Auch in diesem Festgottesdienst erklang wieder das Wort: Suchet die verlorengegangenen Seelen auf und zeigt anderen die Krone Gottes. Mit diesem Auftrag wurden wir alle in die Welt hinausgesandt! In meiner Seele lebt das tiefe Verlangen, in der innigsten Verbindung zu meinem Bezirksapostel den Willen des Herrn zu erfüllen, damit in den Niederlanden der ‚Spätregen‘, von dem der Stammapostelhelfer in Zwolle ebenfalls sprach, viel Frucht hervorbringen möge, aber auch noch viele verlorene Seelen zurückfinden. In meinem Herzen steht die Bitte, ganz in dem Wort aus Jesaja 61, 1 aufzugehen, wo es heißt: ‚Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde.“

Bezirksapostel i. R. Friedrich Bischoff †

„Und viele verwundern sich seiner Weisheit, und sie wird nimmermehr untergehen. Sein wird nimmermehr vergessen, und sein Name bleibt für und für. Was er gelehrt hat, wird man weiter predigen, und die Gemeinde wird ihn rühmen. Dieweil er lebt, hat er einen größern Namen denn andere tausend; und nach seinem Tod bleibt ihm derselbe Name“

(Sirach 39, 12–15).



Ein großer Gottesmann, der Bezirksapostel i. R. Friedrich Bischoff, ist am 9. Dezember 1987 im 79. Lebensjahr von uns gegangen. Seit seiner Zuruhesetzung am 18. November 1984 diente er nicht mehr am Altar, doch bis zu dem Tag, an dem er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, dem 23. November 1987, wirkte er unermüdlich an unserem Schrifttum. Die reichen Gaben, mit denen ihn der liebe Gott ausgestattet hatte, stellte er ganz in den Dienst der Neuapostolischen Kirche. Das Werk des Herrn lag ihm immer am Herzen – nie die eigene Person! So entsprach es auch seiner Glaubenshaltung, die ihm anvertrauten Seelen nie an sich zu binden, sondern sie dem Herrn zuzuführen, und es war gerade dieser Wesenszug, der ihm viele Herzen zufallen ließ.

Seinen engsten Mitarbeitern waren mitunter Augenblicke von einer beglückenden Klarheit vergönnt, wenn er bei Gesprächen einen großen Bogen über Gottes Heilsabsichten mit den Seelen spannte, die sich unter seiner Gnade finden lassen. Er überschaute stets das Ganze, achtete aber dennoch auf wichtige Einzelheiten, ohne sich im Nebensächlichen zu verlieren.

Manchen, der gewohnt ist, bei allem nach Vorschriften und Verordnungen zu fragen, mag sein großmütiges Denken da und dort befremdet haben – wer zu solchen Schlüssen kam, kannte ihn nur oberflächlich. Er sagte oft: „Ich versuche zwar, alles zu verstehen, kann aber nicht alles gutheißen!“ Seine Arbeit an den unsterblichen Seelen war bestimmt von der Erkenntnis: Nicht durch Verbote, Richtlinien und Reglementierung wächst ein Erwählter in die Gotteskindschaft hinein, sondern allein dadurch, daß er sich von der Liebe Gottes ziehen und erziehen läßt, indem er freiwillig, ohne jeden Zwang, nur aus Liebe zum Herrn, den eigenen Willen in das göttliche Wollen einordnet und den Aposteln nachfolgt.

Für die Leiden der Menschen und Mitgeschwister hatte er stets ein feines Empfinden, Selbstmitleid kannte er jedoch nicht. Was ihm aufgebürdet war, trug er vorbildlich. Immer suchte er seiner Umgebung zu verbergen, wenn ihn Schmerzen plagten oder er unter mancherlei Belastungen litt.

Den Trauergottesdienst führte am 18. Dezember 1987 der Stammapostelhelfer Fehr in der Kirche Frankfurt-West durch; angeschlossen waren die Gemeinden Frankfurt-Südwest, Kaiserslautern, Ludwigshafen, Mainz, Saarbrücken und Trier. Außer allen europäischen Bezirksaposteln waren auch die Bezirksapostel Fernandes, Sambia, und Kraus, Kanada, zugegen. Ebenso nahmen die Bezirksapostel i. R. Schumacher und Startz sowie zehn weitere europäische Apostel an dem Trauergottesdienst teil. Der Stammapostelhelfer stellte diese Feierstunde unter das Wort aus Sirach 39, 12–15 (siehe nebenstehende Seite). Seinem Dienen entnehmen wir auszugsweise:

Wenn einer unserer Lieben hinübergeht, erzeugt das hier Abschiedsschmerz, Tränen und eine große Leere. Man fragt sich dann oft in der Stille: Lieber Gott, kannst du diese Leere wieder füllen? Wie alles auf dieser Erde hat auch der Heimgang eines Kindes und Knechtes Gottes zwei Seiten. Wir sehen zunächst den Verlust und damit die Seite der stofflichen Welt. Eine große Trauerfamilie hat sich eingefunden, um dem Ehemann, dem Vater und dem Apostel das letzte Geleit zu geben. Er hinterläßt für alle eine Lücke, und wir hoffen jetzt auf Trost und Frieden aus dem Worte Gottes. Das ist die eine Seite.

Wenn wir auf die Arbeit dieses Knechtes Gottes und auf den Glaubensweg, den er gegangen ist, zurückblicken, entstehen Seligkeit und Freude, die kein Zeitgeist raubt. Denken wir einmal an die andere Welt, dann kann der liebe Gott unseren Trauerflor ein wenig zur Seite schieben, tiefer Frieden legt sich auf unsere Seelen, und in uns wird die stille Sehnsucht größer: Wir möchten auch bald dort in jenem herrlichen Bereich sein, von dem der Herr Jesus sagte: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). In dieser endgültigen Wohnung ist unser lieber Freund Friedrich Bischoff auch noch nicht. Er wartet drüben wie wir hier auf die Erste Auferstehung; aber er ist im Bereich des Friedens, der wartenden Gerechten und der Treuen.

Er ist nicht gestorben, sondern nur ein paar Schritte voraufgeeilt. Das Wort steht wieder vor unserem Geist: Was wir bergen in den Särgen, ist ja nur das Pilgerkleid. Was wir lieben, ist geliebt, und es bleibt in Ewigkeit!

Das Leben dem Herrn zu weihen, war sein Beruf. Was er geschrieben und gesprochen hat, war nicht für Tageszeitungen bestimmt, die nach zwei Tagen überholt sind, nein, es war Seelenspeise, die bleibt. Sein Werk zu würdigen, dazu reicht jetzt die Zeit nicht. Aber laßt mich etwas zitieren, was er kürzlich noch geschrieben hat. Fühlte seine Seele schon, was sie zu erwarten hatte, daß er über den Leitartikel der Zeitschrift „Unsere Familie“ vom 5. Dezember 1987 die Worte setzte: „Letzte Seiten“ ..? Jener Artikel, in dem er sich auf ein Tagebuch bezieht, beginnt: „Nur noch ein paar Seiten für die wenigen Dezembertage, dann ist es voll.“ Er erwähnt darin zwar ein Gespräch von zwei Frauen, aber trifft dieses Wort nicht haargenau für ihn zu? Und er kommt dann zu der Schlußfolgerung: „Die Gnadenhandlungen im Hause des Herrn lassen uns zu einem neuen Geschöpf werden, dessen Lebenserfüllung nicht im Erreichen irdischer Ziele liegt, sondern das auf der letzten Seite seines Lebensbuches“ – nicht mehr des Tagebuches – „den Eintrag erhält: ‚Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude.‘“

„Und viele verwundern sich seiner Weisheit, und sie wird nimmermehr untergehen“ (Sirach 39). Die Weisheit des Apostels Bischoff war verankert in Wort und Schrift. Viele wunderten sich darüber. Woher kam sie denn? Ich nenne euch die Quelle: aus der Gottesfurcht! Daraus erwächst schließlich auch die Erkenntnis, und das damit Gewirkte lebt in den Seelen weiter und geht nicht unter. Die zwangsläufige Folge daraus ist: „Sein wird nimmermehr vergessen, und sein Name bleibt für und für.“ Warum wird seiner nicht vergessen? Weil sich die Auswirkungen des göttlichen Gesetzes von Aussaat und Ernte zeigen. Was der Apostel Bischoff in Liebe gesät hat, wird zu einer entsprechenden Ernte; und zwar vielfältig: einmal für uns hienieden, denn seine Worte wirken weiter, und dann für ihn selbst drüben. Wenn er nun sehen kann, was seine jahrzehntelange Aussaat hervorgebracht und was die Macht des Lebenswortes bewirkt hat, wird er staunen. Ich höre ihn förmlich sagen: Ich wußte ja schon, daß es drüben unvorstellbar ist, davon habe ich auch gezeugt in Wort und Schrift, aber ich bin dankbar, daß ich darüber keinen Artikel mehr schreiben muß, denn es gibt auf Erden dafür keine Worte.

„Was er gelehrt hat, wird man weiter predigen“, weil es das ewige Evangelium ist, „... und die Gemeinde wird ihn rühmen. Dieweil er lebt, hat er einen größeren Namen denn andere tausend; und nach seinem Tod bleibt ihm derselbe Name.“ Was er gewirkt hat, lebt und arbeitet in uns weiter; darüber sprechen wir, und darum kann es nicht vergessen werden. Bei irdischen Geschlechtern stirbt der Name aus, wenn Nachkommen fehlen. Warum stirbt seiner nicht aus? Weil er ihn erworben hat. Laßt mich drei solcher von Apostel Bischoff erworbenen Namen nennen, die ihm bleiben: „Treu bis zuletzt!“ Man darf unserem lieben Freund dieses Zeugnis ausstellen. Treu sein bis zum letzten Augenblick ist eine der schwersten Prüfungen, die es zu bestehen gibt. Der Lohn dafür ist die Krone des ewigen Lebens. Ein zweiter Name, den er erworben hat: Er war ein Nachfolger Christi. Es hat ihm nie Mühe gemacht, der von Gott gegebenen Führung mit aufrichtigem Herzen und kindlichem Gemüt nachzufolgen. Seine geistigen Fähigkeiten waren ihm dabei nie ein Hindernis. Seine Weisheit und sein großes Wissen auf vielen Gebieten des irdischen Lebens fügten sich zusammen zu dem einen: Ich will nachfolgen bis zuletzt, alles andere lohnt sich nicht. Welch ein Name! Weil er ein so guter Nachfolger war – kein Nachläufer –, konnte der liebe Gott ihm hier schon einen Namen geben, der drüben ebenfalls bleibt: Vorangänger! In den verschiedenen Ämtern war er ein wirklicher Vorangänger, und man konnte ihm vertrauensvoll nachfolgen. Diese drei Namen bleiben in Ewigkeit, und an ihnen soll sich unser lieber Freund Fritz Bischoff freuen. Aus dieser Freude würde er, wenn ihm die Möglichkeit dazu gegeben wäre, uns im Geist zurufen: Hörst meine letzten Worte, bis wir uns wiedersehen: Bleibt treu, erwerbt euch Namen, die bleiben, und vergeßt nimmermehr: Die Gotteskindschaft ist das Größte, und treu bleiben bis zuletzt ist das Wichtigste!

Im Namen des Internationalen Apostelbundes wandte sich der Bezirksapostel Steinweg an die leidtragende Familie und die Trauergemeinde. Unter anderem sagte er:

Immer, wenn ein Ruf aus dem Land der Lebendigen ertönt, gibt es in der Hast des menschlichen Lebens einen Augenblick der Besinnung. Der Tod ist

nicht von Gott geschaffen; er ist eine Wirkung, unter die alle Menschen kommen und deren Ursache uns bekannt ist. Dennoch ist es ein Liebesbeweis Gottes, wenn jemand heimgeholt wird. Es tröstet die Kreuzesträger, daß auch für sie die Zeit der Leiden begrenzt ist, und ist eine Erinnerung für jene, die sich der Gesundheit erfreuen dürfen, daß selbst für sie der Augenblick kommt, in dem es heißt, Abschied zu nehmen von dieser Welt.

Der Heimgegangene war ein Meister des Wortes. Er hat sich jedoch trotz der ihm vom Schöpfer gegebenen Intelligenz nicht verleiten lassen, das Wort zu mißbrauchen, sondern stellte es allein in den Dienst des Allerhöchsten. Was dabei sichtbar wurde, war die Auswirkung des in ihm wohnenden Heiligen Geistes. Segensströme sind von ihm nicht nur in den örtlichen Apostelbezirk ausgegangen, sondern weltweit sind sie geflossen wie ein Wasser, das nicht steht. Und das befruchtete auch unsere Herzen und die seiner Mitapostel.

Im Namen des Internationalen Apostelbundes möchte ich dir, liebe Betty, und der Trauerfamilie unsere herzliche Anteilnahme aussprechen. Es schmerzt, wenn ein Herz, mit dem man in Liebe verbunden war, in jene Welt abgegeben werden muß. Nun hat die Liebe uns getrieben, das Leid mittragen zu helfen. Wie tröstet es aber, dem Heimgegangenen nachsagen zu können: Du bist getreu geblieben bis an den Tod! „Der Treue erntet Freuden, die ihm kein Zeitgeist raubt“ (Gesangbuch 379, 3), das ist eine rechte Glaubenshilfe in unseren Tagen, in denen so viele Zeitgeister auf sind, an unserer Treue und an unserer Nachfolge zu rütteln. Er war weltweit bekannt und hatte nicht nur Freunde, sondern auch manchen Widersacher. Das war beim Sohn Gottes nicht anders, und auch wir als Kinder Gottes erleben das.

Es sei mir gestattet, etwas in Erinnerung zu rufen, das seine Wesensart schöner nicht schildern kann. Vor einigen Jahren weilten wir aus Anlaß des Geburtstages von Stammapostel Schmidt in Dortmund, der dem Gottesdienst das Wort aus Lukas 1, 38 zugrunde legte: „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Auch der Bezirksapostel Bischoff diente mit und „blätterte“ dabei gewissermaßen in seinem Lebensbuch, ging zurück in die frühe Jugendzeit und „las“ aus dem Gedächtnis etwas vor. Was er sagte, möchte ich vorlesen: „Wir jungen Leute hatten manche Gedanken und unterbreiteten Vorschläge, die jedoch nicht immer die Zustimmung des Stammapostels fanden. Freilich hatten wir uns unsere Sache vorher überlegt und versuchten, ihm unsere Gründe zu erläutern. Aber es gab Dinge, in denen er auf seinem Standpunkt beharrte. Wenn wir dann zu sehr bohrten, sagte der Vater: ‚Macht, was ihr wollt! Ihr werdet schon sehen, wohin ihr kommt.‘ – Das war für uns das Signal: Jetzt geht er nicht mehr mit uns. Wenn wir trotzdem den Weg gehen wollten, dann müßten wir ihn alleine zurücklegen. ‚Ihr werdet schon sehen, wohin ihr kommt.‘ war der Hinweis, unsere Pläne wegzustecken. Ohne ihn wollten wir nichts tun. So ist es auch bei uns Aposteln: Ohne den Stammapostel wollen wir nichts tun. Das Textwort ist das Zeugnis eines kindlich gläubigen, einfältigen Herzens. *Mir geschehe, wie du gesagt hast.* Ich bin überzeugt, daß keiner unter uns sagen wird: *Mir geschehe, wie ich will* oder: *Es soll so geschehen, wie ich gesagt habe*, sondern daß wir sagen: *Mir geschehe, wie du gesagt hast.*“ – Das war das Charakterbild des heimgegangenen Bezirksapostels Bischoff. Er hat sich stets

unter das Wort des jeweiligen Stammapostels gestellt, und aus dieser Einstellung zu dem sichtbaren Haupt des Leibes der Kirche Christi auf Erden sind Ströme des Segens geflossen, die ihn in unseren Herzen erhöht haben.

Außer dem Bezirksapostel Steintweg dienten auch die Bezirksapostel Kraus, Fernandes und Higelin mit.

*

Dem Lebenslauf des Bezirksapostels Bischoff entnehmen wir auszugsweise:

Am 31. März 1909 wurde ich als Kind neuapostolischer Eltern in Frankfurt am Main geboren, knapp einen Monat später getauft und am 1. Juli vom Stammapostel Niehaus versiegelt. Mein Vater war der Apostel des Bezirks Frankfurt, der damals Süd- und Mitteldeutschland umfaßte. Am 25. April 1910 kam mein Bruder Ernst zur Welt, der in seinem achten Lebensjahr schwer erkrankte und im Alter von fast 40 Jahren starb. Seit dem Jahr 1932 bin ich verheiratet. Aus unserer Ehe sind zwei Töchter hervorgegangen.

Nach meiner Schulzeit volontierte ich zwei Jahre in einem großen Industriebetrieb in Frankfurt am Main und eignete mir dabei Grundkenntnisse in vielen handwerklichen Tätigkeiten an. Da eine weitere Berufsausbildung zum Ingenieur für Maschinenbau in der damaligen Zeit keine Aussichten auf ein gesichertes Leben bot, erlernte ich auf den Rat meiner Eltern das Buchdruckerhandwerk und bildete mich in Abendkursen weiter. 1928 übertrug mir der Stammapostel Niehaus die Leitung der Hausdruckerei für unsere Kirche. Damit war meine Lebensaufgabe festgelegt. Wirtschaftliche und politische Verhältnisse veranlaßten 1932 die Kirchenleitung, die Druckerei aufzugeben. Ich erwarb die Einrichtungen und machte mich selbständig. Gestützt auf einen Vertrag mit dem Apostelkollegium, übernahm ich die verlegerische Betreuung des damaligen neuapostolischen Schrifttums. Es bestand im wesentlichen aus unseren Gesang- und Notenbüchern, dem Lehrbuch „Fragen und Antworten über den neuapostolischen Glauben“ und anderen, damals in der Hausdruckerei gefertigten Schriften. An Zeitschriften gab es das „Amtsblatt“, die „Wächterstimme“ und den „Jugendfreund“. Kunden außerhalb der Kirche stärkten die wirtschaftliche Grundlage des Betriebes.

Eigene verlegerische Tätigkeit führte zur Herausgabe der Zeitschrift „Unsere Familie“ im Jahre 1933, des Kalenders „Unsere Familie“ 1934 und weiterer Veröffentlichungen. Schallplatten, Tonbänder und Musicassetten mit unseren neuapostolischen Liedern ergänzten das Programm. In der Gemeinde Mainz fand ich hilfsbereite Mitarbeiter, die für unsere blinden Geschwister auf Cassetten aus unseren Schriften lesen.

1927 wurde ich Diakon, 1929 Priester, 1931 Bezirksevangelist, 1950 Bezirksältester. In dem großen Gottesdienst am 5. August 1951 in Frankfurt am Main empfang ich das Apostelamt mit sechs weiteren Brüdern. Zum Bezirksapostel für den Apostelbezirk Mainz (Rheinland-Pfalz) wurde ich am 12. Juli 1953 eingesetzt; 1972 vertraute mir der Stammapostel Schmidt auch die Leitung des Apostelbezirks Saarland an. Im Alter von über 75 Jahren begann für mich am 18. November 1984 der Ruhestand im Altardienst, nicht aber bei der Arbeit im Werke Gottes.